Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 29 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 18. Juli 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Voll Hoffnung.

Die Fortschrittlichen im Kongreß wollen Zollkampf fortsetzen.

Senatoren-Kartell gebildet.

Nimmt scharf Stellung gegen Präsidenten Erkärung über Zollfrage

Die Korporationssteuer vom Generalanwalt Wickersham ausgelegt.

Ist Crane China willkommen?

Washington, 17. Juli. Wie sich heute herausstellte, hat Vorsitzer Goethals von der Panamakanal-Kommission die Gesammtkosten des Kanalbaus auf $375,201,000 berechnet und nicht auf $397,000,000, die Ziffer, welche den Berechnungen der geplanten Bondsausgaben zu Grunde lag; es sind soweit $130,000,000 Bonds für diesen Zweck angewiesen und davon solche in der Höhe von $84,631,980 ausgegeben worden. Die vom Schatzamtssekretär MacVeagh ausgearbeitete Bondsvorlage ist jetzt in den Händen des Vorsitzers Payne vom Hausausschuß für Mittel und Wege.

Die Zollfrage.

Die Fortschrittlichen im Senat und die „Aufrührer" unter den republikanischen Hausmitgliedern haben heute Präsident Tafts gestrige Stellungnahme für eine Schutzzollvorlage „nach unten" mit ehrlicher Genugthuung und als eine vollständige Anerkennung ihres eigenen Kampfes gegen die Hochzöllner begrüßt. Sie knüpfen an die Wirkung der Erklärung des Präsidenten zwar Hoffnungen, aber zu übermäßiger Freude finden sie keine Veranlassung.

Achtzehn republikanische Senatoren haben heute Abend, wie sie mittheilen, ein Kartell gebildet, um gegen den Bericht des Konferenzausschusses über die Zollvorlage zu stimmen, falls Häute auf die Freiliste gesetzt und der Holzzoll auf nur einen Dollar bemessen werden wird. Diese Koalition würde mit den demokratischen Stimmen genügen, um die Zollvorlage zu schlagen. Unter den achtzehn sind vierzehn aus den westlichen „Raubstaaten" und von der Pazifikküste und die Senatoren Elkins und Scott von West-Virginien. Dieses Kartell nimmt dem Präsidenten gegenüber Angesichts seiner soeben erlassenen Grundsatzerklärung eine direkt feindselige Haltung ein, und es ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Zollvorlage entweder im Senat durchfällt oder vom Präsidenten mit seinem Veto belegt wird.

Senator Bristow von Kansas erklärte heute Abend, daß des Präsidenten Aeußerungen einfach eine Wiederholung seiner Wahlreden seien. Sein Eintreten für zollfreie Rohstoffe sei gut, werde aber wenig bezwecken ohne Herabsetzung der Zölle auf Fabrikate. Die wichtigsten Streichungen an Zollsätzen sollten in Rubriken erfolgen, welche von den von ihm angeführten Rohstoffen wenig berührt werden, z. B. in Textilwaaren, in Stahl, besonders Baustahl, für das der Zoll erhöht werden soll. Um die Vorlage zufriedenstellend zu machen, müsse sie gründlich durchgearbeitet werden.

„Wenn Herr Taft versucht, Zollverminderungen zu erlangen," sagte Champ Clark, Führer der Demokraten im Hause, „dann wünsche ich ihm Gottes Segen."

Senator Borah von Idaho, der fast durchweg für niedrigere Zollsätze gestimmt hat, äußerte sich heute Abend folgendermaßen: „Ich bin Willens, ihm in der Herabsetzung der Zölle Gefolgschaft zu leisten, vorausgesetzt, daß auch Leder auf die Freiliste kommt, aber es ist weder gerecht noch billig, Rohstoffe zollfrei zu machen und die Zollsätze auf Fabrikate unverändert zu lassen. Dadurch erhält der Fabrikant nur noch mehr Zollschutz".

Senator Nelson von Minnesota bedauert, daß der Präsident nicht früher eingegriffen habe, hält seine Erklärung aber für gut, und ähnlich lauten die Aeußerungen anderer Fortschrittlicher.

Ob das geplante Zollgericht, dessen Schaffung der Konferenzausschuß des Kongresses über die Schutzzollvorlage empfehlen wird, in Washington oder New York seinen Hauptsitz haben wird, ist noch nicht entschieden. Heute fand darüber eine Besprechung des Schatzamtssekretärs, des Generalanwalts Wickersham, des Senators Root und des Abgeordneten Payne statt.

Der Konferenzausschuß erwartet, beiden Häusern in einigen Tagen eine Vorlage zur Annahme zu unterbreiten. Die Zollsätze für Rohstoffe sind dem Präsidenten zur Entscheidung vorgelegt worden. In der heutigen Sitzung stimmte der Ausschuß der Panamakanal-Bondsausgabe und den Zollsätzen für Wolle zu. Diese sind in drei Fällen herabgesetzt worden, im Uebrigen aber genau so, wie im Dingley-Gesetze.

Ein wichtiges Gutachten.

Der Generalanwalt hat heute infolge von Einwänden gegen die Korporationssteuervorlage erklärt, daß die Steuer nicht von den Gewinnen der einzelnen Korporationen erhoben werden soll, sondern von dem gesammten Netto-Einkommen von über $5000 irgend einer Aktiengesellschaft, und zwar aus allen Einnahmequellen. Bei der Berechnung gilt das Kalenderjahr als maßgebend.

Die Ernennung des Herrn Crane.

Das Staatsdepartement hatte heute bei Amtsschluß noch keine Nachricht aus Peking, ob die Ernennung von Chas. R. Crane von Chicago zum Gesandten am chinesischen Hof genehm sei, erwartet aber keine Einwendungen. Sollte bis Dienstag keine Antwort eintreffen, so wird der Präsident die Ernennung an jenem Tage dem Senat zur Bestätigung unterbreiten.

Die gesammte Vertretung von Oklahoma im Kongreß hat Präsident Taft heute ersucht, auf seinem im Herbst geplanten Zirkelschwung nach der Pazifikküste und durch den Süden auch Oklahoma zu besuchen. Er versprach, sich die Sache zu überlegen.

Geo. F. Cotterill, Präsident der Tempelritter des Landes, ist von Präsident Taft zum Vertreter der Ver. Staaten auf dem „Alkohol-Kongreß" in London ernannt worden. Dieser beginnt morgen, und Cotterill schwimmt schon auf dem Ozean.

Abermals sind gestern vier pensionirte Seeoffiziere, Kapt. George vom „Dixie", und die Korvettenkapitäne Dewey und Muir und Leutnant Faust, welche in der Seekadettenanstalt in Annapolis Dienst thaten, abgelöst worden, gemäß der neuen Politik des Flottenamtes, wonach pensionirte Offiziere überhaupt nicht mehr verwendet werden sollen.

Verleumdete Streiker.

Hatten sich durchweg ganz ruhig benommen und Konstabler nur 25 Patronen verschossen.

Pittsburg, 17. Juli. In McKees Rock herrscht heute Abend Ruhe. Die Ausständigen haben sich durchweg sehr friedliebend gezeigt, und daß es überhaupt zu Zusammenstößen zwischen ihnen und den Staatskonstablern vor den Anlagen der Pressed Steel Car Co. kam, rührt daher, daß sie, des Englischen nicht mächtig, nicht wußten, daß sie sich nicht an Straßenecken versammeln dürften. Als daher die Staatskonstabler auf sie einsprengten, geriethen sie in Wuth, und die Folge war Widersetzlichkeit. Zwei Vertreter des österreichischen Konsulats und Hilfsstadtanwalt Piekarski von hier haben ihnen die einschlägigen Vorschriften erklärt und sie vor Ausschreitungen gewarnt. Leutnant Smith von den Staats-Konstablern versicherte heute Abend, daß seine Leute überhaupt nur 25 Patronen verschossen hätten. Jeder gewöhnliche Krawall von ein paar Leuten ist von sensationslüsternen Berichterstattern zum Aufruhr aufgebauscht und von der „Ass. Presse" in Treu und Glauben übernommen worden. Die Zahl der Verhafteten ist ganz gering. Wenn die Fabrikgesellschaft, welche in hochfahrender Weise alle schiedsgerichtlichen Unterhandlungen abgewiesen hat, am Montag jedoch versucht, den Betrieb wieder in allen Anlagen aufzunehmen, dann mag die Erbitterung der schlecht bezahlten Leute, deren nicht geringste Beschwerde das angeblich völlige Fehlen von Schutzvorrichtungen und das leichtfertige Opfern von Menschenleben ist, sich in kräftiger Weise Luft machen. Heute haben thatsächlich nur 400 Leute in der Fabrik gearbeitet.

New York, 17. Juli. Der neue McAdoo'sche Tunnel zwischen New York und New Jersey sollte am Montag in Betrieb genommen werden, von den in McKees Rock bestellten neunzig elektrischen Personenwagen sind aber nur zehn abgeliefert worden, und die Betriebsaufnahme wird unterbleiben. Der Tunnel führt von der Fulton und Church Straße zum Pennsylvania-Bahnhof in Jersey City.

Utica, N. Y., 17. Juli. 65 Inspektoren der Remington Typewriter Co. in Ilion haben ihren Sympathiestreik heute eingestellt, und damit ist der Ausstand der Fachhandwerker zu Gunsten der Gesellschaft entschieden.

Milwaukee, 17. Juli. Dennis A. Hayes, Philadelphia, ist heute zum Präsidenten, John A. Voll, Zanesville, O., zum Vizepräsidenten, und Konrad Auth, Pittsburg, zum Schatzmeister des nationalen Gewerkschaftsverbandes der Flaschenbläser erwählt worden.

Pastor traut elfjähriges Kind.

Memphis, Tenn., 17. Juli. Der 32 Jahre alte Newlan Lamar ließ sich heute Abend im Buggy im Dunkel der Bäume von Pastor Overbly mit einem elfjährigen Mädchen vor deren Elternhause an der Horn Lake Road trauen. Das Kind hatte, um den Geistlichen zu täuschen, lange Kleider angelegt und der Herr Pastor auch keine weiteren Nachforschungen angestellt. Lamar hatte ihn in einem Buggy zur Stelle gebracht. Die Geschichte wurde so schnell ruchbar, daß Lamar es für gerathen hielt, alsbald zu verschwinden.

Erschließung von Neuland.

Bahnbau durch tiefe Schluchten nach Mittel-Oregon. — Die Landauftheilung im fernen Westen.

Portland, Ore., 17. Juli. In den nächsten achtzehn Monaten soll die Deschutes-Zweiglinie der Südpazifikbahn nach dem noch unentwickelten reichen Lande in Mittel-Oregon vollendet werden. Die Bahn wird achtzig Meilen weit durch tiefe Schluchten führen; der Bau selbst wird erschwert, weil die Gegend hochgebirgig und der Zugang sehr schwierig ist. Die Baukosten werden auf $5,000,000 veranschlagt. Insgesammt wird die Bahn 250 Meilen lang werden.

Missoula, Mont., 17. Juli. Nie zuvor war der Andrang von Heimstättesuchern bei der Eröffnung von neuen Siedelungsgebieten so groß, wie bei der der Indianerreservationen in Montana und Idaho. Hier war der Andrang größer als in den Landämtern in Spokane und Coeur d'Alene, weil hier das Land der Flathead-Indianer zur Auftheilung gelangt, und deren „Reservation" ist größer als die anderen. Zehntausend Fremde weilen hier, und 75 Notare arbeiten fast ohne Schlaf seit Mittwoch Abend an der Ausfertigung der Gesuche. Die Notare haben an Gebühren allein $4000 erhalten. Die Hälfte der Heimstättebesucher kommt aus dem Osten. Ein Hotelbesitzer in Spokane hätte allein 900 mehr Gäste unterbringen können, als ihm möglich war. Viele reichten in allen drei Landämtern Gesuche ein, und daher machten die elektrische Bahn zwischen den drei Städten und die Eisenbahn Bombengeschäfte. Sechstausend Eintragungen von Gesuchen wurden in Missoula allein am ersten Tage vorgenommen. Unter den Notaren ist jetzt der Brotneid so bitter, daß die Handelskammer droht, eigene Buden aufzuschlagen und dort die notariellen Beglaubigungen kostenfrei vorzunehmen. In der Flathead-Reservation sind 1,350,000 Acres, von denen die Regierung 440,000 für die Besiedelung freigegeben hat, während die Indianer 200,000 erhalten haben, und das übrige, Waldbestand, für Forstzwecke bestimmt ist. Von dem Lande in Idaho, welches vertheilt wird, ist vieles sehr fruchtbarer Boden und hat einen Werth von $100 den Acre. Es werden tausend Farmer sich dort ansiedeln können.

Ein schöner Wunsch.

Bahnmagnat Hill wünscht drei Jahre Ruhe vor dem Kongreß.

Minneapolis, 17. Juli. „Dem Lande könnte nichts Besseres geschehen, als daß der Kongreß sich auf drei Jahre vertagte", versicherte heute Bahnmagnat Hill bei seiner Rückkehr von einer ausgedehnten Fahrt nach Labrador. „Das Publikum ereifert sich über die Veränderungen in der Schutzzollvorlage, als ob sein Lebensunterhalt davon abhänge. Die Zollfrage ist nicht die wichtigste Tagesfrage, denn schließlich wird der Kongreß durch die Geschäftswelt zu der richtigen Politik in der Zollfrage gezwungen und der Zoll den veränderten Verhältnissen angepaßt werden."

Frauenliebe.

Watseka, Jll., 17. Juli. Mit Thränen in den Augen begrüßte heute Abend Frau Kora Miller von Blairville, Pa., ihren Gatten, den Arzt Dr. Wm. Miller, hier im Gefängniß. Eine volle Stunde blieb sie bei ihm und versicherte ihm, sie werde bis zum letzten Athemzuge bei ihm aushalten, auch werde sie ihr Möglichstes thun, um seine Unschuld an der Ermordung des Bankiers Sayler in Crescent City am letzten Sonntag Abend nachzuweisen. Was die Gatten sonst besprochen haben, bleibt ihr Geheimniß. Es erregt dies etwas Befremden, weil der Staatsanwalt die Frau hatte kommen lassen, als Zeugin gegen Frau Sayler, welche angeblich bei der Ermordung ihres Gatten Hilfe leistete.

Nach dem Besuch bei ihrem Gatten suchte Frau Miller Frau Sayler in deren Zelle auf und versicherte ihr, daß sie keinen Groll gegen sie hege und ihr Möglichstes thun werde, um ihr die Freiheit zu verschaffen. Das Auftreten der Frau Miller ist ein schwerer Schlag für die Staatsanwaltschaft.

Der Raubmord auf den „Flats".

Port Huron, Mich., 17. April. Staatsanwalt Brown läßt jetzt in Cleveland nach dem Vorleben von Sam Frisbie forschen, welcher geständig ist, daß er Augenzeuge war, wie sein Genosse Elbera ihren Freund, den Zigarrenmacher Louis Rosenberg, von Joe Bedores Tanzplatz auf den Flats im St. Clairsee auf eine einsame Insel lockte, niederschlug und so lange unters Wasser hielt, bis er todt war. Elbera hat bekanntlich Selbstmord begangen und Frisbie einen Selbstmordversuch gemacht. Es war ein ganz abscheulicher Raubmord. Alle drei kamen von Cleveland.

Das nationale Spiel.

Der Verlauf der gestrigen Baseballspiele war wie folgt:

National League: In New York, St. Louis 7; New York 1.

In Brooklyn, 1. Spiel, Chicago 0; Brooklyn 1; zweites Spiel, Chicago 4, Brooklyn 0.

In Boston, Cincinnati 0; Boston 1.

In Philadelphia, Pittsburg 7; Philadelphia 6.

Suttons Ende.

Morgen beginnt die zweite Untersuchung des Todes des jungen Flottenleutnants.

Annapolis, Md., 18. Juli. Am Montag wird sich das Flottengericht hier auf Wunsch der Mutter des am 17. Oktober 1907 auf der Rückkehr von einer Bierreise mit Kameraden erschossenen Flottenleutnants Jas. N. Sutton von Portland, Ore., abermals versammeln. Die Mutter will den Schiedsspruch, ihr Sohn habe Selbstmord begangen, aufgehoben wissen, damit er, als Katholik, in geweihter Erde bestattet werden kann. Die Schwester des Todten, Frau May Parker, hat angeblich viele Beweise gesammelt, welche den dem ersten Untersuchungsgericht vorgelegten schnurstracks widerlegen sollen.

Wie es heißt, entstand unter den angetrunkenen Leuten Streit, einer, Roelker, war geschossen worden, aber nur Sutton hatte und zwar gleich zwei Revolver. Seine Kameraden sollen ihn umringt und mit dem Gesicht nach unten zu Boden geworfen haben. Ein Revolver wurde ihm abgenommen. Den zweiten erhielt, ob in diesem Augenblick oder später, will er nicht mehr wissen, Sergeant De Mart. Dann fiel ein Schuß, Sutton war todt. Vorher hatte Jemand gerufen: „Paßt auf, er hat noch einen Revolver, und Roelker ist schon todt." Letztere Nachricht war falsch, Suttons Begleiter behaupten aber, er habe schnell selbst die Waffe gezogen und sich erschossen, um nicht wegen Mordes prozessirt zu werden. Die Mutter des Todten will sich mit einem auf Unfall lautenden Schiedsspruch bescheiden.

Durch eine besondere Brille.

Eisenbahn-Haftpflichtgesetz als verfassungswidrig umgestoßen. — Eisenbahner nicht in besonderer Gefahr.

St. Paul, Minn., 17. Juli. Richter Bunn hat im hiesigen Countybezirksgericht heute das „Fellow Servant"-Gesetz von Nord-Dakota für verfassungswidrig erklärt, weil es ein Klassengesetz sei, indem es nur auf die Verkehrsgesellschaften Anwendung finde. „Ich kann keine besonderen Gefahren oder Wagnisse erkennen, welchen Leute im Eisenbahndienst ausgesetzt sind," heißt es in der Entscheidung, welche in der Berufung der Nord-Pazifik-Bahngesellschaft gegen ein Zahlungsurtheil über $4000 zu Gunsten von John Farich wegen Verletzungen erfolgte. Der Prozeß wurde hier, aber unter dem Nord-Dakotaer Gesetz, verhandelt.

Neuer Putsch gegen Mexiko.

San Antonio, Tex., 17. Juli. Die Garnison von Fort Sam Houston, welche heute aus dem Manöver mit der Staatsmiliz heimkehrte, wird wahrscheinlich sehr bald zum Patrouillendienst an der mexikanischen Grenze verwendet werden. General Reyes, Gouverneur von Neuvo Leon, und Ramon Corral, Kandidat für das Vizepräsidentenamt der Republik, sind nämlich bittere Feinde, und Reyes droht mit einer Revolution gegen Präsident Diaz. Sein Anhang weilt zur Zeit hier. Er soll am Ueberschreiten der Grenze gehindert werden. Die mexikanische Regierung hat dorthin ebenfalls Truppen abgesandt.

Ein Nachtreiter-Mörder überführt

Clarksville, Tenn., 17. Juli. Nach 23tägigem Prozeß haben heute die Geschworenen den Nachtreiter Marcellus Rinehart des Mordes im ersten Garde schuldig erklärt, ihn aber der Milde des Richters empfohlen, und die mitangeklagten Wm. und Jesse Nicholson und Jas. Davis freigesprochen. Diese waren angeklagt, in der Nacht vom 6. Juni 1908 Rufus Turner vor seine Hausthür gerufen und erschossen zu haben. Sieben andere Gefangene werden noch wegen des gleichen Verbrechens und einer wegen Meineids als Zeuge in dem soeben beendeten Verfahren prozessirt werden.

Drei Personen ertrunken.

St. Louis, 17. Juli. Frau Ed. T. Hasse, Frau Wm. Shannon und ihre zwölfjährige Tochter Arline von hier ertranken heute Abend infolge Kenterns ihres Bootes im Kings Lake, einem Vergnügungsplatz in Süd-Illinois. Shannon machte vergeblich Rettungsversuche.

Krise in Griechenland.

Das Kabinet zurückgetreten und der Königsthron wackelt.

Athen, 17. Juli. Die griechisch-kretische Frage zeitigt schon Früchte. Griechenland steht am Vorabend innerer Unruhen, welche den Sturz des Königs nach sich ziehen mögen. Das Kabinet Throtokis hat heute Abend unter dem allgemeinen Unwillen, daß es in den Verhandlungen wegen Kreta keine günstigeren Erfolge für Griechenland erzielen konnte, seinen Rücktritt angezeigt, und ein „starkes" Kabinet ist schwer zu finden.

König Georg hat den früheren Premier Rallis mit der Neubildung eines Kabinets beauftragen wollen, Rallis zweifelt aber, ob er der Aufgabe gewachsen ist. Er hat sich bis Montag Bedenkzeit ausgebeten. Die Bevölkerung verlangt die Angliederung Kretas, an der Grenze steht aber seit Wochen schon eine starke türkische Armee, und ihr gegenüber eine griechische. Bereits werden Griechen von den Türken aus den Grenzgebieten ausgewiesen.

Luftflüge.

Wright macht eine gelungene Fahrt. — Drei St. Louiser Damen im Luftschiff unterwegs. — Glenn Curtiß' neuer Flugapparat.

Washington, 17. Juli. Bei fast völliger Windstille machte heute Abend um sechs Uhr Orville Wright in Gegenwart von 2000 Personen von Fort Meyer aus einen Aufstieg mit seinem Aeroplan, dieser stieß aber, nachdem er kaum 250 Yards in geringer Höhe zurückgelegt hatte, gegen einen Baumast, und Wright mußte sich niederlassen.

Ein zweiter Probeflug war erfolgreicher. Wright flog fünfzehn Mal um den Paradeplatz, wozu er nur sechszehn und eine halbe Minute nöthig hatte. Sein Apparat hielt sich dabei in achtzig Fuß Höhe.

St. Louis, Mo., 17. Juli. Drei Frauen machten heute mit dem neuen Luftschiff Missouri eine Fahrt. Das Fahrzeug blieb etwa zwanzig Minuten lang bei völliger Windstille über dem Geschäftsviertel und bewegte sich dann in östlicher Richtung fort.

Mineola, L. J., 17. Juli. Glenn P. Curtiß von Hammondsport, N. Y., welcher mit dem von ihm erfundenen Flugapparat hier täglich Luftflüge gemacht hat, hat diese eingestellt, nachdem er heute Morgen in 53 Minuten eine Strecke von 29 Meilen zurückgelegt und damit den höchsten „Rekord" im „Fliegen" im Lande erzielt hat. Er läßt jetzt in Hammondsport den Flugapparat bauen, den er auf dem internationalen Wettfliegen in Rheims, Frankreich, in einigen Wochen benutzen wird. Dieser Flugapparat übertrifft alle anderen an Größe, und Curtiß ist überzeugt, daß er damit alle Mitbewerber schlagen wird. Fachleute geben seinem Apparat sogar den Vorzug vor dem Wright'schen.

Effektenbörse.

Die Aufwärtsbewegung in Stahltrust- und Rock Island-Bahnaktien.

New York, 17. Juli. Ueber die Lage des Effektenmarktes in der verflossenen Woche schreibt heute Abend das „Wall Street Summary" wie folgt: „Der Umsatz in United States Steel-Aktien hat in dieser Woche einen solchen Umfang erreicht, daß der Handel in allen anderen Börsenpapieren völlig in den Hintergrund trat. Der Umsatz erstreckte sich sowohl auf bevorzugte wie auf gewöhnliche Aktien der Gesellschaft, letztere stiegen auf 70, und wenn sie auch vorübergehend fielen, infolge Zurückziehens von Bestellungen, so schien dieses Manöver doch vorsorglich geplant worden zu sein, um die Aktien billiger zu bekommen. Natürlich hatten die Massenkäufe von Stahltrust-Aktien eine Beschränkung des Umsatzes in anderen Industriepapieren zur Folge, doch sind auch einzelne ebenfalls stark gekauft worden.

„Die Aktien der Rock Island-Bahn und verwandter Gesellschaften stiegen nächst den Stahltrust-Aktien am meisten und erreichten den höchsten Punkt seit der Panik von 1907. Noch kurz vor Schluß der Börsenwoche trat eine starke Aufwärtsbewegung in Union Pazifik-Aktien ein. Etwas Einfluß mag die endgiltige Annahme der Schutzzollvorlage haben, obgleich diese Frage für die Wall Street-Spekulanten bereits als abgeschlossen gilt."

Great Western unterm Hammer.

St. Paul, Mann., 17. Juli. Die Great Western-Bahn wird am 21. August, laute heutiger Verfügung des Bundesgerichtsreferenten Moore, versteigert werden. Die Auktion wird im Güterschuppen der Bahn auf der Westseite stattfinden. Man weiß, daß sich nur ein Liebhaber finden wird, das New Yorker Bankhaus J. P. Morgan & Co., welches nach der Erwerbung der Bahn sofort eine Neuorganisirung vorzunehmen beabsichtigt.

Muthmaßliches Wetter.

Heute dürfte es auch recht warm bleiben, aber morgen stehen Gewitter in Aussicht.

Washington, 18. Juli. Für heute und morgen stellt die Wetterwarte für Illinois und Indiana klares Wetter bei leichtem West- und Nordwestwind in Aussicht. Für Nieder-Michigan theilweise bewölkt, Nordwind; für Wiskonsin leichte Regenschauer an beiden Tagen und Nordostwinde.

Für Chicago und Umgegend hat der „Wetteronkel" folgendes Programm in Aussicht gestellt: Anhaltend warm und klar heute bei einer Höchst-Temperatur von 85 Grad; am Montag theilweise bewölkt und wahrscheinlich Gewitter; leichte wechselnde Winde. Gestern Vormittag war das Wetter ideal, am Nachmittag wurde es aber wärmer, und der Wärmemesser stieg auf 85 Grad um 5 Uhr, während er um fünf Uhr früh 68 Grad anzeigte. Um 3:35 Nachmittags erreichte der Wind eine Geschwindigkeit von achtzehn Meilen in der Stunde. In den Dakotas stehen für heute Gewitter und leichte Regenschauer in Aussicht.

Von 68 Grad, dem niedrigsten Punkte, um vier Uhr gestern früh stieg der Wärmemesser bis 10 Uhr auf 72 Grad, schwankte bis nach ein Uhr zwischen 72 und 71 und stieg dann auf 77, fiel bis 3 Uhr auf 72, schnellte darauf abermals bis 84 Grad empor und fiel von 85 Grad, um fünf Uhr, in einer Stunde um zwei Grad. Erst später am Abend trat eine erfrischende Kühle ein.

Flotte vor London.

Engländer sollen für die Schiffsbaupläne begeistert werden.

Das unruhige Kreta.

Eine Erhebung der Griechen in der Türkei angeblich wahrscheinlich.

Russische Polizei theilt mit Erpressern Lösegeld; Kinder angeblich ermordet.

Auf der Suche nach Leon Ling.

London, 17. Juli. Den Londonern bietet die Regierung seit heute das seltene Schauspiel, hundertundfünfzig Kriegsfahrzeuge aller Art, vom kleinen Unterseeboot bis zum mächtigen Dreadnought bewundern zu können. Man erblickt in dieser Auffahrt des gewaltigen Geschwaders bis vor das Parlamentsgebäude die Absicht, Stimmung zu machen beim Publikum für die uferlosen Pläne der Regierung hinsichtlich des Baues neuer Kriegsschiffe zur Abwehr gegen „den" Feind, womit natürlich, ohne daß es besonders gesagt wird, der friedliebende deutsche Michel gemeint ist. Gleichzeitig hat der Präsident Fallieres von Frankreich heute im englischen Kanal die französische Flotte an sich vorbeifahren lassen, in der hinter der glänzenden äußeren Hülle sich so manche Fäulniß verbirgt, die genau wie angeblich bei der englischen Flotte, im Ernstfalle verhängnißvoll werden mag. Der deutsche Kaiser aber hat „den Koffer gepackt", morgen tritt er nach glücklich erfolgter Lösung der Kanzlerkrise von Kiel aus auf der „Hohenzollern" seine Lieblingsfahrt nach den herrlichen Fjords von Norwegen, dem Lande der Mitternachtssonne, an. Es herrscht zur Zeit in ganz Europa auf politischem Gebiet eine ruhige Stimmung, die Diplomaten sind in den Sommerferien und auch der Zeitungswald liegt in mittsommerlicher Stille. Dem ausgeschiedenen deutschen Reichskanzler widmet übrigens die englische Presse durchwegs Worte der Anerkennung, wenn ihr auch vor der Zukunft nicht recht geheuer zu sein scheint, die Gespensterfurcht ist ihr eben zur zweiten Natur geworden.

Es rumort auf Kreta.

Mit Unbehagen sieht man dem Abzuge der Garnisonen Italiens, Frankreichs, Englands und Rußlands von der Insel Kreta entgegen, denn in der leicht erregbaren Bevölkerung der Insel gährt es wieder, sie verlangt von Neuem nach einem Anschluß an das Stammland Griechenland, — des letzteren Regierung ist nur zu geneigt, die Insel sich anzugliedern, was aber die Großmächte nicht dulden wollen. Bemerkenswerth ist übrigens die unter der griechischen Bevölkerung in der Türkei selbst verbreitete Idee, daß eigentlich die griechische Flagge statt des Halbmondes über Konstantinopel wehen sollte, und diese Idee wird von Geschlecht zu Geschlecht genährt. Manche Beobachter meinen sogar, daß, sollte es um Kreta zum Streit kommen, die türkischen Griechen sich ebenfalls erheben werden, und daß dieser Zeitpunkt garnicht so ferne sei.

Erpressung mittels Kindesraubes.

Auch im russischen Reich und besonders in Transkaukasien haben sich in neuerer Zeit die Verbrechen der Erpressung mittels Kindesraubes in unheimlicher Weise gemehrt, und zwar stellt es sich heraus, daß dabei die Polizei mit den Verbrechern unter einer Decke steckt. E ist sogar in drei Fällen nachgewiesen worden, daß die Polizei das erpreßte Lösegeld mit den Räubern getheilt hat. In Tiflis wurden sechs Polizeiinspektoren aus dem Dienst gejagt und ins Zuchthaus gesteckt. Dutzende von Kindern sind in jener Gegend im verflossenen Jahre geraubt, aber nur einige ihren Eltern wieder zugestellt worden. Man nimmt nicht ohne Grund an, daß die übrigen von den Gurgelabschneidern ermordet worden sind.

Die Stierkämpfe in Spanien.

Bei den Stierkämpfen in Spanien sind im letzten Jahre so viele Fechter von den Stieren getödtet worden, daß die Regierung jetzt verboten hat, daß ein Stier mehr als einmal in die Kampfbahn gelassen wird, denn beim zweiten Mal greift er sofort den darauf nicht vorbereiteten Fechter an.

Eigenthümlicher Standpunkt.

Die Pariser Polizei vertritt gegenüber einem wiederholt geäußerten Wunsche des Generalkonsuls Mason einen eigenartigen Standpunkt. Der Beamte hat nämlich die Verhaftung und Bestrafung oder Ausweisung einer Gaunerbande von Amerikanern und Engländern verlangt, welche unter den nach der französischen Hauptstadt kommenden Amerikanern ihre Gimpel sucht; sie betreibt einen alten Erbschaftsschwindel und hat erst jetzt wieder einen höheren amerikanischen Beamten, der von den Philippinen zurückkehrte, um $4000 erleichtert. Weil die Gauner sich das Geld als Vorschuß geben lassen, behauptet die Polizei, machtlos zu sein.

Amerikaner in der Schweiz.

Das Schneewetter, welches in den letzten Tagen in den Hochalpen herrschte und die Tausende von Touristen in Steiermark, Tirol, den bayrischen Alpen und in der Schweiz zur eiligen Flucht veranlaßte und manche hart erkämpfte Ferienfreude vernichtete, ist nicht von Dauer geblieben.

Uebrigens ist die Zahl der amerikanischen Besucher heuer größer als jemals. In Luzern, einem der Knotenpunkte des Fremdenverkehrs, waren beispielsweise schon im Juni 738 Amerikaner, gegen 251 im Juni des Vorjahres; hingegen hat die Zahl der englischen und französischen Besucher abgenommen, und die Deutschen kommen erst im Juli. Auch in Lausanne weilten im letzten Monat 1551 Amerikaner, gegen 1389 Engländer und 1199 Franzosen.

Auf der Suche nach Leon Ling.

„Scotland Yard", das Hauptquartier der Londoner Geheimpolizei, hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Leon Ling zufangen, den muthmaßlichen Mörder von Elsie Sigel in New York, welchen ein Amerikaner hier, vor einem Juwelierladen stehend, erkannt haben will. Aus England kann er höchstens als Seemann auf einem Schiff mit chinesischer Mannschaft heraus. Der Amerikaner ist ein Geschäftsmann und seine Angaben klingen glaubwürdig.

Mit der Londoner Geheimpolizei arbeitet die auf dem europäischen Festlande Hand in Hand.

Inzwischen wird Chung Sin, Lings Zimmergenosse, welcher acht Tage nach dem Auffinden der Leiche von Elsie Sigel in West Galway, N. Y., ergriffen wurde, von der Polizei in New York den grausamsten Foltern unterworfen, in der Hoffnung, ihn zum Sprechen zu veranlassen, denn er soll mehr wissen, als er angibt. In der Freitag Nacht tauchte vor dem schlaftrunkenen Chinesen plötzlich eine „Geistergestalt" auf — Elsie Sigel — welche schauerliche Töne ausstieß und um Erhaltung ihres Lebens bat. Inzwischen sagten zwei Geheimpolizisten dem ganz entsetzten Menschen, Ling sei gefangen und habe ihn, Chung, des Mordes bezichtigt. Gleichzeitig ertönte hinter der Wand eine schwache Stimme: „O, Chung, Chung, tödte mich nicht. O, Mutter im Himmel, habe Barmherzigkeit. Leon, Leon, hilf mir."

„Hören Sie die Stimme?" fragte der Chinese, ganz fahl im Gesicht, die Beamten. Diese verneinten es, anscheinend überrascht, und fragten ihn nach Einzelnheiten des Mordes, die er schon häufig erzählt hat. Als er beschrieb, wie die Leiche auf Leons Bett lag, ertönte die Stimme von Neuem: „Chung, Chung, tödte mich nicht." Bei diesen Worten brach der Chinese bewußtlos zusammen. Seine neuen Angaben sollen den früheren widersprechen.

Deutsche Ausfuhr.

Dürfte durch das neue amerikanische Zollgesetz schwer betroffen werden.

Berlin, 17. Juli. Eine große Abnahme im deutschen Ausfuhrhandel mit den Ver. Staaten erwartet Sekretär Atwood von der hiesigen Amerikanischen Handelskammer, welcher soeben von einer langen Geschäftsreise nach den Ver. Staaten zurückgekehrt ist. Was die deutsche Ausfuhr am meisten schädigen wird, sagte er, ist die Bestimmung, wonach der Zollsatz nach den Preisen im Großhandel in den Ver. Staaten bemessen werden soll. Die deutschen Industriellen versichern, daß sie durch diese Bestimmung direkt der Gnade der amerikanischen Fabrikanten überliefert würden. Dazu gesellen sich die hohen Zölle auf Handschuhe, Chemikalien, Porzellan und gewisse Erzeugnisse der Stahlindustrie, doch stehen keine Vergeltungsmaßnahmen in Aussicht. Präsident Taft und Staatssekretär Knox wollen, wie Herr Atwood aus Gesprächen mit ihnen entnimmt, versuchen, auf eine Milderung der scharfen Fleischinspektionsvorschriften in Deutschland gegen amerikanisches Fleisch hinzuwirken, dessen Einfuhr kaum noch möglich ist.

Tod eines berühmten Gelehrten.

Rom, 17. Juli. Prof. R. V. Matteucci, Direktor der königlichen Beobachtungsstation auf dem Vesuv, welcher durch seine unerschütterliche Pflichttreue zur Zeit der schweren Ausbrüche des Vulkans berühmt wurde, ist gestern in der Sternwarte gestorben. Sein einziger Genosse war sein Mitarbeiter, der Amerikaner Frank Perret, welcher das Erdbeben von Messina vorausgesagt hatte. Der verstorbene Gelehrte hat viele Vesuvausbrüche unter oft sehr großer Lebensgefahr mitgemacht.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Sable Island, N. S.: Vaderland von Antwerpen nach New York; heute gemeldet, Montag früh in New York erwartet.

Queenstown: Cedric, von New York nach Queenstown.

Plymouth: Pennsylvania von New-York nach Hamburg.

Neapel: Pannonia, New York.

Lokalbericht.

Städtischer Telephondienst.

Sichert der Telephon-Gesellschaft eine gute Einnahme.

Rückständige Steuern.

Ihr Betrag beziffert sich auf Millionen. — Countyanwalt trifft Anstalten, sie mit der vollen Schärfe des Gesetzes einzutreiben. — Droht mit dem Sheriff.

Ald. Pringle hat sich neulich an den Stadtkämmerer Wilson gewandt mit der Bitte um eine Liste der Fernsprechapparate im städtischen Dienst nebst Angabe, für welche davon die Stadtverwaltung Miethe zu zahlen hat und welche ihr von der Telephon-Gesellschaft frei zur Verfügung gestellt werden. Gestern hat Herr Wilson dem Stadtvater die gewünschte Liste zugehen lassen. Es ergibt sich daraus, daß dem Polizei-Departement von der Telephon-Gesellschaft 28 und der Feuerwehr 121 Telephone unentgeltlich zur Verfügung gestellt sind, und zwar eines für jede Bezirks-, bezw. Brandwache. Diese Apparate sind indessen nur für einlaufende Anrufe verwendbar. Im Adreßbuch der Telephon-Gesellschaft sind die Polizeitelephone unter der allgemeinen Nummer „Main 13" vermerkt, die Feuerwehr-Telephone unter „Main 0". Für 57 Telephone im Polizeidienst wird Miethe berechnet, und zwar für eines $48 das Jahr, für die übrigen jährlich $125—134. Je $125 Miethe das Jahr muß auch für 29 Telephone im Löschdienst entrichtet werden.

In den Lagerhöfen des Straßenamtes befinden sich 32 Telephone. Für eines davon ist eine Jahresmiethe von $134 zu zahlen, für 4 beträgt die Miethe je $125 das Jahr; für die übrigen berechnet die Telephon-Gesellschaft jährlich nur $5 das Stück, vermittelt dafür aber auch nur den Verkehr mit dem Rathhause ohne besondere Bezahlung.

Als im Gebrauch der Abtheilung für öffentliche Arbeiten befindlich werden, unter der Rubrik „Verschiedenes", 38 Telephone als bezahlte aufgeführt, zwei mit je $48 Jahresmiethe, die übrigen mit je $125 bis $134. Unter diesem Posten wird auch „Main 447" aufgezählt, doch ist dafür in der Kostenspalte kein Miethsatz angegeben. 26 bezahlte Telephone werden dann noch aufgezählt als in verschiedenen städtischen Büros befindlich — Kostenpunkt je $40 bis $134 das Jahr. Dazu kommen 40 Telephone in den Privatwohnungen von ebenso viel städtischen Beamten, wofür der Stadt jährliche Miethsbeträge von je $36 bis $75 angekreidet werden. Eine Schaltvorkehrung, für deren Benutzung eine Extragebühr von $19 bis $80 den Monat berechnet wird, befindet sich im Isolir-Hospital. Der Telephondienst im Stadtgericht kommt, soweit er durch das Schaltbrett geht, die Stadt durchschnittlich auf $359.83 den Monat zu stehen. Außerdem steht im Stadtgericht noch dem Stadtgerichts-Präsidenten Olsen ein Privat-Telephon zur Verfügung, das aber unter einem anderen Posten bereits (mit $46 das Jahr) in Anrechnung gebracht ist. Eigenen Schaltdienst haben die Büros des Stadtanwalts, des Korporationsanwalts, der Zivildienst-Kommission und der Behörde für örtliche Verbesserungen, doch sind dafür merkwürdiger Weise keine Sonderkosten in Anrechnung gebracht.

Steuerrückstände.

Ganz so glatt, wie man gemeinhin angenommen hat, scheint das System der Eintreibung von Steuern auf Grundbesitz in der Praxis keineswegs zu arbeiten. Man war in den Kreisen des allgemeinen Publikums der Ansicht, daß Grundbesitz, auf den die Steuern in einem gegebenen Jahr nicht innerhalb der gesetzten Frist entrichtet werden, an einem bestimmten Termin vom Steuereinnehmer mit Hilfe des Sheriffs zum Betrage der fälligen Steuer und eines Strafzuschlages losgeschlagen würden an Leute, von denen die bisherigen Eigenthümer sie dann unter gewissen Bedingungen wieder einlösen können. Auf diese Weise, so glaubte man, käme die öffentliche Kasse unbedingt von Jahr zu Jahr wenigstens zum vollen Betrag der ausgeschriebenen Grund- und Gebäudesteuern. In Wirklichkeit aber ist dem nicht so. Countyanwalt Lewis hat festgestellt, daß sich im Laufe der Jahre Steuerrückstände auf Grundbesitz angesammelt haben, die mit den Strafzuschlägen, die in Anrechnung zu bringen sind, sich auf etwa $2,500,000 belaufen. Gegen die säumigen Zahler will nun der genannte Beamte im Einverständniß mit dem Countyraths-Präsidenten Busse vorgehen unter einem Gesetz, welches bestimmt, daß unversteuerter Grundbesitz vom Sheriff regelrecht versteigert werden und zwei Jahre nach erfolgter Versteigerung bedingungslos in den Besitz der Käufer übergehen soll, falls die ursprünglichen Eigenthümer ihn inzwischen nicht ausgelöst haben. Herr Lewis hat eine vollständige Liste der säumigen Zahler zusammen stellen lassen, gegen die man bisher aus diesem oder jenem Grunde bei den sog. „Steuerverkäufen" nicht vorgegangen ist, und die fraglichen Parteien sind nun benachrichtigt worden, daß sie sich mit dem Zahlen beeilen müßten, falls sie das strengere Vorgehen unter dem zweiten Gesetz vermeiden wollen. Viele beeilten sich daraufhin denn auch mit dem Zahlen. Der frühere Alderman Butler von der 27. Ward, der auf ein ihm gehörendes Anwesen in New Trier seit elf Jahren und auf zwei Grundstücke in Jefferson seit 8, bezw. 10 Jahren überhaupt keine Steuern mehr bezahlt hatte, hat jetzt den ganzen fälligen Betrag, $586.30, mit einem Male abgeladen. Klagen sind unter Anderen bereits angestrengt worden gegen J. H. Rice, ehemaligen Vize-Präsidenten der Rice Brewing Co., und gegen Wm. J. Mayer. Jener ist mit Steuern im Betrage von $178 auf ein Grundstück am Washington Boulevard im Rückstande, dieser schuldet, seit dem Jahre 1894, die Steuern auf ein Grundstück an der Clinton nahe W. Polk Straße und soll nun auf einem Brett $7000 zahlen.

Leiter erhält Tracht Prügel.

George S. Holmes bläut Chicagos Millionär in Jersey City durch.

Die am Donnerstag gemeldete Nachricht, daß Joseph Leiter, der hiesige Millionär, gelegentlich eines Streites mit dem Aufwärter eines Schlafwagens in Jersey City eine tüchtige Tracht Prügel erhalten habe, wurde gestern von einem Theilnehmer an der Schlägerei, der Leiter die Tracht Prügel verabreichte, bestätigt. George S. Holmes Jr. von Cananca, Mexiko, ist der Mann, der Leiter einen Denkzettel gab. Holmes hielt sich gestern im Kongreß-Hotel auf. Er befindet sich auf der Durchreise nach der Pazifikküste. Der junge Mann, mit dem der Chicagoer Millionär so böse Erfahrungen machte, ist von mittlerer Größe. Er hat seine Ausbildung in Yale erhalten, wo er allgemein bekannt war wegen seiner Tüchtigkeit als Faustkämpfer.

Holmes schilderte gestern im Kongreß-Hotel, wo er abgestiegen ist, den Zwischenfall. Er erklärte, daß er Leiter die Tracht Prügel verabreicht habe, weil er ungezogen, lärmend, unhöflich gegen seine Gattin und andere Personen in dem Schlafwagen gewesen sei, und anscheinend einen Streit vom Zaune habe brechen wollen. „Ich befand mich mit meinem Geschäftstheilhaber auf dem Wege nach New York", schilderte Holmes den Vorfall, „und, als der Zug in Jersey City einlief, betrat ein großer, starker Mann, wie ich später erfuhr, der bekannte Chicagoer Millionär „Joe" Leiter, mit seiner Gattin den Schlafwagen. Er war sehr laut und suchte anscheinend Streit. Ich bin etwas schwerhörig und schenkte dem Lärm keine Aufmerksamkeit, bis ich plötzlich sah, daß Leiter den Aufwärter packte. Mein Geschäftsinhaber, Elgin, kam dem Aufwärter zu Hilfe, der nur ein kleines, schmächtiges Männchen war, und ich folgte. Gerade als wir uns der Gruppe näherten, wollte Leiter sich auf mich stürzen. Ich gab ihm einen Faustschlag zwischen die Augen und einen zweiten Schlag an den Kinnbacken, und er stürzte nieder wie ein Klotz. Er richtete sich wieder auf und wollte sich nochmals auf mich stürzen, aber ich versetzte ihm noch zwei Schläge, die ihm den Rest gaben. Seine Gattin und der Aufwärter brachten ihn in sein Abtheil und wuschen ihn. Dies war das letzte, was wir von dem Herrn sahen. Ich weiß nicht, wann und wo er den Zug verlassen hat."

Holmes behauptet, daß Leiter nicht nur den Aufwärter, sondern auch die Passagiere beschimpft habe. Seine Gattin habe ihn zu beruhigen versucht, habe aber damit keinen Erfolg gehabt. Er habe mit Jedermann Streit angefangen und hätte, wenn ihm nicht Jemand einen Dämpfer aufgesetzt hätte, in dem Schlafwagen nach Belieben geschaltet und gewaltet. Holmes erklärt, daß die anderen Passagiere augenscheinlich völlig damit einverstanden gewesen seien, daß er Leiter eine Züchtigung habe zu Theil werden lassen.

Bruch erfolgt.

Zwölf Arbeiterverbände sagen sich von Martin B. Madden los.

Als Protest gegen Martin B. Madden, gemeinhin als „Skinny" Madden bekannt, ist der Beschluß von zwölf angesehenen Arbeiterverbänden mit einer Mitgliederzahl von 25,000 Mann anzusehen, die sich gestern entschieden haben, sich von den Vereinigten Baugewerkschaften zurückzuziehen, deren Präsident Madden seit dreizehn Jahren gewesen ist. Der neue Verband wird zum nationalen Gewerkschaftsrath gehören. Vertreter des Westlichen Grubenarbeiter-Verbands haben die ausscheidenden Verbände aufgefordert, eine neue Körperschaft zu gründen. Sollte dies geschehen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch andere radikale Elemente sich anschließen und von den konservativen Elementen unter Gompers und Mitchell lossagen würden. Mehrere Arbeiterführer sind der Ansicht, daß der Schritt den Arbeitgebern zu Gute kommen werde, die einen Arbeiterverband gegen den anderen ausspielen könnten.

Der Bruch in den Vereinigten Baugewerkschaften läßt es zweifelhaft erscheinen, ob Madden im Stande sein wird, den Fonds von $28,000, den er für seine Vertheidigung hat sammeln wollen, aufzubringen.

Omaha die Feststadt.

Sängerbund des Nordwestens entscheiden sich mit großer Mehrheit für sie.

Wie aus Omaha gemeldet wird, hat der Sängerbund des Nordwestens durch die Urabstimmung mit großer Mehrheit entschieden, das nächstjährige Sängerfest trotz des Gesetzes, wonach der Getränke-Ausschank um 8 Uhr Abends eingestellt werden muß, in Omaha abzuhalten. Nur drei Vereine mit etwa 80 Mitgliedern haben dagegen gestimmt. Der Omaha Männerchor hat nun einen Ausschuß mit der Organisation einer neuen Festbehörde betraut, an deren Spitze als Präsident einer der angesehensten deutschen Bürger der Stadt treten wird.

Eile mit Weile.

Ausgleichung der Straßennamen verschoben bis nächstes Jahr.

Ex-Richter Cliffords Bibliothek.

Glaubt sich befugt, sie auf öffentliche Kosten zu bereichern. — Der „Chicago Plan' bleibt der Nachwelt erhalten. — Aus dem Gesundheitsamt.

Vorsteher Riley, im Einvernehmen mit Ald. Hey, dem Vorsitzer des Stadtraths-Ausschusses für Straßenbenennung, gibt bekannt, daß die Behörde sich in diesem Jahre mit der Einführung des neuen Systems zur Numerirung der Grundstücke begnügen werde. Um möglichen Wirrwarr zu vermeiden, soll mit der Einführung gleicher Benennung für alle in der gleichen Flucht laufenden Straßen gewartet werden bis zum nächsten Jahr. Die neuen Nummern der Grundstücke sind, soweit diese bebaut sind, vom Wasseramt jetzt den Eigenthümern zugestellt worden. Vielfach sind diese auch bereits der Empfehlung nachgekommen, die alte Nummer zwar noch am Hause zu belassen, aber daneben auch die neue schon anzubringen. Vom 1. September an muß, bei $5 Strafe für jede Unterlassung, die neue Nummer angebracht werden, und dann soll die alte verschwinden. — Mit der Ausgleichung der Straßennamen hofft man im nächsten Jahre leichtes Spiel zu haben. Die Namenänderung wird dann nämlich nicht etwa auch eine nochmalige Aenderung der Nummer bedingen — die Nummer bleibt wie sie jetzt festgestellt ist.

Glaubt sich im Recht.

Der ehemalige Kreisrichter Clifford hat, als er kürzlich sein Amt hat niederlegen und das Gerichtsgebäude hat räumen müssen, eine Sammlung von weit über 100 Bänden, Entscheidungen des Staats-Obergerichts, die jeweils neu erlassenen Staatsgesetze u. s. w. enthaltend, aus seinem bisherigen Amtslokal nach seiner Wohnung schaffen lassen. Es ist nun bei ihm angefragt worden, ob er nicht etwa einen Mißgriff gethan und öffentliches Eigenthum mitgenommen habe. Herr Clifford hat antworten lassen, falls der Countyrath die Bücher beanspruche, würde er sie zurückschicken, doch glaube er, daß sie rechtlich ihm gehören. Die Bücher seien ihm vom Staats-Sekretär zugeschickt worden, natürlich in seiner Eigenschaft als Richter, aber es sei von jeher Brauch der Richter gewesen, die ihnen auf diese Weise zugeschickten amtlichen Berichte u. s. w. als ihr persönliches Eigenthum zu betrachten. Alle ausscheidenden Richter hätten derartige Bücher ihren Privat-Bibliotheken einverleibt, und es hätte dagegen nie Jemand etwas einzuwenden gehabt.

Für kommende Geschlechter.

Als Füllung für den Eckstein, welcher am Dienstag der Grundmauer des neuen städtischen Rathhauses eingereiht werden soll, ist nun auch ein Exemplar des „Chicago Plan" bestimmt worden, den der „Commercial Club" für die Verschönerung der Stadt hat ausarbeiten lassen. So werden auf alle Fälle künftige Geschlechter dereinst von diesem Plane Kenntniß erhalten. Ob dieser Plan, wenn der zu legende Eckstein seinen Inhalt eines Tages wieder hergibt, verwirklicht sein wird oder vergessen, das steht freilich dahin.

Armenärzte.

Auf Ersuchen der vereinigten Wohlthätigkeits-Gesellschaften hat jetzt das Gesundheitsamt zehn Aerzte ernannt, die bei ärmeren Familien, bei denen Säuglinge krank darniederliegen, nach dem Rechten sehen, Verhaltungsmaßregeln ertheilen und gegebenenfalls die Behandlung der erkrankten Kinder übernehmen sollen. Die Ernennung der Aerzte wurde vom Kommissär Evans dem Chef des Ambulanzdienstes, Dr. George C. Hunt, überlassen, und dessen Wahl ist auf die Nachgenannten gefallen: Dr. Caroline Hedger, Dr. Anna Dwyer, Dr. Catherine Rich, Dr. Johanna Tow, Dr. T. Grant Allen, Dr. Henry Diefendörfer, Dr. M. A. Bernstein, Dr. Samuel Perlstein, Dr. Samuel Kalaginski und Dr. Henry Stieble. Für den gleichen Dienst wird nun auch noch eine Anzahl von Krankenpflegerinnen angestellt werden.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes hat sich die Sterblichkeitsrate hier auch in vergangener Woche wieder ziemlich niedrig gehalten. Im Vergleich zur Vorwoche ist zwar eine kleine Zunahme in der Zahl der gemeldeten Todesfälle zu verzeichnen, aber beim Vergleich mit der entsprechenden Woche vorigen Jahres ergibt sich eine Abnahme um 44. Die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben über die Gesammtzahl und die Vertheilung der Todesfälle folgt:

	17. Juli 1909	10. Juli 1909	18. Juli 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	482	479	526
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.30	11.23	12.66
Nach Geschlechtern:			
Männlich	276	289	297
Weiblich	206	190	229
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	468	464	509
Farbig	14	15	17
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	73	76	151
1 bis 5 Jahre	48	50	36
5 bis 20 Jahre	31	35	36
20 bis 60 Jahre	238	230	204
Ueber 60 Jahre	92	88	99
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	9	5	2
Scharlachfieber	3	7	4
Masern	2	8	2
Keuchhusten	7	3	2
Blattern	0	0	1
Durchfall—Insgesammt	45	31	96
Unter 2 Jahren	37	23	85
Ueber 2 Jahre	8	8	11
Lungenentzündung	30	51	21
Tuberkulose—alle Formen	75	68	73
Lungenschwindsucht	62	61	66
Andere Formen	13	7	7
Krebs	17	28	28
Nervenleiden—Insgesammt	15	22	18
Krämpfe	0	0	5
Einfache Meningitis	3	9	4
Andere Nervenleiden	12	13	9
Herzkrankheiten	65	46	53
Schlagfluß	15	8	8
Bright'sche Krankheit	43	39	33
Gewaltsamkeit—alle Formen	43	43	47
Selbstmord	6	10	10
Unfälle	33	30	29
Todtschlag	0	2	4
Hitzschlag	4	1	4
Alle anderen Todesursachen	112	117	135

Klopffechter Jeffries hier.

Will erst Theater spielen und dann wie der boxen.

James J. Jeffries traf gestern in Chicago ein, aber die laut verkündete Begegnung zwischen dem ehemaligen Meisterschaftsklopffechter und dem schwarzen „Champion" Jack Johnson fand nicht statt. Jeffries stellte sich laut Verabredung in einem hiesigen Vergnügungspark ein, aber Johnson blieb unsichtbar, und James O'Leary legte an Johnsons Stelle Jeffries des Negers $10,000-Check als Bürgschaft für einen Faustkampf zwischen Beiden vor. Aber Jeffries schob das Papier zur Seite und sagte, er würde nicht eher mit Johnson oder dessen Vertretern über einen Kampf reden, als bis sein Theater-Engagement von 20 Wochen abgelaufen sei. Dann würde er mit sich reden lassen. Kämpfen würde er ganz bestimmt mit Johnson, es falle ihm nicht ein, sich drücken zu wollen. In nächster Woche, nach Ablauf seines Gastspiels in Minneapolis, würde er Bürgschaft für den Kampf hinterlegen.

„Ich bin dem Publikum den Kampf mit Johnson schuldig," erklärte der große Mann. „Es ist meine Pflicht, die Ueberlegenheit des weißen Faustkämpferthums wiederherzustellen. Ich werde die Bedingungen, die Zeit und den Ort vorschreiben, denn Johnson ist nicht die Zugkraft bei diesem Kampfe. Das weiße Publikum braucht den Ausgang nicht zu fürchten. Ich bin zwar körperlich nicht in so guter Verfassung als zur Zeit des Kampfes mit Fitzsimmons, aber ich brauche das auch nicht zu sein, um Johnson besiegen zu können. Seine Meisterschaft ist ein Werk des Zufalls."

Dr. Menn verreist.

Er hat angeblich mit seinem Sohn auf acht Tage die Stadt verlassen.

Näheres über die angebliche Verlobung von Frl. Olga Menn, Tochter des hiesigen Arztes Dr. Rudolph Menn, Nr. 15 Lincoln Avenue, mit dem jugendlichen Freiherrn Oskar v. Rothschild, der sich am Montag in Wien erschossen hat, weil sein Vater sich weigerte, die Einwilligung zur Heirath der beiden jungen Leute zu geben, war auch gestern Nachmittag nicht in Erfahrung zu bringen. Im Haus Dr. Menn's wurde gestern Nachmittag erklärt, daß der Doktor am Abend zu Hause sein würde, doch erklärte der dienstbare Geist, als ein Berichterstatter der „Sonntagpost" am Abend vorsprach, daß Dr. Menn mit seinem Sohn Paul auf acht Tage nach Wisconsin gereist sei.

Freiherr Oskar von Rothschild lebte während seines hiesigen Aufenthaltes unter dem Namen Oskar Wolf, doch war denen, die mit ihm in Verkehr traten, sein eigentlicher Name nicht unbekannt.

Las in Göttingen.

Prof. J. M. Manly ist vier Monate in Deutschland gewesen.

Professor John Matthews Manly, der Vorsteher der Abtheilung für das Englische an der Universität Chicago, hat unlängst eine Reihe von Vorlesungen über „Das Drama in England im 16. Jahrhundert" und über den „Aufbau des Dramas im 16. Jahrhundert" an der Universität Göttingen gehalten. Der Aufenthalt des amerikanischen Gelehrten an der deutschen Universität hat etwa vier Monate gedauert und war die Folge eines Ersuchens der Göttinger Alma Mater an die Universität Chicago, ihr die Lehrthätigkeit Prof. Manlys zeitweilig zu überlassen.

Tückisches Leiden.

Erlitt auf der Straße einen Anfall von Fallsucht.

Der an Fallsucht leidende 55jährige George K. Adams aus Waukegan erlitt gestern Nachmittag vor dem Hause Nr. 100 State Straße einen Anfall, stürzte rücklings auf das Pflaster und erlitt wahrscheinlich einen Schädelbruch. Die Polizei schaffte den Ohnmächtigen nach dem Countyhospital. Sein Zustand wird dort als bedenklich bezeichnet.

Im Eifer des Spiels.

Die neunjährige Angelina Alarino, Nr. 371 Clark Straße, rannte gestern Nachmittag beim Spiel auf dem Hofe des Hauses Nr. 337 Clark Straße gegen eine ausgehobene, alte Thür, die an der Hauswand stand. Die Thür kippte um und fiel auf das Mädchen, das einen Bruch der linken Hüfte erlitt. Die Kleine wurde, nachdem sie im Nothfall-Hospital verbunden worden war, nach dem Westseite-Hospital geschafft.

Wird nicht verkauft.

„Das Wellington Hotel ist nicht verkauft worden, und es besteht auch keine Absicht, es zu verkaufen," erklärte gestern T. C. Capen, der Leiter des genannten Hotels, mit Bezug auf ein Gerücht, das Hotel sei an die neuen Eigenthümer des Lexington Hotels, McHugh & Montun, verkauft worden.

„Wir haben noch sieben Jahre Pachtrecht," sagte Herr Capen, „und werden das Hotel so lange behalten. Ein Mißgeschick und ungünstiges Gerede haben wohl das Gerücht verursacht, daß wir verkaufen wollen. Das ist aber nicht der Fall. Wir bleiben hier."

Klapperndes Gebein.

Wurde ob seines grauenhaften Fundes von Entsetzen gepackt.

Nichts dahinter.

Die Knochen rühren wahrscheinlich von einer von Studenten verscharrten Leiche her. — Neuer Gaunerkniff. — Krieg den Hunden. — Verkommen. — Muß brummen.

Ein Mann, der gestern Nachmittag auf dem hinter der Anlage der H. Straßheim Company, Nr. 571 Clybourn Ave., gelegenen Hofe eine Grube auswarf, stieß in zwei Fuß Tiefe auf einen menschlichen Schädel und mehrere zum Skelett gehörige Knochen. Vor Aufregung fast von Sinnen, stürzte er gleich darauf in die Wirthschaft Nr. 553 Clybourn Ave., erstattete stammelnd dem Schankkellner Bericht, ließ dann, von Entsetzen gepackt, seinen grausigen Fund fallen und lief davon, als ob ihm der leibhaftige Gottseibeiuns im Nacken säße. Der Schankkellner benachrichtigte die Polizei, von der die Knochen beschlagnahmt und nach der Wache an N. Halsted Straße geschafft wurden. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives ermittelten, daß früher auf der Stätte, die jetzt die Straßheim'sche Anlage einnimmt, eine Freiklinik sich erhob. Man muthmaßt nun, daß die Ueberreste von einer Leiche herrühren, die von Studenten der Medizin, nachdem sie ihre Studien daran gemacht hatten, dort verscharrt wurde. Obgleich es nach Ansicht der Polizei so gut wie ausgeschlossen ist, daß die Knochen stumme Kunde von einem vielleicht vor Jahren verübten Verbrechen geben, hat sie dennoch den Koroner benachrichtigt. Die diesem unterstellten Aerzte werden den Schädel und die übrigen Knochen untersuchen.

Sind angeblich Buchmacher.

Beim angeblichen Abschließen von Wetten auf den Verlauf von Pferderennen wurden gestern überrumpelt und ohne viel Federlesens verhaftet:

John Carr in seinem Zigarrenladen Nr. 250 N. Clark Str.; Charles Crawford in seiner Wirthschaft Nr. 141 N. Clark Str.; Edward Cunningham, Inhaber der Zigarrenhandlung Nr. 15 LaSalle Str, und Charles Smith, Inhaber der Schankwirthschaft Nr. 5457 Lake Ave.

Die Häftlinge wurden nach der Wache an Harrison Str. geschleppt, dort aber gegen je $100 Bürgschaft bis zu der auf morgen anberaumten Gerichtsverhandlung in Freiheit gesetzt. Sie werden sich vor dem Stadtrichter Fake zu verantworten haben.

Die Hundeplage.

Da fast täglich Kinder und auch Erwachsene von Hunden angefallen werden, hat Hilfspolizeichef Schuettler sich entschlossen, einen Vernichtungskrieg gegen die Bestien zu führen. Es sollen sämmtliche Köter, die herrenlos oder ohne Maulkorb auf der Straße herumlaufen, wenn irgend möglich erschossen werden.

Zu diesem Zweck will er mit dem Drillmeister der städtischen Polizei, Major Bauder, gleich nach dessen Rückkehr Rücksprache nehmen und ihn veranlassen, eine Abtheilung Polizisten mit Karabinern auszurüsten und sie im Gebrauch der Waffe auszubilden. Die Häscher sollen dann den Vernichtungskrieg gegen die erwähnten Köter führen.

Auf die Treffsicherheit der mit Revolvern ausgerüsteten Polizisten sei kein Verlaß, bemerkte der Hilfspolizeichef. Es sei da zu befürchten, daß mehr Straßengänger als Hunde würden ins Gras beißen müssen.

Seit dem 1. Januar wurden, den Polizeiberichten gemäß, annähernd 200 Kinder von Hunden gebissen. In der nachstehenden Liste ist die Zahl der Opfer hinter der betreffenden Bezirkswache vermerkt:

22. Straße, 8 Kinder.
Cottage Grove Ave., 7 Kinder.
Deering Straße, 4 Kinder.
15. Straße, 10 Kinder.
Woodlawn, 14 Kinder.
Grand Crossing, 6 Kinder.
South Chicago, 10 Kinder.
Hegewisch, 12 Kinder.
Englewood, 13 Kinder.
S. Englewood, 8 Kinder.
Stock Yards, 25 Kinder.
New City, 2 Kinder.
Maxwell Straße, 8 Kinder.
Hinman Straße, 4 Kinder.
West 13. Straße, 2 Kinder.
Lawndale, 1 Kind.
Fillmore Straße, 2 Kinder.
Warren Ave., 5 Kinder.
West Lake Straße, 1 Kind.
Austin, 14 Kinder.
West Chicago Ave., 1 Kind.
Rawson Straße, 2 Kinder.
West North Ave., 1 Kind.
Irving Park, 8 Kinder.
Cragin, 2 Kinder.
N. Halsted Straße, 9 Kinder.
Sheffield Ave., 10 Kinder.
Town Hall, 4 Kinder.
Robey Straße, 3 Kinder.
Summerdale, 4 Kinder.

Diese Liste wird aber nicht für vollständig gehalten, da derartige Fälle nicht gesondert gebucht wurden, bevor Herr Schuettler vor acht Tagen einen diesbezüglichen Tagesbefehl erließ.

Stiller Theilhaber.

Der in Diensten einer Taxameter-Firma, Nr. 2441 Michigan Ave., stehende Wagenführer Joseph Snyder verstand seinen Beruf, lieferte aber allabendlich verhältnißmäßig geringe Einnahmen ab. Der Geschäftsführer Edward E. Lashum beschloß daher, ihn auf die Probe zu stellen. Er verkleidete sich und ließ sich mit mehreren Freunden von Snyder durch die Stadt fahren. Snyder forderte und erhielt $8.50 Fahrgeld, lieferte aber in der Geschäftsstelle nur 10 Cents ab. Die Folge war, daß er verhaftet und gestern dem Stadtrichter Newcomer vorgeführt wurde. Der verurtheilte ihn zu 30 Tagen Arbeitshaus und zur Zahlung einer Geldstrafe von einem Dollar und den Kosten des Verfahrens.

Hatte das Nachsehen.

Ein mit einem kettenlosen Zweirad ausgerüsteter Gauner hat in letzter Zeit mehrere Bewohner Grand Crossings um je $12.50 „geleimt." Gestern Morgen hat er nach seiner bewährten Methode Julius Fleischer, Nr. 7310 Greenwood Ave., diese Summe abgeknöpft.

Fleischer spazierte die Greenwood Ave. hinauf und hatte die 71. Straße erreicht, als der Bauernfänger auf seinem Stahlroß nahte, neben ihm hielt und ihn fragte, wie weit es sei bis zur 75. Straße. Die so angebahnte Unterhaltung setzte er fort und fragte dann beiläufig, ob Fleischer nicht billig das Zweirad erstehen möchte. Es sei, wie er sich überzeugen könne, unter Brüdern $30 werth, er würde es ihm aber für den Spottpreis von $12.50 lassen.

Fleischer prüfte das Bicycle, schloß den Handel ab und zahlte.

„Haben Sie schon 'mal ein kettenloses Zweirad besessen?" fragte nun der Fremdling.

„Nein", lautete die Antwort.

„Na, dann will ich Ihnen doch erst seine Vorzüge beweisen", bemerkte der Gauner, schwang sich in den Sattel, fuhr nochmals im Kreise herum und strampelte dann mit den Worten: „Achten Sei genau auf mich, wenn ich zurückkehre", davon. Fleischer wartete geduldig, bis der Gauner seinem Gesichtskreise entschwunden war. Erst dann ging ihm ein „Seifensieder" auf. Er trottete nach der Wache zu Hyde Park und erwirkte vor Stadtrichter Stewart einen Haftbefehl. Der konnte bisher aber nicht vollstreckt werden, da der Schwindelhuber es unterlassen hatte, seine Adresse anzugeben.

Grober Unfug.

Die Polizei fahndet auf einen „Spaßvogel", der in den letzten Tagen wiederholt ohne jegliche Veranlassung die Feuerwehr alarmirt hatte. Erst gestern Nachmittag war der Feuerwehr von dem verrückten Häring telephonisch gemeldet worden, daß es im Hause Nr. 334 State Str. brenne. Als die Feuerwehr dort eintraf, konnte sie feststellen, daß man sie wieder zum Narren gehalten hatte. Man muthmaßt, daß der betreffende Wicht der Eingebung einer krankhaften Laune folgt.

Fand einen Liebhaber.

Etwa 15 Minuten, nachdem gestern früh um drei Uhr Ellsworth B. Overshiner, der Präsident der Swedish-American Telephone Company, Nr. 1760 Ost Ravenswood Park, und seine Gattin von einer Ausfahrt nach ihrer Wohnung, Nr. 1556 Leland Ave., zurückgekehrt waren, wurde der von ihnen benutzte Kraftwagen von einem frechen Einbrecher aus der hinter der Wohnung gelegenen Remise gestohlen. Das Ehepaar hörte das vom vorbeifahrenden Wagen verursachte Geräusch, achtete aber nicht weiter darauf. Erst gestern Morgen wurde der Einbruch entdeckt. Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, des Diebes habhaft zu werden oder ihm die Beute abzujagen.

In der Blüthe geknickt.

Als gestern Morgen die in einem Allerhandladen beschäftigte Frau Susan Colstringer, Stewart Ave. und S. Normal Parkway, sich zur Arbeit begab, hatte sie mit ihrer 22jährigen Tochter Ruth vereinbart, daß diese sie Mittags aus dem Geschäft abhole und sich mit ihr nach einem Park begebe. Die Tochter ließ vergeblich auf sich warten. Frau Colstringer eilte, Unheil ahnend, nach Hause und fand dort Ruth kalt und starr neben dem Bett auf den Dielen liegen. Ein sofort geholter Arzt konnte nur den Tod des wahrscheinlich einem chronischen Herzleiden erlegenen Mädchens feststellen.

Schmachvoll.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt, über den Tod der drei Monate alten, im Bett, das sie mit der Mutter und Großmutter theilte, erstickten Celia Sadzinska, Nr. 313 Elston Ave., erklärte in ihrem Wahrspruch, nicht entscheiden zu können, ob die Mutter, die 18jährige Frau Rosa Sadzinska, und die Großmutter, Frau Kate Juszinska, den Tod des Kindes verschuldet haben. Sie empfahl, den Fall der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten und bis zur Entscheidung die beiden Frauen in Haft zu behalten.

Zu dieser Empfehlung entschloß sie sich auf Grund der Angaben der Polizei, die behauptete, daß die beiden Frauen zur Zeit, als das Kind ums Leben kam, betrunken waren.

30 Fuß Eingeweide

Größtes Organ des Körpers — die Eingeweide — und das wichtigste — die Eingeweide müssen in Acht genommen werden — Vernachlässigung bedeutet Leiden u. jahreslanges Elend. **Cascarets** helfen der Natur, daß sie jeden Theil Eurer Eingeweide rein und stark hält — dann arbeiten sie richtig — Euer ganzer Körper ist gesund.

Cascarets, 10c die Schachtel für eine Woche Behandlung, alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Millionen Schachteln den Monat. 911

— Unter Anklagen der Bericht- und Buchfälschung und falscher Verwendung von Fonds sind gestern in Pittsburg David J. Richardson, der frühere Kassirer, A. L. Richmond jr., ein Direktor, und F. H. McKinnie, zweiter Vizepräsident und Direktor, der im letzten September verkrachten Cosmopolitan Nationalbank verhaftet worden.

— Die amerikanischen Kreuzer „North Carolina", „New York" und „Montana" sind gestern von Neapel weiter gefahren.

Gefahren der Großstadt.

Ein Landmann aus Michigan um seine Baarschaft beraubt.

Unter dem Verdacht, den Landmann George Nick, wohnhaft bei Grand Haven, Mich., um seine Baarschaft im Betrage von $38 beraubt zu haben, sind Isaac Schmidt, Inhaber des Schanklokals 38 S. Water Str., dessen Schankkellner Samuel Lane und Robert Brinks, ein nubischer Hausknecht, gestern Abend gefänglich eingezogen worden. Nick sagt, er habe in dem Platz ein Glas Bier getrunken, habe dann fortgehen wollen, sei aber von Brinks zurückgehalten worden mit dem Bedeuten, er könnte anderswo ausgeplündert werden. Darauf sei er eingeschlafen, und als er erwachte, habe er all' sein Geld vermißt. Schmidt, Lane und Brinks versichern, sie wüßten nicht, wo der Mammon geblieben.

Auf dem Union-Bahnhof nahm die Polizei sich gestern eines 16jährigen Burschen Namens Edward Jäckel an, der aus Louisville hierher gekommen ist in der Hoffnung, sein Vater, der Bauschreiner Gustav Jäckel, der ihn hierher bestellt hat, werde ihn auf dem Bahnhof in Empfang nehmen. Aber der Vater war nicht zur Stelle, und da wurde es dem armen Edward, der gänzlich mittellos ist und als einzigen Ausrüstungs-Gegenstand eine Angelruthe mit sich führte, gar Angst.

Der Junge ist vorläufig im Nicolett-Hotel untergebracht worden, und man hat seiner Mutter geschrieben, sie möge, falls sie ihr bekannt sei, die Adresse ihres Mannes hierherschicken. Auch will man versuchen, diesen durch die Vermittlung der Bauschreiner-Gewerkschaften ausfindig zu machen.

Sausten zu schnell.

Neun Kraftwagenfahrer wurden in Wilmette verhaftet.

Wegen Ueberschreitung der Schnelligkeitsgrenze wurden gestern in Wilmette neun Kraftwagenfahrer verhaftet und, mit Ausnahme von einem, mit Geldstrafen belegt. Die Ausnahme ist Stanley R. Erakam, 149 N. State Str., Chicago, der mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen in der Stunde gefahren sein soll, dessen Fall aber bis zum kommenden Mittwoch vertagt wurde. Er fuhr in dem Kraftwagen Nr. 4753, der nach der Liste Robert J. Gay, 2935 Indiana Ave., gehört. Unter den Verhafteten, die von Richter John Ling verurtheilt wurden, befanden sich:

James P. Nelson, 11 Montrose Ave., fuhr 30 Meilen die Stunde, $5 Geldstrafe und Kosten.

John Anderson, 2027 Wilson Ave., dieselbe Strafe für dieselbe Geschwindigkeit.

Fred Parker, fuhr 21 Meilen die Stunde, $10 Geldstrafe nebst Kosten. Der Wagen, Nr. 11710, gehört Fred H. Johnson, 3224 Malden Str.

Drückende Hitze.

Brachen bei der Arbeit und auf der Straße zusammen.

Während seiner Arbeit in der Anlage der Griffin Car Wheel Company, W. 43. und Wood Str., wurde gestern der 35jährige Arbeiter John Pagnis, Nr. 4533 Paulina Str., von der Hitze übermannt. Die Polizei schaffte ihn nach dem Provident-Hospital. Sein Zustand gibt zu keinerlei Befürchtungen Veranlassung.

Der Apotheker E. K. Beans aus Fisher, Ill., erlitt gestern Nachmittag an Calumet Ave. und 31. Straße einen Hitzschlag. Er war ohnmächtig, als er nach dem Mercy-Hospital geschafft wurde. Dort erholte er sich aber bald.

Früh dahingerafft.

Der 28jährige Hilfspfarrer James Leo Bourke wird morgen beerdigt.

Die Leiche des Freitag Morgen in der elterlichen Wohnung Nr. 4015 Lake Ave. verstorbenen Hilfspfarrers der St. Michaels-Kirche James Leo Bourke wird heute Nachmittag um ein Uhr in der Heiligen Engel-Kirche an Oakwood Boulevard und Vincennes Ave. aufgebahrt liegen. Das Leichenbegängniß findet morgen Nachmittag um ein Uhr unter der Leitung des Erzbischofs Quigley nach dem Mount Carmel-Friedhofe statt.

Der Verstorbene war 28 Jahre alt. Er hat die St. Gabriel-Hochschule, das Seton Hall-College und Kendricks Seminar zu St. Louis besucht und wurde vor Jahresfrist zum Priester geweiht. Weihnachten erkrankte er an Rheumatismus, dem sich das Herzleiden zugesellte, das den Tod herbeiführte. Seine Eltern, Timothy Bourke und Gattin, gehören zu den alten Ansiedlern Chicagos. Seine Geschwister sind: Frau M. B. Godfrey, New York, Helen, Rose, Agatha, Grace, Florence, Roger, Thomas, Isidore und Perry.

— Der Temperenzapostel Pastor Babcock in Marshalltown, Ia., stieß sich, an einem unheilbaren Herzübel leidend, gestern Nachmittag im Bett zwei lange Nadeln ins Herz und war sofort todt.

— Infolge Blitzstrahls entstand in Bartlettsville, Okla., gestern ein Oelfeuer, welches zwei Behälter der Prairie Oil and Gas Co. in denen 55,000 Faß Rohöl waren, und zwei Oelbehälter anderer Firmen vernichtete. Der Verlust ist sehr beträchtlich.

— Bei einer Preisklopferei in San Franzisko wurde gestern Nachmittag in dem achten Gange „Young-Corbett", die bekannte Größe auf diesem Gebiet, von Johnny Frayne geschlagen.

— Schlau. — Alpenwirthin (als es schon zwei Tage wie mit Kannen regnet, und Alles besetzt ist): „Alter, setz' nur tüchtige Preise auf die Karte, ausreißen können sie uns nicht!"

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die schöne Piknikzeit.

Sie steht wieder einmal in schönster Blüthe. — Sängerfahrt des Gesangvereins „Frohsinn". — Sommerfest des „Rheinischen Vereins".

Der Gesangverein Frohsinn traf großartige Vorbereitungen zu seinem am heutigen Sonntag stattfindenden Sommerausflug nach Spring Hill Grove in St. John, Ind. Abfahrt in zwei Sonderzügen mit der Chicago & Southern Indiana-Bahn Morgens um 9 Uhr 30 Minuten und Nachmittags um 1 Uhr. Züge halten an 31. Str. Fahrkarten zu 50 Cents, welche auch zum Eintritt in den wunderschönen Grove berechtigen, sind durch die Mitglieder des Gesangvereins Frohsinn zu beziehen. Ein sehr vergnügter Sonntag steht allen Theilnehmern bevor. Für Belustigungen aller Art ist bestens gesorgt. Preiskegeln für Damen und Herren, Kinderspiele, Tanzen usw.

Am heutigen Sonntag halten sämmtliche Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago ihr jährliches Piknik und Preiskegeln in Elm Tree Grove in Dunning ab, wozu Alle, die einen vergnügten Tag verleben wollen, eingeladen sind. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c für Herrn und Dame, an der Kasse 25c die Person.

Das Sommerfest des Rheinischen Vereins wird am heutigen Sonntag in Bartholeme's Park in Shermerville in Form eines Basket-Pikniks gefeiert. Da die Rheinländer derartige Belustigungen nicht minder gut vorzubereiten verstehen, wie Narrensitzungen, und unter allen Umständen ein lustiges, lebensfrohes Völkchen sind, so wird der bevorstehende Ausflug jedenfalls sehr schön verlaufen. Um 9 Uhr und um 12:10 Uhr gehen Züge vom Union-Bahnhof ab. Die Kosten für die Fahrt und Erfrischungen im Park stellen sich für Herren auf $1.25, für Damen auf 75 Cents. Kinder zwischen 6 und 12 Jahren zahlen 25c Fahrgeld, Kinder unter 6 Jahren sind frei. Karten verkauft das Komite am Bahnhof.

Ein Familien-Piknik veranstaltet der Gesangverein Junger Männerchor, der am heutigen Sonntag einen Ausflug nach Shermerville unternimmt und dort zu piknicken gedenkt. Nähere Auskunft über den Festplan ertheilen die Vereinsmitglieder. Die Betheiligung kostet für Herren $1.25 und für Damen 75c; dieser Preis schließt Fahrt und Erfrischungen im Park ein. Die Abfahrt erfolgt auf dem Union-Bahnhofe um 9 und 12:10 Uhr.

Am heutigen Sonntag veranstaltet der Pfälzer-Verein sein jährliches Piknik, eine Ankündigung, die alle Freunde der lebenslustigen Pfälzer in Schaaren nach Freres Grove, 3524 N. Clark Str., locken wird. Der Festausschuß hat sich die erfolggekrönten Vorkehrungen früherer Jahre zum Muster genommen und einen Vergnügungsplan entworfen, der so ziemlich Alles umfaßt, was zu einem richtigen Pfälzer Volksfest gehört. Jedenfalls wird das Fest wieder sehr schön und lustig werden. Es fängt um 2 Uhr Nachmittags an.

Eines der unterhaltendsten Sommerfeste in deutschen Kreisen pflegt das des beliebten österreichischen Kranken-Unterstützungsvereins Stock im Eisen zu sein. Es wird heuer am heutigen Sonntag im Exzelsior-Park abgehalten und wieder mit großem Jahrmarkt, Preiskegeln und allerlei sonstigen Volksbelustigungen, selbstverständlich auch Tanz, verbunden sein. Wer schon früher eins mitgemacht hat, weiß, wie gut man sich bei den Festen dieses Vereins amüsirt, u. wird nicht versäumen, sich zu betheiligen. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 50 Cents.

Ein Piknik nebst Preiskegeln, veranstaltet vom deutschen gegenseitigen Unterstützungsverein Prinz Heinrich, findet am heutigen Sonntag im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., statt. Am Festausschuß sind die Mitglieder Helene Taeker, Präsidentin; Ida Morrison, Rudolf Grubert, Theo. Timmermann, Anton Niessen, Christian Harfot und August Cosfeldt thätig mit dem eifrigen Bestreben, durch Anschaffung werthvoller Preise, Veranstaltung von allerlei Belustigungen und gute Bewirthung die Festbesucher zufrieden zu stellen. Das Piknik beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25c.

Die Eintracht-Loge Nr. 5, Orden der Hermannsschwestern, feiert am heutigen Sonntag in der Germania-Halle, 2311 Wentworth Ave., öffentliche Installirung, wozu alle Hermannsschwestern sowie deren Freunde freundlichst eingeladen sind. Hermannsschwestern mit Abzeichen haben freien Eintritt, für Freunde ist der Eintritt auf 10 Cts. festgesetzt. Das Komite hat sich Mühe gegeben, allen gerecht zu werden, und es steht den Besuchern somit ein vergnügter Nachmittag und Abend bevor. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Wie schon in früheren Jahren, so werden auch in diesem Sommer die Angestellten der Standard-Brauerei ein großes Piknik veranstalten, und zwar heute in Elliots Park, Ill. Die Festlichkeit wird mit einem großen Preiskegeln verbunden sein, und es werden hierbei, wie auch bei den Wettspielen, werthvolle Preise zur Vertheilung kommen. Für das jüngere Element wird ein wohlbekanntes Orchester zum Tanz aufspielen. Allen, Groß und Klein, wird ein fröhliches Fest versprochen.

Die bekannte Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermannsschwestern, veranstaltet am kommenden Dienstag ein großes Piknik mit Preiskegeln im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Die Sorge für die Bewirthung und Unterhaltung der Besucher haben die Damen Kath. Oberbillig, Präsidentin; Bertha Backhaus, Vorsitzende; Minnie Senkbeil, Sekretärin; Minnie Sasser, Friederike Rose, Creszentia Kastner, Karoline Palmer, Kathie Kalk, Martha Gehrke, Rose Behr, Anna Knapp, K. Eggebrecht und Auguste Schultz übernommen. Ihre reiche Erfahrung in der Vorbereitung von Festen bürgt für einen genußreichen Verlauf des Tages. Der Eintritt kostet nur 10 Cents.

Ein Piknik und Sommernachtsfest veranstaltet der Germania-Frauenverein am kommenden Mittwoch im Exzelsior-Park. Für allerlei Vergnügungen der jungen und älteren Theilnehmer und auch für werthvolle Preise auf der Kegelbahn, sowie für gute Erfrischungen hat der Festausschuß bestens gesorgt. Der Beginn des Festes ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 15 Cents die Person.

Der Welcome Frauenverein veranstaltet am kommenden Mittwoch in V. Spachmanns Grove, 3194 N. 40. Ave., ein Piknik mit Preiskegeln und anderen Belustigungen. Die Präsidentin Karoline Mielke und ein fleißiger Festausschuß sind am Werk, den Besuchern einen genußreichen Tag zu verschaffen. Der Eintritt kostet 15 Cts., Kinder unter 12 Jahren zahlen nichts.

Ein vielversprechendes Basket-Piknik wird vom Festausschuß der beliebten Treue Schwestern-Loge Nr. 79 für kommenden Donnerstag vorbereitet. Das Fest soll im Exzelsior-Park abgehalten werden und wird mit einem großen Preiskegeln verbunden sein. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 10 Cents. Die Damen, welche große Anstrengungen machen, den Besuchern eine angenehme Zerstreuung zu bereiten, sind: Auguste Westhouse, Präsidentin; Margarethe Freese, Vorsitzende; Anna Meißner, Sekretärin; Minna Teuber, Schatzmeisterin; Anna Anders, Lina Gerhardt, Karoline Streccius, Anna Staufenbil, Marie Peter, Marie Brausch und Helene Karetke.

Die Körner-Loge Nr. 756, J. O. O. F., hat unter ihren Mitgliedern einen dramatischen Klub, und dieser wird am kommenden Samstag in Brands Park sein erstes Piknik geben. Voraussichtlich werden nicht nur die Logen- und Ordensbrüder und -Schwestern der Festgeber der an sie ergangenen Einladung zahlreich Folge leisten, sondern auch viele Freunde, an denen die Körner-Loge ja keinen Mangel hat. Für Unterhaltung, Belustigung und Bewirthung wird in reichem Maße gesorgt. Der Anfang ist auf 2:30 Uhr Nachmittags festgesetzt, Eintrittskarten kosten 25 Cts.

Im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., geben die Damen und Herren der Thüringer Vereine am kommenden Sonntag ein großes Piknik und Volksfest. Zur Unterhaltung der Besucher werden Vergnügungen aller Art, darunter Preiskegeln und Wettlaufen, vorbereitet, und für die Stärkung und Erfrischung wird durch die schmackhafte Thüringer Bratwurst und einen guten Tropfen gesorgt sein. In den Kreisen der betheiligten Vereine verspricht man sich sehr viel von dem Fest, und der Festausschuß versichert, daß alle Erwartungen übertroffen werden würden. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Ein Piknik nebst Preiskegeln veranstaltet der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine am kommenden Sonntag in Gadens Grove in Harlem. Der Festausschuß, welcher aus den Damen E. Hollstein, Präsidentin des Vereins; M. Freese, Vorsitzende; M. Meffert, C. Wengemeyer, M. Becker, A. Hain, H. Hanus, C. Schrader, K. Klügel, A. Koppenhofer und B. Glaber besteht, bereitet das Fest aufs Schönste vor, so daß die Besucher mit der Unterhaltung und Bewirthung sehr zufrieden sein werden. Das Vergnügen beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Der Eintritt kostet 25 Cents. Zum Festplatz gelangt man mit der Madison Str.- und der Chicago Ave.-Linie.

Zum Besten der Reisekasse der aktiven Sänger, welche am 29. und 30. August an dem Schweizer Sängerfest in Louisville, Ky., theilnehmen, veranstaltet der Schweizer-Sängerbund am kommenden Sonntag in Meyers Grove in Bowmanville ein großes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik. Die Herren R. Daehler, H. Meyer, A. Lareida, J. Marthaler, A. Cuny, S. Bande und F. Oggier sind mit den Vorkehrungen betraut und stellen den Besuchern viel Vergnügen in Aussicht. Im Voraus gekaufte Eintrittskarten kosten nur 15c, an der Kasse sind 25c zu zahlen.

Ein großes Piknik veranstaltet der Teutonia-Frauenverein am kommenden Sonntag in Harms Park, Berteau und Western Ave. Der Festausschuß hat keine Mühe gespart, um dieses Sommerfest so gemüthlich und unterhaltend zu machen, wie die Festgäste des Vereins es von jeher gewohnt sind. Werthvolle Preise werden für das Preiskegeln ausgesetzt werden, für Jung und Alt wird es Spiele geben, und Küche und Keller werden das Beste liefern. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cts.

Der Irving Park (früher St. Benediktus) Männerchor, der seine Proben jeden Donnerstag Abend 8 Uhr in Feht's Halle, 15 West Irving Park Blvd., abhält, veranstaltet am kommenden Sonntag, von 2 Uhr Nachmittags an im Exzelsior-Park sein erstes großes Sommerfest mit Preiskegeln, Wettlaufen und allen möglichen Spielen für Jung und Alt. So jung der Verein als solcher auch ist, so hat er doch ein erfahrenes Komite seit geraumer Zeit an der Arbeit, um allen Theilnehmern einen genußreichen Nachmittag und Abend zu bereiten. Der Eintritt ist 25 Cts. die Person. Sänger, die sich durch Mitgliedskarte ausweisen, sind sammt ihren Familien bei freiem Eintritt willkommen.

Piknik und Sommernachtsfest zum 21. Male feiert der Chicago Bayern-Verein am kommenden Sonntag in Freres Grove, Clark Str. und Carmen Ave. Für die üblichen Volksbelustigungen und Alles, was zu einem solchen Fest gehört, hat ein umsichtiger Ausschuß gesorgt. Um 2 Uhr Nachmittags wird angefangen, Eintrittskarten kosten 25 Cts.

Ein großes Piknik veranstaltet der beliebte Chicago Frauenverein in Oswalds Grove am kommenden Sonntag. Der Beginn des Festes ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt. Das Komite, welches aus den Damen Emilie Wolf, Präsidentin; Elisabeth Miller, Emma Sittinger und D. Clauß besteht, ist fleißig an der Arbeit, das Fest für Jung und Alt fröhlich zu gestalten. Tickets im Vorverkauf 15 Cts., an der Kasse 25 Cts.

Am kommenden Sonntag wird der starke und mehrfach preisgekrönte Gesangverein „Calumet" einen Ausflug nach dem herrlichen St. John, Ind., unternehmen, und ersucht alle Erholungsbedürftigen, die Fahrt mitzumachen. Der Zug verläßt den LaSalle Str.-Bahnhof punkt 10 Uhr Morgens und hält an in Englewood, Grand Crossing, South Chicago, East Side, Whiting, Indiana Harbor und Gibson. Fahrkarten zu 50 Cts. (Kinder unter 12 Jahren 25 Cts.) werden an den Bahnhöfen und auf dem Zuge zu haben sein.

Dem trierischen Volksfest, das am kommenden Sonntag vom Trierischen Unabhängigen Bruderbund im Ashland Grove veranstaltet wird, sieht man in den Kreisen dieses Vereins mit großen Erwartungen entgegen. Verkündet doch der Festausschuß, daß diesmal ganz außergewöhnliche Anstrengungen zur Unterhaltung der Besucher getroffen worden sind; u. a. sind ein großes Preiskegeln und allerlei Volksbelustigungen auf dem Festprogramm. Die Beliebtheit des Bundes und die bekannte Gemüthlichkeit der Mitglieder sichern dem Fest einen starken Besuch. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Echte Münchener G'schwollene wird der Chicago Bayern Frauenverein bei seinem Basketpiknik am Dienstag, 27. Juli, im Exzelsior-Park den Besuchern als Zuspeise zu einem guten Tropfen vorsetzen. Liebhaber dieser Münchener Delikatesse werden also wohl in Schaaren zum Feste pilgern, umsomehr, als auch für Preiskegeln, gute Tanzmusik und sonstige Unterhaltung bestens gesorgt ist. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, die Leitung haben folgende Damen in Händen: C. Kastner, Präs.; H. Krickl, Vors.; M. Ronder, Sekr.; M. Funk, Schatzm.; Marg. Treaeger, G. Scheiner, Rose Eiermann, M. Petz, Chr. Bürger.

Ein Piknik mit Preiskegeln veranstaltet der Pocahontas Frauenverein am Mittwoch, 28. Juli, im Exzelsior-Park. Der Name des Vereins bürgt für ein schönes Vergnügen; allerlei Belustigungen für Jung und Alt, werthvolle Preise auf der Kegelbahn und gute Erfrischungen werden vom Festausschuß in Aussicht gestellt. Das Fest soll um 1 Uhr Nachmittags beginnen; der Eintritt kostet 15 Cents.

Der Hessen-Nassauer Damenverein gibt am Donnerstag, 29. Juli, im Eureka-Park sein erstes Piknik. Tanz, Preiskegeln und allerlei andere Belustigungen sind auf das Programm gesetzt worden, und für ein schönes Vergnügen für alle Theilnehmer verbürgt sich der folgende Festausschuß: Karoline Bretthauer, Präsidentin; Elisabeth Ehemann, Charlotte Schröder, Christine Benzel, Rosa Hells und Anna Knippel. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet nur 10 Cts.

Beamten-Installirung wird von der Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, am Freitag Abend, 30. Juli, im großen Saale der Wicker Park-Halle gefeiert. Marschübungen, von 24 Mitgliedern der Loge ausgeführt, werden der Feier ein besonderes Interesse verleihen; ein Tanzkränzchen mit geselliger Unterhaltung bildet den Schluß des Festes, das voraussichtlich sehr interessant und unterhaltend werden wird. Der Eintritt kostet 10 Cts.

Einen Ausflug nach dem Spring Hill Grove, St. John, Ind., mit Piknik dortselbst veranstaltet der Badische Unterstützungsverein der Südseite am Sonntag, 1. August. Die Herren Ernst Grohs, Wilh. Heisler, Aug. Zimmermann, Anton Helbig und Robert Jungblut treffen die Vorbereitungen und stellen allerlei Unterhaltung auf dem Festplatze, wie Musik, Tanz, Gesang, Spiele und Preiskegeln, in Aussicht. Die Betheiligung kostet 50 Cents, und die Theilnehmer fahren um 9:30 und 12:30 Uhr vom LaSalle Str.-Bahnhof mit der Lake Shore-Bahn ab.

Der Oldenburger Frauenverein hält sein Piknik nebst Preiskegeln am Sonntag, 1. August, im Eureka-Park, Irving Park Boulevard und Bernard Straße, ab. Das Komite, bestehend aus den Damen Marie Schwerdfeger, Präs.; Emma Hesse, Elise Schohknecht, Auguste Westphal, Bertha Boldt und Johanne Bierfischer, hat für allerhand Belustigungen sowie für verlockende Preise für das Preiskegeln gesorgt. Schmackhafte Erfrischungen und gute Tanzmusik werden gleichfalls zur Stelle sein. Es wird jedenfalls sehr lustig werden, wie immer bei den Oldenburger Damen. Bei Regen steht eine geräumige Halle zur Verfügung. Eintritt 25 Cents die Person; Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Frauenverein Freundschaft gibt für seine Mitglieder und zahlreichen Freunde ein Piknik, das am Mittwoch, dem 4. Aug., im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., abgehalten wird. Preiskegeln und Belustigungen für Jung und Alt stehen auf dem Programm des Tages, der, soviel am Festausschuß liegt, jedenfalls sehr unterhaltend verlaufen wird. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt, der Eintritt auf 15 Cents.

Der Bairisch-Amerik. Frauenverein der Südseite hält am Sonntag, dem 8. August, im Teutonia Grove, 53. Straße und Ashland Ave., sein 10. Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, ab. Geld- und Werthpreise für Damen und Herren werden zur Vertheilung kommen. Glückshafen und verschiedene andere Belustigungen für Alt und Jung stehen in Aussicht, und das Komite gibt sich alle Mühe, den Landsleuten, Gönnern und allen Gästen recht vergnügte, angenehme Stunden zu bereiten. Auch für gute Musik, guten Imbiß und die besten Getränke hat der Verein gesorgt. Anfang 1 Uhr. Tickets 25 Cents die Person. Die Leitung liegt in Händen der Damen: Maria Gutzeit, Präsidentin; Agnes Foertsch, Käthi Wächter, Margaretha Lutzen und Anna Henn.

Das Piknik des Elsaß-Lothringischen Unterstützungsvereins von Chicago wird am Sonntag, 8. August, in Eberts Grove, Ridge Blvd., nahe Pratt Ave., gefeiert. Dieses Fest pflegt alljährlich die Mitglieder und Freunde des Vereins vollzählig bei gemüthlicher Unterhaltung und allerlei Belustigungen zu vereinen. Ein tüchtiger Festausschuß ist am Werk, das bevorstehende Piknik wieder so unterhaltsam wie nur möglich zu machen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Ein Piknik und Sommernachtsfest wird am Sonntag, 8. August, vom deutschen Verein Prinz Heinrich Nr. 1 im Ashland Grove, Ashland Ave. und Addison Str., veranstaltet. Die Mitglieder Emma Stamm, Präsidentin; Wilhelmine Pankow, Franziska Pankoni und Theodor Timmermann sind mit den Vorkehrungen beschäftigt, die also in bewährten Händen liegen. Tanz, Preiskegeln, Wettlaufen und andere Belustigungen werden vorbereitet, und natürlich wird auch für die nöthigen Erfrischungen bestens gesorgt sein. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Das 3. allgemeine hessische Volks- und Sommerfest wird am Sonntag, 8. August, in Brands Park gefeiert. Die Hessenvereine haben sich zusammengethan und gemeinsame Anstrengungen gemacht, ein Fest zustande zu bringen, das den Mitgliedern der Vereine, den übrigen hessischen Landsleuten und sonstigen Freunden, aus welchen deutschen Gauen sie auch stammen mögen, ein schönes Vergnügen bereiten wird. U. a. sind großes Konzert, Preiskegeln und eine Reihe von Volksbelustigungen auf die Unterhaltungsliste gesetzt worden, und es kann kein Zweifel bestehen, daß das Fest wieder höchst erfolgreich verlaufen wird. Es beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Vereinigten Schweizer Vereine von Chicago veranstalten am Sonntag, 8. Aug., einen Ausflug nach dem schönen Spring Hill Grove in St. John, Ind. Es soll in Verbindung damit zugleich die seit dem Jahre 1291 bestehende Unabhängigkeit der schweiz. Eidgenossenschaft gefeiert werden. Für Spiele, Gesang und Musik, vorzügliches Essen und Trinken, kurz Unterhaltung aller Art, ist bestens gesorgt, und Herr Konsul Holinger wird eine der Feier des Tages angepaßte Festrede halten. Die Züge der Chic., Indiana & Southern-Bahn verlassen den LaSalle Str.-Bahnhof Vormittags 9:30 und Mittags 12:30 Uhr, und die Rückkehr erfolgt Abends 6:30 und 7:30 Uhr. Die Züge halten an der 31. und 63. Str., in Grand Crossing, South Chicago und Hammond. Der Preis der Tickets für Hin- und Rückfahrt nebst Eintritt in den Festplatz beträgt für Erwachsene nur 50c, für Kinder von 10—15 Jahren 25 Cts., Kinder unter 10 Jahren sind frei. Wer also einen schönen Sonntag in der freien Natur im Kreise seiner Landsleute und Freunde angenehm verbringen will, hat hierzu die allerbeste Gelegenheit.

Großes Preiskegeln, Spiele aller Art und gute Bewirthung werden den Besuchern des Sommerfestes und Pikniks in Aussicht gestellt, das die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, am Sonntag, 8. August, in Harms' Grove, Berteau und Western Ave., abhält. Das um 1 Uhr beginnende Fest wird jedenfalls sehr unterhaltend verlaufen, denn ein rühriger Festausschuß hat nichts unversucht gelassen, einen großen Vergnügungserfolg herbeizuführen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Isabella Frauenverein feiert sein Piknik und Sommernachtsfest am Sonntag, 15. August, in Hoellerichs Grove, 7715 West 12. Str., Ecke 77. Ave., Forest Park. Wettlaufen und viele andere Belustigungen für Alt und Jung werden in Aussicht gestellt. Das Komite, bestehend aus den Damen Klara Maesse, Präsidentin; Anna Werhan, Karolina Born und Maria Groth, wird sich alle Mühe geben, um allen Besuchern ein paar frohe Stunden im Freien zu bereiten. Für Musik, guten Imbiß und die besten Getränke hat der Verein bestens gesorgt. Tickets 25 Cts. die Person; Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Um ihren Mitgliedern ein schönes Vergnügen im Freien zu bereiten, veranstaltet die Körner-Loge Nr. 54, O. M. P., am Sonntag, 15. August, ein Basket-Piknik in Meyers Grove in Bowmanville. Der Festausschuß hat für gute Musik, allerlei Spiele für Jung und Alt, vorzügliche Speisen und Getränke, sowie ein Preiskegeln mit prachtvollen Preisen für Herren und Damen Sorge getragen. Auch wird eine Verloosung stattfinden, bei welcher der glückliche Gewinner $10 in Gold erhält. Das Fest fängt um 11 Uhr Vormittags an, und der Eintrittspreis ist auf $1 für die Familie festgesetzt. Am Festausschuß sind die Herren Julius Waschkuhn, Wm. Jansen, Wm. Weber, Nic. Weber, Robt. Franke, Wm. Mack und Jul. Lenz.

Der Ausschuß zur Veranstaltung des 5. Volksfestes der Deutschen Gilden von Amerika am Sonntag, 22. August, im Elm Tree-Grove ladet alle Mitglieder und deren Freunde ein, an dem großen Piknik und Sommernachtsfest theilzunehmen. Großes Preiskegeln mit Geld- und sonstigen begehrenswerthen Preisen ist vorbereitet. Auch am Glücksrad werden Jung und Alt für wenig Geld wunderschöne und werthvolle Sachen erhalten können. Für allerlei sonstige Belustigungen, namentlich gute Musik, um die Theilnehmer auf's Beste zu unterhalten, ist gesorgt worden. Kurzum, das Komite bietet alles auf, dieses Fest zu einem der schönsten zu gestalten, das die Vereine je abhielten. Eintrittskarten kosten 25 Cts. die Person. Das Vergnügen beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Deutscher Tag.

Weitere Vereine melden sich zur Theilnahme an der großen Parade.

In der verflossenen Woche waren bis zum Freitag Abend beim Sekretär der Vollzugsbehörde, M. Hutz, Nr. 112 Dearborn Str., von den folgenden Vereinigungen schriftliche Zusagen zur Betheiligung an der großen Parade am Deutschen Tag, dem 3. Oktober, eingegangen:

Aurora-Turnverein — John Faulstich, erster Sprecher; Aug. M. Weigand, Schriftwart.

Altdeutscher Unterstützungsverein — Franz Siegler, Präsident; Willy Wordt, Sekretär.

Badische Sängerrunde — Jakob Dietz, Präsident; Jos. Schloßbauer, Sekretär.

Junger Männerchor — N. Karthauser, Präsident; E. Meißner, Sekretär.

Luxemburger Bruderbund, Sektion 3 — John T. Koob, Präsident; John P. Michels, Sekretär.

Bayrisch-Amerikanischer Verein von Cook County, Sektion 3 — Caspar Hech, Präsident; Chas. Walther, Sekretär.

Verein deutscher Veteranen von Chicago — Gustav Geleng, Präsident; Gust. Hildebrandt, Sekretär.

Sektion Nr. 17, L. B. of A. — John M. Mangen, Präsident; Wm. Goedert, Sekretär.

Deutscher Kellner-Liebesbund — Oscar Meyer, Präsident; Fred E. Dreßler, Sekretär.

Rheinischer Verein — John Cremer, Präsident; Peter Seyl, Sekretär.

Liederkranz der Constantia-Loge — Fr. Giesen, Präsident; Albert Pape, Sekretär.

Magdeburger Klub — Chas. Weygand, Präsident; Fritz Siemann, Sekretär.

Schlesischer Krankenunterstützungs-Verein — O. F. Grangé, Präsident; L. Kaphan, Sekretär.

Harugari-Männerchor — Fritz Nebel, Präsident; Adolph Blumthal, Sekretär.

Verein der Oesterreicher u. Bayern. Dominicus Wilhelm, Präsident; A. Rees, Sekretär.

Deutscher Kriegerbund von Chicago — Otto Drews, Präsident; Fritz Westphal, Sekretär.

Schiller-Liedertafel — Wm. Dreuth, Präsident; Rob. Jacob, Sekretär.

Hessen-Darmstädter Unterstützungs-Verein — Simon Mayer, Präsident; Karl Walther, Sekretär.

Deutscher Kriegerverein Lake View. John Krieter, Präsident; Carl Paltzer, Sekretär.

Luxemburger Bruderbund, Sektion 9 — Albert Wantz, Präsident; John Schroeder, Sekretär.

Badischer Unterstützungsverein — Chas. Senft, Präsident; Leopold Hoefle, Sekretär.

Verband der Veteranen der deutschen Armee — Toni Kercher, Präsident; Karl Rosenow, Sekretär.

Grütliverein, Chicago — Johannes Bodenmann, Präsident; Alcide Lerch, Sekretär.

Schwäbischer Unterstützungsverein. August Schoepfer, Präsident, Adolph Schleehauf, Sekretär.

Fest der alten Ansiedler.

Es findet am 2. August in Riverview zum 35. Male statt.

Chicagos alte Ansiedler begehen am Montag, dem 2. August, in der Riverview Exposition ihr 35. Jahresfest. Die Chicago Turngemeinde, welche das Fest veranstaltet, hat den folgenden Ausschuß mit den Vorkehrungen betraut: Emil Höchster, Vorsitzender; Fred. B. Schuchardt, Sekretär; Hubert C. N. Preß, Schatzmeister; Chr. Carr und Louis W. H. Neebe, Kassirer; Gustav A. Berkes, Aug. Boerlin, Raymond Dreyer, Charles Eichin, Frank J. Emrich, Ad. Enk, Aug. Fleck, Ad. Georg, Chas. Giesenschlag, Fritz Goetz, S. H. Goodman, Paul Krämer, Otto Laabs, A. B. Lathomus, Justus P. C. Loehr, Lorenz Mattern, Jos. Pfeil, Adam J. Preß, Hermann Rascher, Louis Scheffler, Geo. A. Schmidt sen., Geo. A. Schmidt jun., Alb. Greiner, L. O. Greiner, Emil Griesen, Aug. Groß, Hy. Heckelmann, F. W. Heß, Wm. A. Hettich, L. O. Kohtz, Chas. Stierlen, Henry Suder, Louis Suhr, Hans Ulrich, Chas. F. Weber, Hermann Weil, Adolph Wilke, Louis Wilzinski, Julius Zimmermann.

Dieser Ausschuß hat das nachstehende Programm aufgestellt, das an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt:

Der Festausschuß fährt um 12 Uhr von der Nordseite-Turnhalle nach dem Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1885 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Ver. Staaten-Armee.
10. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

Von der Preisvertheilung ist ausgeschlossen, wer schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten hat.

Tanz, Nachmittags um 5 Uhr Preistanz der Alten, um 7 Uhr Festrede und Preisvertheilung und darauf glänzende Beleuchtung des Gartens und Alles, was zu einem Sommernachts- und Volksfest gehört, werden den alten, wie den jüngeren Theilnehmern den Tag wieder in schönster Weise verlaufen lassen.

Aus Vereinskreisen.

Der Frauenverein Luise hat folgende Beamte in ihre Aemter eingesetzt: Emilie Naß, Ex-Präsidentin; Emma Stamm, Präsidentin; Minnie Lehmann, Vize-Präsidentin; Adelheid Snyder, prot. Sekretärin, Nr. 645 N. Halsted Str.; Pauline Brandis, Finanzsekretärin; Franziska Pankoni, Schatzmeisterin; Wilhelmine Williams, Führerin; Katie Waite, Innere Wache; Emilie Hing, Aeußere Wache; Wilhelmine Pankow, Minna Sellin und Elisabeth Miller, Trustees; Auguste Ziesenhenne, Vergnügungs-Schatzmeisterin. Zur Feier der Installirung findet morgen im Exzelsior Park ein Piknik statt, zu welchem Freunde des Vereins eingeladen sind. Der Eintritt für Gäste kostet 10 Cts., Mitglieder sind frei.

Der Gemischte Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre hat folgende Beamte installirt: Eduard Beeh, Präsident; Albert C. Hartmann, Vize-Präsident; Adelheid Snyder, Sekretärin, Nr. 645 N. Halsted Str.; Auguste Ziesenhenne, Schatzmeisterin; Rosa Behr, Archivarin; Albert Behr, Hilfs-Archivar; Arthur Kupfer, Vergnügungs-Schatzmeister; Max Noethel, Fuchs-Major; Fahnenjunker, Valentin Schroll; Dirigent, Prof. Fritsch; Hilfs-Dirigent, Eduard Beeh; Stimmführer: Sopran, Alma Schweitzer; Alt, Dora Frey; Tenor, Henry Snyder; Baß, Valentin Schroll. Die Gesangsstunden finden jeden Montag Abend um 8 Uhr in Siebens Halle, 170 Clybourn Ave., statt.

— **Kleines Mißverständniß.** — Richter: „Der Angeklagte soll auch derjenige sein, der dem Herrn Amtmann das Wort „Rindvieh" zugerufen hat; ist er das nun wirklich? Heraus mit der Sprache!" — Zeuge (zögernd): „Na, der G'scheidtste ist er grad' nicht, Herr Richter!"

Mandel Brothers — Vor-Inventur Räumungs-Verkauf

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von 25c Lisle Damen-Leibchen, 18c

18c für 25c-Lisle- und baumwollene Frauen-Unterhemden, um damit zu räumen; einfache und fancy trimmed; sowohl reguläre wie extra Größen; ebenso Beinkleider mit breiten Spitzen unten herum. Alle zu 18c.

15c für lange, kurzärmelige und ärmellose 25c — 50c Kinder- und Mädchen-Unterhemden; ebenso Knöchel, Knie- und Umbrella-Beinkleider und Baby Wrappers. Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Bedrucktem Batist, Lawns, 5c

Drei vollständige Partien dieser hochfeinen wünschenswerthen Sommer-Kleiderstoffe, 10c, 12½c und 15c Qualitäten, sind zwecks Räumung in zwei große Partien getheilt worden, und zwar zu 5c und zu 9c die Yard. Darunter sind weiße und gefärbte Untergründe, Figuren, Punkte, Streifen, Blumen, u. s. w.; —alle strikt perfekt; — 29 und 30 Zoll breit. Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Putzwaaren

$5 bis 7.50 garnirte Hütte, zu $3
2.95 bis 4.50 garnirte Hüte, $1
Outing-Hüte für Kinder, zu 50c
1.50 Matrosenhüte, 2 Facons, 95c
75c ungarnirte Facons, zu nur 12c
45c zerknitterte Blumen, Bündel, 5c
Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Korset Covers

21c für Korset-Ueberzüge, Spitzen oder Stickerei, Ribbon Beading.
42c für Cambric Slipover Gowns
18c für Korset-Bezüge, volle Front, Val. Spitzen, Ribbon Beading.
Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Linnen, ⅓ ab

Rester von Tafel-Damast, halbe Dutzend-Partien von Tafel-Servietten, „Ends" von Crash Handtuchzeug und zerknitt. Bade- und Huck-Handtücher, ein Drittel ab. Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Pongee Seide

Um ein vorzügliches Lager dieser hochmodernen rauhen „Pongees" schnell zu reduziren, offeriren wir sie zum halben Preise vom Stück, und zwar die 58c Qualität zu 28c. Basement.

Die Farbenauswahl ist so vollständig wie bei Saisonanfang, darunter die reichen einfachen schwarzen.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Zerknitt. Lingerie-Waists, 88c

Eine gründliche Vor-Inventur-Räumung zu 88c von zerknitterten und beschmutzten Waists, in verschiedenen anziehenden Mustern, mit hinten zuzuknöpfendem Rückentheil. Speziell zu 88c. Basement.

$1 für geschneiderte Waists, aus Linnen gemacht, faltige Front, gebügelter Kragen und Manschetten; andere in hübschen farbigen Streifen; $1.

50c für Peter Pan Waists, angebrochene Partien, einzelne mit hübschen Streifen, flach liegender Kragen, umgewendete Manschetten; — Tasche.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Kleidern, Suits und Coats

6.75 für moderne seidene Ein-Stück-Kleider, von feiner Qualität rauher Pongees, Foulards und Messalines in schönen Farben gemacht, — schön entworfen und besetzt, regul. 14.50 Werth, Vor-Inventur-Preis, 7.75. Basement.

1.95 für hochelegante Braided Spitzen Coats, sehr modern über ausgezeichnete Qualität Taffeta gemacht, hübsches halb lose anliegendes Muster, hübsche neue Aermel, regulärer 7.50-Werth; jetzt herabgesetzt auf 1.95.

1.95 für schöne waschbare Anzüge aus guter Qualität Indian Head gemacht in Shepherd Checks und Farben; elegante lose anliegende Muster; durchweg strikt geschneidert; gored Kleiderröcke. 3.95 und $5 Werthe. Vor-Inventur-Verkaufspreis, 1.95.

Tuch-Anzüge, 7.75. Aus guter Qualität Worsteds in einer Auswahl prächtiger Muster. Einzelne einfach geschneidert, andere elegant besetzt; Skirts in vortrefflichen gored Mustern, bis zu 16.50 werth; Vor-Inventurverkaufspreis, 7.75.

Waschbare Kleider, 2.75. Waschbare Ein-Stück Kleider, aus guter Qualität „Indian Head" in schönen Farben gemacht, Gibson Waist mit spitzenverziertem holländisch. Kragen; neumodische Aermel; Vor-Inventur-Verkaufspreis nur 2.75.

$4 Knaben-Anzüge jetzt zu $2

Vor-Inventur-Herabsetzungen für Norfolk-Anzüge und solche mit doppelter Knopfreihe für Knaben, Muster von unseren regulären $4-Partien. Basement.

Nicht alle Größen in jeder Partie, aber das ganze Assortiment enthält alle Größen für 6- bis 16jährige. 4.00-Anzüge, jetzt für nur 2.00.

Oxfords $1, waren $2 und mehr

Einzelne der allererstaunlichsten Bargains in Fußzeug, der jemals in diesem Basement sich ereignete, sind diese niedrigen Frauenschuhe, die zu $1 verkauft werden. Basement.

Die Partie umfaßt russische kalblederne, schwarze lacklederne und ziegenlederne Damen-Schuhe, in großer Auswahl, früher 2.00—4.00.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Spitzen zu 8c

8c für 15c reinleinene Spitzen-Kanten bis zu 5 Zoll breit; auch Einsätze.
8c für Cluny-Spitzen; Ecru oder weiße Kanten und dazu passende Einsätze, 10c und 15c Sorte zu 8c. Basement.

Männer-Badeanzüge

75c für baumwollene und Jersey-Männer-Badeanzüge, solche, die zu $1 und $1.25 verkauft wurden; Marineblau, Marineblau mit Kardinal, und Marineblau und Weiß. Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Handschuhen, 18c

12knöpfige Lisle-Handschuhe zu 18c sind einer der Anziehungspunkte des großartigen Vor-Inventurverkaufes; angebroch. Größen 15c für reg. 25c Lisle Handschuhe. Basement.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Kleiderstoffen

Dieses ist die beste Zeit, Kleider-Längen für den Herbst zu kaufen. Zu 18c Rester von reinwollenen schwarzen Voilles. Und noch viele andere wie die hier folgenden: Basement.

50c Kleiderstoffrester, 25c
$1 Kleiderstoffrester, 39c.
54z. graue Mischung, 58c.
75c Cream Mohair, 58c.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von 50c-Gardinenstoffen zu 25c

Eine große Partie von kurzen Längen in Gardinen-Nets und schottischen Madras sind auf die Hälfte der ursprünglichen Preise und weniger herabgesetzt worden. Basement.

Die billigsten sind nicht weniger als 50c-Werthe und manche davon waren 60c. Deren Herabsetzung auf 25c ist eine der Sensationen des Vor-Inventur-Verkaufes.

4.85 für Spitzen-Gardinen — all Einzel-Paare und beschmutzten Gardinen, die sich unter den theuereren Partien bis zu $10 befanden. Besonders unter den Einzel-Paaren sind viele ungewöhnliche Bargains zu finden. Alle Muster sind darin einbegriffen.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Japan. Matting Rugs zu 45c

45c für $1 japanesische Matting Rugs, 3X6 Fuß, verschiedene Farben und Entwürfe.
2.30 für 3.50 Wilton Velvet Rugs; weiche gelbe, orientl. Effekte, 3X6 Fuß. Basement.

9.85 für schwere $13 Brussels Rugs, 8.3×10.6. Oriental. und Blumen-Muster.
17.25 für extra Qualität 21.50 Axminster Rugs, 9×12. Oriental und geblümt.

12½c die Yard für 18c chinesische Matten in einer Auswahl hübscher Allover-Effekte.
70c die Yard für 90c Velvet Treppenteppich; orient. und zweifarbige Effekte; 27 Z. breit.
40c die Quadrat-Yard schweres bedrucktes Linoleum, 6 Fuß breit; Tile und Holzeffekte.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Natürliche Monopolbildung.

Die „Bell Telephon"-Gesellschaften haben, außer ihren Aktionären, nicht viel Freunde im Lande. Ueberall, wo sich ihre Drähte spannen und sie den Fernsprech-Verkehr vermitteln, wird über sie geklagt und gegen sie gewettert; werden sie als maßlos habgierig und gewissenlos verurtheilt, wird ihre Herrschaft als Ausbeutung empfunden — und die Telephonnetze aller großen und größeren Städte im Lande gehören „Bell"-Telephongesellschaften. Natürlich hat es auch an Versuchen, sie durch scharfen Wettbewerb zu verdrängen und mit Hilfe der Verwaltungs- und Gesetzgebungsmacht ihre Macht zu brechen, nicht gefehlt, und es bestehen im Lande sehr viele unabhängige Fernsprecher-Gesellschaften, die unter mehr oder weniger günstigen Bedingungen den Anschluß an „Bell"-Gesellschaften erlangt und theils erzwungen haben. Aber die „Bell"-Telephongesellschaften beherrschen nach wie vor die Lage und sind trotz aller Anfeindung heute größer und stärker und zahlreicher als je zuvor.

Zu dem „Bell-System" gehören heute 30 Betriebsgesellschaften, die zusammen nicht weniger als 3,215,245 Anrufestellen aufweisen und denen 7800 unabhängige Telephon-Gesellschaften (zumeist ländliche) angeschlossen sind, die wieder 1,150,000 Anrufestellen haben, so daß die Gesammtzahl der „Stationen" des Bell-Telephon-System sich auf 4,365,245 stellt. In den örtlichen oder ländlichen Gebieten dieser Gesellschaften oder Systeme werden die verschiedenen Zentralen durch 1,276,000 Meilen sogenannter „Toll"-(Gebühren-) Linien verbunden, wodurch große „territoriale" Systeme geschaffen werden, die wiederum durch 456,000 Meilen „Fern"-Linien zu dem sozusagen nationalen Bell-System verknüpft werden. Ueber den „Bell"-Telephongesellschaften steht die „American Telephone and Telegraph Co." Diese Gesellschaft ist im Besitz einer Mehrheit der Aktien nahezu aller „Bell Telephon"-(Betriebs-) Gesellschaften im Lande. Ihr Gesammtbesitz an Aktien und Bonds solcher Gesellschaften stellt sich auf $230,758,700 Nennwerth, und ihr gehören die, die verschiedenen „Territorial-Systeme" verbindenden „Fernlinien", in denen sie $43,012,000 angelegt hat; sie kontrollirt auch die „Western Electric Co.", die größte aller Fabrikationsgesellschaften, die sich mit der Herstellung telephonischer Einrichtungen und Gebrauchsgegenstände befaßt. Die ihr gehörenden „Western Electric"-Aktien, die einen Pariwerth von $12,047,700 aufweisen, werden in den Büchern der Gesellschaft mit $18,071,600 bewerthet.

Es ist offensichtlich, daß die „American Telephone and Telegraph Co." als ein Trust gelten muß, wenn es so etwas wie Trusts (was man so darunter versteht) überhaupt im Lande gibt. Dieser Telephon-Trust soll jetzt noch gewaltig vergrößert und verstärkt werden. Es wird aus New York gemeldet, daß die mit $50,000,000 kapitalisirte New York & New Jersey Telephon-Gesellschaft, von deren Aktien die „American T. & T. Co." bislang nur einen kleinen Theil eignete, bis zum 31. August vollständig in den Besitz des „Trusts" übergehen wird, und dieser Ankauf als ein Vorläufer der in Bälde zu erwartenden Zusammenschließung sämmtlicher Bell-Telephon-Gesellschaften des Landes zu einer Riesenkorporation mit nicht weniger als $970,000,000 Kapital angesehen wird. Mit anderen Worten, man stellt es jetzt in einer trustfeindlichen Zeit und am (vorläufigen) Schlusse einer Trustzerschmetterungsära als wahrscheinlich, wenn nicht gewiß hin, daß eine Verschmelzung und Korporationsschöpfung bevorsteht, die sich den größten Schöpfungen der großen Trustgründungsjahre 1900 und 1901 selbstbewußt und mindestens gleichwerthig zur Seite stellen kann! Wird das angehen; wird das souveräne Volk und eine doch immerhin „auch-trustfeindliche" Regierung das dulden, da die zusammenzuschließenden Gesellschaften ja so wie so ganz unbeliebt sind?

* * *

Wird der große Trustplan durchgehen? Wahrscheinlich, sofern die Mächte, die da sind, es wollen. Und wenn das die Antwort ist, so entspringt sie weniger einem Mißtrauen in die Macht oder dem Willen des Gesetzes und der Regierung, solche Zusammenschließung zu verhindern — diese Frage mag ganz unberührt bleiben — als der Erwägung der Verhältnisse und Umstände; der Wesensart des Telephongeschäfts, seiner Möglichkeiten und Beschränkungen und der Anforderungen, die das Publikum an den Fernsprechdienst stellt.

Der Wettbewerb ist gut, und daß das Geschäft sich auf möglichst viele unabhängige Unternehmungen vertheile, ist im höchsten Grade wünschenswerth. Es ist aber nicht gut, ausnahmslos und unter allen Umständen die Aufrechterhaltung, sozusagen, gleichartigen Wettbewerbs erzwingen zu wollen, und schädlich die Zusammenschließung zu verhindern, wo nur sie die erreichbar beste Dienstleistung möglich macht. Man hat das schon an einigen Beispielen erfahren und erkannt. Im Straßenbahnwesen, beispielsweise.

Da glaubte man einst — und das ist noch gar nicht so lange her — auch den Wettbewerb aufrecht erhalten zu müssen, und alle Konsolidirungen, bezw. Verschmelzungsversuche von Straßenbahnlinien wurden auf's Heftigste bekämpft, heute — fordert man im Interesse des Publikums die Vereinigung aller Straßenbahnlinien in eine Hand, weil man zu der Ansicht gekommen ist, daß nur, wenn der Betrieb in einer Hand liegt, dem Publikum für sein Geld die größtmögliche Gegenleistung in Form von Fahrtbilligkeit, Fahrtgelegenheit u. -Bequemlichkeit u. s. w. geboten werden kann. Weit entfernt noch, wie früher, parallel laufende Flachbahnen unabhängig von einander halten zu wollen, fordert man jetzt beispielsweise hier in Chicago nicht nur die Verschmelzung der zwei noch gesondert bestehenden Flachbahnsysteme, sondern auch die der Hochbahnlinien, und das letzte Ziel ist die Vereinigung aller Flach- und Hochbahnen und etwaiger späterer Untergrundbahnen in einer Hand. Im Eisenbahnwesen ist man noch nicht so weit, aber doch schon weit abgekommen von dem einstigen Wettbewerbgedanken und mit den großen Bahnsystemen dem Einbetrieb-Gedanken schon recht nahe. Aehnlich ist's mit dem Telegraphenwesen, und dieselben Gründe, die für die Vereinigung aller Straßenbahnen einer Stadt in eine Hand, die einheitliche Betriebsleitung großer Eisenbahngruppen und den Einbetrieb des Telegraphennetzes sprechen, gelten auch für das Telephongeschäft — und das ist es in erster Reihe, was die feste Zusammenschließung aller jetzigen Bell-Telephongesellschaften und der sonstigen, von der American Telephone and Telegraph Co. kontrollirten oder beeinflußten Gesellschaften zu einer großen Korporation — aller Trustfeinlichkeit der Zeit zum Trotze — wahrscheinlich macht; wie es das ist, was trotz aller Anfeindung, aller Unzufriedenheit der Geschäftswelt und Bürgerschaft mit ihren Leistungen und trotz ihrer oft zu tage getretenen kurzsichtigen Gewinnsucht, die Bell Telephon-Gesellschaften immer stärker und mächtiger werden und zu großen Systemen auswachsen ließ, an die die „Unabhängigen" sich wohl oder übel im Eigeninteresse anschließen müssen, in die sie aufgehen müssen, wenn immer sie reif und die Bell Telephone-Gesellschaften bereit dazu sind.

Es ist zwar mit dem Telephon-Geschäft nicht so, daß mit der Zunahme des Geschäfts, der Ausdehnung der Linien und Mehrung der Anschlußstellen eine verhältnißmäßige Ersparniß im Betrieb und Erhöhung der Profite Hand in Hand geht; es ist aber mit dem Telephonsystem so wie mit dem Straßenbahnsystem: je größer und verzweigter, desto mehr bietet es dem Publikum, desto werthvoller ist sein Dienst; desto mehr kriegt der Abonnent (wie dort der Fahrgast) für sein Geld — oder desto mehr mag er bekommen bei geschäftskluger, verständiger Betriebsleitung und Verwaltung. So klar es ist, daß der Durchschnittspassagier für seinen Nickel weiter fahren und näher an sein Ziel gelangen kann, wenn sämmtliche Straßenbahnlinien einer Stadt unter einer Leitung sind, und er, so oft es zu möglichst schneller Erreichung seines Zieles nöthig ist, umsteigen kann, ohne nochmals zahlen zu müssen — als wenn von einander unabhängige Gesellschaften die Umsteigekarten der anderen nicht anzuerkennen brauchen, sich in das Gebiet theilen; so offensichtlich ist es, daß ein Telephonsystem, das 100,000 Anschlüsse hat, dem Abonnenten oder Benutzer mehr bietet, als eins mit nur 10,000 Anrufstellen und eins mit 1,000,000 wieder mehr als jenes. Daß die „Bell"-Telephongesellschaften die ersten waren im Felde und vor allen später kommenden einen großen Vorsprung hatten in der Zahl der Anschlußstellen, das war der Hauptgrund, weswegen der Wettbewerb trotz ihrer Uebergriffe und der im Publikum gegen sie herrschenden Feindseligkeit nicht aufkommen konnte. Und weil die Verschmelzung aller Telephon-Gesellschaften zu einer großen Korporation voraussichtlich ein großes einheitliches System schaffen wird, das, auch wenn die Korporation nur auf den eigenen Vortheil bedacht ist, dem Publikum größere Vortheile bieten muß, als es jetzt bei dem mehr oder weniger losen Verband hat—deshalb ist die Verwirklichung des Verschmelzungs- und Korporationsplanes wahrscheinlich, aller Trustfeindschaft usw. zum Trotze.

* * *

Wenn die große Telephon-Korporation zustande kommt, wird wahrscheinlich der Verstaatlichungsruf wieder aufkommen. Man wird die Verstaatlichung des Telephon- und Telegraphenwesens verlangen und darauf hinweisen, daß unter allen Kulturländern Amerika so ziemlich das einzigste von irgend welcher Bedeutung ist, das noch den reinen Privatbetrieb für diese beiden wichtigen Einrichtungen hat. Wenn Einem was in den Kram paßt, thut man eben immer noch gar zu gern, als kenne man das Sprichwort, wenn zwei dasselbe thun, ist's darum doch nicht dasselbe, nicht, bezw. als sei Regierung und Regierung überall ein und dasselbe. Später mag's ja auch einmal dahin kommen, daß der Bund das Telephon- und Telegraphenwesen übernimmt, aber jetzt sind wir dafür noch lange nicht reif und was sich in andern Ländern als gut erwies und ja später auch für das Land Amerika gut sein mag, wäre für jetzt beinahe ein nationales Unglück.

Auch haben wir ja glücklicherweise derartiges gar nicht nöthig, eine allzu niederträchtige Ausbeutung des Publikums durch den Telephontrust zu verhindern — oder verhindern zu wollen, denn die viel schlimmere Ausbeutung durch die beschützten Industrien muß das Publikum sich ja wohl oder übel auch gefallen lassen. Städtische und Staatsgesetzgebung haben dem Thelephon-Trust die Willkürflügel und Macht doch schon stark beschnitten und in Bälde werden wir ja wohl die Korporationssteuer und Bundeslizensirung für zwischenstaatliche Korporationen haben, die Bundeskontrolle und -Regelung ermöglichen sollen. Wenn der jetzt gewissermaßen lose gefügte Telephon-Trust sich zu einer großen Korporation zusammenschweißen will, dann ist das beinahe so, als wolle er in sich selbst Herrn Taft und Herrn Wickersham ein geradezu ideales Versuchskaninchen stellen zur Erprobung ihrer Korporationsbeaufsichtigungs- und -Regelungspläne, bezw. der neuen Gesetze, die diese verwirklichen sollen.

Es soll „Lämmer" geben, die freiwillig zur Schur gehen—warum sollte es nicht auch einen „ein tausend Millionen Dollar"-Trust geben können, der sich aus freien Stücken zum bundesbehördlichen Regelungsobjekt macht? —

Tabakfreiheit.

Etwas Freihandel bringt das neue Gesetz doch, trotz aller Schutzzollwütherei. Nur hat die bezügliche Bestimmung nicht mit Zöllen, sondern mit Binnensteuern zu thun, gilt somit nicht für den auswärtigen, sondern für den inländischen Handel. Unverarbeiteter, in den Vereinigten Staaten gewachsener Tabak — (die Blätterbündel, wie sie der Tabakbauer vom Feld bringt und nach vollzogener Trocknung verkauft) — wird inskünftig steuerfrei verkauft und wiederverkauft werden können. Es ist das eine Neuerung, von der sich die Tabakpflanzer große Dinge versprechen. Nichts Geringeres als Abwehr der schweren Bedrückung durch den Tabaktrust, unter der sie gelitten, die bekanntlich in Kentucky und Tennessee zur Gründung von Geheimbünden und den daraus erwachsenen Verbrechen der „Nachtreiter" geführt hat. Als weitere schöne Folge wird Verbilligung des Pfeifchens des armen Mannes verheißen.

Wie das Gesetz jetzt lautet, ist als Tabakfabrikant jeder zu betrachten, dessen Geschäft es ist, Blättertabak in Mengen von weniger als einem „Hogshead" oder Ballen zu verkaufen; oder der solchen Tabak direkt an Verbraucher verkauft, oder an Personen, welche nicht registrirte Händler mit Blättertabak oder registrirte Tabak-, Schnupftabak- oder Zigarrenfabrikanten sind oder Personen, welche Tabak zur Ausfuhr aufkaufen. Aller so verkaufter Blättertabak soll als fabrizirter Tabak angesehen werden — also als steuerpflichtiger Tabak.

Ein und derselbe Tabak ist darnach manchmal fabrizirter Tabak und manchmal nichtfabrizirter; manchmal steuerpflichtig mit sechs Cents auf's Pfund und manchmal nicht steuerpflichtig. Bringt der Tabakbauer seine kleine Ernte zum Verkauf, so ist dieser rohe Blättertabak fabrizirter, steuerpflichtiger Tabak (wenn nicht an registrirte Händler, Fabrikanten oder zur Ausfuhr verkauft) und bleibt das, so lange er in kleinen Mengen verkauft wird. Hat aber ein Aufkäufer zweitausend Pfund solchen Tabaks beisammen und füllt eines der als „Hogsheads" bekannten großen Fässer damit, so ist — presto! change! — der fabrizirte Tabak zum Rohtabak geworden und darf unversteuert verkauft werden.

Weiter enthält das Gesetz eine Bestimmung, die anscheinend den Tabakbauer von der Steuerpflicht und den damit verknüpften Verkaufsbeschränkungen zu schützen bestimmt ist, durch die er aber thatsächlich nicht geschützt ist. Farmer und andere Tabakpflanzer, welche selbstgezogenen Tabak verkaufen, sollen — sagt die Bestimmung — nicht als Tabakfabrikanten angesehen werden. Das sieht so aus, als könnten sie, was sie gezogen haben, frei und ungehindert verkaufen. Aber diese Ausnahme gilt nur für die Tabakbauer selbst und nicht für etwaige Wiederverkäufer; auch nicht für Agenten, denen etwa die Bauern ihr Erzeugniß zum Wiederverkauf geben wollten. Das ihnen gewährte Verkaufsrecht wird als „persönliches Vorzugsrecht" ausgelegt, das auf niemand anders übertragen werden darf. Indem das Gesetz dem Bauern das Recht gibt, seinen Tabak direkt an Verbraucher zu verkaufen, nimmt es ihm zugleich die Gelegenheit zu solchem Verkauf. Denn in der Tabakgegend, wo er wohnt, zieht jedermann Tabak. Jeder hat Tabak zu verkaufen, es hat keiner nöthig, welchen zu kaufen. Anderwärts aber kann er nicht verkaufen. Er muß seine Farm versehen und kann sich nicht anderwärts als Händler aufthun.

Also bleibt ihm nur übrig, entweder an registrirte Händler zu verkaufen, oder an registrirte Fabrikanten, oder an Leute, die zur Ausfuhr aufkaufen. Und daher kommt, daß er gezwungen ist, an den allmächtigen, den amerikanischen Tabakmarkt beherrschenden Tabaktrust zu verkaufen; oder wenn nicht an den Trust selbst, an Verbündete des Trusts. Wie das wirkt und gewirkt hat, wenigstens soweit als die Tabakbezirke in Kentucky und Tennessee in Betracht kommen, hat einer der Senatoren des letzteren Staates, James C. Frazier, im Senat in einer längeren Rede dargethan.

* * *

In den besagten Gegenden wird ein vorzüglicher, dunkler Tabak gezogen, nach dem sowohl hierzulande wie in Europa große Nachfrage ist. Die durchschnittliche Jahresernte beträgt 80 bis 90 Millionen Pfund, und ungefähr vier Fünftel davon pflegen ausgeführt zu werden. Stark betheiligt sind an dieser Ausfuhr die europäischen Regierungen, in deren Ländern (darunter Frankreich, Oesterreich, Spanien und Italien) der Handel mit Tabakerzeugnissen Staatsmonopol ist. Diese Regierungen schicken Aufkäufer hierher, die in der Tabakgegend als „Regiekäufer" bekannt sind.

Früher, etwa bis zum Jahre 1900, hat zwischen diesen ausländischen Käufern und den hiesigen Tabakfabrikanten und -Händlern im Ankauf reger Wettbewerb bestanden. Durch das Aufkommen des Trusts ist das anders geworden. Im Jahre 1890 mit einem Kapital von $25,000,000 zur Monopolisirung des Zigarettengeschäftes gegründet, kontrolirt nun der Trust so ziemlich das gesammte Tabakgeschäft des Landes, mit alleiniger Ausnahme des Zigarrengeschäfts. Sein Kapital ist auf $316,000,000 angewachsen, und er erzeugt in den von ihm beherrschten Anlagen 82 Prozent alles Kautabaks („Plug" und „Fine Cut"), 71 Prozent alles Rauchtabaks und 96 Prozent alles Schnupftabaks in den Ver. Staaten.

Mit den hier erzielten Erfolgen noch nicht zufrieden, hat dieser unersättliche Oktopus seine Fänge auch nach Europa ausgestreckt. In England hat er die dortige Imperial Tobacco Co. dermaßen in die Enge getrieben, daß sie die Waffen streckte und mit dem amerikanischen Eindringling einen Vertrag einging, der die strittigen Märkte unter die beiden Korporationen vertheilt, wie einst Rußland, Oesterreich und Preußen das Königreich Polen unter sich getheilt haben. Nachdem dies erreicht war, wurde ein Abkommen mit den „Regiekäufern" getroffen, die Einkaufspreise zu drücken. Während früher das gesammte amerikanische Tabakgebiet dem Wettbewerb der verschiedenen amerikanischen und europäischen Einkäufer offen stand, wurden diese Gebiete nun getheilt; jedem Käufer sein Stück, auf dem ihm kein anderer in die Quere kommen darf. Nicht mehr hatte der amerikanische Bauer, dem ein Angebot nicht hoch genug war, die Aussicht, von anderen Käufern ein besseres zu erzielen. Er mußte verkaufen an den Einen, dem er zugewiesen war; mußte nehmen, was der ihm bot, oder konnte überhaupt nicht verkaufen.

Das hat dazu geführt, daß die Preise für rohen Blättertabak von Jahr zu Jahr tiefer gedrückt wurden; auf weniger als die Hälfte, ja auf ein Drittel oder Viertel dessen, was sie früher betrugen, auf 3 bis 4 Cents das Pfund, bis die armen Bauern es nicht mehr aushalten konnten und nothgedrungen gegen den Bund ihrer Bedrücker, deren sie sich einzeln nicht erwehren konnten, einen Gegenbund schufen. Die Mitglieder dieses Bundes mußten sich verpflichten, ihren Tabak nicht unter den vom Bund festgesetzten Preisen zu verkaufen; nicht mehr anzubauen, als der Bund vorschrieb, oder auch zeitweise gar nichts anzubauen; und nicht zu verkaufen ohne die Zustimmung des Bundes. So sollten die Käufer gezwungen werden, wieder lohnende Preise zu zahlen, und sie sind schließlich dazu gezwungen worden. Aber es hat schwer gehalten. Nicht jeder wollte sich anschließen und sich der Freiheit seines Handelns begeben. Nicht jeder war in der Lage, ein Jahr oder länger auf alle Einnahmen zu verzichten. Auch nahten die Versucher, die—den Bund zu sprengen—den Einzelnen oft lockende Preise anboten. Und weil da so Mancher der Versuchung erlag oder zu erliegen drohte, traten die Nachtreiter in Thätigkeit, zerstörten die Felder, verbrannten die Speicher der Widerspenstigen.

* * *

Nun hofft man, daß solche Gewaltthat nicht mehr nöthig sein werde. Indem nun der unverarbeitete Tabak unversteuert und unbehindert verkauft werden kann direkt an Verbraucher nicht bloß von den Bauern, sondern von Wiederverkäufern, hofft man Märkte zu finden unabhängig vom Trust: in den Holzfällerlagern, den Kohlenminen, den Baumwollpflanzungen und wo sonst Massen von Verbrauchern sich finden. Denn der Blättertabak, der nun durch Wegfall der Steuer sehr viel billiger sein wird, kann in der Pfeife geraucht werden, auch ohne weitere Verarbeitung; es gibt sogar nicht wenige Raucher, die ihn vorziehen in diesem Zustande. Der Trust und seine Verbündeten werden, weil nicht länger die alleinigen Käufer, fortan höhere Preise zahlen müssen. Preise, bei denen der Bauer sein gutes Auskommen finden kann. So hofft man in den Hütten und Häuschen auf dem dunklen Grunde, der in den letzten Jahren der Schauplatz so vieler dunkeln Thaten gewesen ist. Und es steht zu wünschen, daß die Hoffnung in Erfüllung gehen möge.

Polnischnationale Fäulniß.

Das in Schmiegel (Regierungsbezirk Posen) erscheinende polnische Blatt „Lech" (143) hat alle Selbstbeherrschung verloren, weil in Schmiegel verständige polnische Bürger aus Anlaß eines deutschen Sängerfestes ihre Häuser geschmückt, geflaggt hatten. Unter der Ueberschrift: „Fäulniß unter den Schichten des (polnischen) Bürgerthums" schreibt es u. A.:

„Wir fragen: Soll ein solcher Mittelstand unsere Zukunft bilden? Dürfen wir auf einen solchen unsere nationalen Hoffnungen stützen? Wir vergeben und schenken es dem Adel und den Bauern nicht, wenn sie sich der Bodenverschacherung schuldig machen, — und plötzlich verbreitet sich im schnellen Lauf unter der Bürgerschaft die Fäulniß. Es ist endlich Zeit, daß wir uns energisch zum Kampfe gegen eine solche Demoralisirung erheben!" — Auch der „Dziennik Kujanski" glaubt Veranlassung zu haben, über eine „polnisch-nationale Fäulniß unter dem Handwerkerstande" klagen zu müssen. Er schreibt: „Wir verurtheilen den polnischen Bauern, machen ihm Verrath der nationalen Sache zum Vorwurf, wenn er mit seiner Stimme den deutschen Gemeindevorsteher gewählt hat. Viel mehr zu verurtheilen ist der aufgeklärte, unabhängige Handwerker, welcher, um dem Herrn Bürgermeister oder irgend einem unserer „Allerherzlichsten" (den Deutschen) zu gefallen, seine polnisch nationale Würde vergißt. Mit einem Worte: Die polnisch-nationale Fäulniß verbreitet sich unter den Schichten unseres Handwerkerstandes immer mehr, wie ein unheilbarer Krebs. — Man könnte wahrlich an unserer nationalen Zukunft verzweifeln."

Andere haben dies längst gethan.

Napoleons Heer an der Beresina.

Eine der furchtbarsten Episoden der Napoleonischen Kriege ist die Katastrophe an der Beresina, wo das französische Heer, das sich auf dem Rückwege von Moskau befand, fast vollständig aufgerieben wurde. An diese Katastrophe erinnern die in der „Revue Hebdomadaire" veröffentlichten Memoiren des Generals Griois, der zur Zeit des verhängnißvollen Rückzuges Artillerieoberst war. Beim Uebergang über den Fluß drängte sich das vollständig aufgelöste Heer zu den Brückenköpfen mit einer solchen wilden Wucht, daß viele Soldaten von ihren Kameraden zerdrückt wurden. Griois brauchte einen halben Tag, um unter dem wilden Haufen der Flüchtlinge etwa hundert Meter zurückzulegen. Das Wasser reichte fast bis zum Brückensteg, und die Leichen der ertrunkenen Soldaten häuften sich an den Geländern zu einer wahren Barriere auf; längs der ganzen großen Brücke sah man aus dem Wasser die Köpfe laut wiehernder Pferde herausragen. Als von den umliegenden Hügeln die Kugeln der russischen Kanonen niedersausten, spielten sich Szenen des Grauens und des Entsetzens ab. Einem jungen Hauptmann war es gelungen, den Fluß zu durchschwimmen; als er aber dann im Biwak die Uniform auszog, um sie am Feuer trocknen zu lassen, wurde ihm alles, was er besaß, gestohlen, so daß er sich beim Weitermarsch in eine Pferdedecke hüllen mußte; einige Stunden später erlag er der grimmen Kälte. Tausende von Flüchtlingen fanden ihren Tod bei dem Brande der Hütten, in welchen sie während der Nacht Zuflucht gefunden hatten: sie waren von den Strapazen so ermüdet, daß sie nicht die Kraft hatten, wachzubleiben, um die durch die Funken des Biwakfeuers verursachten Brände zu löschen. Unbeschreiblicher Schmutz und ekelhafte Insekten machten die Leiden noch größer. Um sich gegen die Kälte zu schützen, bedeckten die Soldaten sich mit alten Lumpen, die sie den Bauern gestohlen hatten: ein Oberst trug als Kopfbedeckung ein Paar Hosen, die unter dem Kinn zugeknöpft waren. Der Weg war besäet mit Leichen von solchen, die die Strapazen nicht hatten aushalten können.

Sommer- und Reise-Lektüre,

Romane, Novellen, Humoresken, komische Vorträge, Witze, Schnurren und Anekdoten in größter Auswahl und mit

20% bis 50% Rabatt

bis Ende dieses Monats.

A. KROCH & CO.

Größte moderne Buchhandlung des Westens.

26 Monroe Straße.

Zwischen Wabash und Michigan Avenues.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Stach, geb. Hermke,

am 16. Juli im Alter von 65 Jahren plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 19. Juli, 10:30 Vorm., vom Trauerhause, 3619 Lincoln Str., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Hermke, Minnie Toppock, Töchter.
Frank und Charles Stach, Söhne.
Nebst Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern. safo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter, Mutter und Schwester

Lizzie A. Battershall

gestorben ist. Beerdigung Montag, den 19. Juli, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 422 S. California Ave., nach dem deutsch-lutherischen Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Mary Schmidt, Mutter.
Frankie Battershall, Sohn.
George, Christ, Louis und John Schmidt, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Karl Holz

am Donnerstag, den 15. Juli, gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 463 N. Hermitage Ave., am Montag, den 19. Juli, um ½1 Uhr, nach dem Waldheim-Friedhof.

Marie Holz, geb. Witt, Gattin.
Friedrich, Johanna, Wilhelm, Frieda, Augusta, Kinder. safo

Zur Erinnerung

an meinen lieben, unvergeßlichen Gatten, unseren lieben Vater

Paul Maurer,

welcher heute vor einem Jahre, am 18. Juli 1908, gestorben ist.

Ein schweres Jahr ist nun verflossen,
Doch nicht mit ihm der Trennungsschmerz,
Wie manche Thräne ist vergossen
Seitdem im Tode brach dein Herz.
Gleich wie ein Schlag aus heiteren Höhen
Traf uns dein Tod so recht ins Herz,
In voller Kraft dich scheiden sehen,
Kaum faßten wir's vor tiefem Schmerz.
So schlumm're sanft, ob wir auch weinen
Und Trennungsweh das Herz erfüllt,
Einst aber wird uns Gott vereinen,
Der alle Thränen wieder stillt.
Mit Thränen geben wir dich fort,
Mit Jubel finden wir dich dort.
Trennung war unser Loos,
Und Wiedersehen unsere Hoffnung.

Gewidmet von deiner dich nie vergessenden Gattin:

Lena Maurer.
Margarethe, Paul und Theodore Maurer, Kinder.

Danksagung.

Freunden und Bekannten unseren besten Dank für ihre Theilnahme am Begräbniß unseres lieben Vaters

John Philipp Heinrich Wagner.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Spart Geld!

Benützt Union Carriages für alle Gelegenheiten.

Ermäßigte Preise. — Ruft auf:

J. Connelly......Tel. North 3521
Geo. Woolley......Tel. North 835
Geo. Snyder......Tel. North 3914

9jl,frsondi,1m

Umzugs-Anzeige.

Koelling & Klappenbach

Buchhandlung,

Geschäftsbücher und Schreibmaterialien,

— jetzt —

169-171 E. Adams Str.

zwischen LaSalle Str. und Fifth Ave. safomo

Riverview Expo'

GATES OPEN 10 A.M. — ADMISSION 10 CENTS

Western, Belmont, Clybourn und Roscoe:

Der einzige Erholungsplatz in der Welt, der in solch humaner Weise geführt wird; Sein Ruf beruht auf das Gute, das er für die Menschheit gethan hat; Seine Vergnügungen sind unschuldig; Er ist großartig; Seine Vorstellungen sind belehrend und vortheilhaft; Buffalo Bill und Pawnee Bill haben dies entdeckt; Hinter diesen befindet sich die Stimme von Chicagos Geistlichkeit, als ein Schlag gegen den Fanatismus, Euch zum Besuch von „Creation" anregend; „Monitor and Merrimac"; „Passionsspiel" und den Baby-Incubators; Seine Hilfe für Damen und Kinder, und allen wird die anerkannte Union-Arbeit durch deren freien Eintritt gezeigt; Damen und Kinder haben an allen Tagen, ausgenommen Sonntags und an Feiertagen, freien Eintritt von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends; Gutstehende Union-Männer haben Montags, Dienstags und Freitags freien Eintritt; Welch' anderer Park in der Welt vollbringt so viel Gutes für die Menschheit?

Dies ist der letzte Tag:

Die letzten zwei Vorstellungen, um 2 Uhr Nachm. und 8 Uhr Abends:

Persönlich angeführt von dem einen und einzigen

Buffalo Bill

der bestimmt an beiden Vorstellungen theilnehmen wird.

„Die Schlacht bei Summit Springs"

Indianer-Leben u. barbarische Kriegsführung lebensgetreu wiedergegeben.

Seht

Die großen Schlachten-Szenen!
Monster-Exerzieren u. Umzüge!
Rossi's musikalische Elephanten!
Die feurigen Kosaken!

Eintritt (mit Sitz) 50c. Kinder unter 10 Jahren halber Preis. Alle Sitze vor Sonne u. Regengeschützt. Grand Stand Stühle (mit Eintritt) $1.00—Zum Verkauf den ganzen Tag in Riverview f. d. letzten Vorstellungen.

Die Schaustellung der beiden „Bill's" ist großartig,

aber

vergeßt die Thatsache nicht, daß Riverview zwei gerade so große Schaustellungen hat in

"CREATION"

und

"Monitor & Merrimac"

Diese beiden Vorführungen kosten über

$500,000!

Dann ist hier der "Royal Gorge"; — die „Witching Waves";—„1000 Islands"

und

350 Schaustellungen und fröhliche Fahrten!

Sobald die Vorstellungen der beiden „Bill's" beendet sind — werden wir Euch etwas Neues vorführen—etwas das die Welt in Erstaunen setzen wird.

In der Zwischenzeit vergeßt nicht, daß wir Patsey Conway und seine feine Kapelle haben, die Euch Konzerte bieten mit so reichen Melodien wie jene, mit welchen Orpheus die Eurydice aus der Unterwelt lockte!

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich bei dem Begräbniß meiner innigst geliebten Gattin

Lena Berends

betheiligten, und für die vielen Blumenspenden, sowie dem Herrn Pastor R. A. John für seine trostreichen Worte statte ich hiermit meinen tiefsten Dank ab.

Paul Berends.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 781.

Philipp Maaß, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

35stes Fest

— der —

Alten Ansiedler,

— am —

Montag, den 2. August,

— im —

Riverview Park.

Goldene Medaillen:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutschamerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Vereinigten Staaten-Armee.
10. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

Dieser Preis ist von den Herausgebern der Illinois Staats-Zeitung, Freie Presse und Westen und Daheim gestiftet.

N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Konzert, Tanz, Volksbelustigungen.

Eintritt, 25 Cents.

Das Komite der Chicago Turn-Gemeinde zur Veranstaltung der Feste der alten Ansiedler. jl18,25,ag1

Elsaß-Lothringer und Freunde werden aufmerksam gemacht auf das

PIK-NIK

veranstaltet von der

Société de Secours Mutueles Alsacienne-Lorraine de Chicago

(Elsaß-Lothringischer Unterstützungsverein von Chicago)

Sonntag, den 8. August 1909,

in Eberts Grove, Ridge Boulevard, nahe Pratt Ave. Tickets im Vorverk. 25c, an der Kasse 35c. jl18,25ag1,5,8

Ausflug

nach dem wunderschönen, St. John, Indiana, veranstaltet vom

Gesangverein Calumet.

Sonntag, den 25. Juli. Karten zu 50c (Kinder unter 12 Jahren 25c) sind an d. Bahnhöfen u. d. Zuge zu haben. Zug verläßt LaSalleStr. Station (Lake Shore) punkt 10 Uhr u. hält an in Englewood, Grand Crossing, South Chicago, East Side, Indiana Harbor und Gibson. jl18,21,24,25

13. großes Piknik u. Jahrmarkt

mit Preiskegeln, veranstaltet vom

Oesterreich. Kranken-Unterstütz.-Verein

Stock im Eisen

am Sonntag, den 18. Juli 1909, im Excelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Anfang 2 Uhr Nachm. Tickets im Vorverkauf 25c an der Kasse, 50c @ Person. jl11,17,18

White City

Musik-Ereigniß der Saison.
Creatore und seine Kapelle.
Alle Sitze frei. — Jetzt offen.

28jn,X*

Kopp's Garden

Lincoln, Lawrence und Western Ave.
Northwest. Ravenswood „L" u. Linc. Ave. Cars.
Konzert: Lieder- und Opernsänger.
Feines Orchester!
Warme und kalte Speisen. — Beste Biere. safon

Sans Souci Park

COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.

Philharmonisches Orchester
Jeden Nachmittag und Abend
Sans Souci Theater: „Mikado." jl18—24

FOREST PARK

Die größten Ereignisse auf der großen Westseite.

BISMARCK GARDEN

Extra-Konzert!

— Dienstag —

IRISH CHORAL SOCIETY !!

Gesangsvorträge mit

Ballmann's Orchester. jl13—24X

THE RIENZI,

Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.

Meinken's Orchester

unter der Direktion von Charles F. Meinken. 10okmifrson*

Grosses Pik-Nik

veranstaltet vom

Chicago Frauen-Verein

Sonntag, 25. Juli 1909, in Oswalds Garten, 7205 Madison Str., nahe Harlem Ave., Forest Park, Ill. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents. jl18,24

Pik-Nik und Preiskegeln

veranstaltet vom

Prinz Heinrich Deutschen Gegenseit. Unterstützungsverein

am Sonntag, den 18. Juli 1909, im Eureka Park, Ecke Irving Park Boulevard und Bernard Str. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents @ Person. jl8,18

Großes Pik-Nik und Preiskegeln

veranstaltet von der

Gross Park Loge Nr. 9

Orden der Hermanns-Schwestern.

Dienstag, 20. Juli 1909, im Excelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Tickets 10c. Anfang 10 Uhr Vorm. jl10,18

Großes Piknik und Preiskegeln

veranstaltet vom

Schweizer Club Sängerbund

Sonntag, den 25. Juli 1909, in Meyers Grove, Bowmanville. Tickets im Vorverkauf 15c. An der Kasse 25c @ Person. Lincoln Ave. Cars fahren zum Grove. jl11,18,25

Des Arbeiters Frau und seine Kinder

finden in

72 Ost Adams Strasse

(Basement)

Gelegenheit, Kaffee, Wein und Lunch, für 10 und 15 Cents servirt zu bekommen.

Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder.

HARRY PLOHR,

72 Ost Adams Str.

Der Fair gegenüber. (Basement). 17jansonbif*

EMIL H. SCHINTZ,

Geld 120 Randolph Str.

zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6048 Central. 1jlbi

Wir geben und lösen Siegel Stamps ein

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store Chicago's Economy Center

Unsere jährliche
Juli-Räumung
von gebrauchten und „shopworn"
PIANOS

Bringt die besten Bargains des Jahres.

Irgend ein Piano im Lager auf
30 Tage freie Probe

Keine Zinsen! Keine Extras!

Nach Verlauf von 30 Tagen, wenn sich das Instrument als zufriedenstellend erweist, zahlt dafür und zwar in Zahlungen so niedrig als
$1 per Woche

Diese Standard Pianos auf 30 Tage freie Probe

	Früherer Preis	Verkaufs-Preis		Früherer Preis	Verkaufs-Preis
Chickering	$500.00	$125.00	Haines Bros.,	$400.00	$135.00
Lester, W.	400.00	165.00	Bradbury	425.00	125.00
Chickering	800.00	225.00	Glenwood	350.00	125.00
Weser	400.00	125.00	Weber	450.00	75.00
Monarch	375.00	165.00	Whitney	350.00	100.00
J. & C. Fisher	375.00	125.00	Steck	400.00	125.00
Billings	300.00	95.00	Gabler	425.00	125.00
Sohmer	400.00	135.00	Behning	450.00	125.00
			Knorr	350.00	145.00

Eingeschlossen in diese liberale dreißig Tage freie Versuchs-Offerte sind unsere sämmtlichen neuen Pianos. Jedes Piano ist ein wohlbekanntes Standard-Fabrikat, absolut für 10 Jahre garantirt.

Die Räumungs-Verkäufe werden fortgesetzt mit weiteren Preis-Herabsetzungen an allen Sommer-Waaren.

Direkte Loop-Verbindung mit allen Hochbahnzügen.

Für Musikfreunde.

Die Stimme Carusos. — Felix Mottls musikalisches Glaubensbekenntniß. — „Elektra"-Aufführungen in Köln. — Ein Berliner musikalischer Bädeker. — Aus Briefen Bizets.

Wie ein Telegramm aus Paris meldet, ist die Stimme Caruso's angeblich zweifellos wieder so gut wie früher, ob er sich nun einer Kehlkopfoperation unterzogen hat oder nicht. Wie er erklärt, ist dies nicht der Fall, es sei jedoch möglich, daß dies in Zukunft geschehe. Der Generaldirektor der Metropolitan-Oper in New York, Gatti-Casazza, ist augenblicklich mit Caruso's Stimme außerordentlich zufrieden. Kürzlich wurde nach mehr als achttägigen Verhandlungen ein Vertrag zwischen dem Tenor und seinem Impresario geschlossen, durch den die bestehenden Abmachungen um drei weitere Jahre verlängert wurden, so daß Caruso bis zum Jahre 1914 an die Metropolitan-Oper gefesselt ist. Sein früherer Kontrakt ging nur bis zum Jahre 1911.

* * *

Felix Mottl hat vor einigen Jahren an einen Johann-Strauß-Biographen ein Schreiben gerichtet, in dem er sein musikalisches Glaubensbekenntniß niederlegt. Es enthält eine deutliche Absage gegen gewisse Extravaganzen unserer modernen Komponisten. „Persönlich", heißt es hier, „trage ich für Johann Strauß' Werke seit meiner frühesten Jugend eine große, warme Verehrung im Herzen! Als geborener Wiener ist seine musikalische Sprache meine Muttersprache — ich finde seine Rhythmik köstlich, seine Melodie bezaubernd! Einen einzigen Strauß'schen Walzer ziehe ich tausendmal den hochgelehrten, „gediegenen" Werken unserer „modernen Künstler" vor, da für mich die Musik eine Kunst ist, die zu meinem Gefühl sprechen muß und die mit Verstand, Kalkül und Mathematik nichts zu thun hat. Ein musikalischer „Einfall" kann durch keine noch so geschickte kontrapunktische Spitzfindigkeit ersetzt werden, und daß Strauß in unserer seit Wagners Tode an „Einfällen" so bettelarmen Musikperiode noch „Einfälle" hat, das zeigt ihn uns als einen vom Flügelschlag des Genius berührten Meister!"

* * *

Die Kölner Opernfestspiele sind mit einer zweimaligen Aufführung der „Elektra" beschlossen worden. Das Hofmannsthal-Strauß'sche Werk fand eine Aufnahme, die an Begeisterung nichts zu wünschen übrig ließ. Das Werk wurde in ganz ausgezeichneter Wiedergabe geboten. Die Titelrolle gab in der ersten Aufführung Zdenka Faßbender aus München mit ausgiebiger, schöner Stimme und scharfer Ausgestaltung in einer bis zum Schluß packenden Weise. Frau Plaichinger, die in der zweiten Aufführung für die absagende Wienerin Marcell eintrat, gestaltete den Charakter weicher und etwas zurückhaltender, jedoch mit machtvoller Steigerung im Tanz am Schluß. Frau Preuse-Matzenauer vertrat das Gegenspiel im Drama als Klytemnästra mit vollster Hingabe, sie prägte den Zerfall dieses Charakters musikalisch wie schauspielerisch packend aus. Durch feine Ausarbeitung und durch einen strahlenden Sopran zeichnete sich die Chrysothemis des Fräulein Siems aus Dresden aus. Johannes Bischoff gab den Orest mit nobler Wärme, Herr Remond war angemessen als Aegisth. Kapellmeister Lohse und das Orchester verrichteten Wunderdinge.

* * *

„Was muß der Musikstudirende von Berlin wissen?" ist der Titel eines schmucken Bandes von 178 Seiten, der soeben von Dr. Richard Stern der Oeffentlichkeit übergeben wird. Mit großer Findigkeit ist in dem Buche alles das zusammengetragen, was dem Musikstudirenden, insbesondere der großen Schaar von Ausländern, zu wissen frommt. Man findet genaue Angaben über Musikschulen, Opernverhältnisse, Konzertleben, musikalische Bibliotheken und Sammlungen, Musikalienhandlungen u. a., daneben Adressen- und Unterrichtsbedingungen von nicht weniger als 300 Musiklehrer und -lehrerinnen. Es ist ein „musikalischer Baedeker", der gewiß allen, die zum Zwecke des Musikstudiums nach Berlin kommen, gute Dienste leisten dürfte. Ein Artikel „Berlin als Musikstadt" von Wilhelm Klatte leitet das Buch ein; es sind ihm außerdem fünfzehn Original-Künstlerbildnisse beigegeben.

* * *

Die Briefe Bizets, die soeben in Paris unter dem Titel „Briefe an einen Freund" erschienen sind, zerstören endlich die alte Legende, wonach der Komponist der „Carmen" an dem Mißerfolg seiner Werke gelitten hat und so tief entmuthigt wurde, daß sein Kummer und seine Enttäuschung den Tod beschleunigten. Edward Galabert hat die Briefsammlung mit einem interessanten Vorwort versehen, das bezeichnende Einblicke gewährt in die strenge Art der Selbstkritik, die der Komponist niemals verlor. Nach dem Mißerfolg seines ersten Werkes: „Der Perlenfischer", erklärte er seine Arbeit selbst für mittelmäßig; nur drei oder vier Stellen, in denen er sein Ziel erreicht zu haben glaubte, schätzte er günstiger ein. An seiner Kantate für die Ausstellung von 1867 hatte er mit großem Eifer gearbeitet; seine Komposition wurde nicht einmal einer lobenden Erwähnung für würdig befunden. „Ich ärgerte mich eine halbe Stunde lang," schrieb er, aber dann war er „entzückt", daß Saint-Saens der Preis zuerkannt wurde. Mit der gleichen philosophischen Gelassenheit nahm er den Mißerfolg von „Djamileh" hin; er hielt die Dichtung an und für sich für antitheatralisch und tröstete sich damit, daß „niemals eine einaktige komische Oper ernsthafter und leidenschaftlicher diskutirt worden ist". Sein Streben ging überhaupt nicht auf den Beifall der Menge. „Es wäre mir eine große Freude," schrieb er nach 1860, „nur von den besten Intelligenzen geschätzt zu werden. Ich lege keinen großen Werth auf jene Popularität, der man heutzutage die Ehre, das Genie und das Glück aufopfert." „Carmen" war bei ihrer Erstaufführung keineswegs jener unbedingte Mißerfolg, als der die Premiere später dargestellt wurde. Die Zeugnisse Ludovic Halevys und der Mme. Galli-Marie berichtigen diese irrthümliche Annahme. Das Premierenpublikum mochte ungerecht gewesen sein und Bizet eine Stunde der Depression bereitet haben. Aber es trifft nicht zu, daß Bizet die ganze Nacht mit Guirand umherirrte, um seines Schmerzes Herr zu werden, denn Halevy, der mit Bizet dasselbe Haus bewohnte, begleitete ihn zusammen mit Meilhac nach Hause. „Carmen" wurde übrigens keineswegs vom Spielplan abgesetzt und auch nicht vor schlecht verkauften Häusern gespielt; allein in der ersten Saison erlebte das Werk mehr als 40 Vorstellungen. „Als der arme Bizet starb," schrieb später Mme. Galli-Marie, „war der Erfolg seines Meisterwerkes endgiltig gesichert".

Bismarck-Garten.

Den sehr erfolgreich verlaufenen Konzerten von Ballmanns Kapelle im Verein mit der Irish Choral Society im Bismarck-Garten werden in dieser Woche weitere folgen, mit insgesammt 135 Musikern und Sängern. Heute spielen von 12:30 Uhr an bis Mitternacht abwechselnd und ohne Pause Ballmanns Kapelle und Ferdinand Steindels Orchester. Morgen Abend konzertirt Ballmann allein; von Dienstag Abend bis zum Ende der Woche, mit Ausnahme des Freitags, treten die irischen Sänger wieder auf. Am Freitag ist deutscher Abend mit Gesangsvorträgen des „Senefelder Liederkranz" unter Herrn Karl Reckzehs Leitung. Das Programm für diesen Abend lautet:

Erster Theil.

1. Unter dem Siegesbanner, Marsch....Blon
2. Fest-Ouverture ....Lassen
3. Szenen aus der Oper „Der Freischütz".... ....v. Weber
4. a) Das erste Lied....Handwerk
   b) Der Studenten Nachtgesang....Fischer
   Senefelder Liederkranz.
5. An der schönen blauen Donau....Strauß
6. Ouverture „Dichter und Bauer"......Suppe

Zweiter Theil.

„Allotria", humorist. Potpourri..Schreiner
Senefelder Liederkranz.

Dritter Theil.

7. Ouverture: „Leichte Kavallerie"......Suppe
8. a) Die Schmiede im Walde.......Michaelis
   b) Das Glühwürmchen, Idylle.......Lincke
9. a) Ambos-Polka ....Parlow
   b) Die Wachtparade kommt......Eilenberg
10. a) „Schatzerl klein"....Zant
    b) Trinklied ....Schulz-Weida
    Senefelder Liederkranz.
11. Unter dem Doppeladler.........Wagner

Sans Souci Park.

Für die heute beginnenden beiden Wochen hat die Verwaltung des Sans Souci-Park das neue Philharmonische Orchester von mehr als 50 Mann unter Chevalier Emanuel angestellt. Es ist das erste Mal, daß ein Orchester in einem Vergnügungspark spielt, aber der Sans Souci-Park eignet sich besonders zu dieser Neuerung, da sein Kasino, wo die Konzerte stattfinden, vollständig überdacht ist und Raum für 7000 Personen hat. Die bemerkenswerthesten Nummern der diesswöchigen Programme sind: Heute, Irische Rhapsodie von Sanford; morgen, Tschaikowskys Nußknacker-Suite; Dienstag, Ratcliffes Traum von Mascagni und Klaviersolo von Boguslawski; Mittwoch, „Les Preludes" von Liszt; Donnerstag, Tschaikowskys Ouverture 1812; Freitag, Wagnerabend und Boguslawski als Klaviersolist; Samstag, volksthümliche Musik. Im Theater wird „Der Mikado" aufgeführt.

Riverview-Exposition.

Cody & Lillies große Schaustellung des wilden Westens und des fernen Ostens ist heute Nachmittag und Abend die letzten Male in der Riverview Exposition zu sehen. Viele Tausende von Zuschauern haben seit Donnerstag die Vorstellungen im Piknikhain besucht und sich daran erfreut. Die Wiesen und Bäume des Hains geben einen prächtigen Hintergrund zu dem Schauspiel ab. Die Parkverwaltung gewährt von jetzt an Montags, Dienstags und Freitags Mitgliedern der „Chicago Federation of Labor" freien Eintritt zum Park, damit ihre Frauen nicht gezwungen sind, gegen Abend heimzugehen, um dem Familienoberhaupt das Essen zu bereiten. Die Frauen und Kinder haben am Nachmittag freien Eintritt, und nun können Abends auch die Männer kommen, um den von den Frauen mitgebrachten Imbiß unter den Bäumen an den dazu bestimmten Tischen mit der Familie zu verzehren.

White City.

In der White City spielt noch Creatores Kapelle. In dieser Woche wird jeder Tag der Musik einer bestimmten Nation gewidmet sein, der Donnerstag der deutschen Musik. Die Direktion der Ausstellung des religiösen Gemäldes „Golgatha" hat mit mehreren Geistlichen verabredet, das Gemälde ihren Bibelklassen zu zeigen. Im Vaudeville-Theater ist Pearl Fell die Hauptattraktion. Das Gebäude des „Big Fun Hippodrom" ist um den „Rattler" bereichert worden.

Forest Park.

Die Fraser-Hochländer, eine schottisch-kanadische Organisation von Musikern, Pfeifern, Tänzern und Trommlern aus Toronto, treten in dieser Woche im Forest Park auf. Die Künstler sind in dem Park nicht unbekannt, denn als inmitten des Gouverneurs-Wahlkampfes die Kampagneleiter von Gouv. Deneen diesem einen Empfang im Forest Park gaben, spielten die Frasers vor Herrn Deneen. Der Gouverneur ist eingeladen worden, sich die Kapelle noch einmal anzuhören. L. F. Addison dirigirt die Konzerte; die Dudelsackpfeifer, Tänzer und Trommler stehen unter der Leitung von John M. Taylor.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.98
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	20.45
Schweiz und Frankreich: 100 Franken	19.48
Holland: 100 Gulden	40.60
England: 1 Pfund Sterling	4.90
Skandinavien: 100 Kroner	26.98
Rußland: 100 Rubel	51.90

— Guter Rath. — „Was hat der Redakteur zu Ihren Gedichten gesagt?" — „Er meint, ich soll vorerst viel lesen." — „Recht hat er; dann kommen Sie nicht zum Schreiben."

Plünderten ihre Arbeitgeber.

Ein Theil der Beute ist wiedererlangt worden.

Auf Betreiben des Präsidenten Oberfelder von der Improved Sponging and Refinishing Co. ist vorgestern Samuel Spiegel, ein Angestellter der Gesellschaft, unter dem Verdacht festgesetzt worden, diese um große Posten Tuch bestohlen zu haben. Gestern soll nun Spiegel der Polizei seine Schuld eingestanden und einen Versandtklerk der Firma der Mitschuld bezeichnet haben. Als Hehler hat er angeblich einen gewissen Reuben Weisbrod bezeichnet, der früher als Gehilfe beim Staats-Fabrikinspektor angestellt gewesen ist und im vorigen Herbst als Spitzel bei der vom Sonder-Staatsanwalt Loesch geleiteten Untersuchung angeblicher Wahlbetrügereien beschäftigt war.

Spiegel sagt, er und der Versandtklerk hätten Tuche im Werth von $2000 gemaust und sie dem Weisbrod zugestellt, der sie dann an verschiedene Schneider abgesetzt habe. Ein Theil des gestohlenen Gutes soll zurückerlangt worden sein. Gegen den Versandtklerk und gegen Weisbrod, der Nr. 198 W. 12. Straße wohnt, sind Verhaftsbefehle erwirkt worden, aber sie einzusammeln ist den Häschern noch nicht gelungen. Spiegel wohnt Nr. 203 W. 12. Straße.

Vorsicht von Nöthen.

Bande von Taschendieben treibt auf Cars der Nordseite ihr Unwesen.

Als Dr. M. A. Bingley, 225 West Chicago Avenue, gestern Abend an Chicago Ave. eine Car der Sedgwick Str.-Linie bestieg, rempelten ihn zwei Burschen an, von denen der eine ihm den Diamantknopf aus dem Vorhemd riß, den der Arzt trug. Dann liefen Beide spornstreichs davon. Der Bestohlene sprang ebenfalls ab und nahm mit einer Anzahl von Straßengängern die Verfolgung der Gauner auf, die aber in eine Gasse einbogen und bald im Dunkel der Nacht verschwunden waren. Nach der ihr von den Dieben gelieferten Beschreibung glaubt die Polizei, daß sie Mitglieder der Bande sind, welche in den letzten Wochen eine ganze Reihe ähnlicher Gaunereien auf Straßenbahnwagen der Nordseite verübt hat. Dr. Bingley schätzt seinen Verlust auf $125.

Die falsche Nummer.

Straßenkehrer in der Michigan Ave. von einem Kraftwagen überfahren.

Von einem Kraftwagen überfahren und schwer verletzt wurde gestern Nachmittag der Straßenkehrer James Shedea, wohnhaft Nr. 10 Superior Straße. Der Mann ist nach dem Nothfall-Hospital geschafft worden. Der betreffende Kraftwagen führte die Nummer 41682, und nach dem Lizensregister ist diese dem Dr. A. Church, 4658 Madison Ave., ausgestellt worden. Der hat aber auf Befragen erklärt, daß sein Kraftwagen gestern nicht außerhalb der Remise gewesen ist. Es bleibt somit nur die Annahme übrig, daß auch in diesem Fall wieder ein rücksichtsloser Autler unter falscher Flagge, bezw. unter falscher Nummer gesegelt ist.

Schwer bestraft.

Mag für seinen Leichtsinn mit seinem jungen Leben bezahlen müssen.

Der acht Jahre alte Leopold Rubinstein, Nr. 685 W. Division Straße wohnhaft, sprang gestern Abend auf die innere Seite eines Straßenbahnwagens der Western Avenue-Linie, um als blinder Passagier ein Stück Wegs mitzufahren. Als der Straßenbahnwagen durch die Unterführung der Northwestern-Bahn an Humboldt Bld. fuhr, prallte der Junge mit dem Kopf an einen der eisernen Pfeiler an und stürzte ab. Die Bedienungsmannschaft des Wagens schaffte den Verletzten nach dem Sprechzimmer des nächsten Arztes, der zwei tiefe Wunden feststellte und außerdem befürchtet, daß der Junge einen wahrscheinlich tödtlichen Schädelbruch erlitten hat. Nachdem ihm die erste ärztliche Hilfe angediehen war, schaffte die Polizei der Bezirkswache an Shakespeare Avenue den entsetzten Eltern den Kleinen ins Haus.

Wollte ein Ende machen.

Emil Redka jagte sich gestern Abend drei Kugeln in den Leib.

Vor zwei Monaten wurde der 36 Jahre alte Emil Redka, 241 Center Ave., von seiner Frau verlassen. Gestern Abend begegnete er ihr zufällig in der Nähe seiner Wohnung und bat sie inständig, doch wieder zu ihm zurückzukehren. Die Frau wollte davon aber nichts hören, und Redka eilte schnurstracks nach Hause, kramte seinen Revolver heraus und jagte sich drei Kugeln in die linke Brust. Der Ambulanzwagen der Bezirkswache an W. Chicago Ave. schaffte den Lebensmüden nach dem St. Elisabeth-Hospital, wo die Aerzte feststellten, daß eine der Kugeln dicht am Herzen vorbeigegangen ist. Des geschwächten Zustandes des Patienten wegen wurde vorläufig kein Versuch gemacht, die Kugeln herauszuholen, indessen glauben die Aerzte doch, daß sie den Aermsten durchbringen werden.

Bandwurm mit Kopf vertrieben!

Greff's Bandwurm-Mittel ist ein sicheres Mittel für Kinder und Erwachsene.

Kein Fasten — Keine Schmerzen.
Leicht einzunehmen.
Garantirt. Preis $2.00.

L. J. GEISPITZ, Apotheker.
757 N. Halsted Str., Ecke Willow Str.

Augenleiden geheilt.

Kein Messer—Kein Risiko
Keine Schmerzen.

FRANKLIN O. CARTER, M. D.
Chicagos größter Augen- und Ohrenarzt.

Kein Augenarzt kann auf so viele Heilungen hinweisen, als Dr. Carter. Seine Methoden sind sicher, schnell und harmlos; keine Gefahr, kein Risiko, keine Schmerzen. Tausende von Fällen schlimmer Augenleiden wurden in einer Behandlung geheilt. Wenn der Fall hoffnungslos sagt er es, denn er will keine Gebühren von Leuten, die er nicht heilen kann.

Ohne Messer geheilt.

Konsultirt Dr. Carter, wenn Ihr an Sehmängeln irgend welcher Art leidet, wie granulirte Augenlider, Entzündung, Kurzsichtigkeit, Weitsichtigkeit, Leiden, die durch schlecht angepaßte Brillen verursacht werden, fallende Augenlider, Staar, Geschwüre, Eiterungen, Gerstenkörner oder Abszeß des Auges oder Schielen.

In einem Besuch geheilt.

Schielen geheilt.

Es ist nicht ungewöhnlich, jemanden mit schielenden Augen in des Doktors Office gehen und in 15 oder 20 Minuten herauskommen zu sehen, die Augen tadellos gerichtet, so daß er, ob Mann, Frau oder Kind — einen Gegenstand mit beiden Augen sehen kann.

Ohne Schmerzen geheilt.

Bedenkt, daß diese Heilung ohne Messer, ohne Gefahr, ohne Chloroform, ohne Schmerzen erzielt wird. Wenn eine Heilung so leicht und schnell herbeigeführt werden kann, ist es Pflicht der Eltern, darauf zu achten, daß das Kind nicht weiter schielt, denn es ist ein schreckliches Leiden und verdient Mitleid, wird aber nur zu oft verspottet und verlacht.

Ohne Risiko geheilt.

Konsultation frei!

Sprechstunden täglich von 9 Vm. bis 5:30 Nm.
Sonntags 11 Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

Wenn Ihr heute nicht in Dr. Carters Office vorsprechen könnt, schreibt um sein freies Buch über Augenkrankheiten. Er schickt auch Zeugnisse und Dankesschreiben von Patienten, die er heilte. Dr. Carters Patienten wohnen in allen Theilen von Chicago, vielleicht ist euer Nachbar darunter.

Fräulein Rosie Kitowski, 683 Centre Ave., dankt Dr. Carter heute für das Richten ihrer Augen vor drei Jahren.

FRANKLIN O. CARTER, M.D.
182 State Str., 2. Floor, 1. Thüre nördlich von The Fair.

Ul1,18

Ein Herzfehler.

Knabe in einer Schwimmanstalt daran gestorben.

In der Schwimmanstalt an Milwaukee nahe Ashland Ave. ist gestern Abend ein etwa dreizehnjähriger Knabe, dessen Identität bisher noch nicht festgestellt worden ist, an einem Herzfehler gestorben. Er hatte gebadet und wurde im Wasser von einer Art Schüttelfrost befallen. Mühsam stieg er aus dem Becken und schleppte sich zu einer Bank. Auf dieser verlor er das Bewußtsein, und ein benachbarter Arzt konnte nur feststellen, daß das Leben bereits aus dem Körper entflohen war. Als Todesursache stellte er ein organisches Herzleiden fest. Von den Besuchern der Schwimmanstalt hat Niemand den Jungen gekannt, und in dessen Kleidern fand sich nichts vor, was eine Handhabe zur Identifizirung hätte bieten können. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft von Ludolf & Mueller geschafft worden.

Die englische Bühne.

Grand Opera House. — Die Geschäftsführung kündigt an, daß sie das Schauspiel „A Gentleman from Mississippi" vom Spielplan zurückziehen werde, aber erst am Samstag, dem 2. Oktober. An diesem Tage wird das Stück hier zum 261. Male gegeben werden. Als nächstes Zugstück ist ein neues Lustspiel: „Foreign Exchange", in Aussicht genommen, welches die Herren Tarkington und Wilson gemeinschaftlich verfaßt haben.

Illinois. — Morgen, Montag, beginnt hier die 15. Woche der Aufführungen des unterhaltenden Schwankes „The Traveling Salesman." Gestern ist dieses Stück hier zum 127. Male gegeben worden, und der Andrang der Zuschauer erfährt durch die Hitze der Sommerabende kaum eine Abnahme.

Studebaker. — Die Soubrette Lucy Weston, die tüchtige Darstellerin Frau Annie Yeomans, der vortreffliche Komiker Frank Lalor mit ihren guten Leistungen, eine gediegene Ausstattung und ein gut geschulter Chor haben hier dem Singspiel „The Candy Shop" zu einem entschiedenen Erfolge verholfen. Das Stück behauptet sich bereits fünf Wochen lang auf den Brettern und wird noch immer vor gut besuchtem Hause gegeben.

Garrick. — Die Serie der Aufführungen des tollen Schwankes „The Blue Mouse" schließt hier binnen drei Wochen ab. Erst dann wird Frl. Barrison, die in New York und hier seit vergangenem Herbst ununterbrochen in dem Stücke aufgetreten ist, sich eine kurze Ruhepause gönnen.

Colonial. — Herr Richard Carle und seine Gesellschaft erzielen hier hübsche Erfolge mit dem humorvollen Singspiel „The Tenderfoot." Die erste Soubrettenpartie des Stückes ist mit Frl. Pauline Berry ebenso gut besetzt wie die Titelrolle mit Herrn Carle, dem Verfasser.

— Kritik. — „Haben Sie gar keine gute Seite in meinem Buche gefunden?" — „O ja — die letzte!"

Im Sausekoller.

Islip, N. Y., 17. Juli. Hier prallte heute ein Kraftwagen, der mit voller Geschwindigkeit fuhr, gegen einen Baum und die sechs Insassen, drei Männer und drei Frauen, flogen auf die Straße. Eine der Frauen ist schwer verletzt. Sie wurde fortgebracht. Ihr Name wurde nicht ermittelt.

Jetzt drei Todte.

Union, Miss., 17. Juli. Infolge der heutigen Schießerei, des Ausflusses einer alten bitteren Feindschaft, wurden Joe und Peter McDonald auf der Stelle getödtet, nachdem sie ihren Gegner Joe Miller so verwundet hatten, daß er heute Abend starb, während C. Chisholm und Murphy McDonald schwer verwundet wurden. Genesen sie, so werden sie prozessirt werden.

Neue Forschung Nansens.

Christiania, 17. Juli. Dr. Fridtjof Nansen bereitet sich auf eine neue Expedition nach dem eisigen Norden vor. Er wird dazu seine Jacht Veslemoj benutzen, welche besonders dazu eingerichtet worden ist. Die neue Reise gilt Studien der Meerestiefen, Strömungen, Wärme des Wassers an der Oberfläche und in großer Tiefe. Die Strömungen haben bedeutenden Einfluß auf das Klima und die Fischerei von Norwegen. Die Fahrt soll bis nach Island und Grönland gehen. Im Herbst hofft Nansen zurückzukehren.

Mörder erschossen.

Beaver, Pa., 17. Juli. Tony Frizzani, Mörder von Michael Kuzmak, wurde heute Nachmittag durch einen Schreckschuß im Walde aufgestöbert, kroch unter eine Grabenüberführung und schoß auf seine Verfolger, von denen ihn Jas. Holbrook dann erschoß. Auf die Festnahme des Mörders, für dessen Verbrechen kein Beweggrund bekannt ist, waren $300 Belohnung ausgesetzt.

* In der Nähe des großen Springbrunnens im Garfield Park fand gestern Abend ein Polizist die in eine weiße Decke gehüllte Leiche eines etwa drei Monate alten Mädchens, das, wie man annimmt, eines natürlichen Todes gestorben, aber von den Eltern ausgesetzt worden ist, weil sie die Begräbnißkosten nicht zu erschwingen vermochten.

Was Babies nicht mögen.

Kein Neugeborenes sollte versäumen, über seinem Bett ein Schild mit folgenden Worten zu führen: Faß mich nicht öfter an, als es nöthig ist. — Gib mir keinen alten Lutscher, um mich am Schreien zu hindern. — Zeige mich nicht allen Tanten und Onkels. — Nimm mich nicht immer aus meinem Bettchen, um mich an Deine Brust zu drücken und mit mir auf dem Fußboden zu spielen und führe vor mir keinen Indianertanz auf, indem Du eine Klapper schüttelst und mir ein Kauderwälsch vorredest, um mich am Schreien zu hindern. — Wenn ich meine Flasche fortwerfe, dann zwinge mich nicht, sie von neuem zu nehmen, ich weiß besser als Du, wann ich Hunger habe. — Nimm mich nicht zu allen Vergnügungen mit, denn ich bin noch nicht so alt und vergnügungssüchtig wie Du. — Küß mich nicht, dazu bin ich noch zu jung. Suche Dir hierzu einen Altersgenossen aus. — Laß mich nie Deine übertriebene Sorge um mein Wohlergehen sehen, denn ich habe noch nicht zu viel Selbstvertrauen zu mir selbst. — Sei nicht stolz auf meine natürliche Munterkeit; sie kann ja ein Zeichen der Degeneration sein. — Auch sollst Du nicht jeden Tag meine Temperatur messen oder sogleich nach dem Arzt schicken, wenn mir irgend etwas fehlt. — Laß mir nie das Licht in meine Augen scheinen und wiege mich nie gewaltsam in den Schlaf.

Die längste Telegraphenlinie der Welt.

Die indo-europäische Telegraphen-Kompagnie besitzt eine direkte Telegraphenlinie von London nach Persien, die über Emden, Berlin, Warschau, Rowno, Odessa, Kertsch, Tiflis, Täbris, Teheran, Karachi nach Panjur führt und bis zu 40 Worte in der Minute zu befördern vermag. Da auf der 7700 englische Meilen langen Strecke der Stromverlust selbstverständlich außerordentlich erheblich ist, sind insgesammt 13 Relais eingeschaltet, die automatisch die nöthige Elektrizität in die Leitung einführen, um ein direktes Arbeiten zwischen London und Indien zu ermöglichen.

Die „Sabotage" des Vergnügens.

Paris, 25. Juni.

Die Franzosen haben die „Sabotage" erfunden und damit wohl auch das Recht erworben, dem Ding in allen Sprachen den Namen zu geben, umsomehr, als das Wort schwer zu übersetzen ist. Man weiß, was es bedeutet: allerhand Schikanen, mit denen die Arbeiter ihren Brotherrn ärgern, Verderben der Werkzeuge, geringe oder schlechte Leistungen, unbrauchbare Produkte im Kleinen, Niederbrennen der Fabriken im Großen.

Das „Go canny" der Engländer, sogar das „Plot Movement" war harmloser, weil weniger systematisch betrieben. In Frankreich wird die Sabotage nicht nur ein Kampfmittel, das man verzweifelnd in letzter Stunde ergreift; es wird ein Sport. Die Elektrizitätsarbeiter machten sich vor zwei Jahren schon den Spaß, die Stadt zwei Stunden ohne Licht zu lassen. Ihr Gewerkschaftssekretär, Herr Pataud, hat seitdem jede Gelegenheit ergriffen, um die Philosophie des Sabotirens zu predigen, zu erklären, und zu erweitern, beinahe sagte ich auch, zu vertiefen. Er besitzt guten Mutterwitz und einen trockenen Humor, und er weiß seine Ideen jedenfalls sehr amüsant vorzutragen. Seine jüngste Leistung ist ein Artikel über den Streik der Stalljungen, den der „Matin" heute veröffentlicht. Wir übersetzen das Schriftstück, weil es in der That sehr karakteristisch ist für die Geistesrichtung, die in einem Theile der französischen Arbeiterwelt herrscht.

* * *

„Der Streik der Stalljungen hat die öffentliche Meinung tief bewegt, sagen Sie mir. Warum soll mich das bekümmern? Ich verachte diese öffentliche Meinung, oder wenigstens jene, welche den Anspruch erheben, sie zu vertreten. Ohne allzu große Erschütterung hat die bürgerliche Klasse die Ausstände der Bergarbeiter, der Elektriker, der Postleute sich abspielen sehen; unbewegt hat sie den Metzeleien von Villeneuve zugeschaut, und heute kann sie den Gedanken nicht ertragen, sich nur einen einzigen Tag eine ihrer Lieblingsvergnügungen zu versagen.

Der „Arbeiterbund" hat die Kühnheit gehabt, die Pferde zu verhindern, in der Runde zu laufen. Welch' unverzeihliches Verbrechen! Das übersteigt die Einbildung der Leute, die sich keine Gehirnhautentzündung zuziehen, um die sozialen Probleme zu lösen —

Nun wohl, meine Herren Bourgeois, Sie müssen sich damit abfinden. Es ist nicht zu Ende. Es fängt erst an. Die Sabotage Ihrer Vergnügungen kitzelt Ihnen unangenehm die Haut. Warum haben Sie das nicht früher gesagt? Wenn Sie wüßten, wie wir darauf halten, Ihnen angenehm zu sein!

Werden wir noch einmal kommen, um Verwirrung in Ihren Rennplätzen anzurichten? Ich weiß es nicht, aber ich glaube nicht, daß wir sofort wieder damit anfangen. Man muß abwechseln in seinen Mitteln und Wirkungen. Eines Tages würde aus der Eintönigkeit die Langeweile entstehen, und Ihre Unterhaltung liegt uns doch so sehr am Herzen.

Was sagen Sie z. B. zu einer Sabotage einer Galavorstellung in Ihrer Staatsoper? Ein König wohnt der Aufführung bei an der Seite des Herrn Fallieres in der Präsidentenloge. Der Saal ist voll von schwarzen Fräcken und diamantengeschmückten Damen. Die Chöre und das Balletkorps treten auf die Szene. Auf ein Signal, — das nicht vom Kapellmeister kommt, — stimmen die Choristen mit voller Kraft an:

„Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Tous les bourgeois à la lanterne!"

Gleichzeitig tanzen die Koryphäen einen wahren Hexensabbath. Nicht wahr, das wäre amüsant und erleichterte die Verdauung?

Etwas anderes! Wenn Wir einen Streik der Tänzerinnen*) organisirten und damit die alten Abonnenten des Vergnügens beraubten, mit väterlicher Hand das Kinn der niedlichen „Ratten" zu streicheln, glauben Sie nicht, daß dann das Leben für Sie ohne Reiz, ohne Zweck und unerträglich würde?

Wir haben die großen Pferde sabotirt, wir sabotiren vielleicht die kleinen (die „petits chevaux"). Die See ohne Kasinos. Das Gebirge ohne Spiele, die Bäder ohne Roulette, — aber das wäre das Ende der Welt, eine beispiellose Katastrophe in der Geschichte der Völker, ein endgültiges „rien ne va plus!"

Variiren wir noch weiter!

Was denken Sie, Reiche der Erde, von einem guten Purgativ, das, ohne daß Sie es ahnen, am selben Tag, zur selben Stunde in allen fashionablen Restaurants und Hotels den Gästen servirt würde?

Noch anders! Wüßten Sie, Melomanen, gekommen, um gute Musik zu hören, nicht die Originalität eines Orchesters zu schützen, das nicht im Takte spielt?

Ich weiß noch Besseres, aber ich schließe.

Ich höre Sie wohl, meine Herren Bourgeois, wie Tartarin ausrufen: „Meine Herren Arbeitsbündler, Säbelhiebe, aber keine Nadelstiche!"

Seien Sie beruhigt. Alles zu seiner Zeit. Für den Augenblick begnügen wir uns mit dem, was ich den Guerillakrieg nennen möchte. Wir bemühen uns, Ihnen mit allen Mitteln die Eintönigkeit des Daseins zu unterbrechen. Vertrauen Sie uns!

Soll das heißen, daß wir auf den Generalstreik verzichten? Im Gegentheil. Wenn es unserem letzten Versuch ein bischen an Breite mangelte, so kommt das davon, daß er von einigen Persönlichkeiten geschwächt worden war, welche in Zukunft nicht mehr durch ihre Thätigkeit oder vielmehr Unthätigkeit schaden können, weil wir sie jetzt kennen.

Wir werden auf's neue beginnen. Bis dahin fahren wir fort, uns durch Uebung das Geschick der Hand zu erhalten, unsere Truppen kriegsfest zu machen, die Regimenter zu erziehen, und das ohne Rast.

Verstanden! Gruß.
gez.' E. Pataud."

*) Herr Pataud hat in der That versucht, die Tänzerinnen der Oper zu organisiren.

Wenn es schwül u. heiß ist, dann ist es kühl und luftig auf dem größten Vergnügungsboot der Welt,

Pere Marquette

Sicherstes Schiff. Faßt 5000 Passagiere.

25c—Waukegan und zurück—25c

Täglich 10 Uhr Vormittags.
Zurück um 7 Uhr Abends.

Kommt, hört auf die Musik. Promenade. 20 Fuß breite Außenkabine. 11,000 Fuß Plankenweg. 5000 Fuß Tanzraum. 10,000 Fuß Palmgarten.

25c Mondschein-Exkursion 25c

Jeden Abend um 8:15 Uhr.
Musik und Tanzen.

Durch alle Hochbahnen und Straßenbahn-Linien zu erreichen.

Docks: Wells Str.-Brücke.

jl18—ag1,fondi

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi."
Garrick. — „The Blue Mouse."
Illinois. — „The Traveling Salesman."
Colonial. — „The Tenderfoot."
Studebaker. — „The Candy Shop."
Belle House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Konzert von Ballmann's Orchester jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Kaisergarten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Exposition. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.

Lokalbericht.

Vor Thoresschluß.

Erhöhte Scheidungsthätigkeit im Superior- und im Kreisgericht.

Eigenartige Gründe.

Schickte ihm ihre besten Wünsche. — Eine Frau, der die Ehe zu langweilig war. Nahm keinen Abschied. — Frau und Freundin. — Ihr graute vor Amerika.

Im Superior- und im Kreisgericht, welche beide gestern auf zwei Monate geschlossen wurden, arbeitete die Scheidungsmühle vor Thoresschluß noch einmal mit Hochdruck. Etwa fünfzig Personen klagten im Countygebäude den Richtern der Kanzleiabtheilungen ihren ehelichen Schiffbruch. Die Gerichte werden erst am 18. September wieder eröffnet, inzwischen wird in jeder Abtheilung nur ein Richter die allerdringendsten Geschäfte erledigen. Im Superiorgericht werden die Richter Chetlain, Dupuy, Barnes und Kavanagh mit den angehäuften Sachen aufräumen, neue Geschäfte aber nicht aufnehmen.

Auf eigenartige Beschwerden hin erhielt Frau Kora Maak, 2455 Prairie Ave., Evanston, von Richter Barnes im Superiorgericht die Scheidung von ihrem Manne, dem Kaufmann William Maak, bewilligt. Als Ursachen des ehelichen Zerwürfnisses gab sie an: Sie konnte ihm die Bratentunke nicht zu Danke machen, weshalb er sie schlug. Sie wollte nicht Holz hacken, während er das Kind wartete. Er wollte ihr nicht erlauben, ihm zu antworten, wenn er sie schalt. Er trank täglich ein Quart Schnaps.

Derselbe Richter bewilligte auch Frau Mary Bowie, 2518 South Park Ave., die abgehärmt und abgearbeitet vor ihn trat, die Scheidung von ihrem Manne Gustav. Sie sei es müde, sagte sie, ihn außer den beiden Kindern zu ernähren, und das hätte sie drei Jahre lang gethan.

„Er geht jeden Tag fischen, kommt in der Nacht betrunken heim und prügelt die Kinder," sagte Frau Bowie.

Friedrich Weingartner glaubt ein kleines Juwelengeschäft anfangen zu können, wenn er seine Johanna los wird. Er hat sie im Jahre 1875 in Berlin geheirathet, aber im Juni 1904 hat sie ihn angeblich verlassen, weil, wie er sagte, sie sich über keine Sache einigen konnten, ohne sich zuvor heftig gezankt zu haben.

Wollte nicht zurückkehren.

William K. Clement, der Geschäftsführer eines Anzeigengeschäfts, in Evanston wohnhaft, erlangte von Richter Stough im Kreisgericht die Scheidung von Alice C. Clement. Nachdem er etwa 12 Jahre mit seiner Frau gelebt, so erzählte er, ging sie auf Reisen und schrieb ihm nach mehr als einem Jahre, daß sie noch ein Jahr oder zwei fortbleiben und zu ihm überhaupt nicht mehr zurückkehren würde. Sie würde es gern sehen, daß er eine gute, liebenswerthe Frau heirathe, die gut zu ihm wäre. Sie wünsche nicht, ihn wiederzusehen, da das für Beide nur peinlich sein würde. Er hätte später versucht, sagte Clement, eine Unterredung mit ihr herbeizuführen, aber sie hätte sich nachdrücklich geweigert, ihn zu sehen.

Die Welt, in der man sich langweilt.

Edward Mumblow, 1143 Harvard Str., erzählte Richter Stough, daß seiner Frau, Aimee, die Ehe zu langweilig gewesen sei.

„Wir heiratheten in St. Joe," sagte Mumblow, „am 23. August 1903. Am 8. September 1906 verließ sie mich. Sie klagte, das Eheleben sei ihr viel zu langweilig. Als ich wieder von ihr hörte, lief sie mit fremden Männern herum und trank allerhand Zeug."

Julius Fuchs, Werkführer eines Kleiderhauses, berichtete, daß er am 3. November 1906 beim Weggang vom Hause seine Frau geküßt und gewähnt habe, daß Alles in schönster Ordnung sei. Am Abend heimkehrend, hätte er die Karte eines Speichergeschäfts am Thürknopf und die Wohnung ausgeräumt gefunden. Seine Frau hätte er seitdem nicht mehr gesehen.

Jugendliche Nebenbuhlerin.

Frau Emma M. Sykes klagt im Kreisgericht auf Scheidung von William H. Sykes und nennt eine 17jährige „Florence" als Mitschuldige. Das Paar hat am 3. Februar 1906 geheirathet und sich am vorletzten Samstag getrennt. Frau Sykes sagt, ihr Mann hätte sie trotz eines Jahresverdienstes von $2500 nicht ernährt.

Staley M. Chapin hat seine Frau, Desdemona, am 14. August 1904 nach etwa achtjähriger Ehe angeblich ohne Gründe anzugeben verlassen und seither nicht zu ihrem Unterhalt beigetragen. Sie wünscht daher geschieden zu werden. Das städtische Adreßbuch enthält nur einen Staley N. Chapin, und dieser ist Arzt mit Sprechzimmern im Gebäude 79 State Str.

Verlassen war auch der Scheidungsgrund, auf welchen hin Richter Ball die Ehe zwischen Chester A. Strail, dem Vertreter der American Bonding Co. von Baltimore, und Nannie D. Strail auf Verlangen des Mannes löste. Das Paar hat vom Dezember 1898 bis zum Januar 1903 zusammengelebt.

War ehemüde.

Anna Roeske erhielt von Richter Ball die Scheidung von dem Zeitungsagenten Klemens H. Roeske, Nr. 124 Western Avenue, wegen Vernachlässigung bewilligt. Frau Roeske bezeugte, ihr Mann hätte ihr gesagt, er sei des Verheirathetseins müde. Sie haben am 5. Juni 1907 geheirathet und nur 14 Monate zusammen gelebt. Dann erhob die Frau eine Nährgeldklage, die sie aber später fallen ließ.

Wählte die Seelenfreundin.

William Heiser hat seiner Frau rund heraus erklärt, er könnte nicht gleichzeitig eine Seelenfreundin und eine Frau ernähren, und sich für die erstere entschieden. So erzählte wenigstens Frau Heiser dem Richter Ball. Sie wohnt im Hause Nr. 3628 Vernon Avenue und ist seit Oktober 1905 mit Heiser verheirathet. Am 2. März kam es zur Trennung. Als er fort war, entdeckte sie angeblich, daß er mit Mary Howard, Nr. 2541 Dearborn Straße, lebte. Heiser besitzt ein Fuhrgeschäft und soll wöchentlich $100 verdienen.

Verzichtet auf Nährgeld.

„Ich werde für die Austreibung jedes Mannes aus Cook County sorgen helfen, der sich weigert, seiner bedürftigen Frau Nährgeld zu zahlen," sagte Richter Barnes, indem er Frau Anna Jarvis, Nr. 7820 Jackson Park Ave., die Scheidung von Charles Jarvis bewilligte.

„Wir waren sechs Wochen verheirathet, als er mich verließ, weil ich darauf bestand, meine kranke Schwester zu pflegen," sagte Frau Jarvis. „Er verließ mich, einer Aufwallung des Augenblicks folgend. Er will mir kein Nährgeld zahlen."

„Ich werde ihn dazu zwingen, wenn Sie es wünschen," sagte der Richter.

Frau Jarvis erklärte aber, ohne finanzielle Hilfeleistung von Seiten ihres Mannes fertig werden zu können. Das Paar hat sich am 27. Juli 1905 verheirathet.

Stellt Jerusalem über den Gatten.

Um nicht in Amerika leben zu müssen, hat Frau Viktoria Wiener ihren Gatten Gerry, Nr. 634 W. 12. Str., verlassen und ist in ihre Heimath, das heilige Jerusalem, zurückgekehrt. Auf Grund dieser Aussage erhielt Wiener von Richter Barnes die Scheidung bewilligt. Wiener sagte, er sei seiner Frau bis nach New York gefolgt und sei in sie gedrungen, mit ihm nach Chicago zurückzukehren, aber sie hätte nicht gewollt und ihm erklärt, in Amerika könnte sie nicht glücklich sein. Die Heirath des Paares fand im Oktober 1904 statt, später kamen sie nach Chicago, und im März 1907 ging die Frau fort.

Ins wilde Afrika.

Eine Expedition im Auftrage des Amerikanischen Museums für Naturwissenschaft.

Um im Auftrage des Amerikanischen Museums für Naturwissenschaften Elephanten und anderes Großwild zu studiren und, ausgestopft, für Studienzwecke mitzubringen, wird am 10. August Herr Carl E. Akely nach Afrika aufbrechen. Der bekannte Karrikaturzeichner John T. McCutcheon und Frederic Stephenson, ein Neffe des Bundessenators Stephenson von Wiskonsin, werden ihn begleiten. Herr Akely hat halb und halb die Absicht, den gewaltigen Nimrod Roosevelt um seine Hilfe beim Erlegen der gewünschten Lehrgegenstände anzugehen.

— Immer dieselbe. — Schauspielerin (zu ihrer Köchin): „Ich habe gerade Zeit, bitte, studiren Sie mir 'mal Gulasch ein!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Mann für eine Office. Charles Flachs, sprechen Sie gleich vor bei der Deutschen Gesellschaft, 61 La Salle Straße.

Verlangt: 10 Arbeiter. $2 per Tag. Zimmer 301, 275 La Salle Str. so—fr

Verlangt: Geschickter Mann, guter Lohn. Zimmer 301 — 275 La Salle Str. so—fr

Verlangt: 20 Carpenters und Helfer, guter Lohn. Zimmer 301 — 275 La Salle Str. so—fr

Verlangt: Office Mann und Timekeeper, $75 den Monat. 275 La Salle Str., Zimmer 301. somodimidosa

Verlangt: Zwei gute Farmarbeiter, guter Lohn. Seht Mr. Zachler, Zimmer 301, 275 La Salle Str. somodimidofr

Verlangt: Mann in Milchgeschäft zu arbeiten. — Nachzufragen Sonntag. 64 Center Str.

Verlangt: Eisenarbeiter. Variety Mfg. Co., Sacramento und Carroll Ave.

Verlangt: Plumber, der kleine Reparaturen an Bierpumpen versteht. Stetige Arbeit. Adr.: A. 40 Abendpost.

Verlangt: Holz-Bildhauer, beständige Arbeit. — 712 Centre Ave., nahe 22. Str.

Verlangt: Talentvoller und aufgeweckter Junge, um das dekorative Zeichenfach zu erlernen. Gustave G. Brand & Co., 1428 Michigan Ave.

Verlangt: Mehrere tüchtige Leute, reiches Farmland zu bearbeiten. Zimmer 65, 95 Washington Str. ag18,20,23,25,28

Verlangt: Bürstenmacher. Empire Brush Works, 24 Newton Str. 14jllwX

Verlangt: Guter Wagenmacher; stetige Arbeit. — Vorzusprechen Sonntag Vormittag. 42 Larrabee Str. saso

Verlangt: Ein Fuhrmann und drei Männer für Farmarbeit. Leesley Bros., 22. Str. und Oak Park Avenue. sason

Verlangt: Junge von 17 Jahren, um das Pelzgeschäft zu erlernen, Mutter oder Vater mitzubringen; guter Lohn. 93 E. Washington Str., Zimmer 43. sason

Verlangt: Ein ältlicher alleinstehender Mann, der im Winter die Luftheizung besorgt und im Sommer sich allgemein nützlich zu machen versteht, niedriger Lohn, aber eine gute Heimath für den rechten Mann. Nachzufragen 4201 Vincennes Ave. di/so

Verlangt: Shaper und Moulding Maschinen-Arbeiter, tüchtige Cabinetmakers und Treppenbauer. Stetige Arbeit Winter und Sommer. Sofort anzufragen, Segelke & Kohlhaus Mfg. Co., La Crosse, Wisconsin. 16jl2wX

Verlangt: Erste Hand an Cakes. Dymek & Rohde. 4743 S. Wood Str. frsaso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ehepaar; gebe möblirte Wohnung, wenn die Frau etliche Stunden dafür arbeitet, Mann kann ausgehen arbeiten. 244 E. Ohio Str. sasomo

Verlangt: Mann oder Ehepaar, für Küchenarbeit. Mineralbad Denkwalter, Spencer, Ind. frsasomo

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Maschinisten, Carpenters, Blacksmiths, Taglöhner, Farmarbeiter, Eheleute, Porters. Central Employment, Zimmer 201, 171 Washington Str. somo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Zuverlässiger, deutscher Mann mit bester Empfehlung sucht Arbeit irgendwelcher Art. Hall, 901 Emerald Avenue. somodi

Gesucht: Saloonporter mittleren Alters sucht Stellung, kann etwas Bar tenden. Frank Gopp, alte Nummer 50 Wells Str. somo

Gesucht: Junger Mann sucht irgendwelche Beschäftigung. Nachzufragen 194 Wells Str. Bleyl.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Schinkenmacher, hat auch Erfahrung im Wurstgeschäft. O. Müller. Nachzufragen 194 Wells Str.

Gesucht: Mann mit guter Erfahrung sucht Stelle als Heizer oder Janitor. 110 Willow Str. somodimi

Gesucht: Tüchtiger Blacksmith sucht Beschäftigung, auch als Schlosser. 2811 Emerald Avenue.

Gesucht: Aelterer, alleinstehender, nüchterner Mann sucht Porter- oder Hausarbeit. Adr: E. 247 Abdpost. somo

Gesucht: Erster Klasse Business-Lunchkoch sucht stetigen Platz. Näheres 101 Wells Str., Schneider-Shop.

Gesucht: Guter Painter sucht Stelle. Brumm, 184 Burling Str. sason

Gesucht: Bäcker, gute zweite Hand an Brot und Cakes, kann Ofenarbeit, sucht stetigen Platz. Chas. Löhmer, 180 Ost Ohio Str. saso

Gesucht: Bäcker sucht Arbeit als 2te Hand an Brot und Rolls. 46 Willow Str. ssmo

Gesucht: Zuverlässiger Bartender, guter Mischer, sucht stetigen Platz. Telephon: Lincoln 2828. sasonmo

Gesucht: Ein 38 Jahre alter Mann sucht Stelle als Wächter. Ata, 25 Pleasant Str. sasonmo

Gesucht: Guter, arbeitswilliger Bartender sucht stetigen Platz. Jachs, 163 Fremont Str. sasonmo

Gesucht: Junger Mann, nüchtern und arbeitsam, wünscht stetige Arbeit als Saloonporter, kann auch etwas bartenden. Adr.: O. 762 Abendpost. saso

Gesucht: Tüchtiger, selbstständiger Koch mit besten Zeugnissen, sucht stetige Stelle. Adr.: O. 761 Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mehrere junge Damen, 16 bis 18 Jahre alt, welche Schule absolvirt haben, für verschiedene Store-Stellungen, ausgezeichnete Gelegenheit. Müssen zu Hause wohnen, nett gekleidet sein und gute Referenzen haben. Vorzusprechen um 8:30 Morgens, beim Superintendenten, 5. Floor.
Rothschild & Co.,
State und Van Buren Straße.
dimidofrsa

Verlangt: Damen, stetig, Arbeit im Hause, zahle für Stückarbeit von $1.50 das Dutzend aufwärts. 39 S. State Str., Zimmer 312. somo

Verlangt: Tüchtige Verkäuferin, mit Erfahrung im Delikatessen-Geschäft; keine Sonntagarbeit. Nachzufragen: 39 S. Clark Str. frsason

Verlangt: Mädchen, das im Sortiren von Korken Erfahrung hat; guter Lohn. 101 East Kinzie Str. sason

Verlangt: Maschinen-Näherinnen an Westen. — 99 Iowa Str. Klein. sasomo

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in amerikanischer Familie, $7.00; Empfehlungen. Anzufragen: Eastman, 2719 Walnut Ave., North Evanston, oder telephonirt: Evanston 5081.

Verlangt: Ein Mädchen aus guter Familie, etwa 15 oder 16jährig, für leichte Hausarbeit bei zwei Leuten, braucht nicht kochen können; kann Abends nach Hause gehen. Nordseite. Lohn $3.50 zum Anfang. Adr.: P. 861 Abendpost.

Verlangt: Zuverlässige Frau für Hausarbeit; auch Wöchnerin zu besorgen; guter Lohn. Mrs. Jovino, 1722 W. Taylor Str., 1. Floor, hinten.

Verlangt: Mädchen für Hotels, Restaurants, Privatfamilien, Fabriken. Central/Employment, Zimmer 201, 171 Washington Str. somo

Verlangt: Mädchen, das kochen, waschen und bügeln versteht, in kleiner Familie. 4920 Vincennes Avenue. somo

Verlangt: Gutes Mädchen bei Hausarbeit behilflich zu sein. Nachzufragen Montag den ganzen Tag. — 2215 N. Ashland Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit und Kinder von 4, 7 und 9 Jahren zu beaufsichtigen. 1322 N. 41. Court.

Verlangt: Deutsches Mädchen zum Geschirrwaschen im Restaurant; Lohn $6. 810 W. 47. Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie. 2470 Magnolia Ave. Telephon: Edgewater 7547.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit, kann Abends nach Hause gehen. Zu erfragen: 170 Osgood Str., 1. Floor.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit. Arbeitszeit 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags; Samstag und Sonntag frei. $5 die Woche. 271 Ost Madison Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Kirsner, 372 S. Ashland Blvd.

Verlangt: Küchenmädchen, in Saloon. 54 Larrabe Str. sason

Verlangt: Mädchen, ungefähr 17, für zweite Arbeit. 98 Pine Grove Ave. sason

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie: 3 Erwachsene. Guter Lohn. N. Burchard, 1936 Oakdale Ave., 2. Flat. saso

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen das kochen kann und Kinder gern hat. 1301 N. Halsted Str., nahe Vedder. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 458 S. Marshfield Ave. Bringt Referenzen. sason

Verlangt: Junges Mädchen bei leichter Hausarbeit zu helfen, keine Wäsche. 5808 Calumet Ave., 1. Flat. sason

Verlangt: Tüchtiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in Familie. 1694 Wellington Straße. Mrs. Hummel. sason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und kochen. 2416 Kenmore Ave. saso

Verlangt: Zweites Mädchen. 4339 Grand Blvd. sasomo

Verlangt: Erster Klasse ungarische Köchin; zahle hohen Lohn und Reisegeld vergütet der rechten Person. Schreibt: Sam's Restaurant, 335 Hasting Str., Detroit, Mich. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von vier. Nachzufragen: 231 Lawrence Ave., Ecke Hamilton Ave. di—son

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Erfahrene Frau sucht Stelle, um Kranken und Wöchnerinnen aufzuwarten. Mrs. Dannberg, 305 Austin Ave. somo

Gesucht: Gebildetes Kinderfräulein, 22 Jahre alt, mit guten Referenzen, sucht Stellung bei ein oder zwei Kindern. 903 E. Belmont Ave., 3. Flat.

Gesucht: Oesterreichisches Mädchen sucht Stelle als Lunchköchin in besserem Saloon, oder zweite Arbeit. 620 Grand Avenue, Store.

Gesucht: Junge Frau sucht Nachtarbeit. 529 Barry Avenue.

Gesucht: Frau sucht Waschplätze im Hause. 529 Barry Avenue. sason

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für kochen und Hausarbeit, spricht auch englisch. 50 22. Place.

Gesucht: Köchin sucht Stelle in Saloon oder Restaurant. 72 Washbourne Ave. sason

Gesucht: Köchin sucht Stellung für Lunch kochen in Saloon, Nordseite vorgezogen. 220 Chestnut Str. sason

Gesucht: Kunden im Haus; erster Klasse Schneiderin, mäßige Preise. Mrs. Flynn, 3218 Calumet Ave., nahe 32. Str. Telephon Douglas 5918. misason

Gesucht: Deutsche Frau sucht Waschplatz. 184 Burling Str., Cottage. —son

Gesucht: Frisch eingewandertes Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Bitte selber vorzusprechen. 3527 S. Robey Str. sason

Gesucht: Ein ungarisches Mädchen, frisch eingewandert, kann kochen, hat in Budapest gedient, sucht Stelle in Privathaus. 345 S. Centre Ave. saso

Gesucht: Junge Wittwe, mit 9jährigem Knaben, wünscht Stellung als Haushälterin, in kleiner Familie. 1214 Milwaukee Ave., Mrs. Happ. sason

Gesucht: Alleinstehende Frau sucht Wäsche in oder außer dem Hause, auch Reinmache-Plätze. 7016 Cregier Str. sasomo

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches, kinderloses Ehepaar, mittleren Alters, sucht Stellung in Privatfamilie, Sommer-Resort, Hotel oder Klub; Frau ist ausgezeichnete Köchin; Mann durchaus erfahren in allen Hausarbeiten, Heizung, Gas, Gärtnerei usw. Gefl. Nachricht erbeten an John Neurohr, 510 Southport Ave. sasonmo

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Neue Zirkel im Englischen beginnen jetzt. Chicagos Erste u. Aelteste Schule (Illinois College), 200 Ost North Ave., nahe Halsted. Stets geöffnet.

Deutsche Schule für Hebammen. Strebsame Frauen, welche eine gutzahlende Profession für ihr ganzes Leben erlernen wollen, können jetzt in unsere Hebammen-Schule eintreten. Das Schulgeld ist jetzt sehr niedrig. Nachzufragen bei Dr. Soukup, 1820 22. Str., Ecke Millard Ave. sason

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Lorenz's Elektrische Körper Battery macht Leben ein Vergnügen für schwache, nervöse Männer und Frauen. Jetzt zu haben zum halben Preis. Elektrische Suspensory, Untersuchung, Rath und Probe frei. Dr. Lorenz, 255 Lincoln Ave. Buch bei Post frei. 16jlfrsondi*

Deutsche Hebamme nimmt Entbindungen an in und außerm Hause, zu mäßigem Preis. Rath frei. Mrs. Schade, 447 Wells Str. Phone Dearborn 244. 14jl2wX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 294 W. Division Str., Ecke Wood. Telephon Monroe 94. 23jn1mX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str.
Abends 7—9, Sonntags 10—12. 13jl,*X

5%— — — Geld zu verleihen — — —5½%
— —auf Chicago bebautes Grundeigenthum— —
Baudarlehen besorgt.
— —Vorauszahlungs = Privilegien.— —
G. H. Coney & Co.,
Tel.: Central 6325. 181 La Salle Str.
24mai*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum u. zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Wir verleihen Geld
auf Chicago Grundeigenthum, sowie auch Geld zum Bauen und vortheilhafte Bedingungen.
John P. Foerster & Co.,
151 LaSalle Straße. 13jl,*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Geld in Summen von $50 bis $300 auf zweite Hypothek zu verleihen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. Abends 270 North Ave., Ecke Larrabee, Zimmer 4. 25mai*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank. 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14of*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Geld zu verleihen auf gutes, bebautes Nordseite Grundeigenthum, zu 5 Proz. Zinsen. Aug. Torpe, 147 East North Ave. 13jul,2w

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. M. J. Huß, 112 Dearborn Str., Zimmer 900. 7jl1mX

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld!—Geld!—Geld!
Wir leihen Euch alles nöthige Geld auf Eure Möbel, Piano, oder Pferde und Wagen auf kurze Benachrichtigung — zu den folgenden Raten—

Leiht Ihr $25.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $30.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $35.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $40.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $50.00,	bezahlt Ihr	$6.00 den Monat;
Leiht Ihr $75.00,	bezahlt Ihr	$10.00 den Monat.

Die obigen Raten schließen Zinsen und Kapital ein. Andere Summen entsprechend.
Keine Umstände oder belästigende Fragen.
Alle Geschäfte strikt privatim besorgt.
Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 5059.
Federal Loan Co.,
Zimmer 803— —134 Monroe Str.
6mai*X

— —Geld zu verleihen— —
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts u.s.w.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach unserer Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name.................................
Adresse..............................
Gewünschte Summe $....................
Auf Sicherheit von....................
Wann vorzusprechen....................
A. French & Company,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
140 Dearborn Str., Zimmer 705.
Hartford Building.
*X

— —Gebraucht Ihr Geld?— —
— Privat-Anleihen auf Möbel und Pianos —
— ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten —
— u. leichteste Zahlungen. Etablirt seit 1895 —
— Einziges deutsches Geschäft in der Stadt. —
— Bitte sprecht vor oder schreibt um Auskunft —
— Otto C. Voelcker, 70 La Salle Str., Z. 34. —
23jn*X

Niedrige Raten auf Möbel- u. Piano-Darleihen; $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. 69 Dearborn Str. C. Frederick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
115 Dearborn Str., 7. Flur.
Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave.,
Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12.
10ap*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 19jn*X

Ein bei allen Gerichten zugelassener Deutsch-Amerikanischer Rechtsanwalt übernimmt alle Zivil- und Strafprozesse unter Garantie besten Erfolges. Konsultation frei. Unbemittelte ohne Vorschuß. A. M. 721 Abendpost. dosaso

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7fb*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer 452—458 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Kloh & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Straße, Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 5jndidoson*

Patente besorgt und verkauft; Baar für Ideen; schickt Skizze; viel Geld in Patenten; Buch frei. H. Sanders, 115 Dearborn Str., Chicago. 2l*X

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Vier Zimmer mit Badezimmer und Chinacloset, $12.00; drei Blocks vom Northwestern-Hochbahn. 2930 N. Winchester Ave., nahe Lawrence Avenue.

Zu vermiethen: Store, mit 4-Zimmer Flat, zusamen oder separat, billig. 905 Otto Str.

Zu vermiethen: 4 Zimmer Flat, große helle Zimmer, feine Nachbarschaft. 259 Lincoln Ave.

Zu vermiethen: 5 Zimmer Flat, hell und modern, $15.00. 1175 N. Halsted Str.

Zu vermiethen: 5 Zimmer Wohnung an ruhige Familie. 355 Milwaukee Ave. dosodi

Zu vermiethen: Schuh Shop. 842 Evanston Ave. Nachzufragen: 67 Center Str. sason

Zu vermiethen: Erstes Flat, 6 Zimmer, 1½ Block von 5 Carlinien. Schlüssel in 776 N. Winchester Ave., nahe North Ave. 13jl,1wX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Anständiger Herr kann einfaches Zimmer erhalten bei anständiger Wittwe. 337 West Fullerton Ave., nahe Western Ave., 1. Flur.

1 oder 2 Boarders gewünscht bei Wiener Familie. 391 Ost North Ave., 1. Flat. mosonn

Zu vermiethen: Helles, möblirtes Zimmer, an ein oder zwei Mädchen. 825 Center Str., Eingang an Dayton Str., Kohls. sasonmo

Zu vermiethen: Möblirtes, freundliches, großes Zimmer und prachtvolle Küche. 389 Lincoln Ave. sasonmo

Kinder finden Board. 235 Orchard Str. didosason

Zu vermiethen: Helles möblirtes Zimmer an ein oder zwei Mädchen. 946 Nord Halsted Str. Zu erfragen im Laden. frsaso

Zu vermiethen: Helles möblirtes Zimmer an ein oder zwei Mädchen. 825 Center Str., Eingang an Dayton Str. Kohles. frsason

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, $1.00 aufwärts. 174 East Ontario Str. 16jul,1wX

Verlangt: 1 Roomer oder Boarder. $1 aufwärts. 275 E. North Ave. 13jl1wX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei alleinstehender Frau. Näheres mit Preisangabe zu richten an Adr.: A. 56 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Mann sucht Zimmer mit Bad, $1.50. Adr.: A. 59, Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Juli-Verkauf von allen Sorten von neuen Möbeln und Haushaltungsgegenständen zu enorm reduzirten Preisen.

Wir kauften das ganze Lager eines bankerotten Möbelhändlers zu 50 Cents am Dollar, und sind deshalb in der angenehmen Lage, jede Konkurrenz, was die Preise betrifft, aus dem Felde zu schlagen.

Das Lager besteht aus 200 Eisenbetten, 75 Dressers, Chiffoniers, Sideboards, echten Leder-Couches, Parlor-Suits, Rugs und alles was sonst in einem Möbel-Geschäft verkauft wird. Sind aber wegen Raummangels gezwungen, das ganze Lager zu irgend annehmbaren Preisen loszuschlagen, und sollten Alle, die Möbel brauchen, diese große Gelegenheit nicht versäumen.

Parlor-Suits, mit Seidenplüsch gepolstert..	$ 9.75
Echte Leder-Couches	16.50
Echte Eichenholz Dressers	7.50
Echte Eichenholz Sideboards	8.50
25.00 Buffets, Piano Polish	15.00
22.00 Ausziehtische	12.00
6 Fuß Ausziehtische	5.75
Stühle mit hoher Lehne	0.39
Große Brussels Rugs	8.75
Garantirte Kochöfen zu	9.75
Eisenbetten, werth $10.00, zu	5.75

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Botschen, 190—192—194 E. North Ave., nahe Halsted Straße. 11jl*X

Privatfamilie muß sämmtliche gute Möbel eines 6 Zimmer Flat verschleudern, wie Leder-Couch, Leder Parlor-Set, Leder-Schaukelstuhl, Teppich, Eisbox, Betten, Dresser, Chiffonier, Tische, Stühle, Nähmaschine, Bilder, Küchen-Range u.s.w., sofort, verlasse Stadt. 267 Dayton Straße, unten. Neue Hausnummer 1918, nahe Center Str. son—fr

Zu verkaufen: Schöne Möbel, 7 Zimmer, wie neu, zusammen oder einzeln; Rugs, werth $42, für $19; Bilder, werth $10, für $2; Gardinen, Portieren, Betten, Tische, Stühle, Parlor Set, Pedestals, Piano, Leder Couch, Schaukelstühle, Nähmaschine, Spiegel. 629 N. Robey Str., nahe Evergreen Ave. 15jul1wX

Zu verkaufen: Fast neue, einfache Möbel, billigst. Schrank, 913 S. Western Ave., hinten. sason

Baar bezahlt für Federbetten. Werde vorsprechen. Winten, 3800 Prairie Ave. Douglas 7075. 14jl1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasajodido*

Verlasse Stadt. Muß fast neues Upright Piano zum Schleuderpreis verkaufen. Kommt Sonntag, 587 Cleveland Ave.

$65 kaufen ein $300 Upright Piano, mit Garantie. 629 Larrobee Str. 17jul,1wX

Zu verkaufen: Feine große Acordzither (Autoharp), $5; Konzertina $2. 1043 George Str., hinten.

Familie reist nach Deutschland; muß sofort prachtvolles $500 Piano, wie neu, zum Spottpreis verkaufen; kommt schnell. 960 N. Clark Str. 16jul,1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Junge Pudelhunde. 1542 Artesian Avenue, nahe Diversey. somo

Zu verkaufen: Fancy Tauben. 570 W. Huron Str.

Zu verkaufen: Billig, Kimball Trap, leichter Stationswagen, Cutunder Familien Surrey, sowie Geschirr. Wohnhaus: 3636 Prairie Ave. sasondi

Harzer Kanarien, Andreasberger sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm- und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde. Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Straße. 6fbsasomomi*

Soeben erhalten: Fünfzig Pferde und Mähren, von 1000 bis 1700 Pfd. schwer; habe einige City Broke vorräthig; alle Pferde werden unter Garantie verkauft, und auf 30 Tage Probe gegeben. Max Tauber. 599 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. 10jl1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Store Fixtures! Store Fixtures! Wir sind überladen und müssen Platz gewinnen; deshalb verkaufen wir zu irgend einem Preis Bins, Schubladen, Shelving, Fixtures, Drygoods- und Bäckerei-Ausstattungen. Kommt schnell wegen großer Bargains. Theil auf Abzahlung, wenn gewünscht. Alle Fixtures kostenfrei aufgestellt; Verkaufstische, Schaukästen, Wagschalen, Eis-Kisten, Wandschränke, Fußbodenschränke, Cash Registers. Eine vollständige Auswahl von Fixtures für Fleischmarkt, Restaurant; Baar oder auf leichte Abzahlungen.
Adolf Bender,
217 — 219 Milwaukee Avenue.
196—198 N. Halsted Str.
25jamomisaso*

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße,
Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. *X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Bauanschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Saloons zu verkaufen:—
—Günstige Gelegenheit—
—für tüchtigen Wirth.—
—Preiswerth und gangbar.—
—Sehr liberale Bedingungen—
—Näheres: C. Seipp Brauerei—

Zu verkaufen: Ein in einer der besten Straßen der Nordwestseite gelegener Grocery und Market Vorrath, sowie die gesammte Einrichtung; es ist ein sich sehr gut bezahlendes Geschäft, besonders wenn der Käufer das Fleisch selber schneiden kann. Eigenthümer, welcher das Geschäft schon über 10 Jahre mit bestem Erfolg betreibt, zieht sich ins Privatleben zurück. Adr.: O. 765 Abendpost.

Zu verkaufen: Gutzahlendes Milch-Geschäft, billig, wenn sofort genommen. 1134 Melrose Str.

Zu verkaufen: Feine Geschäfts-Ecke mit gangbarem Delikatessen- und Grocery-Store, wegen Krankheit. Irving Park Blvd. und Richmond Str. somo

Verkaufe meine 5 Zimmer Cottage und Geschäft, leichte Grocery, die von einer Dame geführt werden kann, ebenso Kaffee-, Thee- und Bäckerei-Route und Pferd und Wagen, gute Gelegenheit für junges Ehepaar. Kommt und seht 2230 Augusta Str.

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store gute Lage für Butcher; auch Pferd und Wagen. Ecke Nord 40. Ave. und Cortland Str.

Zu verkaufen: Roominghaus, 12 Zimmer, hübsch möblirt, Preis $600. Nachzufragen Wochentags. 421 Oak Str.

Zu verkaufen: Up-to-date Bäckerei, gute Lage, gutes Geschäft, guter Verkaufsgrund, verlasse die Stadt. Adr.: A. M. 434, Abendpost.

Zu verkaufen: Ein Zigarrenladen, sowie Stationery; Verkauf bei der Kiste bringt allein gutes Auskommen. Anzufragen 5011 S. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Ein absoluter Bargain, feine vorschriftsmäßige Bäckerei, billig. 907 Ost 55. Str.

Zu verkaufen: Altrenommirtes Hotel in bester Lage der unteren Stadt. Gute Bar, Vereinshalle, 23 große Zimmer, lange Lease. Besonders zu empfehlen für Schweizer oder Süddeutschen, Verkaufsgrund: Krankheit. Adr.: E. 239 Abendpost.

Zu verkaufen: Gutzahlender Candy-, Zigarren- und Stationery-Laden. Adr.: A. 16 Abendpost.

Zu verkaufen: Barbiergeschäft, alter Platz, Miethe $20 für Laden und vier Zimmer, Nordseite; gute Gelegenheit für Deutschen. Adr.: A. 43 Abendpost.

Schuh-Store zu verkaufen. Kann Leben mit Repairing machen. Zu erfragen 155 Roscoe Blvd. mjo

Zu verkaufen: Delikatessen-Store. Neue Nummer 3675 Elston Ave., zwischen Spaulding und Christiana Avenue. sasomo

Erster Klasse Bäckerei zu verkaufen. Backofen auf erstem Floor. 195 Huron Str. Krankheit. sasomo

Zu vermiethen oder zu verkaufen: Feiner Saloon; besondere Vergünstigung für verantwortliche oder erfahrene Person. Nachzufragen bei der Peter Hand Brewery Co., Sheffield und North Ave., zwischen 8 und 12 Uhr. dofrsason

Zu verkaufen: Restaurant, mit 7-Zimmer Roominghaus; sehr gutes Geschäft; wegen Krankheit der Frau. 373 Wells Str. frsason

Zu verkaufen: Eck-Saloon, wegen Krankheit billig. 215 W. North Ave. 16jl1wX

Zu verkaufen: Westseite Saloon. Anzufragen: Platz Brewing Co., Ecke Union und Erie. do—son

Zu verkaufen: Tinshop, Bargain! 997 Van Buren Str. 13jl,1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gute Gelegenheit!!! Ein Mann der deutsch lesen und schreiben kann, kann sofort eine Superintendenten-Stelle oder als Partner in ein sehr gut organisirtes Geschäft eintreten. Kontrakt; kann 10 bis 15 Tausend Dollars im Jahr machen. Muß 600 Dollars haben. Bitte vorzusprechen. United States Land Association, Zimmer 311, 112 S. Clark Str., Chicago Opera House Block, Chicago, Ill. sso

Partner. Ehrlicher Mann mit wenig Kapital als Theilhaber an gutem, sicherem Geschäfte. Adr.: A. 55 Abendpost.

Partner gesucht für gutgehendes Geschäft, $300; seltene Gelegenheit. Adr.: E. 248 Abendpost. somo

In einer alt etablirten Electric Sign und Sheet Metal-Werkstätte wird ein Theilhaber mit etwas Kapital gesucht. Vorzusprechen: 1141 N. 42. Ave., nahe Armitage Ave. Telephon: Haymarket 855. sasonmo

Partnerin gewünscht mit $500 bis $800 für halben Antheil an 45 Zimmer Hotel und Roominghaus. Adr.: O. 755 Abendpost. sason

Partner. Alte bestehende elektrische und Sheet Metal Werkstätte sucht Theilhaber mit etwas Kapital. Vorzusprechen 1141 N. 42. Ave., nahe Armitage. sasomo

Theilhaber verlangt für ein gutgehendes, im Zentrum der Stadt gelegenes Restaurant. Adr.: W. 300 Abendpost. frsaso

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein guter Gesang-Dirigent. Offerten sind zu richten nach 283 Augusta Straße. Nähere Auskunft wird dort ertheilt.

Painting, Paperhanging, Calsomining, empfiehlt gute Arbeit. Klumpp, 188 Orchard Str.

Milo B. Stevens & Co., sind umgezogen nach 356 Monadnock Block. Rath frei. Montag Abends offen 11,18,25jllag

Testamente, Vollmachten für In- und Ausland, Beglaubigungen und sonstige Notariats-Geschäfte. Prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave. Abends und Sonntag 330 Mohawk Str. desondi*

Warum für Andere arbeiten, wenn $150 Euch das gewinnbringendste Geschäft sichern? Um Einzelheiten adressirt: O. 759, Abendpost. sason

Notiz für Bäcker! Neu- und Umbau von Patent- und Furnaceöfen, sowie Reparaturen führt aus Gustav Ergang, 471 N. Western Ave. sason

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsafodido*

Kunden im Hause; erstklassige Schneiderin: mäßige Preise. Mrs. Flynn. 3218 Calumet Ave., nahe 32. Str. Telephon: Douglas 5918. frsason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: $4000, hübsches großes 5 und 6-Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, Concrete Basement, Hartholz-Böden, auf 25x161 Fuß Lot; nur $500 Baar und $35 monatlich, einschließlich Zinsen. Hübsches fast neues 5 und 6-Zimmer Flatgebäude, Brick-Basement, 33½x125 Fuß Lot, nur $5000. Nahe Lincoln Ave. oder Ravenswood „L" Paulina Str. Station; nur $300 Baar und Rest auf leichte Abzahlungen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.,
nahe Belmont Ave. sfo

Zu verkaufen: Gutes Flatgebäude, an Wieland Str., nahe North Ave.; Miethe $35; Preis $2900. August Torpe, 147 East North Ave. frsason

Zu verkaufen: Drei-Flat Brickhaus, $4500 werth; $900 Baar, Rest leichte Zahlungen. 1542 N. Robey Str. frsason

Zu verkaufen: Nur $5700. Hübsches großes 5 und 6-Zimmer Steinfront Flatgebäude, Bad, Gas, Hartholz Finish. $500 Baar und Rest auf leichte Zahlungen. Nahe Addison Ave. „L"-Station.
Trefft Eure Auswahl aus 3 neuen Brick- und Steinfront-Flatgebäuden, $6000 jedes. Bad, Gas, elektrisches Licht, Furnace-Heizung; in gleicher Gegend. $500 Baar und Rest auf leichte Zahlungen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.,
nahe Belmont Ave. sfo

Zu verkaufen: Nur $5000, großes 2-stöck. Flatgebäude, 4 große 4-Zimmer Flats, vermiethet zu $47 per Monat; Straße asphaltirt. Nahe Ward und Diversey Blvd. Bequem zur Lincoln Electric Car-Linie, oder Northwestern „L"-Station; nur $500 Baar und Rest auf leichte Zahlungen; oder nehme Cottage als Theilzahlung.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.,
nahe Belmont Ave. sfo

Nord Clark Str.-Geschäftsgebäude zu verkaufen. Vierstöck. Brick-Geschäftshaus, Lot 30 bei 150, an N. Clark Str., nahe North Ave., Preis $15,000, oder vertausche gegen 250 Acres Illinois Farm. August Torpe, 147 East North Ave. frsason

Zu verkaufen: $4650 für neues 2-stöckiges Brick Flatgebäude, Bad, Gas, modern in jeder Weise, an Eck-Lot, Straße asphaltirt, nur ein Block von Lincoln Ave. Carlinie. Nur $500 baar und Rest zu leichten Bedingungen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont. sason

$3900 kaufen ein zweistöck. und Basement Roominghaus, an Fullerton Ave., nahe Hochbahnstation. Bestman, 747 Lincoln Ave. 17jul,1wX

Zu verkaufen: Gutes, modernes Brickgebäude, mit zwei 6-Zimmer Flats, nebst zwei 4-Zimmer hinten, an Cleveland Ave., nahe Center Str.; $5000. August Torpe, 147 East North Ave. sason

Zu verkaufen: Zweistöck. 5- und 6-Zimmer Wohnhaus, Bad, Gas; Preis $3200. F. Ruedel, 263 East North Ave. 13jul1wX

Zu kaufen gesucht: 30 oder 35 Fuß Lot, nördlich von Fullerton Ave. und östlich von Lincoln Ave. Aug. Torpe, 147 East North Ave. 13jul,1wX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Modernes zweistöckiges Brick Flat-Gebäude, billig. 754 E. Waveland Ave.

Zu verkaufen: 48 Best Ave., 6 Zimmer Cottage; modern; Preis nur $2500, um Nachlaß zu regeln. John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str. doson

Zu verkaufen: Gutes zwei 5-Zimmer Flatgebäude, Nr. 122 Dayton Str., nahe North Ave.; Preis $2700. August Torpe, alleiniger Agent, 147 E. North Ave. 16jul,1wX

Wegen Erbschaftsvertheilung muß ein gutes dreistöck. Brick-Flatgebäude, Lot 48 bei 125, verkauft werden, nahe Mohawk und Center Str.; $9000. August Torpe, 147 East North Ave. frsason

Nordwestseite.

Zu verkaufen —
Neue Brick Cottages
—auf großen Lotten—
32½x125 Fuß
Gelegen an St. Louis Ave., zwischen Ohio und Huron Str., und nur 1½ Blocks südlich von Chicago Avenue Electric Cars.
Diese modernen Heime enthalten 6 große Zimmer und Bad, alle auf einem Floor, und großer Attic mit Platz für weitere Zimmer. Hohes Basement, 7 Fuß im Lichten.
Der innere Finish und die Dekorationen sind sehr fein.
Verkauft zu leichten Bedingungen.

Zur Besichtigung täglich offen einschließlich Sonntags. Kommt her und beseht sie. —son

Ward T. Huston, 189 La Salle Str.

Eine der schönsten Cottages in Irving Park, 38 bei 138, auf Bestellung gebaut, deutsche Nachbarschaft, wird unter dem Preis verkauft, $600 Baar. Eigenthümer 2577 N. 47. Ave., nahe Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 6 Lotten für $1200 werth $1800, 150x125; prächtiger Platz für Residenzen, nahe Park, ein Block von großer Schule, Jefferson Park. — E. Milner, 1888 Argyle Avenue.

Wenn Sie Lotten oder ein Heim kaufen wollen wenden Sie sich an
Haentze & Wheeler,
2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont.
Das größte deutsch-amerikanische Grundeigenthums-Geschäft der Nordwestseite. — Größte Auswahl; leichte Bedingungen; reelle Behandlung; Geld zu verleihen; Hypotheken zu verkaufen; Feuer-Versicherung. Wir bauen nach Belieben und verkaufen auf leichte Abzahlung. 13mjsason*

Modernes Heim, 6 große Zimmer, Alkoven und Empfangsraum, Trimmed in Oak, Oak-Fußböden, feines Mantle; Furnace; großes Brickbasement; großer Dachboden, Lot 50x171; nahe St. Paul u. N. W.-Bahnstationen; guter Straßenbahndienst; werth $5200; wünsche Offerte; nur $500 baar. (3566.) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: Neue Cottages auf $10 monatliche Abzahlungen; 4 schöne Baustellen $650. Henry Becker, Milwaukee Ave., Ecke Belmont. saso

Zu verkaufen: 6 Zimmer Framehaus, Maple-Fußböden, Lot 25x125, schöne ruhige Straße; nur $1250. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. (3569). saso

Ein wirklicher „Snap" in Baustelle.
3 Eck-Lotten, Addison Str., 84x125, Wasser, Sewer, Gas. Nur $1675 für raschen Verkauf. (3538). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 5 Zimmer Framehaus, Brick-Basement, modernes Bad, Gas, Maple Fußböden, sechs Jahre alt, gute Gegend; Preis nur $2000. Leichte Bedingungen. (3579). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: Beim Eigenthümer, 1616 Christiana Ave., nahe Diversey und Milwaukee Ave., zwei neue moderne vier Zimmer Flats Frame, Brick und Concrete Fundament. sason

Westseite.

Zu verkaufen: 2-stöckiges Gebäude, Brick- und Steinbasement. Wasserheizung, 6 und 7 Zimmer, bringen $65 monatliche Miethe; bequem zur Hochbahn, Ogden Ave., 22. und 26. Str. Cars. Verkaufe billig, wenn sofort genommen; werth $7500. 1119 Süd Central Park Ave. Nachzufragen nach 5 Uhr Abends und Sonntag den ganzen Tag. Agenten verbeten. frsaso

Südseite.

Blackford & Kußmann,
69. und Halsted Straße.

Zu verkaufen: : : : : : 7031 Emerald Ave.

Neues 2-stöckiges Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer, Eichen-Holzwerk und -Fußböden, Gas und elektrische Fixtures, Rouleaux' und Screens, alles vollständig. Furnace, Ofen- oder irgend eine andere Heizung. Nur $6000. Baaranzahlung $1500, Rest auf leichte Abzahlung.

1379 W. 71. Straße : : : : : : Ecke Ada.

Ein Block westlich von Centre Ave., transferirt an irgend einem Kreuzpunkt zur Centre Ave.-Car.

Elegante neue 5 Zimmer Cottage, 3 Zimmer können oben ausgelegt werden; Konkretfundament, Nickel Plumbing. Hartholz Trim und Fußböden. Kommt und seht sie. Kleine Baaranzahlung, Rest zu leichten Bedingungen. Offen.

Blackford & Kußmann——69. und Halsted Str.

Zu verkaufen: Billig, wegen Abreise, 2-stöckiges Framehaus und Cottage, $300 Miethe das Jahr, $800 baar, $700 zu 4% Zinsen. 3019 Poplar Ave.

Farmländereien.

Ein Altenheim für ältere Leute — eine glückliche Zukunft für junge Leute. Alter und Großstadtleben zersprengen das wahre Familienleben. Darum geht auf's Land nach Elberta, die deutsche Farm-Kolonie, Baldwin County, Ala. Extra-Exkursion Dienstag, den 20. Juli. Prachtvolles Klima; gutes Wasser; gesunde, hohe Lage; äußerst ertragfähiger Boden; 2 bis 3 reiche Ernte-Erträge per Jahr; kühl im Sommer u. warm im Winter. 500 deutsche Familien bezeugen es.
Freie Reise für Käufer
L. v. d. Leck & Co.,
General-Agenten,
North Avenue und Halsted Straße.
mi—mo

Außergewöhnliche Bargains in südlichen Farmen, alle werth das Doppelte. 116 Acres in Texas, Nacogdoches County, mit allen Gebäulichkeiten u. Farmgeräthen; Preis $650. 40 Acres Farm in Alabama, Baldwin County, gutes Haus, Stall, Geräthschaften, Wagen u. Buggy, $1250. 40 Acres Orangenland in Florida, Orange County, $7.00 Acre. Viele andere Bargains und Ländereien für „Investment".
Wm. C. Fricke & Co., 163 Randolph Str.

Exkursion nach Michigan
mit feinem, großem Dampfschiff, zur Besichtigung des großen Swigart Trakt von Farm- und Obstländereien — mehr denn 50,000 Acres — in Manistee, Mason und Lake Counties, Michigan; dem Herzen von Michigan's bekanntem Obstgürtel; nahe Schulen, Kirchen und Towns, mit Eisenbahn- und Wasser-Fahrgelegenheit; genügend Regen; fein zur Vieh-, Getreide- und Geflügelzucht, nebst bedeutenden Kartoffel- und Obst-Ernten; nur „Eine Nacht-Fahrt" von Chicago; Preis $8 bis $15 per Acre, mit Anzahlung so niedrig wie $10 und $5 den Monat auf 40 Acres. Resort Lots an Crystal Lake; neue Stadtgebiete mit guter Zukunft. Exkursionen jeden Freitag; $7.50 für die Rundfahrt; Reisegeld zurückerstattet, wenn Ihr kauft. Sprecht vor oder schreibt um volle Auskunft und mein prächtiges 38 Seiten starkes Büchlein. Erklärt Euch Alles.
W. Swigart, Eigenthümer,
1248—49—50 First National Bank Bldg.,
Chicago.
8jullmtdidoson

Zu verkaufen: Eine gute 80 Acker Farm in der besten Gegend von Wisconsin, und nur 3 Meilen von der Stadt Wausau. Land kostet in unserer Gegend $100 bis $150 per Acker. Alles gute Gebäude und sämmtliche Maschinen. Großes neues 2-stöckiges Haus, 10 Zimmer. 2 große Keller und Eiskeller, mit Eis gefüllt. Alles gutes Vieh und Pferde. Großer Obstgarten mit allerhand Obst und Beeren. Obstgarten hat Einkommen von $160 bis $200 jährlich. Um weitere Auskunft wende man sich an A. J. Jankowski, 931 W. Belmont Ave., oder schreibe an die Eigenthümerin Mrs. B. A. Piekarsky, Wausau, Wisc., General Delivery. jl10—31,sason

Land und Farmen in lutherischen Kolonien. Fruchtbarer Lehmboden, gutes weiches Wasser, gesundes Klima, gute Märkte; gutbesiedelte Gegend; niedrige Preise; leichte Bedingungen, sind einige der Vorzüge, die den Käufern geboten werden. Man schreibe um weitere Auskunft an
The Ev. Luth. Colonization Co.,
1005 E. Main Str., Merrill, Wis.
14fbfon*

Zu verkaufen: 13½ Acker in North Evanston, extra feine schwarze Erde, gute Drainage, fein für Hühner oder Truck Farm. Unvergleichlicher Bargain. $4500. J. R. Quinn Jr., 1420 Belmont Ave. mi—son

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 240 Acker Farm in Wiskonsin, Vieh und Getreide, mit allem Vorrath und Maschinen. Eigenthümer ist für eine Woche zu sprechen in 6500 Bishop Str. mison

Zu verkaufen: Eines Unfalls halber, schöne 15 Acres Farm, nahe Grand Haven Stadtgrenze, gute Gebäude, alle Sorten Obst, 3 Acres Wald, nur $1350. Adr.: A. 58 Abendpost.

Ich kaufe, verkaufe oder vertausche Indiana, Michigan und Wisconsin Farmen. Brodführer, 84 La Salle Str., Zimmer 509. 17jndosafodi*

Zu verkaufen oder vertauschen: Gute 120 Acres Farm mit Vieh und Geräthschaften, in Burr Oak, Indiana. Adr.: E. 232 Abendpost. frsaso

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (3209).

Eingesch. von Hy. Langfeldt, Chicago.

Die Welt zu seh'n war mein Begehr,
Ging fort vom Vaterhause;
Gewandert bin ich hin und her,
War nirgends nicht — —.

..Ich hab' probirt so manchen Wein,
Kredenzt bei frohem Schmause;
Die Ehre gebührt dem Wein am Rhein,
Dem Wein bei mir — —.

Manch' holde Maid hat mich entzückt,
Mit dunklem Haar so krause,
Doch nie vergaß ich deren Blick,
Die auf mich hofft — —.

Monate, Jahre eilten hin,
Verflossen schnell im Sause,
Gebändigt war mein wilder Sinn,
Mein Trachten war — —.

Die Lieben ich beisammen fand,
Im trauten Elternhause,
Bald war's im ganzen Dorf bekannt,
Der Heinrich ist — —.

Ein liebend Weib ist mir beschieden,
Wenn klein nur meine Klause,
Bin ich doch glücklich und zufrieden,
Ich bin ja nun — —.

Silbenräthsel (3210).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Wenn ich ein 1—2 wär':
Trieb' ich mich nicht umher
Hier auf der 3—4;
Flög' nach der Elbe Strand,
Dresden im Sachsenland,
Sucht' dort Quartier.

Dort ja, o glaubt es mir,
Auf der 1—2—3—4,
Gibt's jetzt ein Getön:
Büchsenknall, Becherklang,
Musik und froher Sang;
Ach, da ist's schön!

Logogriph (3211).

Kommst du zu mir, um etwas mitzutheilen,
Komm gleich auf's Räthselwort: so ist mir's lieb.
Bedenke nur, wie die Sekunden eilen,
Und wer die Zeit uns stiehlt, ist auch ein Dieb.

Oft ist das Wort auch süß, doch mußt du dringen
Zu ihm durch Bitterniß und Härte oft,
Und wenn wir alles Trennende bezwingen,
Dann ist's oft anders, als wir es gehofft.

Nimmt man den Fuß ihm, ist sein Sinn geschwunden,
Dann lebt's nur noch mit Andern alliirt.
Mit einem Fluß Italiens verbunden,
Hat's viele schon verführt und ruinirt.
Mit einer Präposition zustande
Bringt's, was den Schiffern nöthig sicherlich.
Und mit sich selbst (verdoppelt) droht es Schande,
Du bist kein Freier mehr, umfängt es dich.

Quadraträthsel (3212).

1) Menschliches Wesen.
2) Fluß in Baiern.
3) Theil des Gesichtes.
4) Zahlwort.

In die Felder vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben aa, dd, ee, iii, k, nn, rr, ss derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Rösselsprung (3213).

		bef	es	lie	bef		
	Möcht	der	ser	wohl	lehr	wir	
wan	ser	doch	sein	möcht	sein	du	du
ich	ser	dre	freund	so	als	ich	als
sein	so	was	a	bef	man	bist	wüßt
bef	ich	als	so	wär	dre	ser	auch
	kin	der	soll	sein	wohl	cher	
		als	ich	an	es		

Bilderräthsel (3214).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

Eingeschickt von Wm. Deubel, Chicago.

Wenn deine ganze ersten Beiden
Besteht aus lauter 3,
So bist du sicher nicht zu beneiden,
Denn du bist ein 1—2—3.

2. Räthsel.

Eingesch. von Fr. Anna Bürger, Chic.

Ich singe und springe und tanze so gern,
Denn Sommer ist jetzt, und Winter noch fern;
Frau Nachbarin wohl, die schwitzt und schafft
Und alles was möglich, zusammenrafft.
Die Menschen, die loben sie und verachten mich;
Als Fleiß wird sie hingestellt, als Faulheit ich.
Ich brauch' nicht zu sagen, wer ich bin,
Denn die Fabel von uns ist gewiß in deinem Sinn.

3. Anagramm.

Tajo, Borneo, Dahn, Palme, Tonne, Genie,
Maus, Robe, Trab, Selma, Ilse,
Enten, Rain, Salat, Amen, Stab,
Rade, Strich, Mahl.

Man bilde von jedem Wort durch Umstellung der Buchstaben ein neues Hauptwort, wie aus Angel — Nagel. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen im Zusammenhang gelesen den Namen eines großen deutschen Tondichters ergeben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Silbenräthsel (3203).
Heufieber.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Räthsel (3204).
Zeug, Zeuge.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Silbenräthsel (3205).
Hasenpanier.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Kreuzräthsel (3206).
1—flie; 2—gen; 3—lie; 4—der.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Königszug (3207).
Mit dem Klagen, mit dem Zagen
Wie verdarbst du's, ach, so oft.
Lerne Trübes heiter tragen,
Und dein Glück kommt unverhofft.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Bilderräthsel (3208).
Leben ohne Liebe,
Glocken ohne Klang.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Lösungen zu den ‚Nebenräthseln' in voriger Nummer.

1. Wechselräthsel.—Firma, Birma.
2. Räthsel. — Wespen, Espen.
3. Zahlenräthsel. — Waldheim, Alabama, Lewald, Diehm, Head, Elm, im, m.

Richtige Lösungen sandten ein:

G. Michael, Hammond, Ind. (4 Preisaufgaben—3 Nebenräthsel); Frau L. Müller (6—2); Wm. Deubel (6—1); F. H. Roeßler (6—3); Hy. Langfeldt (5—2); Oscar E. Schmidt (6—3); Frau M. Baustian, Davenport, Ja. (4—0); Frau Anna Pinnow (6—2); Frau Anna Bürger (3—0); Frau O. Kitzler (4—1); Frau M. Thara (5—2); Ernst Meinert (6—3); Frau Grimm (6—0); Ernst A. Baas (4—1); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); Frau Marie Benkwitz (6—1); Fanny Feldmann (5—3); August Fiebig (5—2); Frau Geßwein (6—2); Max Eggers (6—3); F.W.Heinke, Wiota, Ja. (5—2); Frau Tina Arnoldt (3—1); Charles Kocher (6—2); Frau Anna Engel (5—2); H. Hand (6—3).

Frau Ida Stephan (6—3); Frau Louise Pinger (5—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (5—2); G. Schroeder (5—0); Hy. Hubel (6—2); Frl. M. Meinert (6—3); Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind. (3—0); Frau Marie Bach (4—2); Frl. Ida Bardrow (3—0); Frl. Elsie Falter (4—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—2); Frau Bertha Janz (6—0); Frau Louise Schnitzler (5—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (4—1); Frau Viktorie Koenig (5—3); H. Gumprecht, Crystal Lake, Jll. (6—2); Frau F. Zielke (5—0); Frau Dietrich Helberg (5—3); Frau G. Meier (4—1); E. J. Tebbens (4—1); Frau B. Brandmeier, Toledo, O. (4—1); E. H. Gavie, Addison, Jll. (4—1); Frau A. Laemlein (3—1); Frau Käthe Weigand (5—3).

Mathias Straka (5—3); M. Lazensky (2—0); Frau Martha Rogge (6—0); Frau A. Gnadke (4—0); Frau A. Milling (5—1); Hans Wagner (4—0); Frau Dina Weiling (4—0); Michael Schmitt (6—1); Frau Agnes Groß (5—1); Frau Rosa Schlogl (6—3); Frau Emmy G. Pleßner (6—2); Frau Anna Huber (6—2); Chas. Herbertz (6—3); C. Schaub, Mokena, Jll. (6—2); Wm. Gundlach (4—1); Frau Hannebohm, Crown Pt., Ind. (5—2); Frau Marie Sieberer (5—2); Karl Manshaupt (5—2); H. Zimmermann (5—3); Frau Th. O. (5—3); Harry A. Erz (3—1).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (3203). — Loose 1—66. Frau Grimm, 5230 Loomis Str., Chicago; Loos Nr. 12.

Räthsel (3204). — Loose 1—39. Max Eggers, 1773 N. Hoyne Ave., Chicago; Loos Nr. 11.

Silbenräthsel (3205). — Loosel—63. Wm. Gundlach, 2407 N. Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 60.

Kreuzräthsel (3206). — Loose 1—68. Frau F. Zielke, 956 N. Washtenaw Ave., Chicago; Loos Nr. 43.

Königszug (3207). — Loose 1—48. Frau B. Brandmeier, 907 Utica Str., Toledo, O.; Loos Nr. 33.

Bilderräthsel (3208). — Loose 1—59. Frau Martha Rogge, 418 W. Chicago Ave., Chicago; Loos Nr. 44.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Hy. Langfeldt; Frau Geßwein; Frau Anna Bürger. — Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 17. Juli 1909.

7 Alpert H
13 Aurand Mr. Mara
14 Aoder Ulrich
18 Banks Aug
21 Barr John
23 Bauer Anton
24 Baumgartner Josefa
25 Bechhoff H
26 Becker Meyer
33 Berliant M A
34 Bertiech Heinrich
39 Bindhammer John
40 Biring Mrs Otto
42 Block Joe (2)
45 Bluhm Mr. Joe W
54 Branstein J
55 Brechlin Anton
58 Broesel Mrs J
59 Broesel Kare
70 Cahn J
71 Cahen A
85 Crausch J D
96 Dauck Piotr
97 Dents Herman
100 Dichman D
122 Erhardt Daniel
123 Esser Franziska
124 Esterlin A
128 Fainberg Mr
131 Fernbach Johanna
133 Fergen Julius
137 Fingerhut Karolina
138 Finkelstein Miß
139 Fisch Josef
140 Fischer Edward
141 Fleck
144 Fock Nik
148 Frank Fritz
149 Frankel J
150 Frende Fr
151 Freißlinger Karoline
152 Freißlinger Josef
154 Fuith Anna
161 Gendenan Christian
162 Geise Augusta
163 Gitt Sofia
166 Glaßmann Emma
167 Glaß Nikolaus
171 Gluch Josef
174 Goldenthal Josef
175 Goldberg S
177 Goldstein J
178 Goldstein Mr
187 Granetbaur Martha
188 Greber Meier
189 Grenberg A
190 Greinke Herman
193 Grath Willy
198 Gust Peter
208 Hamroll S
210 Hartmann Georg
211 Hassen M
213 Heinzle Olga
214 Heling Dr
215 Henkin S
216 Henrich Allerth
218 Herez Arthur
219 Heß Adam
220 Hertle Bertha
221 Herz Marie
222 Hevelle Ottomar

349 Lutke Leonard
350 Lutz Rudolph
351 Malm Chas
355 Mahler Richard
359 Mages A
370 Mark J
371 Marl H
382 Martin Josef
384 Meyer Rev Rider
386 Mecher Mihaly
387 Miller Peter
390 Miller Mr
396 Mohr F
398 Momel Josef
402 Mucha Helena
403 Muyensnabl Marie
404 Muller Peter
406 Munwez M
407 Mueller Max
418 Nerath Josef
432 Oberding Stefan
437 Orth Agnes
453 Paß E
463 Pits Marie
469 Platz Josef
470 Platz Josef
471 Pollak Siegfried
482 Prockseh Paul H
484 Pullen Herbert A Dr
485 Putz Frank
488 Raffel A
491 Ramian Anton
493 Reinhart Irma (2)
499 Rosenmey T
500 Roth H
501 Rosenblum E K
503 Rosen Katharina
509 Ruben E
513 Salzmann E
516 Sangermann M
518 Schappen J
519 Schäfer Johann
520 Schlogl Rudolf
521 Schiff Johann
522 Schmid John
523 Schwanrik Josef
524 Schotz Rosa
525 Schmalz Mr
526 Schmitt Margareta
527 Schroeter P
528 Schmuck John
529 Schreiber Adolf (3)
530 Schotte Hedwig
531 Schulz Paul
532 Schulz Henry (2)
533 Schultz Karolina
534 Schurr Antonie
535 Schults Josef
536 Schuster Ernst
545 Schiltzer Alfred
546 Silbermann S
549 Silberstein M H
550 Simon M
552 Simon Johann
560 Sommer Maria
563 Stalmach Adam
565 Stawel Jula
568 Statland Morris
569 Sterling V
570 Stott Charles
573 Stosius Kasimir

223 Hoffman H
226 Hora Marie (2)
238 Janssen Heinrich
249 Jensen A
253 Jung Karl
254 Jung Karl
255 Jung Karl
258 Kahn Henry
263 Kaplan Mr
267 Karpen D
271 Kaftenmeier John
272 Keller Rudolf
276 Klepitsh John
277 Kleckner Frank
281 Knab Anton
289 Kompel Florian
294 Korz Sam
301 Kraft L
302 Krater Leopold
305 Krische Franz
310 Krull Frank
325 Lauerman Johann
334 Licht B
335 Linda Amalie
337 Lindberg Walter
341 Lewinsohn Jakob
346 Lukas Karl
347 Lukes Anton
348 Ludwig Julius

592 Tadel Tekla
594 Teschler Nikolaus
596 Tekler Ch
597 Thoresen With
598 Theisen Josef
613 Ullan Frank
615 Urek Johann
621 Bietheer Henry
622 Wackermann Julia
623 Wagener Henry
630 Wallmann H F
632 Wegner Josef
634 Weglab Johann
635 Wenderith John
637 Werly Karl
640 Widder Mr
643 Woehrel Paul
646 Wolf Thiebon
647 Wolf Rudolf
648 Wolf Peter
651 Wolf Laßlo
658 Waumann A
664 Zabel Josefa
674 Zerbes Paul
675 Zenger Marie
678 Zolir Frank
680 Zühlke Martha
685 Zwetow Ch

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Wellweck, Felix, 23 J.; 645 Canal Str.
Alexander, Joseph, 48 J.; 14 N. Lincoln Str.
Schulz, Marie, 1 Mo.; 4322 Dearborn Str.
Helle, Henry, 71 J.; 862 N. Spaulding Ave.
Bielecke, Sigmund, 22 J.; 12345 Butler Str.
Schick, William C., 9 Mo.; 685 W. 21. Place.
Tensen, Hattie, 15 J.; 6618 Champlain Ave.
Fleck, Marie, 2 J.; 1541 W. 45. Str.
Franz, August, 63 J.; 1043 N. Wood Str.
Wiedel, John, 1 J.; 2740 Cottage Grove Ave.
Schmidt, August, 44 J.; 855 Otto Str.
Waldhausen, Lena, 65 J.; 350 N. Hermitage Ave.
Kinzel, Henry, 30 J.; 73 Warren Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Mayer Lender, Rose Schneider, 25, 20.
Conrad H. Toth, Josephine Cerny, 23, 20.
Morris Loomis, Fannie Ostrovsky, 22, 20.
Tomasz Matujik, Zuzanna Wiegac, 26, 19.
Ernest Nord, Nany Davidson, 30, 25.
Arlie Clark, Jessie C. Vick, 22, 20.
Guiseppe Sigale, Rosina Madia, 25, 24.
Martin Kozumplik, Anna Hovoska, 33, 23.
Julius Janda, Della Fisher, 22, 19.
Frank Striiton, Tillie Diehl, 23, 19.
Samuel Sogin, Sadie Cohen, 23, 22.
John Rippe, Mary Sievert, 21, 20.
Albert Wolfe, Amanda Schultz, 22, 20.
Jacques Poff, Frederiqua Parmentier, 33, 32.
Frank Dobrojielsky, Marya Gonia, 24, 22.
Mathias J. Meyers, Margaret Steffgren, 22, 20.
Michael Fetterer, Louisa Milarz, 28, 22.
Ludwig Loewy, Isabella Brown, 33, 22.
John T. Kerns, Agnella E. Furlong, 48, 38.
Konstanty Rutkowski, Helena Szesko, 23, 22.
Stefan Patwik, Esther Knap, 22, 18.
Clark L. Hedathorn, E. Mae La Fever, 23, 22.
Nikolaus Korst, Elizabeth Kaiser, 21, 19.
John Erickson, Alma Skoog, 28, 28.
Mathias Grill, Anna Judnich, 28, 18.
Clemens G. Bonderherd, Leona Adams, 33, 25.
Thomas Foran, Myrtle O'Donnell, 25, 20.
Alois J. Kucera, Rosarie Fik, 25, 24.
Andrew J. Burgwaldt, Anna Hawkins, 49, 37.
Gottlieb Millas, Anna Thies, 25, 19.
Rena De Veir, Elizabeth Heise, 23, 23.
Frank Dubina, Rosa Papez, 25, 23.
Andrew E. Christopherson, Nettie Rynning, 22, 23.
Benedict Fillo, Marie Lederleitner, 24, 22.
Albert Omykala, Anna Samborous, 24, 19.
James R. Hawkins, Mary L. Brown, 57, 54.
Carver Williams, Helen Flood, 24, 18.
Emil Jansen, Elin Andresen, 41, 38.
Thomas J. Flaherty, Bessie Pugh, 21, 18.
Harrison W. Wheaton, Frances G. Edry, 35, 38.
Louis Thüringer, Carrie Glidauf, 32, 22.
William H. Veltmann, Bessie M. Bruce, 22, 20.
Louis P. Laisen, Margaret B. Larson, 28, 21.
Vito Vernieri, Rosa Pintozzi, 21, 19.
Hans N. Hangland, Constance Williamson, 23, 24.
Eugene Higgins, Margaret Crawley, 21, 18.
William McArthur, Hattie Debeling, 24, 19.
Percival Grant, Fay Miller, 23, 20.
Michael Sherman, Mamie Condon, 30, 19.
Charles F. Majoc, Nellie M. Armstrong, 30, 25.
Walenty Wiektinski, Josefa Genge, 36, 30.
George M. Laurence, Charlotte L. Ranker, 22, 19.
John Stepencke, Nellie Drennan, 35, 29.
Berend Huiner, Katharina Wieringa, 26, 25.
Stanislaw Zdzienniczki, Helena Pacinska, 22, 22.
Stefan Balyar, Zuzanna Palyar, 28, 22.
Jakob Shabanski, Anna Nalepka, 60, 50.
Kazimieras Zwrgzdas, Anastazia Josaite, 32, 27.
Henry T. Rodger, Mary Coffer, 34, 20.
Robert J. Hawkins, Helen Mathie, 35, 25.
Wojciech Kieldasa, Franciszka Ptaszkonska, 31, 22.
Harry Gildberg, Hannah Strausman, 56, 46.
George Reff, Anna Haloff, 21, 18.
Prokop Kubcih, Bessie Tupika, 29, 19.
John P. Haskell, Mary P. Paterson, 23, 22.
Michael Pituta, Magdalena Zajens, 25, 20.
William H. Gilring, Margaret Pekar, 21, 19.
Clarence Sulander, Clara Hansen, 23, 21.
Kazimeras Norwajnis, Antonina Karawiczajtì, 30, 22.
August Detlefsen, Ella Griese, 26, 18.
Albert H. Hodges, Rose M Nape, 26, 24.
Herman Bochardt, Hulda Hegberg, 24, 19.
Alfred R. Brown, Anna B. Siljander, 31, 21.
Rufus Andrews, Lulu Bajh, 42, 31.
Jozef Figura, Bronislawa Kulik, 30, 20.
Henry T. Conner, Nellie E. DeLamere, 25, 25.
Carl Wegener, Bertha Lind, 43, 31.
Wladyslaw Urbanek, Anna Filus, 26, 19.
Frank D. Ripley, Anna Woelti, 38, 26.
Wladyslaw Kajpczyk, Julyanna Slawik, 22, 20.
Royce C. Croß, Mary Bonner, 22, 18.
F. La Bahm, Amanda Zinkman, 36, 31.
John Henderson, Florence Walker, 27, 20.
William Kennedy, Nellie McAuley, 21, 18.
Jacob Clipman, Mary Lavine, 22, 19.
Edward Spaulding, Hulda Lindquist, 25, 22.
Jacob Eisenmann, Tillie Rosenheim, 45, 31.
Sidney Speier, Sadie Morgenthal, 30, 20.
Clinton B. Wilson, Marie E. Schwab, 27, 24.
Robert Brotherol, Letty M. Shaw, 32, 31.
Christof J. Lambos, Diamanta Lambros, 26, 20.
William Radtke, Neta Krueger, 21, 19.
Richard Herkholz, Therese Hofreiter, 26, 21.
George Teems, Clara White, 21, 18.
August Sivic, Josefine Bratatic, 30, 30.
William Endersen, Augusta Nottebrock, 22, 22.
Agathoklia Tsimpoukas, Stella Photopoulon, 30, 20.
Frank Bartkus, Frances Jwoszkis, 28, 28.
Andrius Genewicze, Tekla Ambrosas, 25, 22.
Ernest H. Miller, Emma Spielmann, 31, 25.
August Michavic, Josefine Dobrorody, 22, 18.
Jan Stevna, Marhanna Kalida, 26, 20.
John H. Thornton, Louelle B. Ryan, 42, 52.
Harry H. Kynzweiler, Ethel R. Johnson, 21, 18.
John H. Rettke, Emma A. Anderson, 28, 26.
Boleslaw Stedry, Marie Jezicka, 21, 19.
Nels Nelson, Vivian A. Oakleaf, 26, 25.
Harry R. Sherwood, Mary W. H. Robbins, 21, 18.
Mile Pothar, Rosa Borcic, 21, 20.
Andrzej Wojciechowski, Anastazya Hawryluk, 25, 20.
George Cushing, Emma Spirit, 29, 22.
Fred. Kull, Pauline Born, 25, 24.
Arthur Shaad, Agnes Oberbummer, 25, 26.
Frank Schmidt, Martha Patenheimer, 37, 27.
George W. Torpe, May Formanski, 21, 20.
Louis Weidner, Emma Witkorek, 23, 20.
Clifford C. Gilbert, Louise Leuffgaren, 21, 18.
Robert Hechmann, Marie B. Jensen, 28, 18.
Louis Orris, Jennie Pelay, 22, 18.
Allie L. Blaesy, Ella M. Rouse, 29, 27.
Arthur Pelzer, Lillian Krappe, 18, 18.
William Neil, Mary Ackroyd, 27, 29.
Oskar Brodsky, Rose Werjhkoff, 23, 21.
Benjamin Kave, Jette Partiken, 33, 28.
Fred. H. Wiese, Olga Seizer, 32, 30.
Bohumil Fiser, Ruzina Urba, 28, 19.
Theodore Tripp, Mary Cushing, 49, 39.
Thomas Bumbaugh, Martha Stevens, 22, 18.
Peter Grohle, Augusta Miller, 41, 22.
Ferda Fresncik, Agnes Sikora, 29, 28.
Albert A. Lauck, Mildred Goddard, 23, 19.
Charles E. Allegre, Ida B. Motter, 32, 32.
Wilhelm Stodowy, Agnes Karonske, 35, 32.
Stefan Krajzewski, Stanislawja Sanielska, 23, 21.
Gaetona Gentile, Palina Degiacomo, 43, 35.
Stanley Chadwick, Della Bland, 25, 24.
Michel Leonetti, Anna Szmayzner, 21, 19.
Aleks Wetz, Golda Meyerson, 21, 20.
Iva Grebl, Frances Hall, 21, 19.
Peter J. Peterson, Elisabeth Zimmerlin, 21, 22.
Vito Benedetto, Rosa DeGrazia, 29, 20.
Morris Feinberg, Mollie Charco, 24, 21.
Reinhold Hertzberg, Laura Stone, 23, 21.
Gustave Hennig, Sallie Lamb, 51, 47.
Samuel Graff, Winnie Callendar, 28, 22.
Michael Brennan, Annie Horan, 24, 21.
Archie McCormick, Hazel Scharpf, 26, 21.

Westpark-Konzerte.

In den Parks der Westseite finden Konzerte von 8 bis 10 Uhr Abends wie folgt statt:

Garfield Park: Mittwoch, Kapelle des 1. Regiments.

Union Park: Donnerstag, Klosowskis Kapelle.

Park Nr. 3, Fisk und 20. Str.: Donnerstag, Konopocks Kapelle.

Douglas Park: Freitag, Cernys Kapelle.

Humboldt Park: Samstag, Kapelle der Flottenreserve.

Wicker Park: Dienstag, den 27. Juli, Rothes Militär-Kapelle.

Garfield Park: Mittwoch, den 28. Juli, Horns Militärkapelle.

Holstein Park, Oakley Ave. und Hamburg Str.: Donnerstag, den 29. Juli, städtische Kapelle.

Park Nr. 1, Chicago Ave. und Noble Str.: Donnerstag, den 29. Juli: Melnkens Militär-Kapelle.

Douglas Park: Freitag, den 30. Juli: Kozaks Kapelle.

Humboldt Park: Samstag, den 31. Juli: Nelles' Kapelle.

— Glück. — Bierdimpfl (an einem heißen Tage am Brunnen eines Bauernhofes pumpend): Gott sei dank, 's geht do' nix raus!

West Irving Park

Alley—16 Fuß.

½-Acre Lotten
$550 aufwärts. und
Stadtwasser und Seitenwege
$50 baar, $10 per Monat.

5	Stadt	Lotten	125 x	125
25	25	25	25	25

Straße—66 Fuß.

Spezieller Eröffnungs-Verkauf
jetzt im Gange.
Billigstes Eigenthum in Chicago.
Koester & Zanders Addition zu West Irving Park, im Herzen der 27. Ward

Wie man den Platz erreicht: Nehmt Milwaukee Avenue, Elston Avenue oder irgend eine Nordseite Car, transferirt nach Irving Park Boulevard Car; steigt ab an der Ecke von 58. Ave. und Irving Park Boulevard. Unsere Zweig-Office ist an jener Ecke.

Bringt eine kleine Anzahlung mit Euch und macht einen Anfang. Kein anderes Grundeigenthum in gleicher Entfernung von der Schleife in irgendwelcher Richtung kann für das Vielfache unserer Preise gekauft werden.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH ST.

Marktbericht.

Chicago, den 17. Juli 1909.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.24; Nr. 3, roth (neu), $1.19—$1.21½; Nr. 2, hart, $1.19—$1.20½; Nr. 3, hart, $1.15—$1.23.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.38—$1.40; Nr. 2, $1.26—$1.30; Nr. 3, $1.20—$1.26.

Mais, Nr. 2, 71½c; Nr. 2, weiß, 74½c; Nr. 2, gelb, 71½—72c; Nr. 3, 71¼c; Nr. 3, weiß, 71—71¼c; Nr. 3, gelb, 71¾—72c; Nr. 4, 66½—67c.

Hafer, Nr. 2, 52c; Nr. 2, weiß, 55½c; Nr. 3, 50¼c; Nr. 3, weiß, 45¾—49c; Nr. 4, weiß, 42—46c; Standard, 51c.

Roggen, Nr. 2, 80—82c; Nr. 3, 70—79c; Nr. 4, 60—69c.

Gerste, „Malting", 70—74c; „Mixing", 68—70c; „Screenings", 50—70c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, $1.20¼; September, $1.11⅛; Dezember, $1.07⅞—$1.08; Mai, $1.10⅝.

Mais, Juli, 69¾c; September, 65¼c; Dezember, 56c; Mai, 56⅝c.

Hafer, 45½c; September, 41½—41⅝c; Dezember, 41⅞c; Mai, 43⅞c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 4800, von Mais auf 287,500, von Hafer auf 158,400 Bushels. Verschickt von hier wurden 12,716 Bushels Weizen, 57,258 Bushels Mais und 178,526 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $11.65; September, $11.65; Oktober, $11.60.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $20.65; September, $20.80; Januar, $17.90.

Rippchen, Juli, $11.40; September, $11.32½; Oktober, $11.02½.

Mehl. Winter-Patents, $6.25—$6.30 das Faß; Roggenmehl, $3.80—$4.05; Minnesota Hard Patent Straight Export Bags, $5.90—$6.00; besondere Marken, $7.20.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes neues Timothy, $15.50—$16.00; Nr. 1, $14.00—$15.00; Nr. 2, $12.50—$13.50; Nr. 3, $9.00—$12.00; bestes Prairie, $13.00—$14.00; do., Nr. 1, $12.00—$13.00; Nr. 2, $10.00—$11.50; geringere Sorten, $10.00—$11.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", $2.75—$3.80.

Kleesamen. „Cash Lots", $8.00—$10.25.

Oel.

Standard, weiß, 150	0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11¼
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.23
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.59
do., gereinigt, per 5 Faß	0.60
Terpentin	0.52½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.75—$7.40 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.25—$6.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $8.00—$8.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.75—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.00—$8.25 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $8.05—$8.30; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.90—$8.10; gute bis ausgesuchte Ferkel, $7.30—$7.60; „Stags", $8.00—$8.40.

Schafe. „Native Sheep", per 100 Pfund, $4.75—$5.59; „Native Ewes", $3.25—$4.90; „Yearlings", $5.70—$6.00; „Native Lambs", $7.50—$8.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht 49,443 Rinder, 8224 Kälber, 94,958 Schweine und 105,110 Schafe. Verschickt von hier wurden: 13,554 Rinder, 452 Kälber, 32,636 Schweine und 5645 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		0.26
Nr. 1, das Pfund		0.23½
Nr. 2, das Pfund		0.22½
„Dairies", extra, das Pfund		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.21
„Ladles", das Pfund		0.18½
Packwaare, das Pfund		0.17½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.17½
do., (Kisten eingeschlossen)		0.18
„Firsts", das Dutzend	0.18	—0.21
„Extras", das Dutzend		0.24
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.13¾	—0.14
„Young America", das Pfund	0.14½	—0.15
„Daisies", das Pfund		0.14½
Brick, das Pfund	0.09	—0.13
Schweizer, das Pfund	0.18	—0.19
Limburger, das Pfund	0.12½	—0.12¾

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.13½
„Springs", das Pfund	0.18	—0.19
Hähne das Pfund		0.09
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Pfund		0.09
Enten, das Pfund	0.11	—0.18
Geflügel (Eisspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.13
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund		0.11
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund	0.07	—0.08
Kälber (geschlachtet)—		
50—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.08½
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09½	—0.10½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, der Bushel	0.55	—1.25
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	4.50	—6.50
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.75	—3.25
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.10	—1.25
Ananas, die Kiste	1.50	—2.35
Kraut, die Kiste	0.40	—1.25
Gurken, die Kiste		0.50
Blumenkohl, die Kiste	0.25	—0.75
Kopfsalat, der Eimer	0.25	—0.50
Blattsalat, die Kiste	0.15	—0.20
Spargeln, die Kiste	1.00	—2.00
Champignons, das Pfund	0.25	—0.75
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.50	—1.00
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.75	—1.00
Zwiebeln, der Sack	0.75	—0.90
Grüne Erbsen, der Bushel	0.25	—1.00
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.04	—0.05
Rüben, die Kiste	0.40	—0.50
Spinat, der Bushel	0.10	—0.35
Meerrettig, das Bündchen	0.60	—0.75
Rettige, 100 Bündchen	0.50	—0.75
Süßkorn, das Faß	1.00	—3.00
Tomaten, die Kiste	0.25	—0.60
Pfefferschoten, die Kiste	0.50	—1.00
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.16	—0.20
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.25	—1.50
Kirschen, Illinois, 16 Quarts	0.35	—1.10
Pflaumen, 24 Quarts	0.85	—1.25
Pfirsiche, die Kiste	0.50	—2.00
Brombeeren, 24 Quarts		1.75
Himbeeren, rothe, 24 Quarts	1.25	—1.65
do., schwarze, 16 Quarts	1.25	—1.40
Melonen, Gems, die Kiste	0.50	—2.50
Wassermelonen, die Carladung	120.00	—185.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Bushel	0.25	—0.50
Wachsbohnen, die Kiste	0.25	—0.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.50	—2.60
Rothe Nierenbohnen	2.00	—3.00
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.		5.00
Neue Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.65	—0.80

Im Paradies der Hölle.

Monte Carlo, im Juni.

Der Doktor hat mir verordnet, daß ich leichter werden müsse. Darum fuhr ich nach Monte Carlo. Denn, was der Doktor sagt, das muß man befolgen; besonders, wenn es einem gefällt. Ja, es gefiel mir.

Man soll nur nicht sagen, daß Monte Carlo und Juni nicht zusammenpassen. Es ist ja auch in der That gar kein vernünftiger Grund gegeben, weshalb man gerade im Monat Juni sein Geld in Monte Carlo nicht verlieren könnte. Im Gegentheil: gewöhnlich ist es im Juni heiß; Metall aber ist bekanntlich ein tüchtiger Wärmeleiter. Ist man ein praktischer Kopf, so entäußert man sich dort möglichst seiner metallischen Begleitung.

Es war aber gar nicht heiß. Im Gegentheil. Ueber die wunderbare Cote d'azur streifte den ganzen Tag über eine kräftige Brise, die sonst dem blauen Mittelmeere um diese Zeit fremd zu sein pflegt. Ich kam mir also ganz besonders klug vor, daß ich, allen Vorurtheilen zum Trotz im Juni an die Riviera de Ponenta gereist war.

„Leichter müssen Sie werden!" hatte unser Hausarzt dekretirt. Ich hatte mir fest vorgenommen, seinen Befehl zu befolgen. Denn — wie schon gesagt — es gefiel mir. Nach meiner sorgfältig aufgestellten Berechnung mußte ich mit meinem dem Spiel an der Roulette gewidmeten Kapitale (dessen Höhe ich verschweige, um nicht amerikanische Milliardäre und Spielkollegen neidisch zu machen) zehn Tage nach meiner Ankunft in Monte Carlo zu Ende sein. Wahrscheinlich aber hatte ich mich beim Aufsuchen in der Logarithmentabelle oder beim Wurzelzeichen geirrt. Die Thatsache stand jedenfalls fest: ich telegraphirte schon am dritten Tage nach meiner Ankunft um Geld.

Und doch hatte ich ein System gehabt, das sozusagen approbirt war. Da die Gewinn- und Verlustchancen beim Roulettespielen — mit einer kleinen Ausnahme, dem Zero — für die Bank und den Spieler gleich sind, so muß man jedes zweite Mal verlieren. Ich pausirte also jedes zweites Mal. Der Erfolg dieser weisen Spielmethode ließ denn auch nicht auf sich warten. Vergleiche den oben erwähnten telegraphischen Heimathsgruß.

Beim Diner saß am Nebentisch ein kleiner italienischer Leutnant. Ein blutjunges, hübsches Kerlchen, das vom Schicksal in eine weltverlassene Garnison in Etrurien verbannt worden war. Der brave Bursch hatte vier Wochen Messina, kurz nach dem Erdbeben, durchmachen müssen. Und da er ein warmes Herz hatte, so kam er krank und gebrochen in sein Garnisonsnest zurück. Man gab ihm Urlaub, und eine gute Tante, die einen Tausendfrankschein zuviel hatte, fand sich ebenfalls. So beschloß der kleine Leutnant, in — Paris sein Reisezeil zu suchen. Warum in aller Welt soll man sich nicht auch im göttlichen Paris erholen können? Das dachte sich auch der Italiener. Nur meinte er, daß tausend Franken zwar ein recht hübsches Sümmchen seien—für Etrurien nämlich. Für Paris aber — namentlich, wenn man große Pläne im Busen hat und ein Freund der Frauen ist.... Er entschied sich also, über Marseille zu fahren und in Monte Carlo „dazuzugewinnen", was ihm noch fehlte. Er sprach ganz offen von seinem Projekte. Als ich ihm von meinen gerade gewonnenen Erfahrungen — das ist auch das einzige, was man hier gewinnen kann — erzählte, lächelte er überlegen und meinte, auch das Roulettespiel wolle gelernt sein. „Wie?" fragte ich mich staunend, „dieser scharfäugige Mensch hat soeben Schreckliches erlebt. Ein gewaltiges Schicksal ist an ihm vorübergegangen und hat ihn sehen lassen, was unter seiner eisernen Faust zusammengebrochen ist, und doch.... doch glaubt er es meistern zu können?" Aber ich fragte mich leise, denn Spieler sind abergläubisch, und erst italienische Spieler!

Kurz war das Leben jenes Tausenders. Er war in zwei Vor- und Nachmittagen verblutet. Ich erkannte das daran, daß der kleine Leutnant sich eine G. H. Mumm, Cordon rouge, bestellt hatte. In ganz Europa und den angrenzenden Inselreichen gibt es — das wissen wir ja alle — keinen besseren Tröster im Leid. „Morgen geht es weiter", sagte er trübe und trank mir zu. „Nach Paris?" wagte ich zu fragen. Er machte eine Armbewegung nach Süden und nahm einen Zug. „Nach Hause. Die Bank hat mein Paris aufgefressen. Das bleibt für ein anderes Mal. Schadet nichts." Seine Stimme zitterte aber leicht und verrieth mir seinen Gram. „Ach", so dachte ich, „das ist nun alles dahin, die süßen kleinen Mädchen und die Schönen bei Marigny und im Pavillon de Madrid, und die Autofahrten nach der idyllischen Bagatelle im Bois und nach Auteuil. Und wieder einmal hat der Fürst von Monako Geld für seine Reisen braucht, und Monsieur Leblanc einen Rennstall tip-top!" Der Leutnant war inzwischen auf dem Boden seiner rothhalsigen Trösterin angelangt und erhob sich. Am nächsten Morgen sah ich zufällig, wie er in ein Koupe dritter Klasse einstieg. Armer Teufel!

Aber ich möchte beileibe nicht den Glauben erwecken, daß mir das Spiel in Monte Carlo an sich unsympathisch ist. Ganz im Gegentheil: das Spiel gehört zu Monte Carlo, wie die Mühle zum Kaffee. Sonst wäre es nicht das ewig wunderbare, üppige Paradies der Hölle. Leute, die sich in Monte Carlo des Schönen erfreuen können, ohne mit der kleinen Kugel in der Roulette zu kämpfen, haben für mich die Qualität verknöcherter Puritaner. Das eben ist der Reiz dieses Teufelsländchens, daß man die Kontraste voll auf sich wirken läßt. Da steht im Spielsaal. Links und rechts von dir glühende Wangen. Man schiebt und drängt sich und reckt den Hals. Und all diese gewaltige Leidenschaft gilt der kleinen Kugel, die dort kokett über die Roulette hüpft und die Macht hat, Glückliche und Unglückliche zu machen. Auch wo es aristokratischer zugeht, im Trente et Quarante-Saal, empfindest du in dir und anderen das gleiche Begehren. Gold! Geld! Die Viertelminute entscheidet. Wer sieht hier nach schönen Frauen? Wer? Hier wird alles umgewerthet. Alles durch die Brille des Geldes gesehen. Nun aber kommt der große, herrliche Moment, da du endlich genug verloren hast. Noch halb im Taumel verläßt du die Spielsäle und trittst heraus auf die Terrasse, die auf das unendliche Meer blickt. Unter blendenden Lichtern eine glänzende Menge. Leise schmeichelnd spielt die Musik. Nicht dies und nicht jenes ist der Begriff „Monte Carlo". Das wahre, originelle Monte Carlo, seine Seele sozusagen, das ist der Kontrast zwischen dem Leben im Kasino und auf der Terrasse. So nur kann man den köstlichen Reiz dieses Paradieses der Hölle in sich aufnehmen. Das ist vielleicht ein gefährlicher, berauschender Trank. Aber es gibt, so dünkt mich, wenige, die es mit ihm aufnehmen dürfen. Sicher hat der alte G. H. Mumm hier seine duftige Idee zum Cordon rouge gehabt.

Im Cafe de Paris, gegenüber dem Kasino, habe ich mit einem Beduinen Freundschaft geschlossen. Sie verkaufen algerische Stoffe, Teppiche und Schals aus Paris. Im Ramsch gekaufte Waare meistens. Aber ein geradezu fabelhafter Preis adelt diese Dutzendwaare. In Petersburg sind wir es gewohnt, daß man fünfzig Prozent vorbietet. Aber wenn man von 100 auf 20 heruntergeht, so beweist das jedenfalls einen großzügigen Charakter. Hier die Werdegeschichte unserer Freundschaft: „Herr, ich bin dem Verhungern nahe. Mein Weib ist schwindsüchtig und meine sechzehn Kinder haben alle ohne Ausnahme die Masern. Aber ich sehe, daß Du ein großes Herz hast. Du kannst an fremdem Unglück nicht harten Blickes vorübergehen. Zahle nicht 100, nein 90, meinetwegen 80. Ich zucke die Achseln, bleibe unerschütterlich. Sei es drum: nimm den Schal für 70 ... nimm ihn für 60 ... für 50 ... Wie? Noch immer fassest du nicht in die Tasche? Reizt dich denn gar nicht die himmlische Schönheit dieses Gewebes. Es ist gestern erst aus Algier gekommen." „Wie denn," fahre ich dazwischen, denn ich bemerke nicht ohne Sorge, daß meine Frau dem Schal liebevolle Blicke schenkt, „wie denn, was erzählst du mir? Du hast mir das Ding ja gestern und vorgestern schon angeboten." Wüthend rolle ich meine Pupillen. Aber ich mache wenig Eindruck. Der Kerl lächelt und hebt betheuernd die Hände. Und — was das Schlimmste ist — er hat gemerkt, daß meine Frau dem Schal hold ist. „Herr," schmeichelt er, „willst du dein Weib betrüben. Ihre Thränen werden dir den Schlaf nehmen." Da kommt mir ein Gedanke, wie ich den Burschen loswerden könnte. Das muß helfen. Brutal brülle ich: „Willst du 20 Franken haben, ja oder nein?" Mein Beduine spielt den Erschreckten. Er ist ein ausgezeichneter Schauspieler, den ich nächstens Reinhard empfehlen werde. Er scheint mit sich zu kämpfen, lange. Dann — ich falle aus den Wolken — dann löst er schweigend das theure Stück aus dem Ballen seiner Schönheiten und legt es meiner Frau auf den Arm. Seine Augen trauern. Der Halunke! Von Hundert auf Zwanzig. Wer hätte das gedacht? Als mir meine Frau dankt, knurre ich: „Ich hätte ihm — zehn bieten sollen." Auch das ist ein Stückchen Monte Carlo. Hier verschieben sich in der That alle Geldbegriffe. Zugegeben: der Kerl hat mir wahrscheinlich zehn Franken zuviel abgenommen. Aber, wenn ich die 20 Franken auf Rouge gesetzt und das Kügelchen sich zu Noir entschlossen hätte, so wäre uns noch weniger geblieben. So war es jedenfalls besser. Und das Schönste ist, daß der Schal in der Einbildung meiner Frau immer seine hundert Franken werth sein wird.

Das einzig Widerwärtige in Monte Carlo sind für meinen Geschmack die Croupiers. Selten habe ich ein so großartiges Konsortium von Galgengesichtern beisammen gesehen. Viele von ihnen sprechen deutsch, namentlich die älteren. Sie haben noch die Wiesbadener und Homburger Kampagne mitgemacht und sind ergraute Krieger. Die Mehrzahl dieser Herren steht in überaus freundschaftlichen Beziehungen zur Halbwelt, die in holdem Kranze die Tische umsteht. Alte, gute Kundinnen, die der Bank schon manchen Gast zugeführt haben. Nicht selten geschieht es, daß ein Napoleon zu viel an sie gezahlt wird. Das aber ist, soviel ich bemerken konnte, das einzige Unreelle im Spiele an der Bank von Monte Carlo. Ich weiß, daß die Verwaltung eine ganze Reihe kleiner Pensionen an Spieler zahlt, die notorisch ihr ganzes Vermögen am grünen Tische verloren haben. Mit den Unterstützungen „zur Heimreise" sind die Herren aber nicht mehr so freigebig, wie früher. Wahrscheinlich hat man sie oft genasführt. Ich erfuhr, daß auch der kleine italienische Offizier, von dem ich vorhin erzählte, beim „Directeur" in Sachen „Rückreise-Darlehen" vorgesprochen habe. Allein man bedeutete ihm, daß er als Offizier überhaupt kein Recht gehabt habe, im Kasino sein Geld zu verlieren. Sind eben höchst moralische Leute, die Herren von der Verwaltung. In dieser Hinsicht machen sie sich ernste Skrupeln. Merkwürdig: wo sie doch über alle anderen — spielend hinweggehen, sie, die Obersten im Paradies der Hölle.

Unsere wissenschaftliche, gewisse und vollständige Heilung für

Männer

Viele geheilt so billig wie $2

Schwach, nervös, ruhelos während der Nacht, schmerzendes Kreuz, kranke Nieren, Schmerzen, Wundheit, Niedergeschlagenheit, Mangel an Energie, Ehrgeiz und Kraft, schlechtes Gedächtniß, eingesunkene Augen, Gesichtspickel und dunkle Ringe unter den Augen, Schüchternheit, Melancholie, Zittern, wurmartige Adern, verlorene Lebenskraft, Männerschwäche, Ausschreitungen, Trinken, Ueberarbeitung und Sorgen, alles dies verursacht Gehirnschwäche.

Unzählige Männer haben ein oder mehrere der obigen Symptome, schleppen sich von Tag zu Tag dahin in Verzweiflung einer besseren, glücklichen Zukunft, und es kann auch nicht anders sein, denn da sie ihre Gesundheit vernachlässigten, zerstörten sie ihre Körper-, Geistes- und Manneskraft vollständig.

Wir berechnen nichts, um zu beweisen, daß unsere Methoden Euch heilen.

Konsultation frei.
Wir sprechen deutsch.

Unsere wissenschaftliche Behandlungsmethode für schwache, nervöse, zerrüttete Jünglinge und Männer, die durch Ausschweifungen und andere Laster unfähig zur Arbeit und den Vergnügen des Lebens sind, ist eine Behandlung, die viele Male erprobt wurde und sich jedesmal als zuverlässig erwiesen hat. Sie ist grundverschieden von den vielen widerlichen Pillen und Droguen, die den Magen nur anregen und ruiniren, die von vielen unwissenden Doktoren verabfolgt werden. Unsere spezifische Behandlung für alle Symptome, die auf Schwäche hindeuten, ist harmlos und doch so wirksam, daß sie Männer wieder herstellt. Sie ist eine innerliche Behandlung, dadurch wird der Patient durch Reinigung und Bereicherung des Blutes, Kräftigung des Nervensystems, Ernährung der schwachen Organe wieder stark und gesund, alle Spuren des Leidens sind vollständig beseitigt. Diese Behandlung ist für den menschlichen Körper dasselbe, was der Saft für den Baum ist. Sie erweckt Energie, Ehrgeiz und Kraft, die zu einem neuen Leben führen.

Wir heilen Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Geschwüre, varikose Adern, Nervosität, Krankheiten der Nieren, Blase, nd alle Krankheiten und Schwächen der Männer.

Bruchvergrößerung.

Vergrößerungen auf einer oder beiden Seiten der Eingeweide oder wurmartige Venen in anderen Theilen, hervorgerufen durch schweres Heben, Husten, Niesen, Ueberarbeitung, schlechte Gewohnheiten, Privatkrankheiten, geheilt ohne Schneiden oder Chloroform. Wenn Ihr ein Leiden habt, welches Ihr nicht versteht, kommt zu uns, wir untersuchen Euch und sagen Euch, was es ist, frei. Wir heilen viele Fälle von Bruch für nur $10, deshalb werft Euer lästiges Bruchband fort.

Blutkrankheiten.

Unsere blutbildenden und blutreinigenden Mittel stärken alle schwachen Organe und die Heilung ist deshalb nachhaltig. Wunden, Geschwüre, Ausschläge, Haarschwund, Magenschmerzen, Herzklopfen, Kreuzschmerzen, verschwinden schnell, und jedes Organ wird wieder gesund und kräftig.

Blasen- und Harnleiden.

schnell und nachhaltig geheilt ohne Schneiden oder Schmerzen. Männer in jedem Alter sollten zu uns kommen um geheilt zu werden.

Um zu beweisen, daß wir Euch heilen können, verlangen wir kein Geld von irgend Jemandem ausgenommen wir heilen ihn nachhaltig. Wir heilen unsere Patienten so daß sie zufrieden sind und sich freuen, daß sie zu uns kamen. Es kostet ihnen nichts, wenn wir es thun. Kein anderer Spezialist thut dies.

Sprecht vor wegen freier Konsultation und Untersuchung, oder schreibt wegen voller Auskunft. Ihr werdet finden, daß unsere Gebühren niedriger sind und unsere Behandlung schnellere Heilung und besser ist, als anderswo.

VIENNA MEDICAL INSTITUTE,

260 State Strasse, 2ter Floor,

Sprechstunden: Täglich von 8 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

Zwischen Jackson Boulevard und Van Buren Str. Gegenüber Rothschild & Co.

jl18,22

Persische Späße.

des Mirza Hebib Kaant.

Der Schah-in-Schah Kuhryeh ging einst durch seinen Palast und kam auf diesem Wege in die Küche, in der sein Koch stand und einen Braten am Spieß drehte. Da der Koch den Schah noch nicht gesehen hatte, so war er der Meinung, einen Diener vor sich zu haben und rief: „He, du! Du kannst mir doch beim Drehen helfen."

„Gewiß!" sagte Kuhryeh und trat hinzu. Aber es gelang ihm nicht, den Spieß mit dem Hammel glatt zu wenden.

„Du bist ein Tolpatsch! Du kannst gar nichts!" schrie der Koch den Schah erbost an, als dieser den Hammel in die Glut fallen ließ.

„Das weiß ich!" entgegnete ihm der Schah lächelnd, „darum hat man mich ja auch zum Schah gemacht."

* * *

Zu einem Manne, der außerordentlich häßlich war, sagten einst seine Freunde:

„Du bist ein ganz netter Kerl, aber du würdest uns noch einmal so gut gefallen, wenn du eine kleinere Nase hättest."

„Freunde," entgegnete dieser Mann darauf, „ihr müßt derart kleine Dinge nicht so scheel ansehen, da ich doch nicht dafür kann. Ich habe mich ja auch noch niemals beschwert, daß ihr ein zu kleines Hirn besitzt.

* * *

Eines Tages ging ein Derwisch durch Bagdad und bat um milde Gaben. Als er an dem Hause eines Reichen vorbeikam, rief dieser ihn an und sagte, ohne ihm etwas zu geben:

„He, du, nimm meinen Schuh und trage ihn zum Schuster. Hier ist das Geld, sage ihm, er drückt mich."

Der Derwisch winkte mit der Hand. „Es ist unnütz," sprach er, „wer Geld hat, den drückt kein Schuh."

Vornehm.

Skizze von Else Krafft.

Sie merkte es sehr bald, daß sie nicht die Modernste war am Strande. Gleich den ersten Tag fiel ihr das auf, nachdem sie, in zitternder Erwartung auf das Meer, über die Dünen hinuntergelaufen war.

Sie hatte die erste Nacht in der kleinen, fremden Wohnung des Badeorts vor Aufregung kaum schlafen können, daß sie wirklich, wirklich diese Reise hierher durchgesetzt hatte. Daß Alfred ihren Bitten nachgegeben und sie in ein Bad geschickt hatte, ganz so, wie die vornehmen Herren es mit ihren Frauen thun.

Selig war sie gewesen. Nie heraus aus der kleinen Fabrikstadt, nie das Meer gesehen, alle Schönheit der großen Welt nur vom Hörensagen oder aus den Büchern hatte sie kennen gelernt. Und die Frau Apotheker war sogar schon zweimal an der Ostsee gewesen! Und Frau Stadtrath Kruse reiste jeden Sommer allein fort, bis in die Schweiz, bis nach Italien. Sogar die Frau Postsekretär Lahmann, die vier Kinder im Hause hatte, war schon in Kissingen gewesen. Eigentlich hätte sie gar nicht so oft husten brauchen, wenn Alfred im Zimmer war. So eine ganz, ganz kleine Komödie schadete aber nichts, im Winter war es doch wirklich schlimm gewesen mit ihrer Influenza. Daß sie nun wirklich keine Schmerzen mehr hatte, brauchte Alfred ja gar nicht zu wissen, es war so schön, sich von ihm bemitleiden zu lassen. Sonst hätte er auch sicher nicht so bereitwillig das Geld für die Reise gegeben und wäre allein geblieben in der eingepfefferten Wohnung.

Sollte sie denn immer zurückstehen gegen die anderen Frauen, sollte sie niemals in den Kaffees auch stolz erzählen können „bei meinem letzten Aufenthalt an der See"?

Gott sei Dank, jetzt konnte sie es! Da lag das Meer vor ihr, da tanzten kleine, silberweiße Segel über himmelblaues Wasser, da schlug schwatzend und schäumend ein Wellchen nach dem anderen über den spiegelglatten, blitzblanken Sand.

War das schön!

Soweit das Auge sah, nichts als wundervolles, sonnenüberfluthetes Wasser. Wie das blendete!

Frau Johanna schloß unwillkürlich die Augen und lauschte dabei der nahen Kurmusik.

„Jetzt bist du ganz genau wie andere vornehme Frauen," dachte sie glücklich, „hier weiß keiner, daß du in der Provinz wohnst, daß du deine Stuben selber rein machst, das Essen selber kochst und in deinem Garten hinter dem Häuschen Salat pflanzt, Kartoffeln, Gurken und Kürbis. Daß dein Mann nur Buchhalter ist in einer Zementfabrik, daß Vater und Mutter am Markt ein offenes Geschäft haben, von früh bis spät hinterm Ladentisch stehen und Glas und Porzellan, Lampendochte und Zylinder verkaufen.... brrr... wie spießbürgerlich!"

Wer hatte denn solch ein Kleid aus reiner rosenrother Seide mit Spitzeneinsätzen, wie ihr die Schneiderin eins genäht hatte? Oder solche Blusen, die ganz und gar aus eigenhändig gesticktem Tülldurchzug zusammengestellt waren, weiß mit hellblau und gelb mit grünem und rothem Glanzgarn durchzogen?

Selbst die Frau Obersteuerkontrolleur, die sich jedes Jahr fünf neue Kleider machen ließ, hatte gestaunt über diese Pracht.

Johanna hatte die Augen wieder aufgemacht und sah sich gleichsam erwachend am Strande um.

Was war das? Neben ihr hatte jemand gelacht. Eine Dame, die mit einer anderen in einem Strandkorb saß. Und dabei hatte die Dame nach ihr hingesehen, spöttisch, kopfschüttelnd sogar . . . mein Gott, war ihr etwa was an dem neuen Kleid entzweigerissen?

Jetzt lachte die andere Dame auch und sah nach ihr hin. Johanna lief plötzlich vorwärts und hinter die Holzwand eines Badehauses. Guckte etwa der Unterrock hervor? Nein. Gott sei Dank, und an dem Volant des theuren Seidenkleides war auch nichts abgerissen; rings herum drehte die junge Frau den rosenrothen Rock. Vielleicht war der Gürtel auf, oder die Knöpfe vor der Brust nicht fest geschlossen? Doch . . . es war alles in Ordnung.

Sollte etwa der Hut schief gesessen haben? Ja . . . das war's gewiß, worüber die beiden Damen gelacht hatten. Der neue Hut saß schief. Er war so schwer, vier Meter Band war darauf, und ein ganzes Dutzend Mohnblüthen mit grünen, vollen Köpfen dazwischen, und hinten noch die breite Stahlschnalle, die allein zwei Mark fünfzig gekostet hatte . . . Er rutschte immer zur Seite.

Johanna steckte die Hutnadel fest und schritt weiter. Schritt mit vornehm gemessenen Schritten und wurde doch dabei immer unsicherer und verlegener.

„Guck mal die!" hatte eben im Vorübergehen eine Dame laut zu ihrer Nachbarin gesagt. Und dabei mit einem kurzen Blick auf sie hingewiesen, die wie verloren inmitten der großen, eleganten Welt stand.

„Liebliche Farbenzusammenstellung," hörte Johanna noch die andere lächeln, dann tanzte alles vor ihren Blicken in einem einzigen, bunten Durcheinander, und sie mußte sich erschöpft auf die erste, beste Bank in den schattigen Anlagen setzen. Das Meer vergaß sie, das Vornehmthun, die ganze, schwer erkämpfte Badereise. Nur an ihr Kleid dachte sie, an ihr theures, rosenrothes Seidenkleid, über das die anderen lachten.

Mit brennenden Augen starrte sie ein Wellchen in den flimmernden Sand vor ihren Füßen. Sie hatte Mühe, die Thränen festzuhalten.

Neben ihr saß auch eine junge Frau. Eine schlanke, blasse Frau im weißen, schlichten Waschkleide. Die lachte nicht. Freundlich sah sie Johanna in das heiße Gesicht und meinte: „Sie haben gewiß auch Heimweh, gnädige Frau? Verzeihen Sie, aber Sie sehen gerade so aus, als ob sie sich sehr einsam fühlten."

Johanna schüttelte den Kopf.

Heimweh? . . . Nein, das hatte sie doch nicht. Wo es doch so wunderschön und vornehm hier war! Nur geärgert hatte sie sich. Jetzt aber, wo sie sah, daß neben ihr jemand saß, der nicht halb so elegant war wie sie, erwachte wieder die Lebensfreude in ihr.

„Nein," sagte sie darum rasch, „ich bin ja erst gestern hier angekommen."

„So, so. Sie Glückliche!"

Die junge Frau seufzte.

„Ich bin schon drei Wochen hier und soll noch drei Wochen bleiben. Und ich kann mich so schlecht den modernen Frauen hier anschließen, ich bin leidend, ich soll viel ruhen, und wir haben gar nicht gewußt, daß hier so viele Badegäste sind. Und ich dachte, Sie sahen eben ganz genau so aus, als ob Sie auch leidend wären."

Johanna lächelte überlegen, obwohl sie sicher jünger war als die Fremde.

„Das wohl, ja! Zur Erholung bin ich auch hier, ich hatte Influenza und die Aerzte wollten durchaus, daß ich an die See gehen sollte."

Das kam zwar sehr ungeschickt heraus, hörte sich aber doch entschieden vornehmer an, als wenn sie gesagt hätte: „Ich habe durchaus herwollen in einen so großen Badeort."

Die Fremde lächelte wehmüthig. Sie hatte ein so kleines, feines Gesicht, so große, dunkle Augen und so blasse, schmale Hände. Johanna kam sich ordentlich stark und blühend dagegen vor.

„Ach ja . . . die Aerzte! Da geht's Ihnen gewiß genau so wie mir! Ich habe so viel Pflichten zu Hause; mein Mann hat niemand, der für ihn sorgt, er muß im Gasthaus essen, muß sich das meiste selber machen, nur manchmal guckt Mutter mal vor, die doch auch nur schlecht fortkann aus ihrem großen Haushalt."

„Alles wie bei uns," wollte Johanna sagen; sie that es aber nicht. Gewaltsam bezwang sie die kleine Unruhe, die urplötzlich in ihr hochgekommen war.

Sie nickte sehr von oben herab.

„Man muß aber die Männer nicht zu sehr verwöhnen, ich . . . ich habe meinen Mann auch sehr lieb, und ich bin doch hierher gefahren, was soll ihm denn passiren?"

Die andere nickte sichtlich beruhigt.

„Ja . . . was soll ihm denn passiren!"

Als Johanna zum Mittagessen in ihre kleine bescheidene Pension ging, hatte sie gar keinen Blick mehr für ihre Umgebung. Sie war müde. Sie schlief gleich drei Stunden nach dem Essen. Ordentlich erschrocken wachte sie auf. Sie war doch nicht in den theuren Badeort gereist, um die Tagesstunden zu verschlafen.

Als sie wieder an den Strand hinabging, gesellte sich eine andere Pensionärin aus dem kleinen Häuschen zu ihr. Eine Lehrerin, die hier ihre Ferien zubrachte.

Johanna paßte das gar nicht. Sie hätte viel lieber mit einer der eleganten Damen Freundschaft geschlossen, die weiße Stiefel trugen, große Chiffonschleier um die Hüte, und wie leibhaftige Prinzessinnen aussahen.

So aber saß die alternde Lehrerin den ganzen Nachmittag und Abend bei ihr und erzählte weitschweifig von ihren Schulkindern und der diesjährigen Gehaltsaufbesserung.

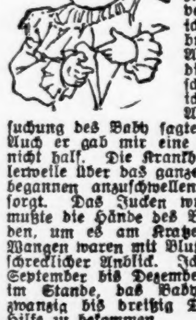
Der nächste Tag fing entschieden besser an.

Baby's Jucken war unerträglich.

Mädchen von sechs Monaten hatte fürchterlichen Anfall von Eczema. — Breitete sich über sein Gesicht aus und seine Augen begannen anzuschwellen. — Kratzte, bis Blut kam. — Erlöst in einer Nacht und

Kurirt durch Cuticura nach langem Leiden.

„Als mein kleines Mädchen sechs Monate alt war, bemerkte ich kleine rothe Flecken auf ihrer rechten Wange. Ich schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit, aber schließlich wurden die Flecken so groß, daß ich nach dem Arzt schickte, der sie für Ringwurm erklärte. Er verschrieb eine Salbe, die ich zwei Wochen lang gebrauchte, aber statt dem Ausschlag zu helfen, schien die Salbe ihn zu verschlimmern. Dann ging ich zu einem zweiten Arzte, der nach Untersuchung des Baby sagte, daß es Eczema hätte. Auch er gab mir eine Salbe, welche ebenfalls nicht half. Die Krankheit verbreitete sich mittlerweile über das ganze Gesicht und die Augen begannen anzuschwellen. Ich wurde sehr besorgt. Das Jucken wurde unerträglich. Ich mußte die Hände des Baby an die Wiege binden, um es am Kratzen zu verhindern. Die Wangen waren mit Blut bedeckt und es war ein schrecklicher Anblick. Ich konsultirte Aerzte von September bis Dezember, aber sie waren nicht im Stande, das Baby zu heilen. Ich gab zwanzig bis dreißig Dollars aus, ohne eine Hilfe zu bekommen.



„Eine meiner Freundinnen sagte mir von den Cuticura-Heilmitteln und ich schickte sofort nach einem Satz, den ich am Abend zu gebrauchen begann. Am nächsten Morgen war das Gesicht des Baby ganz weiß, anstatt roth, und Sie können sich vorstellen, wie überrascht ich war. Ich kann nicht genug Worte finden, Cuticura zu preisen, und ich weiß nicht, was aus meinem Baby ohne sie geworden wäre. Ich gebrauchte die Cuticura-Heilmittel, bis das Eczema gänzlich verschwand. Das Kind ist nun drei Jahre alt und ganz wohl. Ich gebrauchte drei Stück Cuticura-Seife, zwei Schachteln Cuticura-Salbe und eine Flasche Cuticura-Resolvent, und ich gebrauche nie andere Seife. Ich empfehle sie stets, wenn ich hierzu Gelegenheit habe. Ich werde Ihnen eines ihrer Bilder schicken, welches genommen wurde, unmittelbar nachdem sie geheilt war. Frau W. E. Gumbin, Sheldon, Ja., 13. Juli 1908."

Cuticura-Seife (25c.), Salbe (50c.), Resolvent (50c.), und mit Chokolade überzogene Pillen (25c.), werden in der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, 137 Columbus Ave., Boston.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

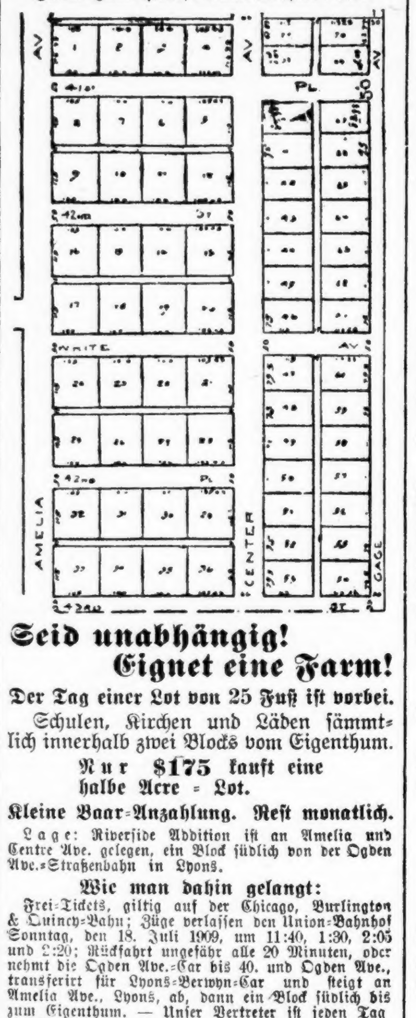
RIVERSIDE ADDITION

Nur 11 Meilen vom Court House.

Feine Lage für Hühnerfarm, Gemüsegarten oder Vorstadt-Heim.

Halbe Acker-Lotten nur $175 und aufwärts.

Leichte Bedingungen. — Eine kleine Farm zum Preise einer Vorstadt-Lot.



Seid unabhängig! Eignet eine Farm!

Der Tag einer Lot von 25 Fuß ist vorbei.

Schulen, Kirchen und Läden sämmtlich innerhalb zwei Blocks vom Eigenthum.

Nur $175 kauft eine halbe Acre = Lot.

Kleine Baar-Anzahlung. Rest monatlich.

Lage: Riverside Addition ist an Amelia und Centre Ave. gelegen, ein Block südlich von der Ogden Ave.-Straßenbahn in Lyons.

Wie man dahin gelangt:

Frei-Tickets, giltig auf der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn; Züge verlassen den Union-Bahnhof Sonntag, den 18. Juli 1909, um 11:40, 1:30, 2:05 und 2:20; Rückfahrt ungefähr alle 20 Minuten, oder nehmt die Ogden Ave.-Car bis 40. und Ogden Ave., transferirt für Lyons-Berwyn-Car und steigt an Amelia Ave., Lyons, ab, dann ein Block südlich bis zum Eigenthum. — Unser Vertreter ist jeden Tag einschließlich Sonntag, von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends anwesend.

H. O. Stone & Co.

125 Monroe Str., Chicago.

Telephone Randolph 300.

Frau Johanna hatte sich eine der weißen Tüllblusen angezogen, in die so wundervolle Blumen in roth und grün hineingestickt waren. Sie hatte eine förmliche Abneigung gegen das Rothseidene bekommen. Und beim Frühstück, als sie so mutterseelenallein in dem kahlen Zimmerchen Kaffee getrunken hatte, war es beinahe wie Sehnsucht nach Alfred über sie gekommen. Und aufgeregt hatte sie denken müssen: „Alfred weiß ja gar nicht, wo die Kaffeemühle steht, um Gottes willen, wenn er bloß nicht ohne Kaffee ins Kontor gegangen ist!"

Alles hatte sie ihm gezeigt, den Topfschrank, die Messer- und Gabelkästen, den Zucker . . . alles! Und Mittagbrot wollte er im „Reichsadler" essen, Abends sich Brot und Butter selber halten . . . nur die Kaffeemühle, die hatte sie unter dem Gardinenschrank stehen, da fand er sie sicher nicht.

Bald lächelte sie aber wieder über diese kleinliche Aufregung. Da mußte sich Alfred eben gleich gemahlenen Kaffee neben an beim Kaufmann holen.

Am Strande wimmelte alles von Menschen.

Johanna setzte sich mitten auf eine von Kindern hochgeschaufelte Sandburg, an der ein entzückendes kleines Mädchen mit ihrer Schaufel stand.

„Ist's erlaubt?"

Die Kleine nickte. Ueber den weißen Stiefelchen ein kurzes Spitzenröckchen, über den großen, ernsten Augen ein heller Seidenhut.

Unweit des Sandberges saß in einem Strandkorb eine Dame, die sehr auffallend und elegant gekleidet war.

„Das wäre Verkehr für Dich", dachte Johanna aufgeregt, als sie das wunderschöne, weiße Antlitz sah. „Das ist gewiß eine Gräfin oder Baronin. Wenn du mit der hier am Strande promeniren könntest, würdest du Aufsehen erregen und Neid."

Sie begann zuerst mit dem Kinde zu sprechen, das zu der Dame Mama sagte.

Es dauerte auch gar nicht lange, da betheiligte sich die auch am Gespräch und forderte Johanna auf, den Sandsitz mit dem bequemeren neben ihr im Strandkorb zu vertauschen.

Die junge, hocherfreute Frau ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie hatte erreicht, was sie wollte. Heiß und roth saß sie neben der vornehmen Fremden, wurde von Vorübergehenden genau so neugierig angesehen wie diese und hob den Kopf von Minute zu Minute höher.

Sie war überglücklich.

Zuerst sprach man von den Kindern, dann vom Wetter, von den Badegästen, zuletzt wanderte man gemeinsam zum Kurkonzert auf die Promenade.

Frau Johanna merkte mit Genugthuung, daß die schöne Frau mit dem eleganten Kinde Aufsehen erregte und fühlte einen Abglanz dieser Bewunderung auch auf sich übergehen. Schließlich bildete sie sich ein, daß ihre gestickte Tüllbluse ein gut Theil von dieser Bewunderung für sich in Anspruch nahm, und wurde bald ebenso sicher und redegewandt wie die wunderschöne Frau an ihrer Seite.

Johanna wurde sogar verschwenderisch. Sie vergaß das bürgerliche Mittagessen in der Pension und speiste mit der Fremden und ihrem kleinen Mädchen zum erstenmal großartig im Hotel. Sie war wie ausgewechselt, als sie sich plötzlich inmitten des Reichthums und der großen Welt sah. Die Kellner flogen bei jedem Wink wie die Gummibälle an den Tisch, und den Wein brauchte sie nicht einmal zu bezahlen, den hatte ihre neue Freundin auf eigene Rechnung bestellt. Was schadete es darum, wenn sie wirklich mal ein paar Mark mehr für ihr Mittagessen ausgab.

Erst am Spätnachmittage trennte man sich.

Johanna schritt wie berauscht vor Glück ihren Weg. Wie die Leute ihr nachstarrten, als sie sich von der schönen Frau getrennt. Dem kleinen Mädchen hatte sie sogar einen Kuß gegeben, so ein Kind . . . ja, so ein süßes Prinzeßchen wollte sie auch mal haben.

Da drüben ging die Lehrerin, die mit ihr in demselben Häuschen wohnte, und die sie gestern nicht hatte los werden können. Die wollte sie doch gleich mal fragen, ob nicht Briefe in der Pension für sie angekommen wären.

„Fräulein!" rief sie, „Fräulein!"

Warum hörte die denn nicht?

„Fräulein Hertel!" rief sie zum drittenmal.

Die schlanke Gestalt drehte sich um, der Kopf neigte sich kühl und steif vor dem freundschaftlichen Gruß der jungen Frau, und beinahe wie absichtlich verletzend lief das alternde Mädchen fort.

Johanna war ganz verdutzt stehen geblieben. Was hatte denn die Person? Gestern so anhänglich, so überliebenswürdig und heute Flucht? Sie begriff den Wandel nicht. Sie lief nach ihrer Wohnung, suchte in der kleinen Stube nach Briefen von Alfred und fand nichts.

Da lief sie wieder fort.

Im Vorgarten begoß ihre Wirthin, eine Fischersfrau, die Blumenbeete.

„Guten Abend, Frau Klaussen. Ist denn der Briefträger noch nicht dagewesen?"

Die nickte mürrisch.

„Wird woll."

„Hat er mir denn nichts gebracht?"

„Nee . . . wird woll nich."

„Aber . . . aber mein Mann muß doch . . ." Johanna begann vor dem abweisenden Gesicht der Frau zu stottern.

„Ihr Mann wird wohl mehr zu thun haben, als bloß Briefe an Ihnen zu schreiben."

Die robuste, rundliche Frau hatte ihre leere Gießkanne genommen und war ohne weiteres ins Haus geschritten.

Johanna wurde immer aufgeregter. Was war denn bloß? Was hatten denn die Leute mit einem Mal? Gestern und vorgestern nur freundliche Gesichter, heute fast Feindschaft.

Langsam wanderte sie den Weg zurück, den sie hergekommen war.

Da stockte ihr Fuß.

Dicht vor ihr im Sande lag die junge, leidende Frau, die sie gestern auf der Promenadenbank kennen gelernt hatte. Sie hielt die Hände über dem Kopf verschränkt und sah versonnen in den rothen Himmel.

„Guten Abend," sagte Johanna.

Die andere blickte sich wie suchend um. Dann, als sie merkte, daß Niemand mit Johanna gekommen war, schüttelte sie den Kopf.

„Ich habe mich wohl doch geirrt, gnädige Frau. Aber Sie müssen eine Doppelgängerin hier haben. Heute Mittag, als ich an Lindemanns Hotel vorbeikam, sah ich neben der Pollini eine Dame am Tisch sitzen . . . im ersten Augenblick hätte ich wirklich geglaubt, Sie wären"s."

„N . . . neben wem?" fragte Johanna athemlos.

„Neben der Pollini, der Wiener Soubrette, die doch im Winter durch den großen, häßlichen Prozeß so bekannt wurde. Sie muß wirklich sehr herzlos und unsittlich sein. Es sind wohl viele solcher Damen hier, wir haben das gar nicht gewußt, daß dieser Badeort so groß und modern ist, sonst wäre ich wo anders hingegangen. Aber . . ." die schlanke Frau streckte plötzlich die Hand aus, als sie das verstörte Gesicht neben sich sah, „aber Sie dürfen mir nicht böse sein, es war ja nur eine Augenblickstäuschung, wie sollten Sie zu Fräulein Pollini kommen, ist ja lächerlich! Wo haben Sie denn den ganzen Tag gesteckt?"

Johanna antwortete nicht gleich. Es ging ihr zuviel im Kopf herum. Bei dem Worte Fräulein wurde sie ruhiger.

„Ja, da müssen Sie sich wirklich sehr geirrt haben, ich bin heute mit einer verheiratheten Frau zusammen gewesen, eine entzückende Frau mit einem süßen, kleinen Mädchen . . . Sie müßten das Kind nur sehen!"

Die andere nickte.

„Ach ja . . . süße Putten gibt's hier am Strande. Ich bin immer neidisch auf die Mütter. Daß aber die Pollini so offenkundig mit ihrem Kind hier herumläuft, das finde ich denn doch ein bißchen stark, das ist ein Aufsehen seit gestern, wo sie ankam . . . . toll! Aber . . . aber, was haben Sie denn? Ist Ihnen etwas ins Auge geflogen? Die Jungen schaufeln sich Festungswälle, da kriegt man was ab davon. Setzen Sie sich lieber hierher . . . wie bekommt Ihnen denn eigentlich die See?"

Johanna rührte sich gar nicht. Sie rieb in ihrem Gesicht herum, während brennende Röthe durch ihre Wangen floß. Und plötzlich sagte sie ganz unvermittelt und haltlos: „Ich glaube, ich habe Heimweh, ich wünschte, ich wäre zu Haus bei meinem Manne!"

Da lächelte die andere nicht mehr. Nur leise nahm sie die Hand der jungen, kindlichen Frau in ihre.

„Mir ging das ganz genau so! Gleich die ersten Tage, gleich die erste Stunde. Man ist doch nur ein halber Mensch ohne den, den man liebt. Heut' bin ich ja glücklich, heut' ist Freitag, und morgen, Sonnabend, kommt mein Mann. Er bleibt über Sonntag hier."

Johanna verabschiedete sich sehr schnell. Ihr brannte der Boden unter den Füßen mit ihrer großen Welt- und Menschenkenntniß in der Fremde, mit ihrer Sehnsucht nach Alfred.

Am nächsten Morgen, als die Fischersfrau den Kaffee auf das Zimmer der jungen Frau brachte, prallte sie zurück.

Da kniete ihr kaum eingezogener Badegast am Fußboden und schloß gerade ihren Koffer zu. Und er war im Reisekostüm und Reisehut.

„Mein Gottchen, was is denn los?" schrie sie aufgebracht.

Johanna sah auf und hatte Augen, als säß' da leibhaftig die Sonne drin.

„Ich fahre wieder nach Hause, ich bezahle Ihnen die Miethe deshalb doch, ich .. .mein Mann ist so allein. Auf der Karte heute Morgon schreibt er, er hielt's nicht aus ohne mich."

Die Frau setzte das Kaffeebrett hin, wischte sich die Hand an der blauen Küchenschürze ab und gab sie der jungen Frau hin.

„Da thun Se ooch recht dran, Ihr Mann jeht vor vors Verjnügen! Sehn Se, ich hab' mer doch verkannt in Ihnen, man soll nie nich allens glauben, was einem de Leute ins Haus tragen mit ihre Klatscherei. Und des mit de Miethe lassen Se man, eben waren schon wieder Zweie hier, die 'n Zimmer haben wollten. Das vermieth' ich hundertmal am Tage! Reisen Se glücklich, junge Frau!"

Das that Johanna auch. So glücklich reiste sie, als ob's ins Paradies hineinging.

Die beiden Untröstlichen.

Von Alfred v. Hedenstierna. Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

An der Südwestküste Schwedens, einen kurzen Promenadenweg von der Bahnstation entfernt, liegt ein kleiner, sehr netter Ort, dessen Gepräge ein Gemisch ist von kleinen Zügen der Großstadt sowohl wie der Kleinstadt, eines Marktfleckens sowohl wie einer Stationsortschaft; da gibt es außerhalb der Stadt ein sehr behagliches Restaurant, in der Stadt ein stickiges Hotel und allerliebste kleine Häuser.

Hier baden alljährlich etwa dreihundert Personen im Meer, frei von gesellschaftlichen Pflichten, Festanordnungen und dem anspruchsvollen Toilettenzwang großer Seebäder. Es scheint sogar, als ob man sich dort weniger als wo anders gegenseitig mit Neugier und Zudringlichkeit quält, vielleicht weil es keine großen Miethkasernen, keine „Fremdenvillen", keinen gemeinsamen Platz gibt außer dem Badehaus und einem großen Saal mit einem Klavier oben auf der „Höhe", wie das Sommerrestaurant genannt wird. Jeder bringt sich, so gut er kann, unten in den kleinen Häusern des Ortes unter, und eine größere Zahl Badegäste sieht man nur, wenn man ihnen auf dem Wege nach oder von den „Hallen", den stattlichen Klippen am südlichern Strande, begegnet.

„Die beiden Untröstlichen" aber kannten doch alle im Sommer 18.. Er wohnte oben auf der „Höhe" und sie in dem kleinen gartenumgebenen Hause des Uhrmachers, wo ihre brünetten, üppigen Farben die Rosenpracht verdunkelt hätten, wenn sie nicht in eine schwarze Crepehülle verpuppt gewesen wäre und wenn ihr Blick sich nicht jedem Begegnenden gegenüber mit einem Ausdruck gewaffnet hätte, in dem deutlich zu lesen war: „Versuch es nicht mit mir! Für mich ist alle Lebensfreude vorüber . . . ." Dieser Blick war so traurig, diese Sprache darin so klar, daß niemand dem widersprechenden Zeugniß der jugendlich elastischen Gestalt, des vollen, kaum dreißigjährigen Gesichts zu glauben wagte.

Der andere von den beiden Untröstlichen war ein Mann mittlern Alters, blond, stattlich, stets ganz schwarz gekleidet. Wir begegnen ja oft, besonders im Sommer, Trauernden in grauen Anzügen, einen schwarzen Flor um den Arm. Das genügte ihm augenscheinlich nicht. Der lebensmüde Blick aus den schönen blauen Augen und die drei tiefschwarzen, abwechselnd getragenen Röcke wiesen jeden Gedanken an irgendeinen Trost im Leben zurück.

Jedermann empfand Ehrfurcht und Beklemmung zugleich bei dem Anblick der beiden. Liebende stießen einander an und flüsterten: „Großer Gott, wie sie ihn geliebt haben muß!" Oder: „Würdest Du mich so betrauern, wie er um sie trauert" Denn soviel wußten alle, daß beide zerschmettert waren durch den Verlust dessen, das ihnen das Liebste auf der Welt gewesen war.

Niemand wagte es, sich einem von ihnen zu nähern, und sie selbst hielten gegenseitig ihren Schmerz zu heilig, um es zu wagen, sich auch nur mit einem Wort zu stören. Aber er war gerührt, wenn sie das tadellose Apfelkompott der „Höhe" rasch von sich stieß und auf die Veranda hinauseilte, die Augen mit der Hand beschattend. Und sie ahnte gleichsam, wie entsetzlich er litt, wenn er imstande war, gleich nach dem Mittagessen eine soeben angezündete, herrlich duftende Zigarre in die Weite hinauszuschleudern, während er, auf einen Pfeiler der Balustrade gestützt, über das blaue Meer hinausschaute mit einem Blick, der nichts Irdisches sah.

Er liebte es, auf einem Absatz weit draußen in den Hallen zu stehen, wenn der Sturm pfiff und die weißen Wellenköpfe hoch aufschäumten. Er hatte dann ein Gefühl, als ob der Wind sein Leid singe und die Wogen sein zerrissenes Herz wären, das ohne Rast und Ruhe umgetrieben wird. Als er sich eines Tages dort oben auf der Klippe umwandte, sah er vor sich die nachtschwarze Frauengestalt, eine Aphrodite an Weichheit der Linien, eine Niobe an starrem Kummer der Gesichtszüge; mit einer Bewegung, als hätte sie gerade die Stelle gesucht, auf der er stand, hielt sie an. Er entblößte den Kopf wie vor einer Königin und räumte ihr den Platz, an ihr vorüberschreitend mit der Haltung eines zum Tode verurtheilten Gladiators, der die Kaiserin grüßt.

Beide suchten ängstlich die Einsamkeit, und da die Gegend nicht gerade ein afrikanischer Urwald war, stießen sie während dieses Suchens oft aufeinander. Als sie eines Abends die Klippen heraufstieg, fand sie ihn auf einem Felsen ruhend, von krampfhaftem Schluchzen geschüttelt. Sich störend aufdrängen ist eine Sache, zu zeigen, daß man menschlich empfindet, eine ganz andere, und sie sah ihn mit einem hörbaren Seufzer an.

Ein anderes Mal fand er sie am Strande, den Kopf in die Hände gestützt, zwischen deren feinen weißen Fingern Thränen hindurchsickerten. Da konnte er sich nicht enthalten, leise und ehrfurchtsvoll zu sagen: „Weinen Sie nur, gnädige Frau, das erleichtert! Er war sicher der Thränen werth . . . ."

Bei dem Klang seiner Stimme fuhr sie erst heftig zusammen. Dann verzog sich ihr schönes Gesicht in verzweifeltem Schmerz, und sie hielt ihm schweigend ein offenes Medaillon entgegen.

Er beugte sich vor und sah das Bild eines sehr vornehm aussehenden Herrn im Sommeranzug, aber mit etwas schwachem Haarwuchs. Die Sprache hat keine geeigneten Worte für eine solche Situation. Er entblößte ehrfurchtsvoll den Kopf vor dem vornehmen Manne mit dem schwachen Haarwuchs, verneigte sich tief vor der untröstlichen Frau und verschwand lautlos.

Daß er keinen Ton gesprochen hatte, erschütterte sie gewaltsam, aber angenehm. Sie begann zu ahnen, daß es auf Erden doch noch außer ihr Menschen gab, die würdig und tief trauern konnten.

Drei ganze Tage lang war er aus ihrem Gesichtskreis verschwunden. Als sie ihn wiedersah, saß er in der Abendsonne auf einer Bank in dem entferntesten Winkel des Parks der „Höhe", den feinen nachtschwarzen Strohhut neben sich gelegt, während die letzten matten Strahlen der erlöschenden Julisonne in seinem blonden Haar spielten. Er trug den bestsitzenden schwarzen Mantel, sein Gesicht war bleich, und er betrachtete unabgewandt eine Kabinettphotographie in einer schwarzen Lederhülle, die er bei sich tragen konnte wie eine Taschenbibel. Als die Untröstliche vorüberging, streckte der Untröstliche ihr das Bild mit einer bittenden Geste entgegen, als wenn ein Bettler seinen zerrissenen Hut reicht, und sagte mit demüthig vibrirender Stimme: „Liebkosen Sie die arme Nelly in der dunkeln, kalten Erde drunten mit einem einzigen Blick!"

Sie senkte den Kopf, ergriff das Bild mit beiden Händen und sah eine liebe, kleine Frau, fast ein Kind, konnte aber ihren weiblichen Instinkt nicht hindern, in dem Gesicht eine Stumpfnase und eine sehr niedrige Stirn zu entdecken. Dann drückte sie ein paar krampfhafte Küsse auf das Bild, reichte es ihm zurück, als wäre es ein glühendes Eisen, und eilte heim zu dem Uhrmacher, während es ihm ins Herz stach, als er sah, wie sehr ihre geschmeidigen, anmuthigen Bewegungen denen der unvergeßlichen Nelly glichen.

Als sie sich das nächste Mal draußen in den Hallen trafen, leuchtete ein Schimmer von Sympathie aus beider Augen, scheu und zögernd stammelte sie ein „Guten Abend!" Rücksichtsvoll und zartfühlend suchte sein fragender Blick ein ebenes Plätzchen ganz dicht neben ihr auf der Klippe, und mit der traurigen Anmuth einer Königin-Wittwe, die soeben ihren König verloren hat, antwortete sie mit einem Blick: Sie dürfen.

Und er setzte sich.

Wenn die arme Nelly und der vornehme Mann mit dem schwachen Haarwuchs vom Himmel aus die Unterhaltung gehört hätten, die nun geführt wurde, wären sie sicher zufrieden gewesen. Die beiden Untröstlichen erhoben voreinander in entzückten Schilderungen ihre Bilder wie auf einen Altar; nie hatten sie ihren Verlust tiefer und schmerzlicher empfunden, nie sich so zerschmettert gefühlt, nie deutlicher die Unmöglichkeit jedes irdischen Trostes erfaßt. —

So ging es zwei Wochen lang, es war der letzte Tag vor der Abreise, und in ergreifender Tonfolge ergossen sich die klagenden Worte wieder über ihre Lippen. Da erzitterte der Untröstliche plötzlich, streckte die Hand aus nach der Gebrochenen an seiner Seite und flüsterte: „Lassen Sie uns unsere Trauer theilen! Lassen Sie uns unsere Thränen mischen, lassen Sie das Blut unserer beiden Herzenswunden auf denselben Lebensweg fallen!"

Erst erzitterte sie, dann erröthete sie. Darauf drückte sie leise seine Hand und sagte schüchtern: „Ihr Männer seid so schwach. Ich vermag es nicht, Sie abzuweisen, um Sie vielleicht eines Tages einer andern Frau ausgeliefert zu sehen, ohne Pietät für die Trauer, ohne die Läuterung der Verzweiflung, ohne Rücksicht auf die Erinnerungen . . . Um Nellys willen . . . ."

Der Trostlose schloß sie so heftig an sein Herz, daß sie mild abwehrend stammelte: „Nicht so, nicht so, das paßt nicht zu uns . . . ."

Er beugte sich zu ihr herab und flüsterte: „Die ewig Unvergeßliche gönnte mir alles . . . . Meine Freude war ihre Freude."

Sie schmiegte sich ein wenig dichter an ihn und sagte mild: „Freude! Was ist das für ein Wort auf unsern Lippen! Doch — auch mein Edward, dessen Bild niemals meinem Herzen entrissen werden kann, wollte stets, daß ich mich wohl fühle . . ."

Die Sommernacht brach herein. Die Untröstlichen erhoben sich und gingen, sich mit den Armen umschlungen haltend, langsam heimwärts, sich so wohl fühlend, wie man es mit gebrochenem Herzen irgend vermag.

— Erkundigung. — Klein Ella (deren ältere Schwester sich im Bade verlobt): „Mama, hilft einem ein Bad auch, wenn man schon verheirathet ist?"

Juli-Räumungs-Verkauf.

Lowest Prices Our Chief Attraction

Boston Store

STATE, MADISON AND DEARBORN STS.

Unvergleichliche Juli Räumung-Verkaufs-Werthe

Waschstoffe von jeder Sorte

Zweiter Floor—Dearborn Str.

27-zöll. fancy Poplin Royal, feinste Muster der Saison, lohfarb. und heller Grund, nette Streifen-, Tupfen-, Muster- und Blumen-Effekte, der dauerhafteste Waschstoff für Damen-Coats und Skirts, Knabenwaists etc., reg. 15c wth., spez. Montag...... **9¾c**

Import. Zephyrs, Andersons beste Qualität, 32 Zoll breit, karrirt und gestreift, nette Farb., Mont. Yd.. **15c**

Beste Qual. Kleiderkattune, blau grau, schwarz und weiß, Shepherd Checks und Shirting Prints, Montag, per Yard.......... **4¾c**

Kleider-Zephyrs und Nurse-Stripes, 27 Zoll breit, Fabrikrester bis zu 10 Yds., Bates, A. F. C. und Toile du Nord, in den beliebtesten Mustern der Saison, einfache Streifen und fancy Muster, gewöhnlich 12½c, Montag, Yd....... **7¾c**

10,000 Yards Fabrikrester v. Cambric, Nainsook und Muslin, 2 b. 10 Yds. Längen, Lonsdale und Fruit of the Loom Fabrikate, spez. Montag, Yard......... **6½c**

Royal English Long Cloth, für feines Unterzeug, der 10-Yd. Bolt Montag nur................ **53c**

36-zöll. ungebleichtes round Thread Sheeting — regulär für 8c verkauft, Yard.......... **5c**

27-zöll. beste Qual. Lorraine Tissue, leicht fehlerhaft; 32-zöll. französ. Plisse, Krinkle Effekt, Yard........ **15c**

Weißes India Linon, 26 und 30 Z. br., feine glatte Qual., Yard 5c und...... **3½c**

Voller Standard Schürzen-Gingham, in blau und in braun, karrirte u. gebroch. Effekte Yard......... **3½c**

10,000 Yards Fabriklängen feiner Kleider-Gingham — Längen bis zu 10 Yards, karrirt, Plaids u. Nursestripes, per Yard.......... **5½c**

Unvergleichliche Juli Räumung-Verkaufs = Werthe.

Bettlücher u. Kissenbezüge

Zweiter Floor—Dearborn Str.

Das berühmte Aurora gebleichte Sheeting, zu 10-4 Yard, 17c; 9-4 Yd. 15c; 8-4 Yd.. **14c**

Gebleichte Fruit of the Loom Bettlaken, 81 bei 90, 59c; 72 bei 90 Z.. **49c**

45 bei 36-zöll. gebl. Fruit of the Loom Kissen = Bezüge, speziell Montag... **12½c**

45 bei 36zöll. gebl. leinenfinished Kissenbezüge, morgen zu...... **9c**

81 bei 90zöll. gebl. nahtlose Bettlaken—speziell zu............ **45c**

Gebleichte hohlgef. Kissen-Slips, weich appretirt, 42 bei 36, 10c, und 45 bei 36 Zoll, nur....... **11½c**

50 bei 90-zöll. Army Bettlaken, Utica ungebleichtes Sheeting........ **35c**

81 bei 90-zöll. gebl. Leinenfinish Bettlaken, schwere Qualität für Hotelzwecke...... **39c**

72 bei 90-zöll. gebl. hohlgef. Bettlaken—98c Werthe, zu.............. **59c**

9-4 oder 81-zöll. gebleichtes Pepperell Sheeting; in langen Längen, dauerh., Y **12½c**

Unvergleichliche Juli Räumung-Verkaufs = Werthe.

Schreibmaterial, Karten

Vierter Floor—Dearborn Str.

Leinenfinished Briefpapier, 1 Quire m. dazu paff. Kuverts; in fancy Schachtel, 25c Wth., spez., Schacht. **12c**

Tinten-Schreibtablets, linirt, 80 Seiten — regul. 10c werth; zu....... **3c**

Kuverts, linenfinished, die 10c Sorte, Pck..... **3c**

Japanische Papierlaternen, bis zu 25c werth, Auswahl........ **5c**

Luftglocken, imp. von Japan, 10c Werth, zu....... **3c**

Souvenir Postkarten, Ansichten, komische etc., Dtz... **4c**

Postkarten-Albums — halten von 150 bis 300 Karten, regul. 25c u. 39c, Auswahl...... **15c**

Seidenpapier-Servietten, morgen, 200 für......... **5c**

Dennison's verzierte Servietten, gewöhnl. 30c, — 100 für....... **15c**

Wattirte Leatherette Postkarten-Albums, halten 300 Karten, gut 98c wth., zu...... **69c**

„Self Raised", von Mrs. E. D. E. N. Southworth, leinwandgebunden, anderswo 25c, zu.............. **9c**

Unvergleichliche Juli Räumungverkaufs-Werthe.

Rugs und Fußboden-Belag.

Sechster Floor—Madison Str.

9 bei 12 echte Royal Wilton Rugs; extra Qual. wie J. W. Dimicks Rifton Wiltons, die Monmouth u. die Savalan, keine weniger als $40 wth.; Julräumung, zu **24.98**

9 bei 12 nahtlose Arminster Rugs, sowie Bigelow Electra, Sanford's Beauvais, positiv 25.00 Werthe; Juli-Räumungsverkaufspreis..... **17.98**

9 bei 12 Wilton Velvet Rugs, wie Dimicks, Beatties und andere wohlbekannte Fabrikate; gute Auswahl von Mustern, regul. $20 wth., Räumungsverkaufspreis..... **11.98**

9 bei 12 beste Sorte 10 Wire Brussels Rugs; die Roxbury, Cascade und Sanford Double extra; sowie nahtlose Brussels Rugs; regul. $20.00 Werthe. Juli-Räumungs-Verkaufspreis........ **13.98**

8¼ bei 10½ beste Arminster Rugs, einschl. Sanford Beauvais und Bigelow Electra, $22.50 ist was Andere verlangen; spez. Montag.......... **13.98**

9 bei 12 Tapestry Brussels Rugs in netten kleinen Mustern u. Blumenentwürfen; solange 50 vorhalten, Auswahl von diesen prächtigen $10.00 Rugs zu uns. Juli-Räumungs-Verkaufspreis....... **6.98**

9 bei 12 Tapestry Brussels Rugs; feine Sorte Sanford's und Hirst & Rogers' Fabrikate; sowie 10 Wire Rugs; Juli-Räumungs-Verkaufspreis.............. **11.98**

9 bei 12 extra schwere 2-Ply Ingrain Art Squares; tadellos wendbar; ½-Wolle Füllung; regul. für $6 verkauft; Montag nur......... **2.98**

9 bei 12 Crex Gras Matting Rugs; die idealen Sommer-Rugs; werth $8.00; solange 25 vorhalten, speziell zu..... **4.79**

Linoleum, gute schwere Qualitäten, sehr biegsam, Auswahl von Mustern, andere verlangen 55c, Quadratyd... **27½c**

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 18. Juli 1909.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

(Potpourri von Albert Weiße.)

XXXI. Ein moderner „Sophist".

Wie jedes andere, kann auch das Räderwerk des menschlichen Verstandes eine heiße Achse laufen — schlimm ist es, wenn diesem Heißlaufen eine „fixe Idee" zu Grunde liegt, denn in vielen Fällen kann auch der beste Spezialist den Schaden nicht wieder beseitigen. John Morton war ein in jeder Beziehung körperlich und geistig gesunder Mann, von mehr als gewöhnlicher Intelligenz. Niemand konnte ihm anmerken, daß bei ihm eine Schraube, und zwar eine sehr große Schraube los war, wenn er nicht zufällig an seine wunde Stelle stieß. — Wie er darauf gekommen, konnte kein Mensch erklären, Thatsache aber war es, eines Morgens wachte Morton mit der fixen Idee auf, er sei todt. Da er wie gewöhnlich seinen Geschäften nachging und trotz seines „todten" Zustandes nicht die geringste Veränderung in seinem freundlichen und sogar jovialen Wesen zeigte, so glaubten seine Bekannten anfangs, daß er sich verstelle und sie zum Besten haben wolle; doch wurden sie bald gewahr, daß es sich bei dem Freunde nicht um einen Scherz handelte, sondern daß der arme John, so unmöglich es auch erscheinen mochte, wirklich von diesem Wahne befangen sei. Man versuchte ihn davon zu befreien, indem man an seine Vernunft appellirte; man stellte ihm vor, daß ein todter Mensch doch nicht essen, trinken, gehen, sprechen und alle anderen Funktionen eines Lebenden ausüben könne, und bewies ihm die Widersinnigkeit seiner geistigen Entgleisung auf alle mögliche Weise. Vergebens! Morton hörte Jedem, der sich bemühte, seine lose Schraube durch Vernunftgründe wieder fest anzuziehen, geduldig zu: — wenn der Redende aber schließlich geendigt, wußte er, daß er in den Wind gesprochen hatte. „Ja, ja," pflegte der Uebergeschnappte nach jeder solchen Vorlesung zu sagen: „Ihr meint es ja mit mir sehr gut — leider aber nützt Euer guter Wille mir nichts. Ich bin todt, mausetodt, und daran ist unglückseliger Weise einmal nichts zu ändern!"

Mehr als John Morton selbst, litt die Frau unter der Monomanie ihres Mannes. Sie empfand Mitleid mit ihm, aber gleichzeitig ärgerte und schämte sie sich auch, daß sie mit einem Manne leben sollte, der sich für todt hielt! Sie lag ihm täglich in den Ohren, daß er einen Spezialisten für Geisteskranke konsultiren solle; sie bat, sie drängte, sie drohte ihm sogar mit Scheidung — auf alle ihre Vorstellungen hatte John nur die Erwiderung: „Liebes Kind, kein Arzt kann einem Todten helfen, — und ich bin todt. Das ist eine unumstößliche Thatsache, an der Niemand rütteln kann!"

Da kam Besuch in's Haus, und zwar ein Besuch, den noch Niemand willkommen geheißen hat, außer der Mrs. Morton, und sie that es auch nur, weil der gute Zweck das böse Mittel heiligt. Es war nämlich Frau Grippe — die packte und schüttelte den „todten" John, daß er ächzte und schnob, und sie warf ihn ins Bett, daß ihn alle Glieder schmerzten. Da wurde der halsstarrige John ganz klein und willfährig; er wurde auch nicht ärgerlich, als seine Frau den Vorschlag machte, ihm einen Arzt zu holen. Zwar erklärte er ihre Absicht als eine Thorheit, widersetzte sich aber nicht sonderlich der Ausführung derselben. Die Frau ging zu keinem der gewöhnlichen Heilkünstler, sondern zu einem berühmten Nervenarzte, erzählte ihm von der fixen Idee ihres John und bat ihn bei Behandlung der Grippe sich eingehender von dem geistigen Zustande des Patienten zu überzeugen, und ihn späterhin womöglich von seiner Monomanie zu kuriren. Für den Doktor der Unvernünftigen war dieses Ansinnen — um mich eines landläufigen Ausdrucks zu bedienen — ein gefundenes Fressen! — — — Verrückte Ideen, ganz unzweifelhaft verrückte Ideen hatten die übergeschnappten Heringe, die er kuriren sollte, mehr oder weniger Alle. Die Großmannsflüchtigen bildeten sich ein, Kaiser und Könige zu sein und die Welt erschaffen zu haben, die an Verfolgungswahnsinn Leidenden sahen in einer Maus einen Löwen, der sie verschlingen wollte, ein Paranoiker, ein früherer Milchhändler, glaubte, er sei zur Strafe für seine Pantschereien in einen Brunnenschwengel verwandelt . . . aber ein Mensch, der sich einbildete, todt zu sein und sich dabei, so gut er konnte, seines Lebens freute, war ihm doch in seiner und aller anderen Irrenärzte Praxis noch nicht vorgekommen! Wenn er diesem Patienten seinen Vogel aus dem Kopfe heraussuggeriren konnte, die „Lancet" würde ihm zwei Spalten zur Besprechung des Falles einräumen, und die lieben Kollegen sollten vor Neid über seinen Erfolg bersten. Wie der Künstler oder Handwerker bei Anfertigung eines kostbaren Stückes Arbeit sehr vorsichtig zu Werke geht, damit er bei Leibe nichts verderbe, so verfuhr auch der Arzt bei der Behandlung des „todten" John, der sein Renommir-Patient werden sollte. — Während er den Kranken nach Schema F „auf Grippe" kurirte, beobachtete er jedes Wort, jede Bewegung, jeden Blick desselben, ohne daß dieser selbst eine Ahnung davon haben sollte, in welcher Absicht dieses geschah! Der Arzt wollte ihn erst körperlich wiederhergestellt haben, ehe er auf sein eigentliches Ziel losging. Er erwartete, daß bis dahin, wenn nicht früher, der Monomaniak sich ihm als Todter vorstellen werde; das wäre ihm mit Rücksicht auf die spätere Behandlung lieber gewesen, als wenn er selbst erst durch Fragen den Vogel herauslocken mußte. — Ungleich anderen Irren, die nur zu begierig sind, aller Welt die Auswüchse ihres umnachteten Verstandes zu zeigen und die scheu gewordenen Pferde ihrer Vernunft vorzureiten, that John dem Doktor den Gefallen nicht, er sprach und handelte wie jeder andere vernünftige Mensch! Endlich war er ganz gesund. Er bat den Doktor, seine ferneren Besuche einzustellen. „Uebrigens Doktor," meinte er, als er dem sich Sträubenden das Honorar in die Hand drücken wollte, ironisch lächelnd, „Sie befinden sich in einem doppelten Irrthum! Sie glauben, daß Sie mich kurirt haben? Hätten Sie das wirklich fertig bekommen, so wären Sie der größte aller Wundärzte, denn von Aeskulap bis zum jüngsten Graduirten, der vom Kollege auf die Menschheit losgelassen ist, ist es noch keinem Medikus gelungen, an einem Todten seine Kunst mit Erfolg auszuüben. — Und zweitens halten Sie mich für verrückt; Ihre forschenden Blicke verriethen mir das! Und diese Diagnose meiner geistigen Beschaffenheit ist ebenso falsch, als Ihr Anspruch auf die erfolgreiche Kur der Grippe. Ich bin nicht verrückt, ich bin todt, mausetodt!"

Der Doktor wußte, daß der Mann, obwohl er durch seine ruhige Sprache den gegentheiligen Eindruck hervorrufen wollte, heftig erregt war; er hielt einen solchen Zustand für ungünstig, um mit seinem Vorhaben zu beginnen.

„Well", meinte er daher, um Zeit für eine passende Gelegenheit zu gewinnen, „ich kann so ohne Weiteres Ihre Behauptung, daß Sie todt sind, nicht bestätigen, ebenso wenig ihr widersprechen. Ich will alle Fälle, die den Ihrigen decken, in den medizinischen Werken nachschlagen und dieselben genau studiren! Es wird mir dann leichter sein, und ich werde mit größerer Sicherheit feststellen können, ob Sie wirklich todt sind oder nur an einer Wahnvorstellung leiden. Sie gestatten mir wohl, daß ich in etwa 8 Tagen wieder komme!" . . .

„Soll mir recht sein!" meinte Morton mit ironischem Lächeln. „Studiren Sie nur fleißig, lieber Doktor, und wenn Sie mir beweisen können, daß ich nicht todt bin, zahle ich Ihnen 100 Dollar baar auf diesen Tisch."

* * *

Wie vereinbart, kam der Arzt nach 8 Tagen wieder. Er machte ein noch feierlicheres Gesicht, als gewöhnlich.

„Nun, Doktor," begrüßte ihn John, „haben Sie tüchtig studirt und sich genügend vorbereitet, einen Todten dem Leben wiederzugeben?"

Der Arzt reagirte nicht auf diesen Hohn! Schweigend, doch mit großer Umständlichkeit kramte er in seinem Instrumenten-Etui und entnahm demselben eine ganz kleine Lanzette. Er prüfte die haarscharfe Schneide, putzte sie zum Ueberfluß noch einmal mit einem Stückchen Chamois ab, und legte sie vorsichtig auf den Tisch.

„Wollen Sie mit dem Ding da," fragte Morton belustigt, „mir ein Guckloch in den Schädel schneiden, um zu schauen, wie es darin aussieht?"

„Nein," erwiderte der Arzt, „der Zweck des Instruments wird Ihnen später bekannt werden. Beunruhigen Sie sich dieserhalb nicht, und beantworten Sie mir folgende Frage: „Haben Sie durch Lesen, von Hörensagen, oder aus eigener Erfahrung Kenntniß von der Thatsache, daß ein Todter, wenn man ihn schneidet, sticht oder ihm sonst eine Wunde beibringt, nicht blutet?"

„Ich habe oft gelesen, ebenso oft gehört, auch einigemal durch den Augenschein mich überzeugt, daß die einem Todten beigebrachte Wunde nicht blutet," antwortete der Gefragte, die umständliche Redeweise des Fragenden nachahmend. „Uebrigens sagt mir mein gesunder Menschenverstand, den Sie allerdings bezweifeln, daß es so sein muß. Das Herz eines Todten arbeitet nicht mehr, die Zirkulation hat aufgehört, wo sollte da der Druck herkommen, das Blut durch die entstandene Oeffnung zu treiben?"

„Folglicher Weise", fuhr der Arzt fort, „ist die Feststellung Ihres Zustandes die einfachste Sache von der Welt! Blutet eine Wunde bei Ihnen nicht, so haben Sie mit Ihrer Behauptung Recht und Sie sind wirklich todt . . . ."

„Ich bin natürlich wirklich todt," fiel John dem Arzt diesmal ärgerlich in die Rede, worauf der Doktor ebenfalls in ungemüthlichem Tone fortfuhr: „Unterbrechen Sie mich nicht und lassen Sie mich zu Ende kommen. Also: Ist nun aber das Gegentheil der Fall und Ihre Wunde blutet, so sind Sie eben nicht todt und leiden an einer Idiosynkrasie! Wollen Sie Ihren Arm entblößen, bitte!"

Bereitwilligst entfernte Morton seinen Rock, schlug das Hemde zurück und streckte dem Arzt den nackten Arm entgegen. Dieser suchte ein paar Sekunden lang nach einer geeigneten Stelle, dann stach er blitzschnell mit der Lanzette in ein kleines Aederchen. Ein dünner Strahl rothen, warmen Blutes spritzte aus der Wunde.

„So!" sagte der Doktor mit dem Ausdruck der Befriedigung, die ein Indianer empfindet, wenn er den Pythagoreischen Lehrsatz bewiesen hat. „So! — Sie bluten — der Beweis ist also erbracht, Sie sind nicht todt!"

Morton sah scharf auf die kleine Wunde und tupfte mit dem Finger in das heraussickernde Blut, als wenn er sich dadurch überzeugen wollte, daß seine Augen ihn nicht täuschten . . .

„So! Sind Sie jetzt überzeugt?" fragte der Arzt mit lustigem Augenzwinkern. . . .

„Wovon?"

„Wovon? Daß Sie nicht todt sind, natürlich!"

„Ich bin nicht im Geringsten davon überzeugt . . ."

„Und das Angesichts des Beweises, den ich Ihnen soeben geliefert habe?"

„Sie haben mit Ihrem Beweise nicht das bewiesen, was Sie beweisen wollten, sondern etwas ganz anderes. — Ich bin todt, da ich aber doch blute, wie Sie sich überzeugt haben, so ist damit erwiesen, daß die bisher für richtig gehaltene Theorie falsch ist, und es doch todte Menschen gibt, die bluten!" — Tableau!

XXXII. Der Hereinfall der Koppers.

Der, in dem schönen Liede: „Und wird im Dorf 'ne Sau geschlacht't", verherrlichte Dorfschulmeister der guten alten Zeit hat zu existiren aufgehört. Er bekam 50, und wenn es hoch kam, 100 Thaler Gehalt, Wohnung und Feuerungsmaterial. Das war sein etatsmäßiges Diensteinkommen, bei dem er trotz der billigen Kartoffelpreise mit seiner gewöhnlich sehr zahlreichen Familie hungern und wohl auch verhungern mußte. — Deshalb drückte die Regierung beide Augen zu, wenn er sich Nebeneinkünfte verschaffte, zu denen ihn kein Gesetz, wohl aber das Herkommen berechtigte. Nicht bloß die größte „Wurscht" trug er von Schlachtfesten als Beute heim, er nassauerte sonst auch so ziemlich Alles, was er zu seinem und seiner Familie Unterhalt gebrauchte, zusammen. Die sonst so geizigen Bauern lehnten sich gegen diese Brandschatzung des Schulmeisters auch gar nicht auf, weil sie derselben von Alters her gewohnt waren, denn noch viel früher, als die Lehrer überhaupt kein Gehalt bekamen, hatten sie die gesetzliche Pflicht gehabt, den Schulmeister nicht verhungern zu lassen, sondern ihn durch Naturallieferung und sogenannte „Kalenden" am Leben zu erhalten; bei ihrer konservativen Veranlagung steckte ihnen diese Verpflichtung auch später noch lange Zeit in den Knochen.

In der neuen Zeit ist es aber ganz anders geworden! Der moderne „Herr Lehrer", der es in vereinzelten Fällen sogar bis zum Reserve-Leutnant bringt, steht in wissenschaftlicher, gesellschaftlicher, materieller, kurz in jeder Beziehung so hoch über seinem Vorgänger, dem „Dorfschulmeister", wie ein Thurmspitzenvergolder über einem Dachdecker. Er bezieht ein pensionsberechtigtes Anfangsgehalt von 950 Mark, das bei längerer Dienstzeit successive bis zu 2700 Mark steigt. — Er hat es also nicht nöthig, den abgelegten Hausrock des Herrn Pastor als Sonntagsgewandung zum Kirchenbesuch anzuziehen und seines Leibes Nothdurft und Nahrung bei den Bauern zu schnorren; er ist eine Respektsperson geworden; und selbst der Schulze hält den Verkehr mit ihm „für ehrenvoll und auch Gewinn!" — Wie sehr die Zeiten sich für den Lehrerstand gebessert haben, dafür lieferte neulich eine kurze Notiz in den „Nachrichten aus Deutschland" einen anschaulichen Beleg. — „Der Lehrer Schmidt in Noltau (Pommern) denunzirte den Hofbesitzer Grabowski wegen versuchter Beamtenbestechung. Gr. hatte der Frau des Lehrers mehrere Würste gesandt mit der Bitte, auf ihren Mann wirken zu wollen, daß er ihn nicht wegen Schulversäumniß seines Sohnes anzeige. Gr., der sich allgemeiner Achtung erfreut, wurde hauptsächlich auf Rücksicht auf diesen guten Leumund nur zu einer Strafe von 100 Mark verurtheilt." — In früheren Zeiten hätte kein Schulmeister in ganz Pommerland in einer oder mehreren Würsten eine versuchte Beamtenbestechung gewittert und wäre mit dem „Corpus delicti" zum Staatsanwalt gelaufen — die Wurst wäre mit aufrichtigem Danke angenommen und eben solchem Appetite verspeist worden! Aber heute? O Tempora, o Mores! Der Bauer fährt im Automobil — und der Lehrer bezieht seine Eßwaaren aus der Delikatessenhandlung.

Die aufmerksamen Leser werden kopfschüttelnd fragen, in welchem Zusammenhange diese Vorrede mit der Ueberschrift steht, denn ein verflossener, alter pommerscher Schulmeister und ein Chicagoer Polizist reimen sich nicht zusammen, lassen sich nicht mit einander vergleichen oder gegenüberstellen. So sieht sich die Sache auf den ersten Blick an, beim schärferen Zuschauen findet sich aber doch ein Punkt, an dem sich die Kreise des ausgerotteten Schulmeisters mit denen eines up-to-date Polizisten berühren, und zwar sehr stark berühren. Diese befremdende Behauptung wird dem geschätzten Leser einleuchten, wenn er seinem Roundsman durch sein „Beat" folgt. Was thut der Polizist dort an der Ecke, wo der alte Italiener einen Fruchtstand hat? Er greift in die Schachtel mit Kirschen und nimmt eine Handvoll davon heraus! Wird der Dago darüber ärgerlich? Fordert er Bezahlung für die Kirschen? Nein; er grinst nur blödsinnig. Die „täglichen" Eingriffe der Polizei in sein Waarenlager haben ihn abgestumpft . . . und mit stupider Resignation läßt er die Brandschatzungen über sich ergehen. Kirschen essend, und die Kerne, wie das Gesetz es befiehlt, nicht auf das Trottoir, sondern im weiten Bogen auf den Fahrdamm speiend, geht der Ordnungshüter weiter. „Shine, Officer?" — Jimmy, der die bejahende Antwort als selbstverständlich voraussetzt, liegt schon auf den Knien, spiebt den Kasten dem „Officer" unter den einen Fuß und dann unter den anderen und arbeitet darauf los, daß die Haare seiner Wichsbürste in der Nachbarschaft herumfliegen. „All right!" sagt er, aufstehend und sich den Schweiß trocknend. Der Polizist geht weiter. „Warum fordert er von ihm nicht den Lohn für seine Mühewaltung? Er wird sich hüten! Er kennt sich selbst zu gut und sein polizeilich nicht reines Gewissen! Er ist ein „Gambler" . . . er bedarf „Police-Protection" — und wenn er am Nachmittag mit den anderen „Kids" in der Alley „Craps" spielt, wird der Officer ein Auge zudrücken . . . . manus manum lavat".

„Extra! Extra! All about the Triple Murder on the South Side!" kräht ein drei Käse hoher Zeitungsjunge. Der Polizist winkt dem krähenden Präsidentschafts-Kandidaten der Zukunft. Der Junge gibt ihm ein „Extra" und stürmt weiter, ohne den Cent zu fordern. Ist er so vergeßlich? Oder fürchtet er, daß der Polizist ihm wegen Schulschwänzerei auf den Zahn fühlen wird? Dieser liest im Weitergehen die schauderhaften Vorfälle an der Südseite. Vor Isaac Veilchenblau's secondhändigem Store unterbricht er seine Lektüre und bleibt stehen. Isaac Veilchenblau hat den halben Bürgersteig mit allerlei Gerümpel blockirt — das ist gegen das Gesetz. Der Polizist spricht aber kein Wort, sondern sieht alle die Gegenstände genau an, als wolle er Inventar aufnehmen. Für das Reden sorgt das schlechte Gewissen Isaac's. „Mister Officer, ich bin ein geschlagener Mann," jammert er, „wenn ich die „Goods" nicht zur Show stellen darf. Bloß drei Täg, — was sind drei Täg gegen die Ewigkeit? Dann hab' ich ausverkauft und „muhve" aus die Striet! Wahr und wahrhaftig!" — Zur Bekräftigung streckt Isaac die Hand aus — der Polizist schüttelt mit dem Kopfe. Isaac versteht. Er fährt blitzschnell mit der Hand in seine Tasche und wieder heraus . . . Jetzt drückt der Polizist ihm die Hand, oder vielmehr läßt er sie sich von ihm drücken, und geht, ohne ein Wort zu sagen, weiter. — Mittlerweile ist es Lunchzeit geworden, er hat die Auswahl von vier Saloons in dem einen Block. Heute ist Freitag — bei Peter Kimmelhippel gibt's Fische—der ist gut katholisch — er wird also den Peter Kimmelhippel heute mit seinem Besuche beehren. Er ißt gut und trinkt noch besser . . . aber er bezahlt nicht, wozu denn? Der Peter setzt ja „Freilunch", und wenn er den Lunch auch nur so nennt, um seine Gäste dafür doppelt über die Ohren hauen zu können, die Polizei erwärmt sich nicht für Vorspiegelung falscher Thatsachen. Sie nimmt ihn beim Wort: Freilunch ist frei, und die Getränke sind es der Uebereinstimmung halber auch. Peter kennt die polizeiliche Auffassung des Begriffes „Freilunch" schon lange, und hat dagegen absolut nichts einzuwenden — einen Beweis dafür liefert er, indem er dem „Mike" noch einige Zigarren beim Weggehen zusteckt. Und so geht es weiter — überall findet der Mann des Gesetzes Etwas, das er verzehren, gebrauchen oder mitnehmen kann, ohne daß er dafür zu bezahlen braucht. — Er ist eben vom Stamme „Nimm", wie es der ausgerottete Schulmeister vor Jahren in Deutschland war; und wie bei diesem die Regierung wegen der Plünderung der Bauern beide Augen zudrückte, so nehmen auch die Vorgesetzten des Polizisten keine Notiz von seinen Raubzügen, denn sie sind meistentheils nicht besser, ja zum Theil noch schlechter und habgieriger als der gewöhnliche Kopper! Wie die Bauern durch die Macht der Gewohnheit nichts Anstößiges daran fanden, daß der Schulmeister nassauerte, so befremdet es auch den Chicagoer nicht, wenn er den Polizisten ungekränkt an seinem Geldbeutel davon kommen sieht, wo er selbst schwer daran gestraft wird. — — — Aber manchmal kommt es doch anders, und davon will ich ein Stücklein erzählen!

Steve Bryan und John Farley waren ein paar junge Polizisten, die sich verschiedentlich ausgezeichnet hatten, und darum von ihrem Kapitän gerne zu Aufträgen verwandt wurden, die mehr als gewöhnliche Geschicklichkeit und polizeiliche Durchschnitts-Intelligenz erforderten. Eines Tages ließ er sie antreten.

„Wir haben in Erfahrung gebracht," sagte er, „daß unser alter Freund Hanke, der geriebenste Taschendieb in den Vereinigten Staaten, wieder im Dorf ist. Sehr viele der in der letzten Zeit verübten Taschendiebstähle können wir ihm getrost auf's Konto schreiben. Sein beliebtester Jagdgrund sind die feinen, anglo-amerikanischen Kirchen; fromme Leute um ihren schnöden Mammon beim Gottesdienst zu erleichtern, ist seine Spezialität. Nun ist mir von einem zuverlässigen — soweit diese Kerle überhaupt zuverlässig sind — „Stool Pigeon" (Gauner, der seine Zunftgenossen der Polizei verräth, dafür aber bei seiner eigenen Gaunerei von dieser in Ruhe gelassen wird), verrathen worden, daß Urian Hanke am nächsten Sonntag in der fashionablen Methodistenkirche an der Indiana Avenue arbeiten wird. Den faßt mir, wenn Ihr könnt. Prägt Euch seine Physiognomie aus dem Verbrecheralbum gut ein. Das Beförderungsdekret zum Detektive habt Ihr dann so gut wie in der Tasche! Seid vorsichtig, erregt kein Aufsehen und gebraucht alle Diskretion, die Euch zu Gebote steht. In der Gemeinde sind die prominentesten Männer Chicago's, und wenn Ihr Euch da tappig anstellt und bei Eurem Vorgehen Aergerniß erregt, — Gnade Euch Gott."

Geputzt, polirt und blank gemacht, mit ihren fast noch neuen, vom Schneider aufgebügelten, schwarzen Quadrilleschwenkern (Prinz Albert-Röcken) und gänzlich neuen schwarzen Derbyhüten, hätte man die vor der Kirche aus einer Kutsche steigenden Kopper für ein paar gut situirte, junge Geschäftsleute oder auch wohl für Männer, die eine Profession betreiben, halten können. — Der Thürsteher dienerte sie in die Kirche hinein und einem „Usher" in die Hände. Dieser führte sie in ein Pult für Zwei, das der Kanzel gegenüberstand, und durch seine exponirte Lage von der ganzen Gemeinde im Auge behalten werden konnte. Eine junge Dame brachte ihnen ein Gesangbuch und bezeichnete ihnen die Choralverse, die gesungen werden würden . . .

Wir wissen, Steve und John waren gute Polizisten, aber um so schlechtere Christen, was häufig vorkommen soll. Sie waren seit ihrer ersten Kommunion in keiner katholischen Kirche gewesen, und in einer protestantischen in ihrem Leben überhaupt noch nicht. Die neue Situation, hier auf dem Präsentirteller zu sitzen, und von der ganzen frommen und vornehmen Gesellschaft wie ein paar Wunderthiere angestaunt zu werden, verwirrte sie. Wie der junge Schauspieler, der vom „horror novi" erfaßt, stets nur einen bestimmten Zuschauer in's Auge faßt, damit ihn die See der vielen Gesichter nicht schwindlich macht und das Lampenfieber ihn nicht umschmeißt, sahen die beiden Spitzbubenfänger nicht rechts, nicht links, sondern wie auf Verabredung auf den heiligen Petrus, der im Kirchenfenster in wunderbar schöner Glasmalerei abkonterfeit war. „Und dabei sollen wir einen gewiegten und gewitzten Taschendieb fangen?" war der Gedanke Beider.

Zum Glück setzte jetzt die Orgel mit dem Präludium ein. Bei den feierlichen Klängen löste sich der Alb von ihrer Brust. Hinter den Gesangbüchern konnten sie sich ihre Bemerkungen zu raunen.

„Sag mal, Steve!" wisperte John, „was will der alte „Guy", der sich da hinten mit dem Teller zwischen den Bänken durchdrückt?"

„Hm — die Leute schmeißen ihm Geld auf den Teller! Der Teller stellt wahrscheinlich so eine Art Klingelbeutel vor; ganz gewiß, so wird's sein! Er nimmt eine Kollekte auf."

„Er wird doch hoffentlich nicht zu uns kommen?"

„Natürlich wird er!"

„Ja, was fangen wir dann an?"

„Wir geben etwas. Es geht doch schon nicht anders!"

„Ich habe bloß eine Zwanzig- und eine Fünf-Dollarbill bei mir!"

„Und ich bloß zwei ganze Dollars in Silber. — Weißt Du was, laß uns ausreißen! Den Gauner, den Hanke, fangen wir doch nicht!"

„All right!"

Gerade wollten sie ihre schlechte Absicht ausführen und ihr Heil in der Flucht suchen, als sie zu ihrem Schrecken wahrnahmen, daß ein zweiter alter „Guy" mit einem silbernen Teller vor ihnen stand und ihnen den Rückzug abschnitt. Woher er gekommen war, ob er vom Himmel oder sonst woher heruntergefallen, wußten sie nicht; aber er stand da, und das Schlimmste war, er blieb auch stehen und rührte sich nicht.

Sie waren in tödtlicher Verlegenheit. Wenn sie jetzt fortgelaufen wären, hätten sie das größte Aufsehen erregt. Steve — derjenige, der die zwei harten Thaler hatte — war eine Zeit lang „Crossing Polizist" gewesen. Ein Crossing Polizist ist bekannt wie ein bunter Hund! Er war sicher, daß ihn eines oder das andere der Kirchenmitglieder kannte — unmöglich durfte er sich hier blamiren und den Drückeberger spielen. Mit dem Muthe der Verzweiflung, mit dem der Delinquent sich selbst den Strick um den Hals legt, fuhr er in seine Tasche, holte einen Dollar heraus und legte ihn auf den Teller. Im nächsten Augenblick wiederholte er das Manöver und auch sein zweiter Dollar ging in den Opferstock der Kirche. — John hatte ihn auf sein bestes Hühnerauge getreten, und er hatte den für ihn äußerst schmerzhaften Hilferuf verstanden. Kollegen sollen einander aushelfen!

„Laß uns losziehen! Wir haben jetzt unsere Schuldigkeit gethan und uns nobelhaft gezeigt!" schlug John dem Kameraden im Flüsterton vor.

„Fällt mir gar nicht ein!" gab dieser ebenso leise zurück. „Du hast mir so niederträchtig auf das Hühnerauge getreten, daß es vor Schmerz brüllt! — Du Grobian! In der nächsten Viertelstunde kann ich den Fuß nicht auf die Erde setzen. Außerdem — wir haben unser Eintrittsgeld nun einmal bezahlt, laß uns auch jetzt bis zum Schluß der Vorstellung bleiben!"

Sie blieben. — Von der Predigt verstanden sie nicht viel — die gelehrten und hochtönenden Phrasen, mit denen der Geistliche vor einer solch' gebildeten Gemeinde um sich wirft, sind für einen gewöhnlichen Kopper so unverständlich, wie das klassische Griechisch der Perikle'ischen Periode — sie sangen aber, um einigermaßen auf ihre Unkosten zu kommen, kräftig und mit der Orgel um die Wette, wenn auch nicht so schön, bis der letzte Ton derselben verhallt war, und die Leute aus der Kirche drängten. Vor der Kirche fing John den Pete an zu uzen. Er hatte jedoch erst einen oder zwei schlechte Witze über dessen „Freigebigkeit" gemacht, als er einen fürchterlichen Fluch ausstieß und stehen bleibend, mit fieberhafter Hast in seinen Taschen wühlte.

„Was ist los?" fragte Steve.

„Mein Geld ist fort!"

„Das hat der Hanke!" meinte Steve trocken.

„Himmel . . . . . . wetter!"

Dann stiegen sie in die Straßenbahn.

Am nächsten Morgen berichteten sie dem Kapitän, daß das „Stool Pigeon" wieder einmal geflunkert hätte. Von Hanke hätten sie keine Spur in der Kirche gesehen. Das war ja auch in Wirklichkeit die reinste Wahrheit.

Ende.

Der Herr Graf.

Von Bob.

Als Innsbruck in Sicht war, trat der Schaffner ein, salutirte und fragte: „Werden Herr Graf einen Träger wünschen?" Ich zögerte eine Weile, um mich zu vergewissern, daß ich allein im Coupe sei, dann antwortete ich einfach wie ein Graf: „Ja!" O menschliche Eitelkeit! Nur durch ein volles Geständniß kann ich bei mir selber Verzeihung erlangen. Ich hatte ja gar nicht die Absicht gehabt, in Innsbruck auszusteigen: denn es war am Abend, und der Abend ist in Innsbruck nur für die Einheimischen erträglich; aber die Rangerhöhung, die ich durch den Schaffner erfuhr, zwang mir das Ja auf die Lippen. Comtesse oblige! Ohne Zweifel hielt er mich für einen, wenn auch nur italienischen Tiroler Grafen, der jedesmal am Abend in Innsbruck aussteigt. Der Schaffner stellte sich ans Thürfenster und konnte es nicht erwarten, einen Träger herbeizuschreien. Der Graf zog indessen Handschuhe an, schaute in den Spiegel, fand, daß er wirklich vornehm aussehe und der Schaffner ein Menschenadelskenner sei. Sodann verließ er das Coupe, stieg in der inzwischen devotest herbeigeeilten Stadt Innsbruck aus, gab dem Schaffner kein Trinkgeld, worauf derselbe noch strammer salutirte, und begab sich in die Restauration.

Zu seiner Verwunderung bemerkte der Graf, daß ihn die Kellner nicht erkannten. Hatte den Schaffner nur eine flüchtige Aehnlichkeit getäuscht oder waren die Kellner keine Kenner? Nun ja, in einer Bahnhofsrestauration stumpft sich der Geist ab. Hunderte von Menschen, die unaufhörlich wechseln und die Uniform der Eile tragen, wo schaut da der Adel heraus? Da der wahrhaft vornehme Mensch, also der Graf, immer Zeit hat — denn der wahrhaft vornehme Mensch hat immer Geld —, so ließ sich der Graf langsam nieder, wartete ruhig, bis es einem Kellner beliebte, heranzukommen und die Speisekarte vorzulegen, suchte sich ein fürstliches — merkst du was, Kellner? — Menu zusammen, bestellte einen feinen Wein, obzwar er für gewöhnlich keinen trinkt, und aß schließlich sehr gemächlich sein Essen, wobei er mit Messer und Gabel sehr vornehm hantirte und sich umsah, ob denn auch die anderen Gäste bemerkten, wie ein echter Graf, nicht ein zufällig geborener, sondern ein von einem k. k. Staatsbeamten erkannter, zu essen versteht. Die Gäste waren Innsbrucker; denn ich saß im städtischen Theil der Restauration. Es waren fast lauter alte, weißhaarige Leute, und die meisten machten bekümmerte Gesichter. Waren es Universitätsprofessoren, die ihre Sorge um die Freiheit der Wissenschaft in Innsbruck bis in die Bahnhofsrestauration trugen? An dem Tische mir zunächst saßen zwei solcher Greise und ein dritter Mann, dem die langen Kopfhaare und der Bart das Gesicht derart verhüllten, daß nur zwei Brillengläser darin zu entdecken waren. Gespannt horchte ich auf ihr Gespräch: aber sie sprachen nicht viel. Einmal, als der eine Greis den Mund öffnete, glaubte ich das Wort „Kalbsbrust" zu verstehen, während der zweite Greis sagte: „Hm . . . ja . . . regnet schon wieder!" und der dritte Vizegreis garnichts sagte, sondern seinen Unteretscher trank. Solche Leute haben freilich keinen Sinn dafür, wie ein Graf sich beim Essen und Trinken benimmt.

Ich schaute zum Fenster hinaus auf die mächtigen Bergwände, an die sich die Stadt anlehnt. Wie ich so auf die obersten kahlen Gipfel blickte, die sich in scharfen Zackenlinien hinziehen, dachte ich: dort oben ist doch noch kein Mensch gewesen, wer das versuchen wollte, wäre ein reiner Thor oder der Major Parseval. Inzwischen war es dunkel geworden und auf den Bergwänden tauchten rothe Lichter auf, immer mehr und mehr, und endlich waren die unzugänglichen Konturen der Gipfel alle mit Lampen besteckt, auch bildeten sich Ziffern aus leuchtenden Punkten, ein rother Ball. Was gab's? Die kirchliche Jahrhundertfeier von 1809, das ja ein richtiges Tiroler Jahr ist. Man weiß, daß die Geistlichkeit sich vor hundert Jahren an der Vertheidigung des Vaterlandes rühmlich betheiligte. Ich für meine Person denke an dieses Tiroler Jahr nur mit Trauer, denn wie erhebend auch die Thaten naiven Heldenthums sind, so niederdrückend wirkt die Erkenntniß, daß eine unverrichtete Botschaft, ein Mißverständniß, eines jener Mittel, mit denen die schlechten Dramatiker, die Mißversteher des Tragischen arbeiten, hier zum Untergang der Helden geführt hat, und daß dieser Untergang Niemandem von Nutzen war, wie etwa derjenige Winkelrieds. Vielleicht ist das der Grund, weshalb es noch keinem Dramatiker gelungen ist, aus dem liebenswerthen Andreas Hofer ein lebenswerthes Drama zu machen: nicht Immermann, der ja ein wirklicher Dramatiker war, noch Auerbach, der die Bauern so gut kannte, daß er sie viel gescheiter reden läßt, als sie in Wirklichkeit thun, noch einer der nachfolgenden Schullehrer, die ihren überquellenden Patriotismus in die Lederhosen des Sandwirths stecken zu müssen glauben im Jubiläumsjahr 1909.

Der alte Innsbrucker hatte recht, als er bemerkte: Es regnet schon wieder! Ganz tüchtig regnete es. Welches Feuerwerk wäre nicht verregnet? Und da die Kirche immer die klügere ist, so trotzte sie dem Regen nicht, sondern verlöschte eine Lampe nach der anderen. Die Böller, die sich nicht hatten genug thun können, verstummten und die Bergwand starrte nun dunkel und stumm wie die Nacht selbst auf Innsbruck hinab. Inzwischen kamen auf dem Bahnhof unaufhörlich Züge an und brachten Hunderte von verregneten Ausflüglern, in der Tracht, die hier landesüblich ist und die mir nicht gefällt, weil sie eben eine Tracht und keine Kleidung ist, weil sie alle etwaigen äußeren Zeichen einer Persönlichkeit vermissen läßt und in vielen Fällen mit ihrem Träger so ganz und gar auseinandergeht. Es gibt Grafen, die sich, wenn sie in die Alpen fahren, in ein Lodenkostüm werfen. Warum thun sie das? Etwa aus altmodischer Eitelkeit, den Harun el Raschid zu spielen? Ein Graf muß sich doch zu erkennen geben! Oder weil ihnen das Kostüm paßt? Dann müßten sie es doch wenigstens aus echt englischem Loden anfertigen lassen. Oder weil es praktisch ist? Das darf doch für einen Grafen kein Beweggrund sein. Entweder ich bin ein Graf oder ich bin praktisch, ein praktischer Graf ist ein Wiedersinn, ein Unding, eine Lächerlichkeit.

Nach vierstündigem Aufenthalt beschloß der Graf, seine Reise fortzusetzen. Er bezahlte seine Rechnung, wie die meisten Grafen und bestieg den bereitstehenden Schnellzug, um in die Schweiz zu fahren. Mit einem Fuß noch auf österreichischem, mit einem schon auf schweizerischem Boden hatte ich bereits ein Abenteuer, das ich nur deswegen erzähle, weil es kein eigentliches Abenteuer ist, sondern nur lehrreich. Die wahren Abenteuer behandelt ein Graf stets diskret. Das Abenteuer bestand einfach darin, daß mir der Schweizer Gepäckkassirer ein italienisches Zweifrankenstück zurückwies. Kleinere italienische Münzen als Fünflirestücke nimmt man in der Schweiz nicht an, um nicht mit fremder Scheidemünze überschwemmt zu werden. Also auch die lateinische Münzunion ist eine Un-Union; nur die Goldmünze stellt eine Einigung, die Scheidemünze jedoch die Scheidung her. Ich beklagte mich nicht. Mein Zweilirestück zwingt mich zu einer Reise nach Italien, um es ohne Verlust zu verwerthen. Aber wie man doch durch Schaden gar nicht klug wird! Vor dreißig Jahren habe ich an der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtskasse in Dresden einen Chemnitzer Stadtthaler vergebens anzubringen versucht. Wenn die Dresdener den Chemnitzern nicht trauen, deren engste Landsleute sie sind, warum sollen die Schweizer den Italienern nicht trauen?

Uebrigens gilt in der Schweiz ein italienisches Silberstück so wenig wie ein österreichischer Graf, denn die Schweiz ist eine aus zwei Dutzend Republiken bestehende Republik. Von jetzt ab also wieder inkognito.

— Uebertrumpft. — „Ich lernte in Karlsbad einen Engländer kennen; der verlor in drei Wochen dreißig Pfund." —Das ist noch gar nichts. Ich lernte in Monaco einen Russen kennen; der verlor in zehn Minuten hundert Pfund!"

Die Strandkönigin.

Von Otto Felsing.

(3. Fortsetzung.)

Erst war er erstaunt über die Wahrnehmung, daß solche wilden Begehrungen in ihm emporkeimten, nein, emporschossen und wucherten — das lastende Schweigen zwischen ihm und seinem Feinde begünstigte jene Blicke in die, wie er jetzt fühlte, im Grunde doch nur nothdürftig von Erziehung und Gesellschaftsformen überdeckten Abgründe der menschlichen Seele — nun aber verstand er plötzlich, was in ihm vorging, und klar wurde ihm mit einem Male, was ihm vordem stets unbegreiflich erschienen, wie es z. B. in England möglich sei, daß untadelige Gentlemen sich hinreißen lassen konnten, ihren Gegnern im Faustkampfe gegenüberzutreten! Sich hinreißen lassen konnten? O nein: brennend danach verlangen konnten, mit einer wilden Sehnsucht, einer stürmisch lodernden Gier die Gelegenheit ergriffen, dem sie in eine unwürdige Situation zwingenden Gegner unbekümmert um den Anschein der Rohheit mit der unbewehrten Faust zu Leibe zu gehen, sich im wahrsten Sinne des Wortes herauszuhauen aus einer Lage, wo die ritterlichen Waffen des Duells leider unmöglich waren! Denn in einer solchen Lage war er jetzt! — Gut! Wenn's mal nicht anders war, dann mochte es eben so sein — er konnte es nicht ändern! Und er fühlte die Kraft in sich....

Holla! schrie in diesem Augenblick Hinnerk höchst verwundert und zugleich höhnisch den unbegreiflicherweise trotz der sichtlichen Erkenntniß der Sachlage völlig in Gedanken Versunkenen an, dem Herrn Maler gehen woll Liebesgedanken durch den Kopf, heh?! — Und dann, mit einer gewissen natürlichen Würde im Ausdruck, aber doch in hell auflodernden Zorne fuhr er fort: Jetzt sind wir allein! Und jetzt soll'n Sie mir Rede stehen, Mann gegen Mann, bei offnem Himmel und freier See, warum Sie mir mein Mädel weggeschnappt haben, 'nen Monat vor der Hochzeit!

Er hatte in gutem Hochdeutsch gesprochen, das ihm nur in gewichtigen Momenten ohne Zwang von den Lippen floß, wenn er langsam und mit Nachdruck sprach. Antwort! herrschte er seinen vermeintlichen Nebenbuhler an und stieß mit seinem Ruder auf den Boden des Fahrzeuges, daß das Unterwasser hoch aufquatschte.

Ihr seid ein Narr! war die Antwort. Wenn Ihr anders fragtet, nicht so drohend, sondern höflich, wie sich's ziemt, dann würde ich Euch überzeugen, daß ich Euch nicht im Wege stehe bei der schönen Mieke Claßen! So aber sage ich Euch nur: Ihr seid ein Narr, hol Euch der und jener!

So! stieß Hinnerk zwischen den Zähnen hervor. Er stand aufrecht im Boote, fest wie angewurzelt, trotzdem das Fahrzeug wild auf den erregten Wogen auf- und niederschwankte, hob das Ruder, das letzte, empor und schleuderte es mit einem mächtigen, durch seine Wucht das Boot fast zum Umschlagen bringenden Wurfe weit weg ins Meer — zur großen Ueberraschung Walderns, der sehr wohl wußte, wie schwer sich die Strandbewohner von irgend welchem Stücke ihres sauer erworbenen Eigenthums und nun gar erst ihrer Bootsausrüstung trennen. Dann trat Hinnerk einen Schritt auf den zur Abwehr bereiten Gegner zu und streckte den Arm aus, — aber seine wetterbraune Hand faßte nicht in klammerndem Griffe nach dem Halse des andern, wie der erwartet hatte! Zu immer größerem Staunen Walderns reckte sich Hinnerk hoch auf, nahm mit der Linken den breiten Südwester vom Kopfe und streckte langsam, feierlich, die Rechte empor zu dem von schwarzblauen Sturmwolken überjagten Himmel: Mann gegen Mann — Gottesgericht! sagte er gemessen, und es war seinem Tone anzuhören, daß er glaubte, nach Recht und Pflicht zu handeln, wenn er that, was ehedem seine Väter und Vorväter von altersgrauen Zeiten her in solchen Fällen für Recht gehalten.

Gottesgericht?! rief Waldern aus, dem der Zorn über diesen Mißbrauch des Namens Gottes rasch das Staunen über die imponirende Feierlichkeit und das Natürlich-Würdige in Haltung wie Ton des Fischers verscheuchte, Gottesgericht?! wiederholte er sarkastisch, während sich Hinnerk den triefenden Südwester wieder auf das Haar schlappte, daß die Tropfen in weitem Bogen umherspritzten, ei zum Henker, Mann, laßt den Namen Gottes aus dem Munde, und jetzt erst recht, wo Ihr Euch anschickt, gegen seine Gebote zu handeln! Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen!

Und du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh und alles, was sein ist! rief Hinnerk mit so donnernder Wucht der Stimme, daß es weithin über die wogenden Hügel und Thäler des rauschenden Meeres scholl. Seine Hand wird die lenken, die sich in gerechtem Kampfe hebt wider den Räuber, seine Kraft wird über den kommen, der....

Mensch! Frevelt nicht! schrie Waldern dazwischen und sprang auf.

Ihr habt gefrevelt, und Ihr sollt es büßen! antwortete Hinnerk düster und ein glühender Blick wie der eines Fanatischen brach aus seinem Auge; Gott hat die Rache in meine Hand gelegt, darum kams, wie es heut gekommen ist!

Na, jetzt hab ich's aber satt! brauste Waldern auf, Mensch, Ihr seid complet verrückt, ich sage Eu....

Ein scharfer Wellenstoß gegen das Boot warf ihn auf seinen früheren Sitz zurück. Er klammerte sich mit beiden Händen an den Rand des Fahrzeugs, setzte sich fest, um nicht bei einem zweiten solchen Stoße auch ohne Hinnerks Beihilfe über Bord zu gehen, und fuhr dann ruhiger fort: Ich sag Euch, es ist ja die reine Tollheit, was Ihr da vorbringt und Euch eingeredet habt! Kruse, so nehmt doch Verstand an, was kümmert mich Euer Mädel...

Hinnerk lachte hohnvoll ungläubig auf, und nun war es auch mit Walderns Selbstbeherrschung vorbei. Zum Teufel! schrie er, wenn Ihr mir so kommt, da werde ich aus einer anderen Tonart mit Euch reden!

Indeß noch einmal versuchte er sich zu mäßigen — er als der Gebildete hatte die Pflicht, der Vernünftigere zu sein. Aber wieder brachte ihn das höhnische Lachen Hinnerks, der sich augenscheinlich an der „Angst des Feiglings" zu weiden schien, das Blut zum Sieden. Donnerwetter, nicht noch mal! schrie Waldern da, wenn Ihr Eure Wuth absolut gerade an mir auslassen wollt, so kommt an!

Heio! jubelte Hinnerk schier wie unsinnig über die wiegenden und wogenden Wasser hin. Das sind Mannesworte! — So! schrie er gleich darauf dem wieder aufspringenden böigen Winde entgegen Waldern zu, und sein sonst so männlich-freies Gesicht nahm einen grimm-lachenden Ausdruck an, so!

Er riß Südwester wie Oelrock ab und warf beides hinter sich ins Boot. Come on! knirschte er dann in neu aufschäumender Wuth durch die Zähne.

Aber noch einmal hatte sich Waldern bezwungen. Er dachte jetzt nicht mehr an sich und an die Gefahr für das eigene Leben, ihm graute davor, daß es der andere sein könnte, der das Leben verlor, durch ihn verlor, und daß er die Last der furchtbaren That bis an sein dereinstiges Ende mit herumschleppen sollte, furchtbar, auch wenn sie ihm aufgezwungen, auch wenn sie in Nothwehr geschehen war! — Und so blieb er ruhig auf seinen Steuerkasten sitzen, als Hinnerk über die Ruderbank her auf ihn zusprang. Die noch soeben in ihm lodernde Lust, den Menschen da mit einem einzigen Faustschlage niederzustrecken, sie war spurlos verflogen. Und ruhig entgegnete er deshalb auch auf das wiederholte „Komm an!" des in der Mitte des Fahrzeuges breitbeinig dastehenden, den Wellenstößen nachgebenden Fischers: Sie sind ein Narr, Kruse! Ist mir ja nicht im Traume eingefallen, Ihnen bei Ihrem Mädel in's Gehege zu kommen!

Halten Sie's Maul mit Ihren verdammten Städter-Schwätzereien! schrie Hinnerk jetzt, vor Wuth über den „sich drückenden Feigling" am ganzen Leibe bebend. Sie denken wohl, Sie können mich dumm machen?! Hoho! Von hier kommt nur einer lebendig weg, oder — gar keiner! Mir soll's beides recht sein!

Na und mir auch! sagte anscheinend gleichmüthig der Architekt und stand vom Steuerkasten auf; aber was wollen Sie zum Beispiel machen, wenn ich jetzt in die Tasche fasse, meinen Revolver herauskriege und Sie über den Haufen knalle wie den ersten besten Wegelagerer oder Raufbold? Heh?

Hinnerk war einen Moment total verblüfft. Daran hatte er nicht gedacht, daß sein Gegner bewaffnet sein konnte; und er konnte es sein! Die Schiffslieutenants und Capitäne hatten ja auch immer so einen kleinen Bulldog-Knaller in der rückwärtigen Hosentasche.

Aber in der nächsten Sekunde hatte er sich schon wieder gefaßt, und mit einem Sprunge war er bei Waldern, umklammerte ihn mit den starken Armen so eisern, daß er seine Arme nicht rühren, ja, kaum aus der zusammengepreßten Brust athmen konnte, und zischte dem Wehrlosen durch die aufeinander gebissenen Zähne zu: So, my Boy, nu kriegen Sie mal Ihren Knallerballer 'raus, if ye like it!

Eine halbe Minute lang standen die beiden so in dem nach vorn und nach hinten sich bückenden, nach rechts und nach links wippenden Boote Brust an Brust gepreßt, während von oben her aus dem plötzlich zerrissenen Sturmgewölk am Himmel ein verlorener Sonnenstrahl über sie hinhuschte. Eine halbe Minute nur — beiden schien sie eine Ewigkeit. — In der nächsten Minute mußte die Sonne nur noch einen von ihnen in dem schwankenden Boote sehen. Und beide verlangten jetzt fiebernd danach, der eine zu sein; beide fühlten es am Zittern der angespannten Muskeln des anderen, daß Jeder in wilder Gier auf den Moment lauerte, wo der andere sich rührte und so eine Handhabe bot, ihn mit einem furchtbaren Rucke über Bord zu stürzen. Beide holten sie jetzt, gleichzeitig, keuchend Athem zu diesem Rucke — und doch athmeten sie, ohne daß der Ruck erfolgte, beide den heiß über das Gesicht des andern hinstreichenden Athem wieder aus und standen regungslos wie vordem, Brust an Brust, Lippe fast an Lippe wie zum Todeskusse, die glühenden Blicke haßblitzend ineinandergebohrt! Da — ein Ruck mit der Kraft des Wahnsinns und ein Aufschrei...! und Waldern war frei, sein Gegner lag über die Ruderbank geschleudert mit dem Rücken im aufquatschenden Bodenwasser des wild schaukelnden Fahrzeugs, die Beine noch halb auf der Bank!

Betäubt von dem furchtbaren Aufschlagen blieb Hinnerk noch eine geraume Zeit, leise stöhnend, liegen. Als ihm aber das Verständniß des Geschehenen wiederkehrte, sprang er mit einem rauhen, gebrüllartigen Laute maßlosester Wuth wieder auf und wollte dem gar nicht an die Ausnützung seines Sieges denkenden, sich rein auf die Abwehr beschränkenden Gegner an die Kehle; Waldern schüttelte ihn zum zweiten Male ab; der rasend gewordene Fischer rannte von Neuem gegen ihn an, und es gelang ihm, den Feind zu packen; es begann ein wildes, furchtbares Ringen Leib an Leib, bei dem Jeder trachtete, den anderen an die Bordkante zu drängen und ihn mit einem mächtigen Rucke in die rauschenden Fluthen zu schleudern, auf einmal bückte sich Hinnerk, faßte Waldern rasch um den Leib und suchte ihn zu heben, um den seinen Halt Verlierenden mit einem gewaltigen Schwunge über Bord zu werfen — eine einzige Sekunde noch und es wäre geschehen! — da stürzte sich aber Waldern mit furchtbarer Wucht auf den Gebückten, ein dumpfes Poltern und Krachen und beide lagen auf den Bodenbrettern des Bootes, Hinnerk unter Waldern, sodaß sein Hals auf der Bordkante lag, sein Kopf nach außen hing! Ein blitzschneller Griff Walderns, und seine Hand umklammerte die Gurgel des Fischers und hielt den Aechzenden wie mit Eisenfesseln darnieder, so daß er sich nicht regen konnte, ob auch die schäumenden Wasserberge über seinen nach außenbords gepreßten Kopf hinweggingen und ihn zu ersticken drohten!

War ihm eine Woge über das blauroth werdende Gesicht gerauscht, dann schielte Hinnerk seinen Ueberwältiger schräg von unten her mit vorquellenden Augen an, doch nicht um Gnade flehend, sondern in ohnmächtigem, aber noch im Tode lebenden Hasse. Sprechen konnte er nicht, unter dem entsetzlichen Griffe, der ihm die Kehle zudrückte, und gesprochen, um Gnade gebeten hätte er nicht, wenn er auch hätte sprechen können. Er war überwältigt und hoffte nicht mehr auf Rettung. Rasselnd kam ihm der Athem aus der gedrosselten Gurgel, aber keuchend ging auch der Athem Walderns, der in der übermächtigen Erregung nicht mehr wußte, was er that, der nur noch etwas Rothes, Flammendes vor sich sah, das alles ringsum in Feuer verwandelte, und er drückte — und drückte! — Aber seine Kraft, die bis zum Uebermaß angespannt gewesen, begann zu versagen, die Blutwelle, die ihm zum Kopfe geschossen und ihn alles roth sehen ließ, stürmte zurück zum Herzen, das zuckte — und zuckte wieder! Mit einem Schmerzenslaute griff Waldern mit der Linken danach — und im selben Moment drehte Hinnerk den Kopf dank der schlaffer werdenden Umklammerung der Kehle nach rechts und wälzte den schweren Körper nach — ein Ruck — ein Glucksen und aus dem umschlagenden Boote riß er seinen Ueberwältiger mit sich hinunter in die aufspritzenden kalten Fluthen....

Als Waldern wieder an die Oberfläche kam und die Augen aufriß, sah er etwa zwanzig Fuß weit vor sich das Boot kielaufwärts wippend und nickend dahintreiben.

Von Hinnerk keine Spur.

Und doch — klang es nicht wie ein schwaches Stöhnen?! Wo war es nur?

So rasch es die wie Blei schweren nassen Kleider gestatteten, schwamm Waldern, durch das kalte Bad förmlich wieder neu belebt, mit ein paar kräftigen Stößen auf das Boot zu. — Und richtig, da ragte der Kopf Hinnerks über den Wogen empor, auf- und niedertauchend, aber das Gesicht bleich und blutbespritzt, grausig anzusehen, als ob das Haupt eines Gerichteten körperlos auf den Wellen schwimme! Eben schlüpfte eine mächtige Welle gurgelnd unter dem umgekippten Boote weg, und da wurde Waldern in ihrem Thal eine Hand Hinnerks gewahr, die sich in dem eisernen Seilring vorn am Bug festgeklammert hatte.

Festhalten! schrie Waldern dem Fischer zu, alle Feindschaft, den ganzen entsetzlichen Kampf auf Leben und Tod vergessend, der sich soeben noch abgespielt. Festhalten! schrie er noch einmal stärker, weil er sah, wie Hinnerk die Sinne schwanden, mit der andern Hand auch! Ich komme Euch zu Hilfe!

Da kam ein rauhes, schauerliches Lachen aus dem Munde des Fischers und Hinnerk hob den andern Arm über die Fluth; er war gebrochen, die gesplitterten Knochen steckten spießig aus dem zerfetzten, blutigen Aermel heraus, und ringsum färbte sich das Wasser roth. Erschüttert bis ins Herz schrie Waldern noch einmal: Muth, Kruse, ich habe noch Kraft und rette uns beide....

Und wieder kam das schauerliche Lachen herüber, aber so schwach es klang, dennoch klang ein letzter Trotz aus ihm heraus — und jetzt, wo Waldern dicht an den Unglücklichen war, wo er auf dem Kamm des nächsten Wellenberges fast über ihm schwebte, jetzt stieß Hinnerks unverletzte Rechte den Eisenring von sich — und mit einem entsetzlichen, grassen Blicke versank das bleiche Haupt unmittelbar vor dem zur Rettung Gekommenen in die grün-graue Tiefe!

In der nächsten Sekunde griff aber auch schon Walderns Arm nach unten — Nichts! Verloren; — Nein, nein, es darf nicht sein!

Und kopfüber ging der junge Mann in die Tiefe, um den zu retten, der ihm das Leben zu rauben gesucht.

Und nun kamen zwei Köpfe an die Oberfläche, der eine bleich, mit geschlossenen Augen, der andere mit furchtbar verzerrten Zügen.

Hilfe, Hilfe! schrie Waldern, seiner Sinne kaum mehr mächtig; Hilfe! murmelte er dann, und der schwere Körper des krampfhaft umfaßten Leblosen zog ihn trotz des verzweifelten Wassertretens von Neuem in die Tiefe.

Noch einmal kamen die beiden Köpfe an's Tageslicht, im Thal einer Riesenwoge, und wieder murmelte halb geistesabwesend der Architekt, wie mechanisch, sein: Hilfe, Hilfe!

Und nun kam ein Zustand der Ermattung über ihn — es war ihm, als höre er etwas plätschern und rauschen ganz nahe, etwas außer dem Rauschen und Plätschern der Wogen, als höre er Zurufe von rauhen, nein, von sanften, lieblichen Stimmen wie Engelsstimmen, ein Singen und Klingen — nun breitete sich eine Fluth grünlichen Lichtes rings um ihn, das sich so schwer, so furchtbar schwer auf die Brust legte und so salzig schmeckte — und dann wurde das Licht schwächer — und schwächer — und dunkler — nun tiefe Nacht — und Ruhe, selige Ruhe — —

Als die Kapitänsgig die von den besten Tauchern unter der Mannschaft des „Kronprinzen Friedrich Wilhelm" aufgefischten beiden besinnungslosen Männer zugleich mit dem an Bord des Kriegsschiffes durch ein „schlagendes Segel" förmlich skalpirten Marine-Arzt an Land gebracht und durch die Reihen der sich bestürzt und erschüttert stumm herzudrängenden Kurgäste längs des Strandes zur nächsten Hütte getragen waren (die allerdings fast auf der Kuppe des Dünenhügels mit der Semaphoren-Station stand), setzte der Landarzt die schon im Kapitänsboote mit Hilfe des Schiffslazarethgehilfen begonnenen Wiederbelebungsversuche eifrig fort.

Zuerst glückte es bei Hinnerk; nicht gerade zur Freude des Doktors, der es lieber gesehen hätte, wenn Hinnerk erst nach der Amputation des Armes erwacht wäre. Aber die wüthenden Schmerzen, welche dem so schwer für die ungezügelte Wildheit seines Gemüthes bestraften jungen Fischer die Zersplitterung des linken Unterarmes verursachte — und zwar obgleich derselbe unterhalb des Ellenbogengelenks mit starken Bindfaden so fest umschnürt war, daß die schrecklichen Wunden nicht mehr bluteten und wie die Adern, so auch die Nerven fast übermäßig zusammengepreßt waren — diese wahnsinnig in dem auf einem Brettchen festgebundenen, wie leblos darauf liegenden Arme wühlenden und nagenden Schmerzen hatten noch mehr dazu beigetragen, Hinnerk dem Zustande der Besinnungslosigkeit zu entreißen, als es die sachkundige, im Laufe der Jahre hier unter dem Fischervolke so oft ausgeübte „Behandlung Ertrunkener" seitens des Doktors vermochte.

Jetzt schlug Hinnerk die Augen auf und sah sich verständnißlos um. Wie kam er denn hierher? In die Stube seines Alten, der da drüben ganz zusammengebrochen auf der Holzbank saß, das Gesicht in den Händen, den Kopf gegen den braunen Kachelofen gelehnt? Und diese Menge Menschen in der sonst so einsamen Stube? Und er — Herr Gott! er lag ja auf dem Tische, sein hartes Seegraskopfkissen unter dem Nacken! Da, auf einmal — die entsetzlichen Schmerzen im Arme, als er sich regte — jetzt wußte er, was geschehen war, und mit einem schluchzenden Laute sank er auf das Kissen zurück.

In der nächsten Minute aber schnellte er trotz der rasenden Schmerzen hoch und blickte sich mit dem Ausdrucke furchtbarster Seelenangst um in der kleinen Stube — da lag sein Feind auf seinem eigenen Kojenbette, regungslos, umgeben von mehreren Matrosen, die ihn rieben, und einem Lazarethgehilfen, der seinen Mund auf den des Liegenden gepreßt hielt und ihm zugleich mit beiden Händen im Takte die Rippen zusammendrückte — und eine schöne, bleiche Dame hielt dabei dem Regungslosen den Kopf.

Und nun erhob sich der Lazarethgehilfe und Hinnerk erblickte jetzt auch das Gesicht des Mannes, den er mit sich hatte in den Tod reißen wollen; es war bleich und starr, die Augen geschlossen.

Ein Schauer ging Hinnerk durch den Körper. Er schob die wollene Decke ein wenig zurück, mit der man ihn nach langer mühevoller Warmreibung vorläufig zugedeckt, und wollte sich erheben. Aber er konnte es nicht. Und mit einem angstvollen Blicke wandte er den Kopf hin zum Arzte.

Dodt? Doktor? — Hei is alle? fragte er mit bebenden Lippen und mehr von seelischen als von körperlichen Qualen verzerrtem Gesichte den an der Fensterbank mit einem Glasspritzchen hantirenden Arzt.

Der Doktor suchte ihn zu beruhigen. Der „Verunglückte" würde schon wieder hochkommen; Hinnerk sollte sich nur vorläufig ganz ruhig verhalten, bis er die Morphium-Injektion da kriegen könne, ganz still, damit ihm nicht noch etwas zustoße.

Aber Hinnerk schüttelte ungläubig den Kopf. Er dachte jetzt gar nicht an sich. Mühsam und von wahnsinnigen Schmerzen gepeinigt, wandte er sich wieder nach der anderen Seite herum, der Wandkoje zu, und sah seinem „Feinde" noch einmal in das bleiche Gesicht. Warum habt Ihr mich 'rausgezogen! stöhnte er dann verzweifelt und duckte mit einem dumpfen, erstickten Schluchzlaute den Kopf in die Kissen.

Harr Dokter, sagte der alte Kruse und trat näher, hei is all wedder weg.

Desto besser, lautete die Antwort, laten's em man so liggen, bet et all vörbi is.

Und er wandte sich seinem andern Patienten zu. Der seufzte ein paar Mal schwer und öffnete dann die Augen ganz weit.

Gott im Himmel sei Dank! flüsterte die schöne Frau Mira und hob mit ihrem gewohnheitsmäßig koketten Lideraufschlage den Blick zur Decke der niedern Schifferstube empor.

Der Lazarethdiener hatte inzwischen in die „Ofenröhre" gegriffen, wo ein Spiritus-Kocher heißes Wasser bereit hielt, nahm ein großes Glas davon heraus und hatte mit Hilfe der Rumflasche im Umsehen einen „steifen Grog" gebraut, den Waldern gierig schluckte.

Nach wenigen Minuten saß Waldern aufrecht im Bett und blickte nun seinerseits hinüber zu dem Verwundeten. Ein freudiges Aufleuchten ging über seine Züge. Ah — sagte er zu dem alten Kruse und den Matrosen, die dem Lazarethgehilfen inzwischen vergebliche Augenwinke nach der Rumflasche hin machten, Ihr habt uns also doch noch beide 'rausgekriegt. — Leute, das will ich Euch gedenken; laßt mich nur erst ein bischen wieder zu Verstande gekommen sein! Vorläufig ist mir noch so hunde-übel zu Muthe, daß ich....

Ja, ja, Harr, erwiderte einer der Matrosen, der freilich in den Sonntagskleidern des Signalstations-Wärters steckte und gar nicht wie ein Matrose von Seiner Majestät Schiff „Kronprinz Friedrich Wilhelm" aussah, Sei hebben's uns aaberst verdammten swoar makt, ick wull seggn: sehr schwer gemacht ha'm Sie's uns!

Wie so denn? Ich bin wohl untergegangen wie 'n Bleikloß, was? lachte Waldern, dem der dampfende würzige Trunk neues Leben durch die Adern rieseln ließ.

Joa, Harr! Alle beide sünd Sei to Grund schaten (geschossen) wie an'n aner wassen (aneinandergewachsen), un wi hebbn Sei fast nich upbörn künt (nicht in die Höhe bekommen können)!

Da trat der alte Kruse an Waldern heran, reichte ihm die Hand und sagte aus tief bekümmertem Herzen: Och, Herr, Sie haben ihm's Leben gerett't — un ich müßt Ihn'n ja auch woll sehre davör danken! Ooberst ick weit nich, wie't nu war'n schall, wenn hei wedder hochkümmt — un — un Sei mak'n dei Anzeig' — och mien leiwe Gott, unterbrach er sich jammernd, wi hebbn't jo alle seihn, dat hei anfung'n het tau sloan (schlagen)! Un Sei, Harr, Sei sünd so'n gaud'n Minsche, dat Sei em noch von unn'n rupper halt hebb'n, den Dunderwedder-Kirl, den verdammtigten! schloß er mit aufbegehrendem Vaterzorn über die Nichtsnutzigkeit seines Erzeugten, um dann unmittelbar darauf nach einem Blicke auf den noch immer ohnmächtigen Sohn diesem Zornausbruche einen Seufzer schwerer Bekümmerniß und liebevoller Sorge anzuschließen.

Na beruhigen Sie sich, „Ol Krusen", sagte Waldern mit einem etwas absichtlich klingenden Versuche, zu scherzen, von mir aus soll die Sache vergeben und vergessen sein! Ich mache keine Anzeige; und wenn ich's hindern kann, thut's auch kein anderer!

Erst sah ihn der alte Signalmann ganz verständnißlos an. Daß ein „Sommergast", dem ein Fischer an's Leben gewollt, nicht auf's Gericht laufen sollte, das vermochte ihm anfangs gar nicht so recht einzuleuchten. Dann aber fiel ihm ein, daß der Mann, der seinem Hinnerk mit eigener Lebensgefahr das Leben gerettet, ihn doch wohl schwerlich hinterher würde in's Gefängniß bringen — oder gar in's Zuchthaus! Gott in'n hogen Hewen! murmelte der Alte und wurde unter der dunkeln Wetterfarbe der Haut grauweiß wie die Kreidefelsen drüben über'm Wiek. Nä, Harr, Sei ward'n joa dat wull nich dhaun — de Hinnerk Kruse Krusensähn in't Tuchthuus — nä, ehr smiet ick em un mi ollen Mann sülw'n wedder in't Water un bind uns Häun'n-Steen (die großen Steine auf den Hünen-Gräbern Rügens) an de Bein! Un' licht (vielleicht) wür' dat noch dat Best vör uns Beeden sien! Wat schall hei as 'n arm'n Krüppel in de Welt maken, wenn em dei Dokter 'n Arm afffnidt un de hoge Regierung in Stralsund seggt, sei vertrugen 'n Eenarmigten bat Signalesiren nich an? Nä, wat dei Minsch doch all erlewt, wenn hei olt ward!

Na, Ji snackt und snackt un snackt! warf da der Doktor vom Fenster herüberkommend anscheinend ärgerlich ein, un Ji künn'n bi'n Hewen sihr veel wat beters dhaun! — Er schob den Alten weg und sagte zu Waldern: Nun, Herr Waldern, können Sie schon wieder auf Ihren Beinen stehn? Probiren Sie's mal. Wenn's noch nicht so recht will, muß ich Sie 'nüber tragen lassen nach dem Hotel—hier kann ich Sie jetzt nicht brauchen; es gibt 'ne Amputation! — Ein Schreckensruf aus Frauenmund ließ Waldern erstaunt sich umblicken: erst jetzt sah er die schöne Frau Mira Retzlaff, die sich bislang in der dunkeln Ecke hinter den alten Kattunvorhängen der Bett-Koje verborgen gehalten hatte. Als beider Blicke sich trafen, flog eine Röthe über das Gesicht des Mannes wie der Dame; und beide ärgerten sich darüber, denn es war hier doch gar kein Grund vorhanden, roth zu werden! Und aus Aerger errötheten beide noch stärker.

Frau Mira gewann mit ihrer großen Weltleichtigkeit zuerst wieder die Herrschaft über das Wort.

Sie that gar nicht so, als ob es einer Begründung bedürfe, weshalb sie allein von allen Damen im Orte sich um den verunglückten Curgenossen zu schaffen gemacht, sondern knüpfte an die Worte des Arztes an: Also probiren Sie es, verehrter Freund, ob Sie schon wieder voll Herr über Ihre Pedale sind! Wenn es so weit ist, finden Sie mich draußen auf der Aussichtsbank des Alten vor dem Häuschen! Dann geleite ich Sie hinüber nach dem Hotel und helfe Ihnen tragen, was Ihnen da bevorsteht: die „Gratulationen zur glücklichen Lebensrettung" — eine schwere Menge werden Sie auszustehen haben, das kann ich Ihnen versichern!

Und sie nickte ihm wie den übrigen Männern in der Stube und ging mit einem bedauernden Blicke auf Hinnerk unter dem gemurmelten: „Poveretto!" hinaus, damit Waldern sich ankleiden könne.

Einige Stunden später, während der Abenddämmerung, drückte sich von außen her ein bleiches Gesicht gegen die kleinen Fensterscheiben des „Signaler-Häuschens", und ein Paar Augen, denen man hätte Thränenspuren ansehen können, wenn es heller gewesen wäre, mühten sich ab, das in der niedrigen Stube bereits herrschende völlige Dunkel zu durchdringen.

Aber es war nicht möglich, etwas zu sehen. Nur hören konnte die Lauscherin vor dem Fenster zuweilen etwas, ein leichtes Stöhnen, und dann lief ein Schauer über die Gestalt des Mädchens und sie zitterte und sank fast in die Knie, so kräftig, ja, so königlichstattlich sie auch war.

Jetzt preßte förmlich das Mädchen sein Gesicht gegen die Scheiben, so daß der alte, wettermorsche Glaserkitt stückweise aus den Fugen des Fensterrahmens platzte.... hatte Hinnerk nicht eben „Vater! Vater!" gerufen? Und war denn der Alte nicht drin, daß er dem armen Krüppel die ersehnte Erquickung hätte reichen können? Ließ man denn wirklich den Aermsten, der wohl schon in vollem Wundfieber lag, allein im Hause?

Es mußte wohl so sein, denn weiter rechts, dort ganz oben auf der Kuppe des Hügels, wo das Signalgerüst stand, da bewegten sich ja jetzt die Trichter, Vierecke und Bälle aus Korbgeflecht; der alte Kruse war also wohl grade im Dienst — oder war es nur die leichte Brise, zu der sich der Sturm des Tages allmälig abgeschwächt hatte, welche die Signalstücke hin und her schwanken ließ?

Es war schon zu dämmerig, als daß man es genau hätte sehen können. Noch freilich war die Sonne nicht völlig ins Meer gesunken; aber schon war sie hinabgeglitten hinter die niedrige blaugraue Wolkenbank, die dort im Westen über dem sich weißschaumig kräuselnden dunkeln Wasser stand, und säumte die zackigen Ränder des Gewölks mit blutrothen Flammenbändern, während sie langsam, ganz langsam hinter der dunkeln Masse wie hinter einem riesigen Vorhange ins Meer versank und dabei, selber unsichtbar, im Scheiden noch einmal ihr tief unten purpurrothes und höher hinauf röthlich-gelbes Flimmerlicht wie ein Gewebe von Märchengold über den zum Scheitelpunkte hin in immer reiner werdenden stahlblau erstrahlenden Himmel breitete und zugleich einen glastenden Feuerschein warf über die gigantischen Säulenhallen der Buchenwälder auf den Kuppen der schroffe zum Meere abfallenden grauweißen Kalkfelsen drüben über dem rauschenden Wiek, und ringsum jetzt alles eintauchte in eine zitternde Gluth: das die Felsen hinabkletternde Buschwerk, die gewaltigen, aus dem schäumenden Wasser ragenden Felsblöcke und die sonst schneeweißen Sandstreifen des vielgebuchteten, bald in spitz vorspringenden schmalen Landzungen, bald in meilenweiten Halbkreiseinbiegungen sich hinziehenden Strandes dieser zerrissensten aller deutschen Inseln... alles, alles, außer jener grau-blauen, blut-gesäumten Wolkenbank am westlichen Horizonte, glühte und lohte und flammte jetzt ringsum, alles brannte in rothgleißendem Feuerschein zitternd und flimmernd und blendend!

Die Hand zum Schutze über den Augen spähte die junge Fischerin zum Semaphorengerüste hinüber.... und jetzt, wo die Gluth ringsum verblich und sich rasch und immer rascher zu mattem Gelb, zu hellem Grau entfärbte, jetzt sah sie es deutlich, als sich das Stangengerüst und noch mehr die Korbsignale daran in scharfen Umrissen von dem lichten Hintergrunde abhoben; sie schwebten auf und gingen nieder, während hier ein schmaler durchbrochener „Zeige-Arm" sich schräg aufwärts reckte und da einer sich im spitzen Winkel herabsenkte — der alte Kruse war bei der Arbeit, und Hinnerk, „o mien leiw Gott!" Hinnerk lag allein im Hause und verschmachtete vielleicht in brennendem Fieberdurst!

Und mit raschem Entschlusse, ohne Ueberlegung fast, riß das Mädchen die Thür auf und trat ein in die Krankenstube.

Hinnerk lag in seinem Kojenbette an der einen Schmalseite des Raumes; er hatte das Gesicht der Wand zugekehrt und sah die, nun doch am ganzen Leibe bebende, Mieke Claßen nicht, als sie jetzt an der leise, ganz leise wieder geschlossenen Thür mit angehaltenem Athem stehen blieb. Sie glaubte, er schlafe, und wagte nicht, sich zu rühren, um ihn nicht zu wecken. Freilich, Hinnerk stöhnte und ächzte, aber das konnte auch im Fieberschlafe sein.

Doch Hinnerk schlief nicht. Er lag wach und grübelte. Und das Grübeln ließ ihn stöhnen und ächzen, wenn nicht grade die Schmerzen einmal für wenige Augenblicke aussetzten und er dann sofort in ein unklares Sinnen und Halbträumen verfiel. Aber auch wenn die Schmerzen an seinen bisher so eisenfesten Nerven zerrten, diese Schmerzen waren es dann nicht, was ihn am stärksten quälte. Sie rissen ihn aus dem Dahindämmern, weckten seine Gedanken zur Klarheit, und diese Gedanken, diese entsetzlichen Gedanken — oh, sie waren viel, viel furchtbarer als die Schmerzen selber! Die waren ja nicht einmal so schlimm wie die früher, als der kleine Dampfkessel in Port Said geplatzt war und er die schrecklichen Wunden von Verbrühung hatte! Das war ja jetzt eigentlich gar nichts dagegen. Selbst das „Afffniden" hatte ihm zu seiner Verwunderung nicht so weh gethan, als er befürchtet hatte, wie er den Doctor mit dem scharfen Messer und der kleinen feinen Säge 'rankommen gesehen! Der Doctor — 's war kein „Messerheld" wie der Schiffsdoctor, er ging viel menschlicher mit Verwundeten um! Der Doctor hatte ihm ja vor der Operation erst einen tüchtigen Schluck „Steifen" geben lassen und ihn dann, „in Ermangelung von Chloroform", mit der kleinen Glasspritze in den gesunden linken Arm „gepickt", worauf plötzlich in einer halben Minute so ein ganz wunderliches, seliges Behagen über Hinnerk gekommen und aller Schmerz mit einem Male wie weggeblasen war. Allerdings, das hatte während der „Snideríe" nicht vorgehalten, da hatte Hinnerk sich fast die Zähne zersplittert beim Aufeinanderbeißen, und hatte doch „gebrüllt vor Schmerz". Und dann hinterher war ihm überdies noch scheußlich übel zu Muthe geworden, im Magen und im Kopfe, neben den höllischen Schmerzen in dem verdammten rechten Arm — den er ja doch jetzt gar nicht mehr hatte, der ihm aber trotzdem noch weh that.... jawohl, verdammt weh that sogar, obgleich ihn der Doctor in Papier gewickelt mitgenommen hatte! 's war eigentlich ganz verrückt, das; aber 's war so! Er spürte es ja doch von der Schulter an bis 'runter in die Hand, die er „sich später mal in Spiritus ansehen sollte" beim Doctor! 'ne tolle Sache! Das hätte ihm mal früher einer vorerzählen sollen! — Hui ja! wie das brannte im Arm und durch den ganzen Körper rann, daß es ihn nur immer so schüttelte! Immer so stoßweise, wahrhaftig, so wie damals auf der Land-Expedition in Iowa, wie sie sich alle so hübsch das Mangrove-Fieber weggeholt hatten!

Zum Glück hielten diese reißenden Schmerzen nicht dauernd an; man hätte sonst auch wirklich reell drüber verrückt werden können. Zwischendurch war ihm ja doch wenigstens leidlich zu Sinne — aber dann immer so merkwürdig, so — ja, so ganz traum-duselig; und manchmal, da hätte er wahrhaftig auflachen können, wenigstens anfangs, „wie die Schneidegeschichte vorbei war"; denn nachher wurde ihm immer weniger behaglich — und immer weniger still-selig zwischen den Schmerz-Ausbrüchen — und immer seltener verließen ihn die Gedanken, die furchtbaren Gedanken.... oh! Diese entsetzlichen Gedanken — wenn man so allein liegt — wenn der Doctor mit der Hand in Spiritus weg ist, nein, in Papier, später erst in Spiritus — und auch die Kerle vom Schiff weg sind, der Pflasterkasten-Mensch und die beiden Kameraden, die ihn mit gehalten hatten bei der verwünschten blödsinnigen Säge... Au!...

Und daß nun auch der Halunke von Zollkutter grade jetzt vom Greifswalder Oie in Sicht kommen und der Vater zum Gerüst hinauf mußte, um zu signalisiren! Hölle und T...! Das war doch eine ganz hundsföttische Lage! Und das wahnsinnige Wühlen im Arm, das Reißen und Brennen und Nagen und Sägen!

Und da sind sie wieder, die Gedanken, die wie der Sturmwind aufspringen zugleich mit den Schmerzen und einen hetzen und hetzen und hetzen....

Immer klarer wurde es in Hinnerks Kopf, je mehr der anfänglich so gewaltige Einfluß der Morphium-Injection nachließ, und immer deutlicher erhob sich während der nachfolgenden Depression aller Lebensgeister aus dem bunten Gaukelwerk der traumhaft-wirrsäligen Bilder-Phantasterei seines Hirns riesengroß das eine fürchterliche Bild, wie er seinen Gegner mit sich in die gurgelnden Fluthen hinabriß — und dann das zweite, wie er selber dort drüben auf dem Tische lag und hier, in seiner eigenen Koje, auf der Stelle, wo er sich jetzt in seiner Qual wand, der andere — stumm und bleich mit geschlossenen Augen — geschlossen für immer!

Daß „keine Anzeige gemacht würde", hatte der Vater ja Hinnerk noch beim eiligen Hinausgehen zugeflüstert, leise, daß es der Doctor nicht hören sollte, der „Unterhalten" strengstens verboten hatte. Keine Anzeige! Wer keine Anzeige machen? Der hier gelegen hatte, mit den bleichen, aufeinandergepreßten Lippen? Der natürlich nicht! Aber einer von den andern würde es!

Und wenn auch! Das war ihm ja nun schon ganz egal! Er war ohnehin verloren! Ein Krüppel, kein Mann mehr! Oh — und auch das war ihm ja jetzt ganz, ganz egal, wenn er daran dachte, daß....

O dieses verfluchte Denken-müssen, wenn man doch nicht denken will! Hussa! Da stürmten sie wieder durch den Kopf wie ein Taifun-Wirbel, wenn er sie auch hundertmal abschüttelte, die Gedanken daran, daß er den andern unter Wasser gedrückt hatte und er nun die Last, die die ihm jetzt die Brust zusammenpreßte und die Kehle zuschnürte, mit sich herumschleppen mußte bis an sein Lebensende wie eine Sträflingskette mit der nachrollenden Kugel, ob nun im Zuchthause und beim Festungsbau oder daheim!

O mein Gott, und warum das alles, warum?! Warum mußte das so kommen, warum ließ ich mich hinreißen, warum machte ich mich zum Krüppel— — und zum Mörder! Warum denn nur — warum? Oh!

Mieke Claßen an der Thür fuhr zusammen. Hinnerk murmelte und stöhnte so tief, so schmerzlich! Ob sie zu ihm trat und seine Qual in etwas erleichterte, dadurch, daß sie ihm verzieh, was er ihr angethan da drunten am anderen Ende der Welt? Aber still — er athmet wieder ruhiger — sie wird hier stehen bleiben an die Thür gelehnt mit dem Rücken, bis er von selber aufwacht! Der Schlaf wird ihn kräftigen, den Aermsten — den liebsten, liebsten Mann!

Und die Thränen rollen ihr aus den Augen und fließen unaufhaltsam über das zuckende Gesicht, das bisher stets so ruhig-stolz ausgesehen—Thränen auf dem strengen, von den Curgästen immer so angestarrten „stolzen Gesicht der Strandkönigin"!

Hinnerk lag ein Weilchen ganz still. Kaum daß sein Athem zu hören war in dem dunkeln Stübchen.

Er grübelte wieder.

Wie war es denn nur gekommen?....

(Schluß folgt.)

— **Deplacirte Redensart.** Frau A.: „Ich hab's kennen gelernt, Zwillinge machen eine enorme Arbeit." Frau B.: „Glaub's schon, Zwillinge sind kein Kinderspiel!"

— **Verschieden.** — „Da schauen Sie nur, wie schmutzig meine Hände vom Kegeln geworden sind." — „Ja, merkwürdig. Und die meinen sind viel sauberer als zuvor."

— **Ein Blitzableiter.** A.: „Fräulein Irma ist wohl jetzt in recht schlechter Laune?" — B.: „Wieso?" — A.: „Nein, sie zankt sich den ganzen Tag mit dem Klavier herum!"

— **Unterschied.** Mutter (zum Arzt): „Ich freue mich herzlich, Herr Doctor, daß Sie gekommen sind, wir waren gerade in so fürchterlicher Angst, wir dachten, unser kleiner Karl hätte ein Goldstück verschluckt!"—Arzt: Und es war nicht der Fall?" — Mutter: „Nein, es war nur ein Quarter."

— **Kindliche Schläue.** Die kleine Anna: „Ach, Mamachen, schenk' mir doch noch eine Zuckerstange, bevor ich jetzt einschlafe." — Mama: „Aber Annchen, im Bette ißt man doch nicht mehr, das ist nicht gesundheitszuträglich." — Annchen: „O doch, liebes Mamachen, bitte, bitte! Ich möchte so gerne mal recht — süß träumen!"

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Der Fremde.

Von Hans Ostwald.

Wo der Weg hinausgeht auf die Felder, wo das Pflaster aufhört, stand ein Mann in Hemdärmeln und harkte den Sand glatt vor dem Bauernhause. Er sah gar nicht aus wie ein Knecht. Sein Gesicht hatte nichts Bäuerisches an sich. In seinen lebhaften, unruhigen Augen lebte etwas Scheues und Unsicheres. Als triebe ihn eine innere Unrast, so irrten seine Augen umher unter den Linden, die ihre Blüthen und ihren Duft über das niedrige Haus, den kleinen Vorgarten und über den Weg ausschütteten. Jede herabgefallene Blüthe entdeckte er und holte sie mit seiner Harke heran zu dem Haufen, den er bereits aufgeschichtet hatte.

Die Bauersfrau stand in der Thür und sah ihm zu. Der Mann konnte nie genug arbeiten, konnte keine Ruhe finden. Nun war's doch Feierabend. Am Sonnabend wurde hier früher Schicht gemacht als sonst. Wenn die ganze Woche von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in den Obstgärten gearbeitet worden war, dann kann man sich wohl am letzten Wochentage ein wenig Ruhe gönnen. Arbeit gab's ja noch genug. Jenseits des Weges leuchteten hinter dem alten moosigen Staketenzaun die rothen Perlengehänge der Johannisbeeren wie geschliffene Rubine. Die Beeren mußten herunter. Sonst trockneten sie ein. Aber das sollte in der nächsten Woche dran kommen. Heute sollte Feierabend sein. Sie hatte es gern, wenn um sie herum Ruhe wurde.

Und so sagte sie dann zu dem Mann:

„Machen Sie sich doch nicht solche Arbeit. Ob der Sand hier so blank aussieht oder nicht —"

Doch der Mann ließ sich nicht stören. Er harkte weiter und überblickte dann den gesäuberten Weg. Kein Steinchen, kein welkes Blatt lag darauf. Und im Vorgarten blühte und wucherte die Rankelkresse neben der hochaufgeschossenen Bauernrose. Die Astern standen leuchtend um zwei kleine duftende Resedenbüsche. Und Levkojen hauchten ihren Duft aus. Alles war frisch begossen und gepflegt. Der Mann riß noch hastig zwei kleine Unkrautpflänzchen aus, die vorn am Zaun herauslugten. Einen Augenblick überkam ihm das Gefühl der Ruhe. Er seufzte. Endlich hatte er sie gefunden.

Aber dann irrten seine Augen wieder auf der Erde herum, und er fing wieder an zu harken.

Die Frau strich sich mit beiden Händen die gescheitelten Haare glatt. Ihr voller Mund kniff sich unwillkürlich zusammen; sie war durchaus nicht zufrieden mit dem Mann. Ihre Stirn bekam zwei scharfe senkrechte Falten über der festen energischen Nase. Fast sah sie zum Fürchten aus — wenn nicht ihre milden grauen Augen gewesen wären. Die blickten verstehend und gütig — und beherrschten mit ihrem Ausdruck das Gesicht.

Unwillig sagte sie:

„Sie sollen sich doch nicht so lange auf der Straße hinstellen! Wenn Sie nun ein Polizist oder ein Amtsdiener sieht!"

Der Mann fuhr sich mit der Hand über die hohe kahle Stirn und strich die langen, lockigen Haare nach hinten. Dann machte er eine Bewegung, als bekümmere ihn das nicht. Doch gleich darauf sah er die Straße hinab, die sich nach dem Ort zu senkte, und stutzte plötzlich.

Sein Blick bekam etwas Aengstliches. Seine Hände zitterten krampfhaft. Die kleinen dunklen Augen irrten hin und her. Er erblaßte, machte kehrt und drängte sich an der Frau vorbei ins Haus.

„Sehen Sie! Sehen Sie!" sagte die Frau zu ihm. „Nun machen Sie, daß Sie fortkommen. Gehen Sie man in den Garten — ganz hinten!"

Sie nahm ihm die Harke ab und machte sich selbst an die Arbeit — mit einem absichtlich harmlosen Gesicht.

Langsam kam der Amtsdiener Fuhr die Straße entlang. Mit einem offenbaren Behagen sah er den Leuten zu, die vor den Thüren standen oder das Pflaster vor ihren Häusern fegten. Mit einem Scherzwort ging er an dem buckligen Korbmacher vorbei, der zwischen den aufgestapelten Obstkiepen stand. Auch allen anderen Meistern und Hausbesitzern bot er einen fröhlichen Gruß. Dabei aber gingen seine schwarzen Augen unablässig nach dem Bauernhaus hinauf, das in schrägem Winkel die Straße begrenzte. Er hatte von weitem den Mann ganz deutlich stehen sehen. Wie kamen Schönings zu dem? Sie hatten doch sonst nur Kinder zum Beerenpflücken. Und sie hatten auch keinen Fremden angemeldet.

Er wischte sich mit seinem rothen Taschentuch den Schweiß vom Gesicht und lockerte sich den Kragen mit den Fingern. Wenn er irgend einer Sache auf der Spur war, schoß ihm das Blut nach dem Kopf.

Inzwischen war er über den Weg gegangen und stand nun vor Frau Schöning. Sie sah unbefangen auf, als er ihr „Guten Abend" bot, und erwiderte seinen Gruß lächelnd.

„Na — warum harken Sie denn selbst?" fragte er. „Sie haben doch jetzt einen Mann dazu, der das besorgen kann."

„Einen Mann?" fragte sie zurück und sah ihm offen in das Gesicht.

„Na ja — einen Mann! Gemeldet ist er ja noch nicht!" Er sah ihr starr in die Augen.

Sie schüttelte den Kopf, ohne seinem Blick auszuweichen: „Nein — wir haben keinen."

„Ich sah ihn doch eben!" beharrte er.

„Da müssen Sie sich geirrt haben!" behauptete sie wie vorher. „Das wird wohl unser Vater gewesen sein."

„Ih — ich kenne doch Vater Schöning!" erwiderte der Amtsdiener ärgerlich. „Der ist doch nicht so groß und hat auch keine langen blonden Haare."

„Ja — da kann ich mir nicht helfen!" meinte sie, wieder lächelnd. „Wir haben keinen Fremden. Wir wollen auch keine Fremden im Hause haben. Wissen Sie — seit damals, wo der eine meiner Mutter das Haus angesteckt hat und sie drin umgekommen ist —"

Er wurde unsicher. Schönings waren ja wirklich dafür bekannt, daß sie keine Wanderbettler zum Obstpflücken nahmen. Sollten seine sonst so sicheren Augen ihn betrogen haben?

Er sah Frau Schöning voller Mißtrauen an.

Sie hielt seinen Blick ruhig aus!

Langsam ging er die Straße wieder hinab, zwischen den Frauen, die aus der Querstraße vom Bahnhof her kamen und mit großen Körben am Arm nach dem Marktplatz zu gingen, um dort ihre Einkäufe zu machen.

Aber seine behagliche Stimmung war verschwunden. Das sonnabendliche Gefühl, das sich ihm mitgetheilt hatte, hatte ihn verlassen. Mehrmals sah er sich nach dem Schöningschen Hause um.

Die Frau war hineingegangen. Ruhig und still lag das Haus unter den beiden hochgewölbten Linden. Er ließ sich das nicht ausreden. — Schönings hatten einen Fremden. Und wenn die einen beherberaten und ihn sogar verheimlichten, dann mußte das allerdings seine besonderen Gründe haben. Dahinter steckte irgend was . . Wenn sie Nachbarn hätten, deren Haus so lag, daß man in den Garten von Schönings hätte sehen können, dann brauchte er ja nur die Nachbarn zu fragen. Aber Schönings Garten lag so hoch über den anderen — und war von solchen dichten Beerenhecken umgeben, daß jetzt im Sommer kein Mensch hineinschauen konnte . . . Na, er würde der Sache doch am Montag auf die Sprünge kommen. Den Sonntag wollte er sich nicht verderben. Wozu sich ärgern über solche komische Weiberlaunen, wie die der Mutter Schöning; denn daß nur eine Laune zur Heimlichthuerei sie veranlaßte, schien ihm nach einigem Nachdenken sicher. Schönings gehörten ja zu den angesehensten und geachtetsten Obstzüchtern. Was sollte die veranlassen, einen fremden Menschen zu verbergen?

Aber gerade solcher Laune wollte er nicht nachgeben. Er hatte keine Lust, sich von einer Frau nasführen zu lassen. Und wenn er am Sonntag nicht auf die Gastwirthschaften achten müßte, würde er nicht bis zum Montag warten.

Frau Schöning ging inzwischen durch den Flur in den Garten. Den langen Mittelweg schritt sie entlang und suchte den Mann, den sie hierher geschickt. Er stand hinter den hohen Büschen und rupfte aus den Erdbeerbeeten das Unkraut.

„Na — Sie haben noch mal Glück gehabt!" rief ihm Mutter Schöning zu.

Er richtete sich empor und sah sie fragend an.

„Ja, ja — der Amtsdiener hat sie gesehen. Aber ich habe ihm eingeredet, er hätte sich geirrt!" sagte sie triumphirend und rieb sich die Hände. Sein Gesicht bekam einen dankbaren Ausdruck. Doch konnte er nicht sprechen, sondern sah sie nur mit freudigen Augen an.

Aber in ihr erwachten jetzt die Strenge und der Ordnungssinn der märkischen Bauersfrau, und sie mahnte: „Nun müssen Sie aber für ihre Papiere sorgen! Jetzt kann ich Sie nicht länger verstecken . . . Das macht doch schließlich keinen Spaß mehr!"

Sie schien auf eine Antwort zu warten. Aber er schwieg und blickte ihr nur ins Gesicht — jetzt wieder so schmerzhaft und unruhig, so unterwürfig und flehend.

Sie jedoch wurde nicht gerührt. Sein Anblick reizte sie, und sie sagte ärgerlich:

„Na — was ist denn das mit Ihren Papieren? Sie haben wohl gar keine?"

Er antwortete nicht und sah ihr nur stumm flehend in die Augen.

Diese Blicke konnte sie nicht ertragen. Die quälten sie, und sie mußte sich mit Derbheit gegen ihren Einfluß wehren. Sie klopfte mit der Rechten in ihre Linke und meinte: „Das ist doch keine Art von einem solchen alten Menschen wie Sie, so in der Welt herumzurennen — wie wenn Sie ein wildes Thier wären! . . . Was soll man denn davon denken — immer vertrösten Sie einen von Tag zu Tag auf die Papiere. Das sieht ja aus, wie wenn Sie einen zum Narren haben . . . Das lasse ich mir nicht gefallen! Nun stehen Sie noch da und glotzen einen an, wie wenn man ein Meerwunder wäre! . . . Ich kann das nicht leiden!"

Er nahm aber seine Blicke nicht von ihr und sprach auch nicht. Er wußte ja, daß er schuldig war.

Sie sah an ihm vorbei und wurde wieder milder. Ihre Augen beherrschten wieder den Ausdruck ihres Gesichts. Um ein geringes freundlicher meinte sie:

„Sie sind nu der erste Fremde, den wir aufgenommen haben. Wenn Sie nicht so anständig ausgesehen hätten — wenn Sie nicht so erbärmlich gefleht hätten — dann wären Sie nicht auf unser Grundstück gekommen. Wir haben noch nie Fremde gehabt. Ich kann sie nicht ausstehen . . . Na — Sie brauchen nicht so ängstlich zu blicken. Ich thu Ihnen nischt!" sagte sie beruhigend zu ihm, dessen Augen hin- und hergingen von der Erde zu ihr und von ihr zur Erde.

„Aber nu müssen Sie uns doch nicht auch in dumme Geschichten reinbringen. Wir haben noch nie was mit der Polizei zu thun gehabt. Jetzt mit einem Male soll ich da in so was hineinkommen? . . . Seit vier Wochen warten wir auf Ihre Papiere. Was ist das nu? Haben Sie welche, oder haben Sie keine? Dann sagen Sie es doch! Dann weiß man wenigstens, woran man ist!"

Seine Augen hafteten wieder auf ihrem Gesicht. Aber sein Mund schwieg; seine Lippen waren erblaßt zusammengekniffen.

Sie wartete, ob er denn noch nichts sagen würde.

Als er stumm blieb, sprach sie kurz und streng: „Also — wenn Sie keine Papiere haben — dann müssen Sie gehen!"

Sie sah ihn nicht an. Aber sie fühlte, wie schwer ihn diese Worte trafen. Seine Lippen zuckten, und seine Augen rötheten sich und füllten sich mit Thränen. Ein tiefer Schmerz fraß zwei Falten in sein gebräuntes Gesicht, das von einer inneren Bläffe durchdrungen wurde.

„Na ja —" meinte sie mitleidig. „Dann reden Sie doch wenigstens! Man hilft ja gern einem Menschen!"

„Ich dachte — hier könnte ich nun endlich Ruhe finden!" sprach er leise mit matter Stimme.

„Das können Sie ja auch!" antwortete sie.

„Nein — nein —" er schüttelte den Kopf und ließ ihn traurig vornüber sinken. Und dann kam es ihm heißer heraus: „Ich wollte Ihnen gern so viel Freude machen . . . Ich wollte gern soviel gut machen . . ."

„Was wollten Sie?" fragte sie unsicher und ängstlich. Eine sonderbare Unruhe überkam sie und jagte ihr das Blut zum Herzen. Das Athmen wurde ihr schwer. Sie sah ihn an und wiederholte „Was wollen Sie?"

„Ich wollte gern alles gut machen, was ich damals verdorben habe!" flüsterte er.

„Was denn? Was haben Sie denn verdorben?" fragte sie hastig. Er ließ seinen Kopf noch tiefer auf die Brust sinken und sagte: „Ich habe doch damals das Haus angesteckt, weil Ihre Mutter mich nicht heirathen wollte . ." —Sie mußte sich nach dem Herzen fassen und es halten . Das Blut stockte ihr und drückte sie fast zu Tode. Ihre Augen umfaßten die Gestalt, die da vor ihr stand. Dieser hagere Mensch, dieser verfallene Mann mit dem gekrümmten Rücken, mit dem furchtsamen und scheuen Blick, mit dem zerfurchten Gesicht — das war also Heinrich Kollmann, der die früh verwittwete Mutter zur Heirath zwingen wollte und sich dann so schrecklich rächte? . . .

Er sagte jetzt langsam:

„Ich wollte ja nicht, daß sie dabei umkam . . . Ich wollte sie nur erschrecken . . ."

Mutter Schöning verlor plötzlich alle Milde aus den Augen. Nun war ja der Augenblick gekommen, wo sie sich rächen konnte. Nun war es ja in ihre Hand gegeben. Sie brauchte jetzt nur nach der Polizei zu schicken und ihn verhaften lassen — diesen Menschen, der so armselig und gebeugt vor ihr stand.

Sie konnte plötzlich seinen Anblick nicht ertragen, wendete sich hastig ab und ging durch den Garten zurück nach dem Hause.

Aber sie wurde den Eindruck nicht los. Wie erbärmlich und zerknirscht er gewesen war . . . . Und alles wollte er gut machen!

Als ob da etwas gutzumachen wäre! . . . . Jäher Zorn packte sie und schoß ihr heiß zum Kopf. Was konnte er gutmachen? — Daß ihr die Mutter so früh genommen worden war? Daß sie so lange hatte unter fremden Leuten leben müssen, wo sie lieblos und hart behandelt worden war? . . . . O — sie erinnerte sich noch, wie Tante Frieda sie gezwungen hatte, in Schnee und Regen mit schweren Säcken nach der Stadt zu gehen — wie sie in der kalten Küche hatte abwaschen müssen, wenn sie eben aus der Schule gekommen war — und die großen Töchter von Tante Frieda saßen in der warmen Stube und stickten. Und wie man sie zurückgestoßen hatte, als sie vom Begräbniß ihrer Mutter nach Hause gekommen war und Tante Frieda um den Hals fallen wollte, um ihren heißen kindlichen Schmerz an der Brust eines Erwachsenen auszuweinen . . . . . Und wie man sie verhöhnte, daß sie ihr Taschengeld — ihr Vormund, der Obstsafthändler Heiners, brachte ihr jeden Sonntag einige Pfennige — und sie mußte es über sich ergehen lassen, daß sie verhöhnt wurde, weil sie für das Geld Blumen für das Grab ihrer Mutter kaufte . . . .

O — sie erinnerte sich noch an Vieles, was sie hatte aushalten müssen . . . Nie war sie mitgenommen worden, wenn Tante Frieda mit der ganzen Familie ausgefahren war. Nicht eine einzige Freude hatte man ihr bereitet. Und sie hatte doch so danach gelechzt . .

Nein, das war durch nichts gut zu machen. Wer ihr die Mutter geraubt, wer sie um alle Jugendfreuden gebracht, mit dem konnte sie kein Mitleid haben. Sie wollte sofort ihren Mann hinunterschicken nach der Polizei. Der sollte gleich einen Beamten mitbringen und den Brandstifter festnehmen lassen.

„Schöning, Schöning!" rief sie in das Haus hinein.

Er meldete sich nicht. Sie ging nach dem Stallgebäude, das seitwärts stand. Vielleicht arbeitete er dort in der Werkstatt, schnitzte Pfähle für die jungen Bäume oder klopfte alte Saftfässer zurecht. Doch die Werkstatt war verschlossen. Nun ging Mutter Schöning in das Haus und suchte ihren Mann in den Zimmern. Er war weder in der Küche noch in der Wohnstube. Vielleicht saß er schon in seinem großen Lehnstuhl im Vorderzimmer und rauchte seine Sonntagspfeife. Aber auch dort fand ihn Frau Schöning nicht. Und da fiel ihr ein, daß er ja eine Besprechung mit einem Obsteinkäufer hatte. Der war heute früh gekommen und hatte alle Beeren aus ihrem Garten jenseits der Straße haben wollen. Aber sie wollten erst sehen, wie die Preise im Ort standen.

Dieser Mensch — mußte der auch gerade zu ihr kommen! . . . Und sie hatte sich auch von seinen Bitten erweichen lassen und hatte ihn ins Haus genommen . . . .

Eine plötzliche Angst überfiel sie. Wie wenn er ihr nun was anthun würde? Der wußte ja, daß Vater Schöning das Haus verlassen hatte, daß sie allein war . . . .

Aber dann erinnerte sie sich seiner geknickten und armseligen Haltung. Wie furchtsam und ergeben er ihr gegenüber gestanden . . . Der konnte wohl keinem Menschen mehr was thun. Der war zufrieden, wenn man ihn selber in Ruhe ließ.

Und ihr fiel ein, wie er ihr erst am Abend vorher gesagt: „Ach — ich bin doch so froh, daß ich endlich einen Ort habe, wo ich Ruhe finde . . ." Dabei hatte er so recht aus vollem Herzen geseufzt. Und sie hatte ihm gesagt, daß sie ihn nicht wieder hinausjagen werde. Und nun wollte sie ihn gar ins Gefängniß bringen . . . Ja, ja, das wollte sie; sie wollte nicht weich werden. Er sollte büßen, er sollte seine Strafe haben.

Und wenn Vater Schöning nicht bald kam, dann wollte sie hinausgehen auf die Straße und die Vorübergehenden zusammenrufen. Der Brandstifter, der Verbrecher sollte nicht davonkommen. Sie wurde immer aufgeregter und erboster. Das war ja eine unerhörte Dreistigkeit, daß er gerade zu ihr ins Haus gekommen war — als wolle er ihr noch Ungelegenheiten mit der Polizei machen . . . .

Ganz jäh kam ihr der Gedanke, daß er vielleicht die Gelegenheit benutzen werde.

Sie ging nach dem Garten.

Er stand noch in den Erdbeeren und reinigte sie vom Unkraut.

Sein Anblick förderte ihren Entschluß. Sie lief eilig hinaus auf die Straße und rief ihren Nachbarn an, der nach der Stadt gehen wollte.

„Senst! Senst!"

„Ja, was denn, Mutter Schöning?"

„Geh'n Sie nach 'm Markt?" fragte sie mit fliegendem Athem.

„Jawoll! Soll ich was mitbringen?"

„Ja — ja —" sagte sie zögernd. „Bringen Sie mir doch aus der Apotheke eine Büchse Hautsalbe mit."

„Ich habe mich so sehr an den Stachelbeeren gerissen."

„Jawoll — mache ich gern!" meinte der Nachbar, nahm umständlich sein Portemonnaie heraus und that das Zehnpfennigstück hinein, das sie ihm gereicht hatte. Er wollte scheinbar noch einen Schwatz beginnen. Aber sie war nicht aufgelegt dazu.

„Thun Sie mir man den Gefallen!" sagte sie und wendete sich fort.

Er rückte seine graue Seidenmütze hin und her und sah ihr nach. Was hatte sie denn? Sie war doch sonst gern dabei, eine Minute lang was zu erzählen? Er nickte vor sich hin, fuhr sich mit dem Handrücken über den dichten buschigen Schnurrbart und ging dann seinen Weg weiter.

Mutter Schöning eilte mit raschen Schritten durch das Haus in den Garten. Sie verstand sich selbst nicht — warum hatte sie dem Nachbar nicht die Geschichte erzählt? Warum hatte sie ihn nicht nach der Polizei geschickt?

Sie war wüthend auf sich selbst und hastete den Weg entlang nach den Erdbeerbeeten.

„Geh'n Sie da heraus!" herrschte sie den Mann an. „Sie zertreten mir ja alle Pflanzen."

Sie sah, daß dies nicht geschehen war. Aber sie mußte ihrem Groll Luft machen. Sie mußte sich ein wenig von der Aufregung befreien, die in ihr tobte. Sie wußte auch, daß sie ihm Unrecht that. Aber das beschämte sie nicht, sondern befriedigte sie. Und als er nun gehorsam mit flehendem Blick aus den Beeten herausstieg auf den Weg, sagte sie laut und hart:

„Ich müßte hinunterschicken und Sie anzeigen bei der Polizei!"

Er sah sie an. Und in sein Gesicht kam ein ganz neuer Zug. Er athmete mehrmals tief auf und richtete sich empor. Dann sank er wieder zusammen. Aber in seinem Gesicht blieben jetzt die Ruhe und Festigkeit, als er sagte:

„Dann geh' ich schon gleich selber hin."

Er machte kehrt und begab sich nach dem Hause.

Sie blieb voller Schreck wie angewurzelt stehen und sah ihm nach. Ihr war, als sähe sie ihn, wie er hineingehe ins Gerichtsgebäude und nun dort sitze — in dunkler Zelle — bei Wasser und Brot — ohne einmal die Sonne zu sehen . . .

Langsam folgte sie ihm ins Haus. Sie machte sich in der Küche zu schaffen. Er schien oben in seinem Dachstübchen seine Sachen zusammenzukramen — sein kleines Bündel, mit dem er angekommen war.

Es dauerte nicht lange, so kam er herunter.

Da trit sie hinaus auf den Flur und fragte ihn:

„Wohin wollen Sie?"

„Aufs Amt!" antwortete er.

„Dahin gehen Sie nicht!" bestimmte sie.

„Mir bleibt nichts weiter übrig!" meinte er.

„Doch!" erwiderte sie. „Denn das seh' ich ja nicht ein — bei uns bleiben können Sie nicht . . . Aber das will ich auch nicht, Sie ins Gefängniß bringen. Die Sache ist ja so schon lange her — da wollen wir jetzt Gras darüber wachsen lassen —"

„Nein —" sagte er. „Ich habe nu doch nirgends mehr rechte Ruhe."

„Ich weiß schon einen Ort, wo Sie Ruhe kriegen können. Geh'n Sie hinüber nach Geltow zu meiner Nichte. Der ist der Mann gestorben, und die weiß nicht, wie sie mit ihren drei kleinen Kindern den Hof und die Wirthschaft besorgen will. Zum Dienstboten aber langt's bei ihr nicht. Geh'n Sie hin und dienen Sie da für's Essen und Schlafen. Was Sie sonst brauchen, bringe ich Ihnen öfter."

Ihre Augen waren wieder so milde geworden wie sonst. Sie leuchteten ihm voll Güte entgegen.

Aber er wollte das nicht sehen und beharrte:

„Nein — nu will ich keine Gnade mehr. Nu will ich nicht mehr in Angst und Schrecken leben — ich habe doch keine Papiere!"

„Die brauchen Sie in Geltow nicht. Der Amtsvorsteher ist nicht so genau. Und wenn Sie erst eine halbe Weile drüben sind, spreche ich mit ihm."

Er stand unschlüssig am Fuß der Treppe.

Da faßte sie ihn am Aermel und drängte:

„Geh'n Sie! Geh'n Sie! Und grüßen Sie meine Nichte!"

Sie schob ihn zur Thür hinaus und schärfte ihm ein, daß er nicht durch die Stadt gehe, sondern einen Umweg außen herum mache, damit ihn nicht etwa ein Polizist festhalte.

Und mit erleichtertem Herzen sah sie ihm nach, wie er langsam hinüberging über die Hügel und durch die sich weit ausdehnenden Obstgärten, in denen die Erntezeit angebrochen war . . .

Als am Montag der Amtsdiener Fuhr lauschend um die Zäune herumschlich, hörte er nur das Geplapper der Kinder. Er stand gerade mit gebeugtem Kopf — da rief ihn Mutter Schöning an:

„Na — kommen Sie doch herein, Herr Fuhr!"

Und sie führte ihn durch den ganzen Garten, durch alle Wege und zeigte ihm, daß sie keinen Fremden im Hause hatte.

Unterdessen drückte sie heimlich mit den Fingern einen Brief in ihrer Tasche: ihre Nichte hatte ihr geschrieben, daß ein ordentlicher fremder Mensch bei ihr sich angeboten habe, und daß sie froh sei über ihn, denn er nehme ihr wirklich alle Last ab.

Mutter Schöning lächelte — aus ihren Augen strahlte wieder die Güte.

Auf dem Speicher.

Von J. E. Poritzky.

Ich krame zu gern auf den alten Böden, die unter der Dachschrägung liegen und mit einer kleinen verstellbaren Fensterluke versehen sind; wo es nach Ruß und Rauch, nach Wäschedunst und heißer Sonne riecht; wo verhungerte Spinnen neben den Fliegengerippen in ihren verstaubten Netzen hängen; wo allerhand Ungethier still und verstohlen herumkreucht; wo zehntausend werthlose schiffbrüchige Gegenstände herumliegen: geköpfte Puppen, leere Sektflaschen, künstliche Palmen, alte weiß Gott! wie alte Schmöker, Stühle ohne Beine, Lackstiefelchen mit klaffenden Wunden, verbeulte kupferne Kasserolen, Beinkleider, denen man entwachsen ist, rostiges Eisenzeug, ein Kasten voller Steine, am Strand des adriatischen Meeres aufgelesen, Schulhefte, ein zerbröckelndes Herbarium, Rhomboiden und Pyramiden aus Pappdeckeln, ein Kinderwagen und noch viel anderer unnützer Plunder.

Ich krame zu gern in diesem schwer bestaubten, todten Gerümpel, das mir so viele kostbare Erinnerungen schenkt und so viel Geliebtes, das todt ist, wieder lebendig werden läßt. In diesen Rumpelspeichern sitzt mit Urgroßmuttershaube die Zeit und träumt ihre Träume von der Ewigkeit und vom Zerfall der irdischen Dinge . . .

Habt ihr noch nie zugeschaut, ihrem leisen melancholischen Wirken und Weben und ihrer stillen, unermüdlichen Arbeit? Wie sie zum Beispiel dem kleinen Kinderwagen, in dem ihr einst, als der Abgott eurer Eltern, gelegen, und der so blink und blank durch die Gärten der Stadt gefahren wurde, wie sie diesem Wagen, in dem ihr eure ersten Lebensjahre verbracht habt, ganz langsam die kleinen entzückenden Vorhänge fortreißt und den Stoff Faden um Faden auseinander nimmt; wie sie den süßen braunen Firniß ableckt, wie sie die spiegelhellen Nickelstangen anhaucht, daß sie erblinden. Wie sie das ganze Gerippe des Wagens bloßlegt, dann auch an diesem nackten Gestell zu nagen beginnt und so lange daran nagt, knuspert und knackt und beißt, bis es zusammenbricht und ihr nichts weiter mehr sieht, als ein Häuflein Eisenstangen und Korbweiden? — Freilich, das dauert Jahre, Jahre . . . aber sie hat ja keine Eile.

Ich krame zu gern in diesen formlos gewordenen, in der Auflösung begriffenen Dingen, die die Vergangenheit zur Gegenwart machen. Da komme ich zuweilen herauf nach dem Rumpelkoben, um nach den lieben Erinnerungsstücken zu schauen, die zu Staub werden zwischen den langsamen Kiefern der Zeit. Der Klopfwurm hämmert im Dachgebälk, in den Mauerlöchern verkriecht sich der Tausendfuß, und auf dem Dache gurren die Tauben. Manchmal geht auch eine Katze da oben spazieren, steckt ihren martialischen Schnurrbart zur offenen Fensterluke herein und sagt mir „Guten Tag" . . . .

Als ich wieder einmal da oben zwischen den vermotteten Trümmern verblaßter Erinnerungen saß, fiel mir ein zerbeulter harter Hut in die Hand; kein Hut, sondern ein gehöhlter Schmerbauch, ein großer Kessel aus durchlöchertem kakaobraunen Filz, ein vormärzliches, unmögliches, ulkiges, vergessenes Ding, daß es Zeit wäre, es wieder in Mode zu bringen.

Und kaum sehe ich dieses elende Wrack eines Hutes, da steht, wie durch einen Zauberspruch gerufen, das verhuzzelte Männchen vor mir, das Cirias Bembe hieß, und daß dieses Ungethüm zwanzig Jahre lang auf seinem Kopfe trug.

Welch ein Kopf! Denkt euch eine Kartoffel, die menschlichen Ausdruck hat, und setzt auf den warzenförmigen Auswuchs, den ihr als Nase gelten lassen müßt, eine blaue Brille. Die Wurzelfasern, die man zuweilen an Kartoffeln beobachtet, geben ein treues Bild des Bartes, und die Erdklümpchen, die zuweilen in den „Augen" der Kartoffeln liegen, müssen wir mit den Schnupftabakshügelchen vergleichen, die in den ungeheuren Nasenlöchern aufgespeichert waren. Auch der dumpfe Geruch, den manche Kartoffeln an sich haben, die lange im Keller gelegen haben, haftete ihm an. Daß die Menschen den Thieren ähnlich sehen, ist schon oft beobachtet worden; jede Physiognomie läßt sich gewissermaßen in's Thierische übersetzen, aber daß der Mensch einem Wurzelknollen gleichen kann, darin war Cirias Bembe sicher einzig . . . .

Eines Tages kam er angekullert und schob ein Kinderwägelchen vor sich her — es steht auf dem Speicher und zerbröckelt — in dem Kurzwaaren lagen und allerhand Jahrmarktskleinkram. Die Räder rollten schief und krumm ihrer Wege. Trotz der Leinenlappen, die an manchen Stellen um sie herumgewickelt waren, um Eisenreifen und Rad zusamenzuhalten, und die ihnen das Aussehen gaben, als hätten die Räder mehrere Beinbrüche erlitten, drehten sie sich torkelnd wie Betrunkene um sich selber.

Er bat uns um ein Nachtlager, oder da wir ihm keins einräumen konnten, wollte er wenigstens auf dem Speicher bleiben. Wir schoben mit den Füßen das Gerümpel zusammen und stellten ihm ein Feldbett hin und einen Stuhl, eine Kiste, auf die eine Waschschüssel gestellt wurde und eine zweite größere Kiste, die als Tisch dienen konnte. Wir hatten dem armen Kerl, wenn er fürliebnehmen wollte, erlaubt, sich hier einige Nächte auszuruhen. Und da er ein gänzlich Einsamer war, der keine Verwandten hatte, und nach dem nie ein Mensch fragte, wurden wir bald gute Freunde. . . .

Manchmal schlich ich mich hinauf zu ihm, um ihm kleine Gefälligkeiten zu erweisen, einen Gang zu sparen, und so oft ich ihn dasitzen sah, inmitten meines lieben zusammengedrängten Krams, wie er in seinem olivengrünen Rock, der ehemals schwarz war, ein Loch zustopfte, oder die Stiefelschäfte nähte, oder wie er einen Lachshering zerschnitt, schien er selbst lebendiges Gerümpel geworden zu sein, schien er sich aus diesem werthlosen Zeug entwickelt zu haben, wie aus Fäulniß sich Lebendiges entwickelt.

Einmal, es war in der Dämmerung, kaum ich hinaufgelaufen, um nach ihm zu sehen. Ganze Wogen üblen Zigarrenqualms schwammen mir dick entgegen. Mein Freund Cirias Bembe saß in einer Ecke in der es schon stark dunkelte, hatte ein kurzes Gipspfeifchen im Munde und paffte einen schrecklichen Tabak, den er aus getrockneten Zigarrenstummeln zurechtgemacht hatte. Wenn er sogar zweihundert Jahre alt geworden wäre und Tag und Nacht geraucht hätte, wäre er nicht im Stande gewesen, den Riesenvorrath aufzubrauchen, den er in einem Sack aufgestapelt hatte, der ihm zugleich als Sofa diente.

„Guten Abend, lieber Cirias."

„Guten Abend, lieber Lausbub."

„Wie lange sitzen Sie denn schon so?"

„Seit Mittag . . ."

„Und rauchen?"

„Ich rauche . . und denke . . ."

„Ist weiter nichts los?"

„Nichts . . ."

„An was denken Sie denn wohl, hm?"

„So! — ich denke eben — an die Welt — wie sie sich dreht, tagein — tagaus — und andere solche Dummheiten denke ich — und auch an sie."

„Sie?"

„Die Kinder—"

„Ihre?"

„Meine; freilich — ich hatte zwei Frauen, die mir vier Kinder geschenkt haben. Die Frauen sind todt — die Kinder, weiß Gott!"

„Hören Sie nichts von ihnen? — Schreiben Sie nie?"

„Hören? Schreiben? Wieso denn? Wohin schreiben?"

„Sind sie denn verschollen?"

„Verschollen wahrscheinlich nicht. — Sie werden schon irgendwo leben — irgendwo — weiß man's denn? Sie wurden groß, die Vögelchen, und sind fortgeflogen, haben sich gewiß ihre eigenen Nester irgendwo gebaut . . . . Ich habe nicht immer so gelebt wie jetzt. Die Kinder hüpften um mich herum, und wenn ich sie zuweilen schlug, sprangen sie dennoch hoch an mir wie Bällchen. . . Später sind sie fortgerollt von mir wie die Thalerchen. . . . . Ich hatte auch ein kleines Vermögen . . . . alles zum Teufel! . . . . und die Frauen auch — und die Heimath — und alles -- nur ich bin geblieben — der Kürbis —"

„Aber guter Cirias!"

„Das verstehst Du nicht, aber ich bin trotzdem nicht unglücklich. Wie viele gibt es, die könnten es hier nicht eine Nacht aushalten. Und ich bin schon — wie Du weißt, das dritte Jahr hier. Es gefällt mir sogar ganz gut. Ja, es gefällt mir, denn so wie es hier aussieht, sieht es in mir aus. Ganz genau so. Du hast noch nicht bemerkt, daß man von der Wohnung eines Menschen auf seinen inneren Zustand schließen kann, und daß man in dem Heim, das man liebt, sein inneres Gesicht abspiegelt . . . Ich gehöre auf den Speicher . . zu dem weggeworfenen Kram . . . zu den ausgedienten Kesseln da, in die das Feuer hundert Löcher hineingebrannt hat . . zu den zerbeulten Hüten, die abgeschabt und abgegriffen sind; zu den zerbrochenen Möbeln . . . zu diesem ganzen weggeworfenen Zeug, das keiner mehr ansehen mag — und das stumm zum Staub wird. Du liebst diesen Krempel, mein Junge; alle Menschen, die Ruinen lieben, lieben auch den Speicher. Nicht ich bin es, den Du hier besuchst. Deine romantische Freude am Zerfall führt Dich hier herauf. Du willst Trümmer sehen . . . siehst sie ja auch. . . . Du würdest nicht hier heraufkommen, wenn ich nicht so gut hier hineinpassen würde. Ich störe das Bild nicht . . . obwohl ich lebe . . . . Alle diese Dinge hier haben einst stumm ihre Pflicht gethan und nichts als ihre Pflicht. Und als sie das thaten, habt Ihr sie sogar lieb gehabt. — Und als sie aufhörten, nützlich zu sein, als sie aufhörten, ihre Pflicht zu thun, weil sie nicht mehr konnten, habt Ihr sie gering geschätzt und beiseite geworfen und gar nicht mehr geliebt. Liegt hier, geht zu Grunde!"

Cirias schwieg; er sog an seinem Gipspfeifchen, daß sich tiefe Löcher in seinen runden quittengelben Backen bildeten und rauchte wie ein Schornstein. Ab und zu fuhr er sich durch die dreißig oder vierzig Haare, die an seinem bartlosen Kinn wuchsen, und rückte die blaue Brille zurecht, die eine blutrothe Kerbe auf dem Rücken der knolligen Nase geschnitten hatte.

Eines Abends erhielt er — zum ersten Male innerhalb sechs Jahren — einen Brief aus Itajahy, einem südbrasilianischen Küstenstädtchen. Tags darauf war Cyrias spurlos verschwunden.

Obzwar ich schon ziemlich früh auf den Dachboden gekommen war, zu einer Zeit, zu der er sonst noch im Bett zu liegen pflegte, traf ich ihn nicht mehr an. Das Bett war in Ordnung gebracht; im Uebrigen lag alles staubig und todt wie früher umher. Er selbst hatte nur seinen monströsen Hut zurückgelassen, eine Art Waschkessel aus Filz, aus dem die Motten inzwischen ein Sieb gemacht haben.

Cirias hatte recht. Als er fort war, schien der Speicher unverändert; es war nur so, als sei einiges Gerümpel weniger da, wie gewöhnlich, wenn der Lumpenhändler gekommen war . . . Was trieb Cirias fort? Ist er übers Meer gegangen? Suchte er in Itajahy das Herz eines seiner Kinder? — Sind die Illusionen wieder in ihm erwacht?

Die Gesundheit von allen im Freien Arbeitenden

ist in flüssiger Form in jeder Flasche von Malt Marrow enthalten. Die Blut, Knochen und Gewebe aufbauenden Eigenschaften desselben kommen von gereifter Gerste und seine kräftigenden und stärkenden Eigenschaften kommen von den feinsten Hopfen. Tausende Chicagoer Familien wissen, daß

MALT MARROW

dem geschwächten, zerrütteten Körper Gesundheit und Kraft bringt. Sie wissen, daß es die erschlafften Nerven nährt und kräftigt—verleiht reiches, rothes, gesundes Blut Allen, die blutarm sind. Bestellt sogleich eine Kiste. Telephonirt Calumet 1084. Laßt es Euch heute schicken. Schreibt um Büchlein, „Hervorragende Aerzte des Westens."

McAVOY MALT EXTRACT DEPT., CHICAGO.

Finanzielles.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark und Randolph Strasse

Darlehen auf Chicago Grund und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: die besten und sichersten.
Kreditbriefe für Reisende.
Kabelgeldsendungen,
Auslandswechsel etc.
nach allen Welttheilen.
Werthpapiere in- und ausländische eingelöst.
Erbschafts- und andere
Kollektionen besorgt.
Vollmachts- und andere Dokumente ausgestellt.
Geld: Ausländisches zum Tageskurse gewechselt.
8mmisfon*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.
Kapital und Ueberschuß $1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mitsfon*

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str.
1sep,fondifr*

Schiffskarten!
Billiger als irgendwo.
Kommt und überzeugt Euch.
Nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderburg, Wien, Budepast, Temesbar und allen Plätzen in Europa.
Abfahrt von Chicago am 22. Juli, 5. und 19. August.
Schnellzug nach New York ohne Umsteigen.
Keinerlei Ueberzahlung. Unannehmlichkeiten mit Gepäck. Verspätung im Hafen. Unnütze Auslagen.
Zinner, Bock & Co.,
Einzige Deutsch-Ungarische Agentur in Chicago.
71 E. Washington Straße,
Ecke Dearborn Str., 1. Stock.
Offen 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Sonntags 9—12. 1ll1—25X

H. Claussenius & Co.
gegründet 1834 durch
H. CLAUSSENIUS
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20nov,mifafon*

Schiffs-Karten
$10 Herabsetzung für Juli!
Abfahrt von Chicago 22. Juli.
Extra billig jetzt!
Kauft jetzt, ehe die Preise steigen. Gratis für Männer die leichte Schiffsdienste liefern wollen.
Keine Beköstigung und Bedienung. — Schnelldampfer.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. jn10,midofrfon*

Schiffskarten!
$25 Ozeanfahrt mit Schnelldampfer 3. Klasse. Extra billig nach Berlin, Wien, Budapest und Temesvar.
$34.50 Ozeanfahrt von Europa.
Passagiere werden von einem meiner Angestellten auf den Bahnhof begleitet, sowie überhaupt jede Expedition auf das verläßlichste besorgt. Gepäck vom Hause abgeholt.
JOSEPH HUSAK,
332 Milwaukee Ave.,
nahe Halsted Str.
jl16,frfondibim

Exkursionen.
Zum Verkauf nach dem 1. Juni.
New York und zurück.......... $25.50
Boston und zurück.......... $25.60
und vielen anderen Punkten zu entsp. Preisen.
Schiffs-Karten
nach und von Europa zu niedrigsten Raten.
Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.
Frank's Ticket & Tourist Co.
198 E. Clark Str., Chicago.
Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—5. 2mai,bofondi,3mo

CANADIAN PACIFIC
Weniger als vier Tage auf See.
Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec u. Liverpool.—2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom u. die kürzeste Ozeanroute nach Europa. Nichts besseres auf dem Atlant. Ozean als uns. Kaiserinnen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Klasse $90; 2., $50; einfache Kabine $45. Fragt jeden Ticketagenten, od. schreibt um Abfahrten, Raten und Büchlein. E. E. Benjamin, G.A., 292 E. Clark Str., Chicago, Jll. Phone Harrison 1713. 14feb,fon*

Leset die „Abendpost".

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Chicagoer Tunnelbahn. — Geleise in der Länge von sechzig Meilen. — Dient nur dem Frachtverkehr, leistet darin aber bedeutendes. — Autler-Risiko; Unfallversicherungs - Gesellschaften drohen mit Raten - Erhöhung. — Frauenarbeit im amerikanischen Schmiedewerk. — „Rechts halten!"

Es werden hier in der unteren Stadt ungeheure und auch im Sommer sehr beträchtliche Mengen Kohlen verheizt, dennoch sieht man in den Straßen kaum je einen Kohlenwagen. Der Frachtversandt unserer Großhandlungen ist so groß wie nur je und dem entsprechend verhält es sich mit der Waarenzufuhr an diese Firmen, trotzdem sind, von den Ablieferungsfuhrwerken der Ladengeschäfte abgesehen, hoch bepackte Frachtwagen in den Straßen des Geschäftsviertels verhältnißmäßig seltene Erscheinungen. Wie das wohl kommen mag?

Das vor etwa acht Jahren von einem Herrn Wheeler gegründete und seither mit Hilfe eines Konsortiums von Eisenbahnmagnaten seiner Vollendung entgegengeführte Tunnelunternehmen ist in vollem Betrieb. In einer Tiefe von 40 Fuß unter dem Straßenniveau des Geschäftsviertels und ziemlich genau mit dem Straßennetz korrespondirend, liegt ein Netz von Tunnels für den Transport von Frachtgut, und Ausläufer davon erstrecken sich gen Süden, Westen und Norden nach sämmtlichen Frachtbahnhöfen der Stadt. Die Gesammtlänge dieser Tunnels beträgt zur Zeit gegen 60 Meilen, und in Verbindung mit der Anlage sind nicht weniger als 14 Fuß-Tunnels gebaut worden, einige davon in einer Tiefe von 60 und mehr Fuß.

Im Beginn ihres Geschäftsbetriebes hat die Tunnelgesellschaft sich im wesentlichen auf die Abfuhr von Erdmassen beschränkt, die bei der Fundamentirung von Hochbauten ausgehoben wurden. Dann übernahm sie die Zufuhr von Kohlen nach den Hochbauten des Geschäftsbezirkes. Mit der Beförderung des Postgutes von den Bahnhöfen nach dem Hauptpostamt scheint die Gesellschaft vornehmlich ein Experiment versucht zu haben, das sie aufgab, sobald das System sich bewährt hatte. Sie schreckte dann die Postverwaltung von der Erneuerung des Kontraktes ab, indem sie ihren Preis übertrieben hochstellte, und seither scheint sie mit dem Transport von Kaufmannsgütern — neben dem von Erde und von Kohle — ungefähr so viel zu thun zu haben, wie sie zu bewältigen vermag.

Die Ausstattung der Tunnelanlage mit rollendem Material umfaßt gegenwärtig 250 elektrische Motore und 2500 Lastwagen. Die Menge der täglich durch die Tunnels beförderten Lasten beziffert sich auf 30,000 bis 40,000 Tonnen, d. h. auf etwa drei bis vier Zehntel des überhaupt durch das Geschäftsviertel gehenden, oder aus diesem kommenden Frachtverkehrs.

Die Wagen der Tunnelbahn sind, einschließlich des Wagenkorbes, 44 Zoll hoch, 48 Zoll breit und 10½ Fuß lang. Ihre Tragfähigkeit wird nur durch die räumlichen Verhältnisse beschränkt. Das Laden und Abladen vollzieht sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Man nehme z. B. den Kohlentransport. Auf dem Frachthof der Bahn stehen die mit Kohle beladenen Eisenbahncars. Eine nach der anedren wird an den Kohlenschacht herangeschoben und entladet ihren Inhalt in diesen. Die Fassungskraft des Schachtes ist groß genug, um den Inhalt von zwei Cars zu fassen. Unten ist der Schacht durch eine zweckentsprechende Vorkehrung geschlossen. Jetzt wird der Tunnelzug unter die Schachtöffnung gebracht. Mittels einer mechanischen Vorkehrung wird der Schachtverschluß geöffnet, um sich mechanisch wieder zu schließen, sobald eine zur Füllung des ersten Tunnelwagens genügende Last auf diesen heruntergefallen ist. Der erste Wagen rückt vor, das Verfahren wiederholt sich bei dem zweiten, dem dritten u.s.w. bis der zehnte gefüllt ist und der Tunnelzug mit einer Kohlenlast von 70,000 Pfund die Fahrt nach dem Bestimmungsort des Heizmaterials antritt. Dort wird die Kohle mittels eines Eimerwerks nach dem Kesselraum befördert.

Bei der Fundamentirung des Riesenbahnhofes, den gegenwärtig die Northwestern-Bahn auf der Westseite bauen läßt, haben viele hunderttausend Kubikyards Erdreich ausgehoben werden müssen. Dieses nach dem althergebrachten System fortschaffen zu lassen, würde eine ebenso kostspielige wie langwierige und für den Straßenverkehr fatale Sache gewesen sein. Aber es ist nicht eine Schaufel voll von dieser Erde durch die Straßen gefahren worden. Die Tunnels haben Alles verschlungen und es ausgespieen am Seeufer, wo es die Anlegung des Grant Park sehr gefördert hat. Und ebenso ist es bei der Fundamentirung des Countygebäudes, des neuen Rathhauses, des La Salle Hotels, kurz aller Hochbauten zugegangen, an deren Aufführung jetzt gearbeitet wird, oder de im Verlaufe der letztvergangenen vier, fünf Jahre im Geschäftsviertel oder dessen Umgebung entstanden sind.

Verschiedene von den größten Geschäften der Stadt haben in jüngster Zeit ihre Geschäftsplätze aus der Enge des Stadtzentrums nach Neubauten verlegt, die sie weiter draußen, am Nordarm des Flusses, oder in sonst zweckmäßiger Lage haben aufführen lassen. Die Tunnelanlagen stehen ihnen auch dort zur Verfügung, und von den Frachtwagen dieser Firmen, die früher unablässig hochbeladen durch die Straßen zu schwanken pflegten, gewahrt man nichts mehr.

Am Seeufer, in der Gegend der Illinois Straße erhebt sich seit Kurzem ein langgestreckter siebenstöckiger Speicherbau, den die Pugh Terminal Co. dort hat errichten lassen. Auch dieser Speicher steht natürlich mit den Tunnelanlagen in Verbindung, und in den weiten Räumen ihres Waarenhauses, die jetzt erst zum kleinsten Theile gefüllt sind, denkt die Pugh Co. ganze Schiffsladungen von Waaren unterzubringen, wenn sie erst einmal die Werften gebaut haben wird, zu deren Aufführung sie von der Stadt die erforderliche Gerechtsame zu erhalten hofft. Die Vertheilung der Waaren geht, vom Pugh'schen Speicher aus, durch die Tunnels vor sich, deren Ausläufer auf der Südseite bis zur 20. Straße und Archer Ave., auf der Westseite bis nach Green und Kinzie Straße und auf der Nordseite bis in die Gegend von Chicago Ave. und dem Fluß reichen. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil bei den Tunnelanlagen ist der, daß man darin von allen Witterungseinflüssen frei bleibt. Die Temperatur in den Tunnels beträgt, im Winter wie im Sommer, etwa 53 Grad, ein Umstand, den gerade um diese Zeit die 600 Mitglieder des Betriebspersonals der Gesellschaft als große Annehmlichkeit empfinden.

* * *

Auf rund 160,000 veranschlagt man die Zahl der Kraftwagen, die in den Ver. Staaten gegenwärtig in Gebrauch sind. Das sind mehr als doppelt so viele wie ganz Europa aufzuweisen hat. Auf Chicago entfallen von den modernen Fahrmaschinen erheblich mehr, als die Stadt im Verhältniß zu ihrer Bevölkerungsziffer gegenüber der des Landes zu beanspruchen hätte. Ob wir uns deswegen nun als besonders „gut ab" betrachten können, das kommt auf den Standpunkt jedes Einzelnen an. Es gibt Viele, die es bestreiten, und diesen mag es wie eine ausgleichende göttliche Gerechtigkeit vorkommen, was neuerdings von den Geschäftsführern der Unfallversicherungs-Gesellschaften auf dem Wege statistischer Beobachtung ermittelt worden ist. Die Unfallstatistik der letzten Jahre zeigt nämlich, daß schon auf 64 Unfälle, die Personen beim Betrieb von Kraftwagen, bezw. beim Fahren in solchen oder beim Umwerfen zustoßen, ein tödtlicher kommt, während sonst das Verhältniß der tödtlichen zur Gesammtzahl der Unfälle wie 241 zu 1 ist. Es setzt sich somit, wer sich den Luxus einer Kraftwagenfahrt erlaubt, besonderer Lebensgefahr aus, und demgemäß wollen jetzt die Unfall-Versicherungsgesellschaften solche Personen und besonders die Lenker, sowie die Inhaber von Kraftwagen zu den Angehörigen der „gefährlichen Berufe" zählen und ihnen entsprechend höhere Versicherungsraten berechnen.

* * *

Solche Amerikaner, die Entdeckungsreisen nach Europa unternehmen, ohne sich vorher im eigenen Lande gründlich umgethan zu haben, haben an europäischen Gepflogenheiten besonders auszusetzen, daß dazu hie und da die Gepflogenheit gehört, „Frauen mit anstrengenden körperlichen Arbeiten zu beschäftigen". Besonders darüber haben sich viele derartige Reisende entrüstet, daß sie gelegentlich in Frankreich oder in Deutschland — um von anderen, „noch rückständigeren Ländern" garnicht zu reden — in einer Dorfschmiede die Frau dem Manne bei der Arbeit haben helfen sehen, wenn sie diese nicht gar allein verrichtete. Hier in Chicago nun herrschen bekanntlich gesittete amerikanische Zustände. Es mag deshalb die Mittheilung überraschend wirken, daß der hiesige Gewerkverein der „Horsenail Workers" (Verfertiger von Hufeisennägeln) sich ausschließlich aus Frauen und Mädchen zusammensetzt. Es ist eine Thatsache: in der einzigen Chicagoer Fabrik, die sich mit der Herstellung von Hufeisennägeln befaßt, werden zumeist Frauen und Mädchen bei dieser Arbeit beschäftigt, sechsundvierzig im Ganzen. Es wird natürlich mit Hilfe von Maschinen gearbeitet, und die Beschäftigung ist nicht gerade außergewöhnlich anstrengend, dafür aber nicht eben sehr gesundheitszuträglich. Dennoch, wie die wirthschaftlichen Verhältnisse nun einmal liegen, sind die Nagelschmiedinnen mit ihrer Lage nicht unzufriedener, als andere Arbeiterinnen auch. Und sie haben dazu auch keine Ursache, denn ihre Arbeit wird verhältnißmäßig gut bezahlt. Anfängerinnen erhalten $6.50 die Woche, schon einigermaßen tüchtige Arbeiterinnen $9 und vollständig eingearbeitete $10.50 die Woche. Einige von den Schmiedinnen sind bereits seit zwanzig Jahren in ihrem Berufe thätig, und Kitty Murphy, die Sekretärin des Verbandes der Schmiedinnen, versichert, daß diese weder mit anderen Fabrikarbeiterinnen, noch mit Ladnerinnen tauschen würden.

* * *

In Bezug auf den Wagen- und Personenverkehr über Straßenkreuzungen ist es der Polizei endlich gelungen, eine halbwegs wirksame Kontrole einzuführen. Jetzt wäre es aber auch am Platze, an ähnliche Kontrolmaßnahmen über den Verkehr auf den Bürgersteigen zu denken. Die am Ende doch ziemlich einfache Regel: „Man halte sich rechts!" wird so vielfach außer Acht gelassen, und so häufig kommt es vor, daß vier, sechs und mehr Personen sich zu den verkehrsreichsten Tagesstunden darauf versteifen, reihenweise und in gemüthlichster Gangart auf den überfüllten Bürgersteigen einherzuflaniren, oder wohl gar gruppenweise darauf stehen zu bleiben, daß dadurch die schlimmsten Verkehrsstauungen bewirkt werden. Hier wären erzieherische Maßnahmen durchaus am Platze. ss.

— Das Schicksal hängt Jedem das Suum cuique an.

Für Männer!
Freie Konsultation!
Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an Dr. WEISS, 294 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 24. 28jn,1mo,X

Die Reise zu Zweien.

Samuel Peacock, der Tuchhändler, stand am Fenster und wischte sich die Stirn. Der Sommer des Jahres 1665 war absonderlich heiß, und Samuels Kopf war schwer, denn gestern hatte es eine scharfe Zecherei gesetzt. Wie war er nur vom Landhaus seines Freundes nach London heimgekehrt? Unklar erinnerte er sich der dunkeln Kutsche, die über eine wogende See harter Pflastersteine gerumpelt war, und des schwülen Nelkengeruchs, der die Kutsche erfüllte. Derselbe Geruch haftete dem Spitzentüchlein an, das seine Frau ihm heute Morgen auf den Frühstückstisch gelegt hatte. Samuel lachte kurz. Ohne ein Wort hatte sie das Tuch hingelegt, den stummen Zeugen, der in früheren Jahren Anklagen und eifersüchtige Thränen entfesselt hätte. Allgemach hatte sie sich darin gefunden, daß Samuel über eheliche Treue nicht strenger dachte als die höchsten Personen im Staat. Sie paßten ja auch übel zu einander: er ein stattlicher Mann, der um die Augen ein paar Fältchen und unter dem glatt rasirten Kinn zu viel Fett trug, aber in herzhafter Verehrung schwerer Weine und leichter Damen keinem Dreißiger nachstand, sie eine vorzeitig gealterte, schweigsame Frau mit bleichen Wangen und bleiernem Blick, ernst und trocken wie ein Gebetbuch. Samuels dicke Unterlippe schob sich mit einem Ausdruck des Widerwillens vor, doch setzte er wieder das gewohnte, süßlich selbstgefällige Lächeln auf, als er an die Schauspielerin vom Duke's Theater dachte, die gestern mit ihm zur Stadt zurückgefahren war und das verrätherische Spitzentuch im Wagen vergessen hatte. Von ihr wanderten seine Gedanken zu dem Landgute seines Freundes, einem wahren Arkadien, wo reizende Nymphen sich und die flüchtigen Stunden mit Rosen bekränzten. Leider stammte die Herrlichkeit zum großen Theil aus Samuels Säckel. Vornehme Freunde, welche bei Hofe verkehren und die neuesten Scherze, Moden und Skandale wissen, sind ein theurer Luxus, zu theuer für die bösen Zeiten. Das Borgen auf Nimmerwiedersehen mußte aufhören. Trotz seines schmerzenden Hauptes erwog Samuel den Plan, selbst ein Haus vor der Stadt zu kaufen und die hübsche Schauspielerin zur Königin eines kleinen Liebeshofes zu erheben. Heraus aus London trieb es ihn endlich doch, denn gegen die City kroch langsam die Krankheit heran.

Vor drei Wochen hatte Samuel einen Astrologen hereingerufen, der im schäbigen, schwarzen Talar durch die Gassen stolzirte und auf die ängstlichen Fragen des Pöbels, der ihn umschwärmte, nur gravitätisch mit dem Kopfe nickte. Der Schwarzrock hatte versichert, daß nach dem Rathschluß der Sterne die Krankheit an der City vorbeigehen werde. Wahrscheinlich war der Astrologe einer der zahlreichen Schwindler, welche die Furcht des Volkes ausmünzten; aber gewaltsam hatte sich Samuel den Glauben an die tröstliche Prophezeiung eingeredet und seelenruhig, mit achselzuckendem Bedauern die langen Todtenlisten aus dem Westend durchgelesen. Bald darauf folgte die Geschichte mit dem halbverrückten Flickschuster, der den Kopf zwischen die Gitter des Kirchhofs von Bishopsgate preßte und unter fortwährenden Ausrufen: „Jetzt ist es hier, jetzt ist es dort, jetzt kommt es näher, jetzt weicht es zurück!" vorgeblich auf ein Gespenst wies, das, zwischen den Grabsteinen wandelnd, bald auf die umliegenden Häuser, bald auf den Boden deute, als wolle es ankünden, daß hier viel Volk bald werde begraben werden. Samuel hatte nichts bemerkt als tanzende Sonnenkringel auf Gras und Steinen, aber manche Umstehende behaupteten nach einer Weile, auch sie nähmen jetzt die Erscheinung wahr. Wenige Tage später waren im nächsten Eckhaus eine Dienstmagd und zwei Kinder innerhalb zweier Tage gestorben, an Fleckfieber sagten die Angehörigen, aber die Nachbarn munkelten, daß es die Krankheit gewesen sei, und schalten über Schlendrian und Bestechlichkeit der Behörden, die das angesteckte Haus nicht gesperrt hatten.

Ein Geruch nach schwelenden Kohlen drang durch das offene Fenster. Hinausblickend gewahrte Samuel hundert Schritt entfernt einen schwärzlichen Haufen, aus dem dicker, gelblich weißer Rauch quoll. Kerzengerade stieg der Rauch in der heißen, unbewegten Luft empor und bereitete sich oben zu einem ungeheueren, mißfarbenen Pilz aus. Zwei Rathsknechte schürten den Brand mit eisernen Stangen, sonst lag die Gasse menschenleer im glühenden Sonnenschein.

„Was brennen sie da, Nachbar?" fragte Samuel den Lederhändler John Coleman, der aus dem gegenüberliegenden Hause herausschaute.

„Ach Gott," quäkte der kleine, gelbe Mann von drüben, „durch die feurigen Dünste wollen sie die Krankheit scheuchen und wärmen ihr nur das Bett! Die Sommerhitze allein brütet giftige Kreaturen genug aus, um uns alle zu Grunde zu richten."

„Sie sollen uns in Frieden lassen," rief Samuel aufgebracht, „hier ist doch keiner krank!"

„Keiner krank?" echote das gelbe Männchen. „Am Eckhaus, wo neulich die Kinder und die Magd verstarben, sind zwei Tage die Läden verschlossen geblieben. Heute Morgen hat der Konstabel die Thür eingebrochen und hat den Mann und die Frau steif und todt gefunden mit allen Zeichen der Krankheit!"

Wüthend schlug Samuel das Fenster zu. Es war ihm, als striche ein heißer, Verwesung hauchender Athem durch die Gasse. Der Astrolog hatte gelogen. Der Flickschuster behielt recht. In der City würgte die Pest.

In der folgenden Nacht schlief Samuel schlecht. Kaum war er eingeschlummert, als ihn Hufschläge auf dem Pflaster und das schwere Rollen eines Karrens weckten. Darauf ertönte eine Schelle, und eine heisere Stimme rief in leierndem Klageton: „Bringt eure Todten heraus! Bringt eure Todten heraus!" Am Eckhause hielt der Karren an, dann verklangen das Gepolter und die Hufschläge in der stillen Nacht. Samuel legte sich auf's andere Ohr und schlief wieder ein. Da träumte ihm, er unterhalte sich mit John Coleman, dem Lederhändler, und das gelbe Männchen fange plötzlich an zu winseln, zu weinen und jämmerlich nach Hilfe zu schreien, als spüre es eine Mörderhand an der Kehle. Samuel fuhr aus den Kissen auf; das Zetern und Heulen dauerte fort. In Colemans Hause irrten Lichter hinter den Scheiben. Samuel zog sich die Decke über den Kopf, der Schweiß rieselte ihm über das Gesicht, aber er wickelte sich fester ein, um nichts mehr von dem häßlichen Geschrei zu hören.

Am nächsten Morgen saß auf den Stufen des Hauses gegenüber ein Rathsknecht mit struppigem Bart, der seine rothe Nase zuweilen in einen Zinnkrug tauchte. Einige Frauen, die mit Körben vom Markt kamen, gingen scheu um die Schildwache herum. Der Lederhändler hatte die Krankheit. Sein Haus war gesperrt, keiner durfte hinaus, keiner hinein, Lebensmittel wurden durch das Guckloch der Thür hereingereicht. Die Hiobspost bewog Samuel, denselben Tag aufs Land zu fahren und nach einer Villa zu suchen. Als die Isabellenpferde in flinkem Trabe die Beine warfen, als die frischere Luft ihn umwehte, als er Hecken und Wiesen vorbeigleiten sah, das Blöken der Schafe und singende Vögel hörte, wurde ihm leichter ums Herz. Er dachte wieder an die hübsche Schauspielerin vom Dukes Theater, an die vergnügliche Reise zu Zweien, wenn er sie hinausbringen werde zu dem heimlichen Zufluchtsort am grünen Themse-Ufer. Nicht weit von Hampton Court fand er ein Landhaus, dessen Besitzer bei einem Scharmützel mit holländischen Kaperschiffen gefallen war. Das Haus war arg vernachlässigt; er verabredete mit dem Verwalter, daß er schleunig Handwerker für die nöthigsten Ausbesserungen bestelle.

Es dämmerte, als Samuel zur Stadt zurückkehrte. In der City bemerkte er an mehreren Hausthüren das fatale rothe Kreuz; vor einer Kapelle standen ein paar Leute und starrten das Thor an, auf dem in plumpen Buchstaben angemalt war: „Hier ist eine Kanzel zu vermiethen." Der Pfarrer war aus Angst vor der Krankheit geflohen, und ein erfindungsarmer Witzbold hatte einen schon ziemlich abgebrauchten Spaß wiederholt. Kurz vor Samuels Haus bockten die Pferde und wollten nicht von der Stelle. Samuel sah über den Kutschsitz einen Mann, der, nackt bis auf die zerlumpte Hose, mit taumelnden Sprüngen tanzte. Zwei schwarze Pflaster trug er unter den Achseln, wie die Aerzte sie anwandten, um die Beulen der Krankheit zu erreichen. Der Kranke lachte gellend, trotz der Pflaster, die wie glühendes Eisen brannten, dann raufte er sich das Haar und kreischte: „O du großer und schrecklicher Gott! Wehe über Jerusalem!" Hinter ihm her jammerten vier arme Weiber und ein Schwarm weinender Kinder; sie riefen ihm zu, nach Hause zu kommen, wagten aber nicht, Hand an den Pestkranken zu legen. „Seht Ihr den Engel mit dem Schwerte?" heulte der Wahnsinnige und lief, die Hände im Haar festgekrallt, plötzlich von dannen. Das Landhaus bei Hampton Court erschien Samuel Peacock jetzt wie ein Paradies.

Als Samuel am anderen Tag die Schelle zog, trat seine Frau bei ihm ein. Samuel nickte ihr mürrisch Guten Morgen zu und knurrte, sie solle das Gesinde besser im Zaume halten, damit er nicht vergebens schelle.

„Sie sind alle fort," antwortete die Frau, „der Kutscher, der Page und die beiden Mägde. Sie hatten Furcht, denn die Leute sprechen davon, Gott werde auch die City schrecklich heimsuchen."

„Alt-Weiber-Geschwätz!" rief Samuel. Die Frau ging zur Thür, hielt aber auf der Schwelle inne und wandte sich zögernd um. Ein Hauch von Roth färbte ihre Wangen, und ein ungewohntes Licht kam aus ihren Augen. Samuel sah sie verwundert an; sie erinnerte ihn ein klein wenig an das Mädchen, das einst vertrauend und glücklich seinen halb empfundenen, halb berechneten Galanterien gelauscht hatte.

„Gott schickt die Seuche," sagte sie stockend, „damit wir unsere Sünden bereuen. Ich habe Dir wohl nicht als Eheweib gedient, wie sein Gebot es befiehlt. Vergib mir, und ich will auch Dir die langen, einsamen und traurigen Jahre in diesem Hause vergeben."

In Samuel regte sich der Rest von Gewissen, den Ausschweifungen und Umgang mit hochgeborenen Kumpanen in ihm übrig gelassen. Verlegen faßte er die Hand seiner Frau und murmelte einige begütigende Worte. In festerem Ton und mit einem Anflug hoffender Freude fuhr die Frau fort: „Wenn alle uns verlassen in der Zeit der Prüfung, dann wollen wir gemeinsam ausharren. Vielleicht schlägt uns dann noch das Uebel zum Segen aus!"

Samuels weichere Gefühle waren weggewischt. Was sollte aus dem Landhaus bei Hampton Court, aus dem Idyll mit der hübschen Schauspielerin werden? Er bezwang den aufsteigenden Aerger und setzte, den Blick seiner Frau vermeidend, mit kühler Sachlichkeit auseinander, daß er künftig auswärts wohnen müsse, um nicht von wichtigen Geschäftsverbindungen abgeschnitten zu werden. Das Haus aber dürfe nicht leer stehen; infolge des Arbeitsmangels seien die Diebe häufiger und frecher als je. Sie müsse also zu Hause zurückbleiben. Es werde ihr an nichts mangeln. „Bei sorgfältiger Absperrung," log er mit einem mühsamen Versuch, freundlich-besorgt zu erscheinen, „ist nicht die geringste Gefahr zu befürchten. Im Westende sind nur unvorsichtige Leute und armes Volk gestorben, das kein Geld hat, Vorräthe einzulegen, und jeden Tag zum Markt laufen muß."

Bei Samuels diplomatischer Rede war eine Veränderung über das Gesicht der Frau gegangen. Leben und Bewegung waren daraus gewichen, wie von einer Wasserfläche, die gefriert. Langsam und drohend kamen die Worte über ihre Lippen: „Wirst Du allein hinaus gehen, wenn ich hier bleibe?"

Samuel zwang sich zu einem spöttischen Lachen, als sei die Frage keine andere Antwort werth. Schweigend verließ die Frau das Zimmer.

Die Krankheit griff mit mörderischen Händen in der City umher. Die Straßen waren um Mittag so verlassen wie sonst um Mitternacht. Vor manchen Häusern saßen jetzt Wächter, und drinnen hörte man Wehklagen. Die Karren, die regelmäßig am Abend durch das Viertel fuhren, kamen langsamer von der Stelle, so oft hatten sie gräßliche Fracht aufzunehmen. Je näher der Auszug rückte, um so ärger peinigte Samuel die Angst, daß im letzten Augenblick ein tückischer Zufall seine Pläne zerstören werde. Tagsüber weilte er draußen, um die Handwerker zur Eile anzuspornen; die Nacht verbrachte er in einem Lehnstuhl am Kamin, wo trotz des heißen Wetters ein helles Feuer flackerte, denn Samuel pflichtete neuerdings der Ansicht bei, daß die schwefeligen Bestandtheile der Kohle die Luft reinigen. Dabei kaute er Myrrhe und Zitwerwurzel, die vor Ansteckung schützen sollten. Seine Frau sah er kaum; sie hatte eine alte Magd gedungen, die früher bei ihren Eltern gedient hatte, und diese wartete dem Hausherrn auf. Als endlich die Villa bei Hampton Court nothdürftig instand gesetzt war, ließ Samuel durch die Magd seiner Frau die Nachricht zukommen, daß er am anderen Morgen auf's Land übersiedeln und dort verweilen werde, bis die Krankheit gewichen sei.

Von dem nahen Kirchthurm schlug es elf Uhr. Der Karren war vorübergerollt; in der Ferne hörte man noch die Schelle und den Ruf: „Bringt eure Todten heraus!" Samuel saß im Lehnstuhl und sah mit schläfrigen Blicken den röthlichen Schein des Kaminfeuers über den Boden zucken. Halb träumend malte er sich wieder das Landhaus und die Reise zu Zweien aus; er wollte sich freuen, aber seine Freude war wie der Schein des Feuers unruhig schwankend und ohnmächtig, die düsteren Schatten zu zerstreuen. Er wurde den garstigen Gedanken an die Pest nicht mehr los. Aus dem Halbschlaf schreckte ihn das wild zum Herzen strömende Blut, dann spähte er in die finsteren Ecken der Stube, suchte sich zu besinnen, was ihm das jähe Entsetzen eingejagt habe, und ließ wieder den Kopf schlaftrunken auf die Brust sinken. Auf einmal ward er einen hellen, gelben Schein gewahr; verstört aufblickend sah er seine Frau, die mit einer Kerze vor ihm stand. Ihr Gesicht war noch blasser und knochiger als gewöhnlich, dunkle Ringe umzirkelten die fieberhaft schimmernden Augen, und ihre Zähne klapperten wie in Frostschauern aufeinander. Samuel fuhr sie rauh an, was sie zu der späten Stunde bei ihm zu suchen habe.

„Du willst morgen fortgehen," sagte seine Frau keuchend, „Deinen sündigen Gelüsten nach. Verrathen, mißhandelt, unter die Füße getreten hast Du mich nicht ein-, sondern tausendmal; mit glatten Lügen hast Du mich abgespeist, als ich um einen Brocken Liebe bat. Jetzt soll ich allein zurückbleiben in der Stadt, wo der Tod wohnt. Aber dieses eine letzte Mal wird nicht Dein, sondern mein Wille geschehen. Ich halte Dich fest."

„Wie eine schöne Meerfee den Ulysses?" fragte Samuel, indem er ein unbestimmtes Grausen unter höhnischer Verachtung verbarg.

Die Frau stellte die Kerze auf das Kaminsims. Mit einer keuschen fast hoheitsvollen Gebärde lüftete sie den Saum ihres Kleides und streifte einen Strumpf herunter; dann sah sie mit einem unbeschreiblichen Lächeln zu ihrem Manne auf: „Weißt Du was diese rothen Flecken bedeuten?"

Samuel prallte zurück und hob, einen Fluch stammelnd, in Wuth und Entsetzen die Fäuste: „Geh von der Thür, Du Hex, laß mich hinaus!"

„Du kannst das Haus nicht verlassen. Vor der Thür steht der Wächter. Ich selbst habe die Magd nach ihm geschickt. Wir zwei sind allein — allein mit der Pest!"

Samuel hielt einen Stuhl als Schild vor sich, drängte seine Frau beiseite und sprang die Treppe hinunter. Er riß die Hausthür auf, aber eine breite Gestalt stellte sich ihm entgegen. Samuel warf sich mit dumpfem Wuthgebrüll gegen den Mann. Der Wächter, der die Berührung mit einem vermeintlichen Pestkranken scheute, stieß ihm den Hellebardenstiel heftig vor die Brust. Samuel taumelte und fiel mit dem Kopf auf die Steinplatten des Hausflurs. Der Wächter schloß die Thür.

„Die Frau hat die Zeichen; sie ist eben gestorben," sagte einer der Leichenbestatter, die, vom Wächter angerufen, nach zwei Tagen in das Haus gedrungen waren.

„Der Mann ist schon eine Weile todt," rief der Andere; „er hat keine Zeichen. Das ist selten!"

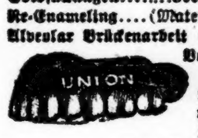
Die beiden streiften den Todten rasch die Ringe ab, durchstöberten die Taschen und trugen sie hinaus. Der Karren rumpelte weiter. Die Schelle ertönte und der heisere Klageruf: „Bringt eure Todten heraus!"

So machten Samuel Peacock und sein Weib die letzte Reise zu Zweien.

Großer medizinischer Erfolg.
Bewiesen durch die größte Anzahl von Patienten und die schnellsten und zufriedenstellensten Methoden.

In der Heilung von Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Verknoteten Venen, Verlorener Lebenskraft, Nervösität, Schwäche, Hämorrhoiden, Nieren- und Blasenleiden.
Konsultirt einen erfahrenen Spezialisten, wenn Andere fehlschlagen.
Wir heilen Euch bestimmt, wenn Euer Fall heilbar ist.
Ihr könnt in unsere Behandlung treten ohne einen Cent zu bezahlen. Bezahlt uns nachdem Ihr geheilt seid. Wir wollen eine Gelegenheit haben zu beweisen, daß wir alle leidenden, ungläubigen Männer heilen, die zögern herzukommen, weil sie von anderen unerfahrenen Aerzten enttäuscht wurden.
Freie Konsultation und Untersuchung. Schreibt um Fragebogen oder sprecht vor.
CHICAGO MEN-SPECIALIST CO.
74 Ost Adams Str., Chicago.
jl11,18,25

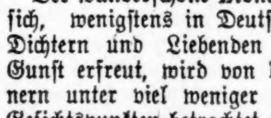
Radikalkur
— der —
Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von Jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Chicago Abendpost.
24madiboson*

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:
Goldkronen, 22k....$1.50 | Brückenarbeit.....$1.00
Goldfüllungen........50c | Silberfüllungen....25c
Re-Enameling....(Materialkosten ungl.) $2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.) $2.00


Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.
Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4.
jan22,bi,fr,fon*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen, in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien.—Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeVois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlke's Deutsche Apotheke,
441 Süd State Straße, Chicago, Jll.
17juni,eod*X

ASTHMA
Luftröhren-Katarrh, Heufieber und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, 441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago, Jll., in der Apotheke.
11ok,fondibo*



$5.00 erstklassige Duplex-Linsen, in garantirt gold-gefülltem Rahmen, herabgesetzt auf....... $1
Duplex Linsen, bei uns gekauft, verhüten Kopfweh und Nervösität. Augen kostenfrei untersucht. Bergson Co., 263 Ost North Ave., Ecke Larrabee Str., über der Bank, oder 6236 S. Halsted Str., Chicago City Bank Building.
Sprechstunden: 9 bis 8 Abds; Sonntags 10—12
7jl—1ag,fondibo

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,1j

Im wunderschönen Monat Mai...."

Der wunderschöne Monat Mai, der sich, wenigstens in Deutschland, bei Dichtern und Liebenden so großer Gunst erfreut, wird von den Medizinern unter viel weniger freundlichen Gesichtspunkten betrachtet. Dafür liefert ein Artikel den Beweis, der in der Juni-Nummer der „British Health Review", einer angesehenen englischen medizinischen Zeitschrift, veröffentlicht wird. Der Aufsatz, der sich mit den „geistigen Reizbarkeits- und Erregungszuständen" beschäftigt, konstatirt ein besonders häufiges und heftiges Auftreten dieser Krankheiten im Wonnemond. Die Ursachen für solche Geistesstörungen liegen in schlechter Blutzirkulation. Ein häufiger und gewöhnlicher Grund für das mangelhafte Zirkuliren des Blutes ist ein übermäßiges Vorhandensein von unnützen Produkten im Blut, und darum muß der Mai vom ärztlichen Standpunkte aus für einen recht unglücklichen Monat angesehen werden. Die Blutzirkulation steht nämlich im engen Zusammenhang mit der Rindensubstanz des Gehirns. „Im Mai nun begegnen wir der schlechtesten Zirkulation im Gehirn und finden so die größte Disposition für geistige Depressionen und Melancholien, aus denen Verbrechen und Selbstmord resultiren. Auch vor Heirathen im Mai muß gewarnt werden, denn die Möglichkeit einer geistigen Störung liegt in dieser Zeit am nächsten, und viele unglückliche Folgen können daraus hervorgehen. Deshalb steht dieser Monat in einem schlechten Ruf."

— Von der letzten Fernfahrt. — Haben Sie den „Zeppelin zwei" auch gesehen? — Nein, nur den Zeppelin entzwei.

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Der Reisende bat also den Hotelclerk, ihm ein ruhiges Zimmer zu geben, und falls er einen Zimmernachbarn hätte, diesen zu ersuchen, sich so geräuschlos wie möglich zu Bett zu begeben, da er, wenn er im Schlafe gestört werde, bei seiner großen Nervösität nicht wieder einschlafen könne. — Der betreffende Herr wurde vom Hotelclerk von dem Wunsche des Reisenden verständigt und kam ihm auch nach; er schlich sich in sein Zimmer, entkleidete sich geräuschlos, ließ aber aus Versehen doch einen seiner beiden Schuhe hart auf den Fußboden fallen. — Der Nervöse, dem es natürlich nicht unbekannt war, daß der Mensch zwei Füße und folglicherweise auch zwei Schuhe hat, erwartete mit Bestimmtheit, daß jetzt auch der zweite Schuh fallen werde. Es geschah nicht — aber in der nächsten, in der allernächsten Sekunde ... jetzt .... jetzt ... mußte es krachen, aber es krachte nicht, immer noch nicht .. in wahren Angstschweiß gebadet, wartete der Mann noch eine, zwei, drei Minuten; — die Spannung seiner Nerven wurde immer größer ... Nicht mehr im Stande, diese Folter des vergeblichen Wartens zu ertragen, sprang er aus dem Bett, schlug mit der Faust gegen die Thür und brüllte, daß das ganze Hotel davon erwachte: „Zum Donnerwetter, Herr Nachbar, wann werden Sie denn Ihren zweiten Schuh ausziehen?“ —

Quabbe: Das ist ja an und für sich eine ganz achtbare Geschichte und kann unter Umständen sogar wahr sein; — schleierhaft ist mir nur, in welchem Zusammenhange diese Begebenheit mit unserer Unterhaltung über die Dynamit-Attentate steht? —

Grieshuber: Sie soll die Ursache erklären, warum unsere Polizei sich jetzt in solcher nervösen Aufregung befindet, daß sie in jedem beliebigen Menschen den vielgesuchten Dynamiterich wittert und ihn einsperrt. — Gerade wie der Reisende in meiner Fabel das Fallen des Schuhes in jeder Sekunde erwartete, so die Polizei die Explosion der Bombe 32 — aber sie fiel nicht am 5. Juli ... und auch am 6. nicht, und auch bis heute nicht, obgleich Schüttler und die oberen Polizeiorgane ihre Hörorgane auf's Aeußerste anstrengen und erwarten, daß es in der nächsten Sekunde krachen soll — aber es kracht nicht! — Kein Wunder, daß bei solcher Thierquälerei selbst Schüttler's Nerven, die so dick sein sollen wie ein Polizeiknüttel, versagen und er bei seiner hochgradigen Nervösität bedenkliche Mißgriffe macht! —

Charlie: Die organisirte Arbeit hat sich niemals sonderlich für die Polizei erwärmen können. In ihren Kämpfen mit dem Kapital standen die Polizisten, obgleich die ganze Sache sie gar nichts anging, immer in der vordersten Schlachtreihe ihrer Gegner, und haben dem Kapitale fast immer zum Siege verholfen. — Die Erbitterung der Arbeiter nach solcher Niederlage dauert aber nicht lange, denn sie sagten sich, daß die Polizisten als Ordnungsbestien, die speziell auf den Streiker dressirt sind, nicht wohl anders handeln konnten. — Die Beschuldigung jedoch, daß die Attentäter im Solde der Gewerkschaften ihre Schandthaten ausführten, ist den Union-Leuten gewaltig auf die Nerven geschlagen, und sie revanchiren sich mit der Gegenbeschuldigung, daß die Polizei die wirklich Schuldigen kennt, sich aber von ihnen bestechen läßt oder sich aus Feigheit nicht an sie heranwagt! —

Grieshuber: Einen der denkbar schlimmsten Hereinfälle hat die Polizei auf der Jagd nach den Dynamiterichen in diesen Tagen erlebt! — Seit Wochen und Monaten arbeitete sie mit Hochdruck, um die Fabrik, aus der die Attentäter ihren Bedarf bezogen, zu entdecken. — Endlich führte die Spur nach Summit, Ill., und ein „umliegender“ Farmer mit dem unschuldigen Namen Benedict, wurde ihnen als ein Bombenverfertiger verrathen. Nun zogen sie, wie es in der Schrift heißt, mit Spießen und Stangen hinaus, auf daß sie ihn fingen; er aber kam ihnen schon halbwegs entgegen und sprach: „Suchet Ihr mich? So führet mich zu Eurem Hauptmann, auf daß ich mich verantworte.“ Und sie führten ihn zu ihrem Anführer, dem Detektive-Käpt'n O''Brien. — „Du hast Bomben gefertigt? gestehe!“ fuhr ihn dieser an. „Das habe ich,“ gegenredete der biedere Landmann, „und dazu habe ich das Recht — stecke Deine geehrte Polizeinase gefälligst in das Gesetzbuch und rieche, was in den Statuten geschrieben steht. Als der Häuptling solches that, da erstarrete er und mit ihm die Obersten der Geheimen, denn sie fanden geschrieben, daß Jeglicher das Recht hat, so viele Bomben zu machen, wie ihm gut schiene, und daß er die Arbeit seiner Hände verkaufen könne an Jeglichen, so deren begehre — nur müsse er fein Acht haben und zusehen, daß solcher Mann damit kein arg' Kurzweil treibe, oder gar seinen Nächsten schädige an Leib, Leben oder irdischem Besitz. Da sie aber gewahr worden waren, daß sie auf einem hölzernenen Wege wandelten, hießen sie den Säemann heim gehen in Frieden und schämten sich.

Charlie: Und da hatten sie das beste Recht dazu!

Lehmann: Det is mich nich' klar, auch verstehe ick nich', warum un' wieso die Polizei durch die beliebte Wasserkur und das Schwitzsystem dem Hoosier nich' det Jeständniß abjelockt hat, det er von die polizeiwidrije Benutzung der Bomben in'n Voraus jewußt hat.

Grieshuber: Ich auch nicht — es gibt eben bei dieser Geschichte viele Dinge zwischen Polizei und den Bombenwerfern, von denen sich unsere Bierbankweisheit nichts träumen läßt, aber mag dem nun sein, wie ihm wolle, die Bomben haben jedenfalls schrecklich viel Staub aufgewirbelt — soviel, daß möglicherweise der Polizeichef und verschiedene hohe Stabsoffiziere der Polizeiforce daran ersticken werden.

Lehmann: Die Polizei in New York is ooch nich' uf Rosen jebettet un' mit Veilchen bekränzt. Wejen die zu wenig rücksichtsvolle Behandlung eines dummen Jungen hat ihr Höchstkommandirender in das amtliche Jras beißen müssen, und jetzt hat der Chinaman Long Sing mit der Ermordung der Miß Sigel der Polizei eine jroße Laus in den Pelz jesetzt. Man schreit nich' mehr: „Wo steckt die Polizei?“ man schreit: „Wo steckt Long Sing?“ — Die Polizei soll det wissen — aber diese Frage, wo von vier Millionen Menschen un' mehr jestellt wird, kann kein einzigster Polizist beantworten. Der jelbe Musterknabe is wie in die Erde versunken.

Grieshuber: Wahrscheinlich ist er nach dem himmlischen Reiche zurückgekehrt. Er wird sich gesagt haben, daß die „Amelican Men“ an und für sich wenig, ganz und gar aber nichts für einen Chinesen übrig haben, der sich solche Scherze erlaubt. Er hat daher als „Unerwünschter Ausländer“, obwohl er dringend von der New Yorker Polizei gewünscht wird, den Staub dieses ungastfreundlichen Landes von seinen Füßen geschüttelt.

Charlie: Und da hat er gar nicht übel daran gethan. Jeder dieser gelben Halunken sieht dem anderen so ähnlich, wie das Gelbe eines Eies dem Gelben aller anderen Eier. Der „Sleuth“, der aus den 400 Millionen gelben „Rascals“ in China den Rechtsschuldigen herausschnüffeln kann, soll erst geboren werden.

Quabbe: Die Zeitungen haben es heuer nicht nöthig, wie in anderen Jahren in der Zeit der sauren Gurke zur Füllung ihrer Spalten die altbewährte Seeschlange, den Negerjungen im Reisfaß, und ähnlichen aufregenden Stoff zu verarbeiten und uns die Kuh mit vier Hörnern und sechs Beinen und anderen Mißgeburten vorzureiten. Sie müssen im Gegentheil selbst die interessanten Neuigkeiten kurz fassen, denn es regnet in dieser trockenen Jahreszeit ordentlich Sensationen. Um nur Einiges aus der Chronik der letzten Tage herauszugreifen: Der deutsche Reichskanzler dankt ab, der Schah von Persien ist abgedankt und dafür zum Schah-Vater gemacht worden; Bolivia geräth sich mit den Peruanern und Argentiniern in die Haare; der großmäulige Castro wird zahm und nachsucht um die Erlaubniß zur Heimkehr; mit knapper Noth wird eine internationale Schwierigkeit zwischen Marokko und Spanien behoben; die Engländer „kicken“ gegen den Besuch des Zaren, u. s. w. Von örtlichem, leider zu großem Interesse ist der Gingles-Skandal-Prozeß.

Lehmann (einfallend): Da habense Recht. Det Interesse an diese eirische Spitzenklöpplerin is ein janz riesijes. Und warum un' wozu sollte det nich sind? Is se doch der Prototyp (Quabbe sticht dazwischen: Prototyp) eines zweifelhaften Frauenzimmers in des Wortes verwegenster Bedeutung! Die janze Welt ist über ihr im Zweifel. Während ein Mensch nicht daran zweifelt, daß sie eine verzweifelte Person ist, so zweifelt die Hälfte der Menschheit an jedes Wort, was er über ihre schrecklichen Erlebnisse erzählt, und hält ihn für eine zweifelhafte Person schlimmster Kajüte — und die andere Hälfte der Menschen zweifelt keinen Oojenblick, daß die Wahrheit erzählt un' wie Zaesar'n seine Frau über allen Zweifeln erhaben is.

Grieshuber: Ein hübsches Stückchen, sich lächerlich zu machen und sein Amt in der Achtung der Menschen herabzuwürdigen, hat sich der Pastor Keene Ryan geleistet. Am letzten Sonntag rief er dieses „Mädchen aus der Fremde“ zu sich auf die Kanzel und stellte sie seiner Gemeinde vor als eine Märtyrerin, die ein Opfer geworden halb von Gericht und Staatsanwaltschaft, so etwas wäre in den ersten Christ[illegible] von den römischen Landpflegern und Satrapen [illegible]

Charlie: Der Staatsanwalt Wayman wird [illegible] diesen Clown auf der Kanzel wegen Gottes- und Gerichtsverspottung kaufen, und jeder rechtlich denkende Mensch wird ihm dafür Kredit geben.

Quabbe: Von weiteren Neuigkeiten der letzten Tage führe ich an, die Versuche des neugebackenen Senator Lorimer, seinen alten Freund Cooke durch die Begnadigungsbehörde aus dem Zuchthause loszueisen, die Ernennung des Adolphus Busch zum "Geheimen Kommerzienrath" ...

Lehmann: Wer hat ihm denn diesen schönen Titel verliehen?

Quabbe: Der Großherzog von Hessen-Darmstadt.

Grieshuber: Und das ist nett von ihm! Er will offenbar das Unrecht eines seiner Vorfahren, so weit es in seiner Macht steht, gut machen. Dieser verkaufte bekanntlich seine geliebten Landeskinder als Schlachtvieh für 30 Gulden das Stück — es waren die unerwünschtesten Einwanderer, die je ihren Fuß in dieses Land setzten, und dem ächten Amerikaner ist noch heute der „Hessian“ verhaßt. Da er aber für Orden, Ehrenzeichen, hohe Titel und dergleichen andere Albernheiten schwärmt, so wird es ihm mächtig imponiren, daß einer dieser verhaßten „Hessians“ so von der Fürstengunst beschienen wird, und jeder der blindn Hessen wird mindestens 50 Prozent seiner Verachtung verlieren.

Quabbe: Sie, wie der gute Großherzog, spekuliren falsch. Der echte Amerikaner ist in den meisten Fällen auch Temperenzler. Die außerordentliche Ehrung eines Brauers wird ihm daher sehr auf die Nerven schlagen, und er wird den jetzigen Großherzog verdammen, wie er seinen Vorfahren verdammt hat, der zu seiner Unterdrückung die Landeskinder an die Engländer verkaufte. — Wie denken Sie darüber, Charlie? ...

Charlie: Ich habe gar nicht recht auf das Gespräch geachtet ... ich dachte daran, daß ich morgen meine Gasbill ....

Grieshuber: Gasbill? Das thut's — bring' uns die Karten.

Für die Küche.

Gefüllte Kohlrabi. — Die jungen Kohlrabi werden geschält; dann schneidet man kleine Kappen davon ab und höhlt das Innere aus, doch so, daß die abgeschnittene Kappe wieder auf die Oeffnung paßt. Die Kohlrabi werden dann in kochendem Salzwasser abgekocht, ungefähr eine Viertelstunde, die aus dem Innern herausgeschnittenen Theilchen bräunt man in Butter mit etwas Salz und Pfeffer und schmort sie so lange, bis sie fast zerkocht sind. Eine Fleischfarce aus Geflügel oder Kalbfleisch wird mit diesem gebräunten Kohlrabi vermischt, mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt, mit einem Ei verrührt, dann in die ausgehöhlten Kohlrabi gefüllt und mit der abgeschnittenen Kappe zugedrückt. In einer breiten, flachen Pfanne wird Butter heiß gemacht, die Kohlrabi werden vorsichtig hineingelegt, nachdem sie vorher mit etwas Mehl bestäubt worden sind, und zugedeckt, eine halbe Stunde gelb geschmort. Dann gießt man eine Tasse mit etwas Mehl verquirlte Sahne oder Milch darüber und läßt das Ganze noch eine halbe Stunde schmoren, bis das Gericht eine gelbbraune Farbe bekommt. Nun ist es fertig und kann in einer tiefen Schüssel angerichtet und servirt werden. Die Sauce, die sehr reichlich und sämig sein soll, wird über die Kohlrabi gegossen. Wer es vorzieht, kann die gefüllten Kohlrabi auch im Backofen backen.

Grüne Tomaten-Pickel. — Hierzu rechnet man ein Peck grüne Tomaten und 24 mittelgroße Zwiebeln. Man schneidet alles in Scheiben und bestreut es leicht mit Salz. Nach 12 Stunden gießt man alle Flüssigkeit ab, wäscht und drückt die Masse leicht aus, damit nichts von der Lake darin bleibt. Dann gibt man 6 Tassen guten Essig über die Tomaten mit den Zwiebeln, fügt 3 rothe Pfefferschoten, von denen der Samen entfernt wurde, 2 Eßlöffel Selleriesamen oder 1 Tasse gehackten Sellerie, 1 feingehackte Zitrone mit Saft und Schale, nebst 4 Tassen Zucker hinzu. Man rührt vorher dann 2 Eßlöffel Tumeric, 4 Eßlöffel Senfsamen, je 1 Theelöffel gemahlene Nelken und Nelkenpfeffer mit etwas Essig an und gibt es, wenn es glatt ist, zu den Tomaten. Man kocht die Masse über langsamem Feuer, bis sie gar und dicklich ist, dann füllt man sie in Gläser oder in Steintöpfe, die gut abgedeckt an einem kühlen, trockenen Ort aufbewahrt.

Pikante reife Tomaten. — Hierzu rechnet man 4 Quart reife Tomaten, die geschält und gehackt werden. Man gibt 2 Quart rohes, gehacktes Weißkraut und 1 Quart geschälte, ebenfalls gehackte Zwiebeln hinzu und bringt die Masse mit 2 Quart Essig und 2 Pfund Zucker auf's Feuer, fügt zwei Eßlöffel Selleriesamen, 2 Eßlöffel Salz, 2 große grüne Pfefferschoten, ohne Samen feingewiegt, 2 Eßlöffel Tumeric, 2 Eßlöffel gemahlene Nelken, 3 Eßlöffel gemahlenen Ingwer (Ginger), mit Essig eingerührt, hinzu und kocht die Masse bis zu zwei Stunden bei langsamer Hitze, um sie dann aufzubewahren.

Reife Tomatenwürze. — Diese Würze ist sehr werthvoll als Gewürz zu Fleischsaucen, Suppen und Gemüsesalaten. Man kocht 4 Quart reife, in Stücke geschnittene Tomaten mit 4 Knoblauch-Zehen oder einigen Zwiebeln, 1 Eßlöffel Salz und einer Handvoll Basilicum eine Stunde bei langsamem Feuer, bis sie ganz weich sind. Dann gibt man alles in ein feines Sieb und läßt die Tomaten darin, bis die Flüssigkeit abgetropft ist. Man reibt den dicken Brei durch das feine Sieb, würzt ihn scharf mit Pfeffer und Paprika und schüttet ihn in eine Granitschüssel, nicht in Blech, zu einer dicken Salbe ein. Man muß fleißig mit einem Holzlöffel rühren, damit die Masse nicht anbrennt. In Gläsern oder Steinnäpfchen aufzubewahren.

Brombeerpudding. — 2 Quart gesüßter frisch gekochter Brombeersaft von reifen Früchten wird mit 3 Unzen Kornstärke aufgekocht. Nachdem er völlig erkaltet, wird ½ Pint Schlagsahne unter die Masse gerührt. In einer kalt ausgespülten Form auf Eis kalt erstarren lassen, oder Tags zuvor zu bereiten. Man kann auch in Maraschino marinirte Löffelbisquits vor dem völligen Erstarren auf die Masse legen. Dieser „Boden“ schmeckt besonders gut zu dem Brombeeren-Aroma.

Kirschpastetchen. — 2 Tassen Kirschsaft und 2 Tassen entsteinte Kirschen werden mit dem nöthigen Zucker und etwas Zitronensaft 10 Minuten gekocht. Unterdessen verrührt man 6 Theelöffel Kornstärke mit etwas kaltem Saft, läßt es mit der Masse aufkochen, rührt sie alsdann bis zum Erkalten und fügt dann den Schnee von 4 Eiern hinzu. Kleine Förmchen — Tassen — werden mit der Obstspeise gefüllt und in kochendes Wasser gestellt, bis die Creme dick geworden ist. Erkaltet und gestürzt (kalte Speisen benöthigen 6 bis 8 Stunden zum Erstarren ohne Eis) bestreicht man die Pastetchen mit Schlagsahne und dekorirt mit entsteinten Sauerkirschen.

Kirschkuchen. — 8 Semmeln werden auf dem Reibeisen abgerieben, in Scheiben geschnitten, in Milch eingeweicht und fest ausgedrückt, nachdem noch werden 4 Eigelb zugerührt, sowie ein Viertelpfund leicht gerührte Butter. Sodann wird das abgeriebene Brod nebst ein Viertelpfund geriebenen Mandeln, die abgeriebene Schale einer Zitrone, ein Spitzglas Kirschwasser, sowie 3½ Pfund ausgesteinte Kirschen zugegeben und zum Schluß der Schnee der 4 Eiweiß unter die Masse gezogen. Das Ganze wird in einer Kuchenform bei mäßiger Hitze gebacken.

Stachelbeer-Charlotte. — 1½ bis 2 Pfund Stachelbeeren werden geputzt, verlesen, gewaschen und nach dem Abtropfen mit dem gleichen Gewicht Zucker zu Brei gekocht, der durch ein großlöcheriges Sieb gerührt wird. Dann nimmt man frische Löffelbisquits, belegt den Boden einer glatten Form oder Schale damit, schüttet die Stachelbeercreme darüber, bedeckt sie mit einer frischen Lage Bisquit, legt einen Deckel darauf und stellt die Speise über Nacht auf Eis.

Königgrätz.

Von Fred Fakler.

Die Schlacht stand. Es war Mittag.

In Königgrätz läutete in einer Kapelle ein Glöcklein, vor dem Altar knieten betende Frauen. Seit dem frühen Morgen ging ununterbrochen ein leichter Landregen nieder, und der Himmel deckte wie eine große, weißlichgraue Halbkugel das Schlachtfeld zu. Fünfmalhunderttausend Männer rangen hier um ihr Leben. In satter Reife standen die Saaten auf den Feldern, gewärtig ihrer Bestimmung, den Menschen Brot zu geben. Da schlug eine Granate hinein, die Aehren platzten, und die Körner fielen zu Boden, verfaulten — Wien aus aber drohte die Cholera, und schon umschlich das Gespenst der Hungersnoth die fruchtbaren Felder.

Leise, leise, in ununterbrochener Melancholie rieselten die Regentropfen aus dem dichtverhangenen Himmel nieder; hell und zart weben sich in süßer Harmonie die Töne des Kapellenglöckleins hinaus. Ringsum aber donnern achthundert Geschütze ihre dumpfen Akkorde, und hunderttausend Gewehre entladen sich in knatternden Salven, Tod und Verderben speiend, Qual und Vernichtung schaffend.

Wozu? O, du lieber Gott, wozu, wozu?

Ueber dem Himmel thront die Gottheit, unnahbar, unergründlich, ewig, ewig! Auf der Erde tobt die Schlacht: fünfmalhunderttausend Männer, die Berufenen und Auserlesenen ihrer Völker, kämpfen um die deutsche Kaiserkrone; und jenseits der grauen Schleier am Horizont lauscht athemlos die Welt, und das nimmer ruhende Rad der Zeit hält an: die Würfel fallen um Europens Schicksal. Das tausendjährige römische deutsche Reich ist nun zu Ende, und ein neues Jahrtausend der Weltgeschichte bricht an — in wessen Zeichen? Im Zeichen des Doppeladlers oder des einköpfigen Aars?

Das war die Frage!

Und darum donnerten achthundert Geschütze ihre dumpfen Akkorde in die leise Melancholie des dichtverhangenen Himmels; darum entluden sich fünfmalhunderttausend Gewehre in die süße Harmonie der gläubig versunkenen Menschheit. Und den Hunderten und Aberhunderten, die da auf der Wahlstatt rangen, flogen die Pulse und blitzten die Augen in aufgepeitschter Daseinslust, und in den Tausenden von Seelen jubelten Fanfaren voll Drang und Kraft — Sieg, Sieg! Was soll's? Gehe der Schädel entzwei; wenn seine Stirne nur der Lorbeer krönt! Vorwärts! Frisch auf, Kameraden, vorwärts!

* * *

Zu Mittag stand noch die Schlacht. Der Schlüsselpunkt der österreichischen Stellung, die Höhe nördlich Chlum und Lipa war uneinnehmbar. Dort war die österreichische Artillerie so wunderbar gedeckt und so wunderbar eingeschlossen, daß ihr die Preußen nichts anhaben konnten: aber das Zentrum des preußischen Angriffs, die Division Fransecki im Swiepwalde, nördlich Chlum, war auch nicht zu durchbrechen. Alle österreichischen Truppen um Chlum, vierzehn Bataillone, gingen hier zum Angriff vor. Sie zerstäubten an dem Schnellfeuer der acht preußischen Bataillone im Swiepwald. Und die Preußen wurden dezimirt von dem infernalischen Bleihagel, womit die österreichischen Artilleristen sie überschütteten. General Fransecki gab die Losung aus: Hier sterben wir! Und sie starben. Mann für Mann!

Im österreichischen Hauptquartier, wo bis dahin noch all den vielen Niederlagen gedrückte Stimmung geherrscht hatte, begann man zu hoffen; bei den preußischen Armeekommanden wurde schon der Fall des Rückzugs besprochen — zum erstenmal in einem so unerhört glorreichen Feldzug!

Nur einer war seiner Sache sicher: Moltke.

Auf dem Roskosberge, nördlich des Swiepwaldes, hielt er mit seinem Stabe; König Wilhelm war mit Bismarck gegen Benatek geritten. Moltke schaute unverwandt in die Landschaft aus, die mit Pulverrauchwolken verhangen war und nur zeitweise einen Ueberblick gewährte. Adjutanten und Generalstabsoffiziere jagten von allen Seiten zu, so mancher mit betrübter Miene. Erblickten sie aber ihn in seiner schweigsamen Zuversicht, so schwand der Kleinmuth, und frischer Lebensdrang und freudige Hoffnung schnellten wieder auf; sie jagten wieder ab, nach allen Seiten, die frohe Botschaft zu künden: Moltke fürchtet nichts! Und immer noch wußte er Reserven in den Swiepwald zu werfen, die die Oesterreicher neuerdings mit Vehemenz angriffen.

Gegen ein Uhr wurde aber selbst Moltke ein wenig unruhig; er suchte es zu verbergen, sah öfter auf die Uhr, maß Distanzen auf der Karte und rechnete sie um in Marschzeiten.

Knapp vor ein Uhr vernahm man ein leises Echo von Kanonendonner aus nordöstlicher Richtung. Aus derselben Richtung sprengte ein Generalstabsoffizier auf einem Schimmel in voller Karriere heran. Der Schimmel schien verwundet zu sein, seine Flanken flogen, und er drohte auf der Hinterhand zusammenzubrechen; nach einem Sprung über einen Graben brach das Pferd auch wirklich zusammen, und der Offizier stürzte. Er erhob sich sofort, ließ das Pferd liegen, und lief dem Hügel zu, wo Moltke stand; dieser ging ihm entgegen. Der Generalstabsoffizier versuchte krampfhaft, sich die Handschuhe anzuziehen, als er den Oberkommandirenden auf sich zukommen sah; aber die Hand war vom Regen feucht, und die Handschuhe wollten nicht an. Da begann aus einer Stirnwunde frisch zu bluten; der Offizier wischte sich das Blut aus den Augen — nun war die Hand auch fleckig. Da riß er resolut den halbangezogenen Handschuh von den Fingern und warf ihn weg. Moltke stand vor ihm, er schlug die Hacken zusammen, daß die Sporen klirrten, salutirte schneidig wie bei einer Parade, und übergab die Meldung des Kronprinzen: Die so sehnlich erwartete zweite Armee war auf dem Schlachtfelde eingetroffen, mit der Garde an der Spitze, und hatte bereits das Gefecht siegreich aufgenommen. — —

Im Swiepwald tobt die Höll. Der linke österreichische Flügel ist eingedrungen, zwei Musikkapellen spielen den Radetzky- und den Prinz Eugen-Marsch, auf einzelnen Waldblößen flattert schon der Doppeladler im schwarzgelben Felde, und die österreichischen Artilleristen haben ein [illegible]. Ununterbrochen prasseln ihre Granaten und Schrapnells in die Wipfel der Bäume, spalten die mächtigsten Stämme wie Glas, daß die ungeheuren Splitter herumfliegen und Schädel zerschmettern und Glieder entzweischlagen; und ununterbrochen, als ob die Schleusen des Inferno aufgethan wären, schüttet es glühendes Blei durch die Aeste, daß die Blätter des Laubes. Dazu ist's finster, daß man auf fünf Schritte nichts mehr sieht; der Pulverrauch sammelt sich in dichten Schwaden unter den Baumkronen, und ätzender Schwefeldunst liegt mit Zentnerschwere auf der Brust, daß man meint, ersticken zu müssen. Und zu Häupten rauschen die Fittiche des mächtigen Habsburger Adlers immer näher heran, schon krallen sich seine scharfen Fänge — da kommen von Sadowa zwei westfälische Füsilierbataillone im Laufschritt mit gefälltem Bajonett heran. Der Boden dröhnt unter dem gleichen Tritt der reckenhaften Westfalen, und die Luft erzittert von dem Hurrah, mit dem sie in den Wald stürmen; aber sie bringen auch die traurige Botschaft: Wir sind die letzten! Und sie nehmen die Losung auf: Hier sterben wir! Und sie starben. Mann für Mann!

Aus dem nordöstlichen Winkel des Gefechtsfeldes wälzen sich in immer mehr drängender Eile die drei Heeressäulen des Kronprinzen gen Süden: in der Mitte das Gardekorps, die Elite der preußischen Armee, die besten Soldaten der Welt. Frische Truppen, getrieben von jubelnder Siegesstimmung und getragen von ehrlich errungenem Ruhm, geführt von dem eisernen Willen des Kronprinzen, geleitet von dem feinen Geiste Blumenthals. Ziel der Garde: Der Kirchthurm von Chlum, wie Moltke angeordnet hat; desselben Chlum, das im Rücken der österreichischen Hauptstellung liegt und von Truppen völlig entblößt ist! Armes Oesterreich!

Im österreichischen Hauptquartier ahnte man nichts.

* * *

2 Uhr 15 Minuten Nachmittag auf der Höhe nördlich Chlum, anderthalb Kilometer südlich des Swiepwaldes: Ueber zweihundert gezogene Geschütze stehen in Schanzen und Gräben in einer Feuerlinie, die noch links über Lipa hinausreicht; den rechten Flügel bildet die Batterie von der Gröben, acht Geschütze, vier rechts, vier links von einem Wasserriß.

Drei Stunden währt schon der Feuerkampf gegen die Division Fransecki im Swiepwalde. Brav sind die Artilleristen, o Gott, wie brav! Schon drei Stunden lang pfeifen die preußischen Kugeln über ihre Köpfe, zerschmettern hier eine Stirn, dort ein Bein, reißen einem den Bauch auf, daß die Eingeweide hervorquellen, fetzen dem die Kinnlade glatt ab, daß das Gesicht nur eine Hälfte noch hat. In den Speichen der Räder kleben Menschenhaare und Gliedmaßen, an dem Holzwerk der Lafetten ist Blut und Hirn verspritzt, nur die Rohre sind rein, denn sie sind heiß und verbrennen gleich alles, was darauf fällt, und die Visiere sind blitzblank, denn es gilt zu zielen — gut zu ziehen!

Und die Artilleristen zielen verdammt gut! Jeder Schuß ist ein voller Treffer; dann rufen sie Hurrah, putzen das Visier, laden und zielen von neuem. Oder einer wird getroffen und sinkt um; da kommt schon ein anderer von der Protze gelaufen und nimmt den Platz des Gefallenen ein. Eichenlaub haben sie auf den Tschakos; um ihre Stirnen leuchtet aber die Gloriole der Unsterblichkeit.

Nur manchmal weht ein banges Gefühl durch diese Heldenherzen: Die Preußen weichen nicht! Gröben hat schon 762 Granaten und 236 Schrapnells verfeuert — der schießt am wüthendsten —; die anderen fünfundzwanzig Batterien sind nicht um vieles zurück, und doch: Die Preußen weichen nicht!

Welcher dämonische Wille hält sie? Welche dämonische Hoffnung befeuert sie immer wieder von neuem?

Man weiß nichts, rein gar nichts!

Aber das ficht die Braven nicht weiter an: man thut eben seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit noch besser; ganz einfach ist das. Und sie zielen noch besser und schießen noch besser. Uebrigens hat der Artilleriekommandant den Leutnant Sonnleitner zum Armeekommando nach Chlum um Munition geschickt; Gröben rief dem Leutnant noch zu: Schau auch, daß Du was erfährst, wie die Schlacht steht!

Und sie zielen und schießen weiter und rufen nach jedem Treffer: Hurrah! Fällt der eine, so drückt ihm der Nebenmann die Augen zu Die Offiziere haben es gar nicht noth, die Leute mit großen Worten und heroischen Geberden aufzumuntern, und so manchen überkommt eine unsägliche Rührung vor all dem stillen Heldenthum dieser einfachen Männer, und sie möchten sie in die Arme schließen und möchten weinen vor heiligster, reinster Glückseligkeit.

Da eilt ein preußisches Bataillon über die Felder — frei und scharf äugt der Blick, die Distanz wird geschätzt, der Kommandant reckt sich empor und ruft: „Feuer einstellen!“ ... Athemlose Stille herrscht; nur die preußischen Kugeln schwirren durch die Luft. Und dann: Ziel ... Distanz ... Halbbatterien ausfeuern!

Hei, wie das blitzt und donnert und faucht und kracht! Treffer! Hurrah! Die Preußen stieben auseinander.

Ah, wieder der Gröben! Der schießt am wüthendsten! Und seine Leute sind wie die Teufel, er hat sie in der Hand, wie die eigenen Finger! Das ist die Rede im ganzen Korps.

„Sonnleitner kommt zurück!“ ruft Oberleutnant Wolf dem Hauptmann Gröben zu. Gröben sieht sich um und erbleicht: Sonnleitner ist verwundet und auch sein Pferd ist angeschossen.

„Die preußische Garde ist in Chlum, hinter mir her!“ ruft Sonnleitner den beiden Offizieren zu. Der Artilleriekommandant und der Generalstabschef des Korps kommen dazu. „Was ist los?“ ruft der eine. — „Chlum ist von der preußischen Garde besetzt, sechshundert Schritte hinter uns,“ berichtet Sonnleitner. „Die Armee des Kronprinzen ist angekommen. Nedelischt und Lochenitz sind schon gefallen. Wir sind verloren, gefangen!“

Zweihundert Geschütze, der Stolz Habsburgs, verloren! Und wir gefangen, Allmächtiger! empfindet jeder in furchtbarster Qual, und ein grausiges Schluchzen löst sich aus dem tiefsten Herzen los, und jedem ist's, als müßte er sich ducken, diesen furchtbarsten Schlag des grausamen Schicksals zu empfangen. Da reckt sich aber Gröben, hebt den Säbel, streckt ihn empor, wie zum Schwur, und kommandirt — kommandirt mit einer Stimme, daß es die Nerven wie mit einem elektrischen Schlage trifft: Feuer einstellen! Dann prüft er einen Augenblick Terrain und Situation auf's sorgfältigste und kommandirt, jedes Wort scharf und deutlich: Protz auf! Einzeln links vorwärts!

Eine Ruhe ist in ihm, daß man schaudern könnte; und das Pferd unter ihm bebt. Die Befehle werden blitzschnell und präzis ausgeführt. Da knattert die erste Salve im Rücken. Gröben reißt das Pferd herum und stößt ihm die Sporen in die Seiten — in drei Sätzen ist es auf der Höhe; die Batterie im Galopp nach.

Auf zweihundert Schritte erblickt Gröben den Feind. Noch kann er rufen: Kartätschen ausfeuern! Dann trifft ihn eine Kugel mitten in die Stirn und spaltet sie nach drei Seiten; dem Pferde durchschlagen zwei Geschosse auf einmal die Schlagadern am Hals. Das Pferd bäumt sich auf und bricht dann in prachtvollem Schwung zusammen; sein Reiter hängt über, den Säbel in der Faust, den Portepee-Riemen um das Handgelenk geschlungen.

Das erste Geschütz hat die Höhe erreicht und fährt auf; ein Sprühregen von Geschossen geht darauf nieder. Drei Pferde fallen sofort; sie werden ausgespannt. Die Artilleristen werden getroffen. Sie fallen und überschlagen sich, Beine, Arme, Schädel zerschmettern, Knochensplitter fliegen umher, Blut und Hirn spritzt. Und doch ist das Geschütz im Nu geladen und gerichtet — die erste Kartätsche zischt dem Feind entgegen. Ihre Wirkung ist furchtbar; und die Preußen weichen in die Gärten von Chlum zurück. Der Sprühregen ihrer Geschosse hat nur einen Augenblick ausgesetzt, dann prasselt es um so vehementer nieder auf die Batterie. Aber der eine Augenblick hat genügt, um weitere drei Geschütze in's Feuer zu bringen; die zweite Halbbatterie bleibt im Auffahren stecken, ihre Mannschaften und Pferde sind todt.

Die ersten vier Geschütze feuern zehn Kartätschen ab; dann sind auch ihre Leute kampfunfähig. Bei den Preußen wird Sturm geblasen. Vormeister Weinhardt und Führer Kolaric leben noch wunderbarerweise, mit ihnen noch drei Pferde ihres Geschützes; sie spannen sie ein und fahren mit dem Geschütz ab. Leutnant Merkel lebt auch noch wunderbarerweise, und er hat drei Kanoniere bei sich, denen das Herz noch schlägt, wenn auch dem einen der rechte Arm fehlt, dem andern die Wange durchschossen ist und der Dritte nicht sprechen kann, weil ihm eine Kugel die Vorderzähne sammt dem halben Kiefer weggerissen hat. Sie versuchen, das rechte Flügelgeschütz zur Protze zurückzubringen; vergeblich ist ihr Mühen, der Boden ist lehmig und aufgeweicht. Sie holen die Pferde und spannen ein. Kaum haben sie gewendet, so fallen die Pferde mit einem Schlag, von einem Hagel von Geschossen getroffen. Nichts mehr ist zu machen; Leutnant Merkel und die drei Kanoniere eilen ohne das Geschütz dem Vormeister Weinhardt nach.

Dann nahm die preußische Garde die „Batterie der Todten“. Es war wahrlich kein Lebender mehr dabei!

* * *

So wurde die ganze Artillerie des dritten Korps und der größte Theil der des vierten gerettet. Noch am Nachmittag desselben Tages kam sie wieder in das Gefecht bei Rosberitz, wo der Kampf zwischen der preußischen ersten Gardedivision und dem sechsten österreichischen Korps tobte. Die Preußen wurden geworfen. Da ordnete aber König Wilhelm den Generalsturm auf der ganzen Linie an, dem die österreichische Infanterie, dezimirt von dem Zündnadelgewehrfeuer, nicht mehr standhalten konnte. Am Abend war die ganze österreichische Armee hinter die Elbe geschlagen, und der Tag war für sie endgiltig verloren.

Hat Judas Ischariot gelebt?

In einem interessanten Aufsatze, der jetzt in der „Grande Revue“ veröffentlicht wird, beantwortet Louis Germain Levy diese Frage mit einem energischen Nein. Schon mehrfach sind Zweifel laut geworden, die anknüpfend an die Bibeltexte auf die Schwierigkeit hinwiesen, die Anwesenheit Judas' in der unmittelbaren Umgebung Christi anzunehmen. Levi weist darauf hin, daß sowohl die Paulinischen Briefe als auch die Offenbarung des Johannes keinerlei Hinweis auf den Verrath des Judas enthalten. Im Evangelium des Markus wird an drei Stellen des Judas erwähnt, aber Forschungen legen die Annahme nahe, daß es sich hierbei um später interpolirte Zusätze handelt. Während Markus den Judas sich erhängen läßt, ist der Verräther nach der Apostelgeschichte einen Abhang hinabgestürzt und dabei in zwei Theile geborsten. Die Evangelien enthalten über das Auftreten und das Schicksal des Verräthers mannigfache Widersprüche ja, man kann die Frage erheben, ob Jesus überhaupt einen Schüler gehabt hat, der den Namen Judas trug und in Karioth als Sohn des Simon geboren wurde. Der Verfasser des Aufsatzes kommt zu dem Schlusse, daß Judas Ischarioth nie wirklich gelebt hat und nur die Verkörperung einer Legende darstellt.

— Maliziös. — A.: Sonderbar, ich kann keine ruhige Wohnung finden. — B.: Gar nicht sonderbar, Sie machen ja selbst so viel Radau!

50,000 Bücher
Frei für Männer.
Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer“ sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 23 — 5. Ave., Chicago, Ill.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name..

Post Office:.............................Staat.....................

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. — Das Jubiläum der Berliner Turngenossenschaft, die auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, wurde durch einen Kommers in den Sälen „Alt-Berlin" eingeleitet. — Wegen bandenmäßigen Waarenhausdiebstahls wurden die 50 und 40 Jahre alten Ehefrauen Ottilie Gallasch aus Oberschöneweide und Johanna Ziems, Madaistraße, festgenommen. Die Beiden wohnten früher zusammen in Oberschöneweide und brandschatzten von dort aus alle Berliner Waarenhäuser in Gemeinschaft mit zwei anderen Frauen. — Für 3000 Mark Schuhwaaren erbeuteten Einbrecher in dem Hause Chausseestraße No. 31. Dort hat der Schuhmachermeister Franz Lange im Erdgeschoß einen großen Laden, während er im ersten Stock des Vorderhauses wohnt. Mit Nachschlüsseln hatten Einbrecher die Hausthür und die Flurthür zum Lagerkeller aufgeschlossen. —

Frankfurt a. O. Die Leiche des in der Oder hinter dem Carthausgrundstück ertrunkenen Arbeiters Puchert wurde aufgefunden. Nach der Leiche des mit Puchert ertrunkenen Arbeits Lovert wird noch gesucht.

Klein-Loitz. Lehrer Donath beging hier sein 50jähriges Ortsjubiläum als Lehrer. Donath feierte bereits vor 4 Jahren sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Lebus. Eine wackere That voll brachte der in der Auguststraße wohnende Gastwirth Krusche. Von einem Geschäftsgange in der Nacht heimkehrend, hörte er von der Spree her Hülferufe. Ohne sich zu besinnen, sprang er in voller Kleidung in das Wasser und rettete unter eigener Lebensgefahr den Arbeiter Liebenow, der in die Spree gestürzt war. Krusche soll übrigens schon mehrfach Personen das Leben gerettet haben.

Spandau. Hier wurde auf dem Hafenplatz vor der Garnisonkirche das von dem Bildhauer E. Dörrenbach geschaffene Reiterstandbild Kaiser Wilhelms aus Bronze mit einem Festakte enthüllt, dem Prinz August Wilhelm als Vertreter des Kaisers beiwohnte.

Teltow. Hier hat der 23 Jahre alte Knecht Vincenz Majewski des Landwirths Albert Franke auf die ebenda im Dienste befindliche Magd Martha Heinrich, mit der er früher ein Liebesverhältniß unterhalten hatte, mehrere Schüsse abgegebn, weil sie sich von ihm abgewandt hatte. Die Magd wurde aber nur leicht an der rechten Seite und am Arm verletzt. Später fand man Majewski auf dem Heuboden erschossen auf.

Treptow. Erschossen hat sich der 27 Jahre alte Ingenieur Friedrich Nußbaum. Er hatte ein Bureau für Zeichnungen und dergleichen begründet, hatte aber kein Glück und war auf Unterstützungen von seiner Mutter angewiesen. Um dieser nicht länger zur Last zu fallen, erschoß er sich.

Provinz Ostpreußen.

Heinrichswalde. In dem benachbarten Neukirch sind zwei zum Pfarrgehöft gehörige Wirthschaftsgebäude total niedergebrannt, während ein gleichfalls zum Pfarrgehöft gehörendes Wohnhaus, das schon zur Hälfte in Flammen stand, durch das rechtzeitige Eintreffen unserer Wehr gehalten werden konnte. Bald mußte jedoch unsere Wehr wieder abrücken, da sie von hier aus telephonisch zurückgerufen wurde. Es brannte das von sieben Familien bewohnte, in der Nähe der Gasanstalt liegende Haus der Frau Naujoks. Das Feuer, welches im Dachgeschoß ausbrach, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit. Das Gebäude brannte bis auf den Grund nieder.

Kautehmen. Ein äußerst frecher Einbruchsdiebstahl ist bei Nacht auf dem Gute Reatischken verübt worden. Die Diebe stahlen nämlich dem Gutsbesitzer Hopp aus dem verschlossenen Stalle 12 Schweine im Werthe von 1000 Mark. Der Polizei ist es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

Labiau. Ein gefährlicher Brand wüthete auf dem Gute Lablacken. Auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise brach in der langen sechsten... nigen Scheune Feuer aus, das das ganze Gebäude in Asche legte. Die Löschungsarbeiten mußten auf die Rettung der umherstehenden Gebäude beschränkt werden.

Pollkeim. Hier brannten die Wirthschaftsgebäude des Johannes Reiß nieder. Mitverbrannt sind zehn Pferde, zwei Füllen, dreißig Schafe incl. Lämmer und alle Hühner. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Rudau. Dem langjährigen Gemeindevorsteher, Dampfmühlenbesitzer Schwadwinkel in Rudau ist aus Anlaß seines Rücktritts vom Amte in Anbetracht seiner großen Verdienste um die wirthschaftliche Hebung Rudau's der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der Feuerwehrmann Schlacht hierselbst kann auf eine 25jährige Thätigkeit als Beamter des hiesigen Stadthofes zurückblicken.

Marienburg. Der Handlanger und landwirthschaftliche Arbeiter Friedrich Altfelder aus Blumstein, einige 20 Jahre alt, wurde in der Nähe des Blumedenkmals am Neuen Weg von einem unbekannten Burschen mit einem Messer in die Brust gestochen.

Putzig. In den frühen Morgenstunden wurde im Strande zwischen Putzig und Seefeld die Leiche des Oberpostschaffners Guttman, der besuchsweise hier weilte, an einem Baume hängend aufgefunden.

Schwarzhütte. — Kürzlich wurde der Altsitzer Kowalke in Schwarzhütte unweit seiner Wohnung todt aufgefunden und auch anstandslos beerdigt. Auf eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, daß Kowalke nicht eines natürlichen Todes gestorben sei, wurde die Leiche wieder ausgegraben und gerichtlich sezirt. Die Sektion ergab jedoch Herzschlag als Todesursache.

Stendsitz. Der „Kriegerverein Stendsitz" veranstaltete zu Ehren seines scheidenden Vorsitzenden, Amtsvorstehers v. Sommerfeld, eine Abschiedsfeier. Namens des Vereins hob der stellvertretende Vorsitzende, Lehrer Poetsch, die Verdienste des Scheidenden um den Verein hervor. Einstimmig wurde Herr v. Sommerfeld zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt.

Thorn. In der Thorner Discontobank (Leo Rittler) erschien ein etwa 20 Jahre alter junger Mann in grauem Anzuge mit glattem Gesicht, mittlere Statur, um russisches Geld einzuwechseln. Als die im Contor zufällig allein anwesende Buchhalterin den Geldschrank geöffnet hatte, hielt ihr der Geldwechsler einen Revolver vor und raubte den Geldschrank aus, wobei ihm etwa 3000 Mark in baarem Gelde in die Hände fielen. Der Bankräuber ist unbehelligt entkommen.

Zoppot. Der „Lehrerverein Zoppot-Oliva" ernannte den Rektor Adler-Langfuhr, der 16½ Jahre dem Vorstande des Westpreußischen Provinziallehrer-Vereins angehört hat, in den letzten Jahren dessen Vorsitzender gewesen ist, in Anerkennung seiner Verdienste um die westpreußische Lehrerschaft zu seinem Ehrenmitglied.

Provinz Pommern.

Stettin. Von einem Automobil angefahren wurde am Hohenzollernplatz ein älterer Herr, der Kaufmann Th. Zimmermann von hier. Er erlitt eine Quetschung an der rechten Kopfseite und schwere innere Verletzungen.

Letzin. Vor einiger Zeit verletzte sich der Stellmachermeister Krasemann aus Letzin mit einem Beile am Daumen. Er schenkte der Wunde weiter keine Beachtung, bis die Hand dermaßen anschwoll, daß ein Arzt zu Hilfe gerufen werden mußte, der Blutvergiftung feststellte.

Nesekow. Die Hofmeisterfrau Besuch aaus Nesekow ist als Leiche bei Wintershagen aus der Stolpe gezogen worden.

Nippnow. Unlängst wurde in Nippnow das Inspektorwohnhaus ein Raub der Flammen. Die Bewohner vermochten nur mit genauer Noth das Leben zu retten. Das Feuer ist infolge Brandstiftung entstanden; man ist dem Thäter auf der Spur.

Schmietkow Hier brannten fünf Gebäude in wenigen Stunden nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, dagegen sind die Futtervorräthe, die Dreschmaschine u. s. w. verbrannt. Es liegt Brandstiftung vor.

Stralsund. Dem Staatspräsidenten beim Kammergericht, Geh. Oberjustizrath Pütter, ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt worden. Am 6. Januar 1836 in Stralsund geboren, war Pütter von 1858 bis 1884 in Stralsund, Greifswald und Franzburg thätig. Er verlegt seinen Wohnsitz wieder nach Stralsund.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Der Bierfuhrmann Schröder von der Aktien-Brauerei feierte sein 50jähriges Jubiläum. Schröder ist der älteste Kieler Bierfuhrmann und wegen seines biederen Charakters eine allgemein beliebte Persönlichkeit. — Das Dienstmädchen Wolgast aus Stellingen-Langenfelde ist als Leiche aus dem Isebek-Kanal gezogen worden. Ob Selbstmord, Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, ist nicht festgestellt.

Jübeck. Kürzlich begingen der Abnahmemann Nissen und Gattin die Feier ihrer goldenen Hochzeit. Nissen ist 77, seine Frau 72 Jahre alt, und beide Eheleute erfreuen sich noch einer verhältnißmäßig guten Rüstigkeit.

Meldorf. Aus dem Leben schied im Alter von 83 Jahren der weit über die Grenzen unserer Landschaft Süderdithmarschen hinaus bekannte Kampfgenosse von 1848—51, Karl Albers. Er gehörte unserer Stadtvertretung 30 Jahre lang an; 20 Jahre lang war er Mitglied des Süderdithmarscher Kreistages, und 12 Jahre gehörte er dem Provinziallandtag als Abgeordneter an.

Rickling. Der aus dem Burschenheim zu Rickling entwichene Zögling Przyborowski, wieder ergriffen, sollte von Kiel aus zurücktransportirt werden. Als der Transporteur sich für kurze Zeit entfernte, öffnete der Bursche seine Zelle gewaltsam und riß abermals aus.

Segeberg. Die aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammende hiesige Kirche, ein hervorragendes Denkmal romanischer Baukunst im deutschen Norden, erfährt in ihrem Innern eine gründliche Erneuerung, für die unter Beihülfe des Consistoriums eine Summe von 15,000 Mark zur Verfügung steht.

Winsen. Hier wurde eine Guttempler-Loge gestiftet.

Provinz Schlesien.

Breslau. Herr Otto Silhavy ist Gesundheitsrücksichten wegen aus dem Lehrerkollegium des Breslauer Konservatoriums ausgetreten. An seine Stelle wurde der Konzertmeister Richard Schmidt als Lehrer für Violinausbildungs-Klassen engagirt. Herr Schmidt ist Schüler des Königl. Hofkonzertmeisters Petri in Dresden.

Lipine. Zu einer wüsten Messerstecherei war es wieder einmal unter den im Schlafhause II der Silesia-Hütte untergebrachten ausländischen Arbeitern gekommen. Ein Galizier erhielt von den beiden Brüdern Hipp, ebenfalls Galizier, mehrere lebensgefährliche Messerstiche. Die beiden Messerstecher wurden in das Beuthener Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Namslau. Am 13., 14. und 15. Juni beging die Schützengilde ihr 475. Jubiläum.

Pleß. Lehrer Netter von der katholischen Volksschule beging die Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums.

Poblesie. Bei dem Kaufmann Wilczek hierselbst brach Feuer aus. Laden und Wohnung brannten aus.

Schimischow. Die 18jährige Tochter des Streckenarbeiters Pierdolla in Schimischow goß zum Anfachen des Feuers Petroleum in die glimmenden Kohlen; die Flammen schlugen zurück und bereiteten der Unglücklichen den Tod durch Verbrennen.

Trebnitz. Die hiesige Schützengilde feiert am 11., 12. und 13. Juli d. J. das Fest ihres 300jährigen Bestehens. Sämmtliche hiesige Vereine und Innungen, sowie eine Anzahl auswärtiger Gilden werden zu dem Feste eingeladen werden. Außer diesem Schützengilden-Jubiläum finden an größeren Veranstaltungen in diesem Jahre hier noch statt ein großes Sängerfest, ein Gauturnfest und der Vorortstag.

Zabrze. Der 11 Jahre alte Sohn des Lehrers Scherner kam beim Spiel mit Schulknaben so unglücklich zu Fall, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Kürzlich war der Zimmermann Pohlr..zy von hier in einer Villa bei Heyrothsberge mit dem Einwickeln eines Teschingewehres beschäftigt, als plötzlich das Gewehr sich entlud und ihm der Schuß in den Unterleib drang. Der Verletzte ist gestorben.

Bernterode. Der älteste Geistliche des Eichsfeldes, der katholische Pfarrer a. D. und Jubilarpriester Joh. Adam Höch, ist im 76. Lebensjahre entschlafen. Im Jahre 1897 zwang ihn Krankheit, in den Ruhestand zu treten.

Dodendorf. Zur Erinnerung an den tapferen Reiterführer Ferdinand v. Schill, der am 5. und 6. Mai 1809 zum ersten Male auf seinem Zuge gegen die Truppen des Eroberers Napoleon I. siegreich kämpfte, veranstaltete die Gemeinde Dodendorf eine Jahrhundertfeier. An der Feier nahmen Abordnungen des Schill'schen Husarenregiments No. 4 und mehrere Kavallerie-Vereine von hier theil

Provinz Posen.

Posen. Das Grundstück Neue Gartenstraße No. 61 hat Herr Henry Cohn an Herrn Rechtsanwalt von Gonsiorowski für 251,000 Mark durch Vermittlung des Herrn Glaser verkauft.

Eisleben. Das vom Regierungsbaumeister Leopold-Stuttgart erbaute prächtige städtische Oberrealschulgebäude wurde eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Hegel, überbrachte der Stadt Eisleben die Glückwünsche der Unterrichtsverwaltung.

Geisleben. Die Ehefrau Kaufholt fiel auf dem Boden ihres Hauses aus ziemlicher Höhe auf einen Balken. Holzstücke drangen der Unglücklichen in den Leib. Sie ist ihren schweren Verletzungen erlegen.

Halle. Der Bergarbeiter Heinrich Kramer wurde bei der Arbeit von einem großen Stück Holz derart auf den Kopf getroffen, daß er verstorben ist.

Krottorf. Der Kutscher Pelh stürzte, als er von einer Bodenluke Heu herabwerfen wollte, von der Leiter. Er erlitt sehr schwere Verletzungen, die schon nach wenigen Minuten seinen Tod zur Folge hatten.

Neuhaldensleben. — Der Männergesangverein Liederkranz feierte sein 50jähriges Jubiläum.

Provinz Hannover.

Hannover. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in dem Gold- und Silberwaarenlager der Firma Gebrüder Levi, Bäckerstraße, vollführt. Die Eisenstangen vor dem einen Fenster des Ladens waren losgelöst, so daß es den Anschein hatte, als wenn der Einbruch von außen erfolgt sei. Die eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergab aber, daß der jüngere Hausknecht der Firma in Frage kam, der auch eingestand, den Diebstahl in Gemeinschaft mit seinem Vater und einem Freunde desselben ausgeführt zu haben. Gestohlen waren Silbersachen im Werthe von etwa 1500 Mark.

Rawitsch. Der langjährige Vorsitzende der hiesigen Herberge zur Heimath, Schulrath Wenzel, der jetzt dieses Amt infolge hohen Alters niedergelegt hat, ist in Anbetracht der großen Verdienste, die er sich um die Herberge erworben, unter Ueberreichung eines künstlerisch ausgestatteten Diploms zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Samter. Die Bromberger Strafkammer verurtheilte den Postboten Friedrich aus Samter, der in 16 Fällen Briefe öffnete, die darin befindlichen Postmarken an sich nahm und die Briefe vernichtete, zu zwei Jahren Gefängniß.

Wollstein. Wegen versuchten Mordes ist von der Strafkammer in Wollstein der Sattlergeselle Alfred Japke, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zu 6 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte bei einem Einbruch bei einem Kaufmann, als dieser ihm Widerstand entgegensetzte, ihn mit einem Brecheisen auf den Kopf geschlagen und ihn lebensgefährlich verletzt.

Provinz Westfalen.

Münster. Der an Stelle des zum Bischof von Frauenburg erwählten Professors Dr. Bludcu nach hier berufene a. o. Professor am Lyzeum Hosianum in Bransberg Dr. theol. Max Meinertz hat den Ruf angenommen.

Elbringen. Hier wurde bei dem Gastwirth Niermann ein Einbruch verübt. Die Diebe waren durch ein offenstehendes Schaufenster gestiegen und so von hinten in die Gaststube gelangt. In derselben Nacht ist auch in die hiesige Kirche eingebrochen worden, wo die Sammelbüchsen für die neue Kirche erbrochen und geleert worden sind. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Haaren. Vom Bischöflichen Generalvikariat ist Kaplan Meiwes, bisher in Stendal, zum Kaplan in Haaren ernannt.

Hohenlimburg. Oberförster a. D. Paetz in Hohenlimburg starb plötzlich infolge Schlaganfalles zu Ebersdorf, wo er bei Verwandten weilte.

Hörter. Invalide K. Nolte ist bei Hörter in der Weser als Leiche aufgefunden. Die durch den f. Z. requirirten Polizeihund „Thea" gefundene Spur von der Wohnung bis zur Weser hat sich also hierdurch bewahrheitet.

Leer. Durch den Hufschlag eines Pferdes gegen den Unterleib wurde auf dem Pferdemarkte der Arbeiter Joseph Schmidt tödtlich verletzt.

Rheinprovinz.

Krefeld. Hier hat der geistesgestörte Kolonialwaarenhändler Thomas, nachdem er seine Frau mit dem Bolzen eines Bügeleisens schwer mißhandelt hat, sich die Halsschlagader aufgeschnitten, so daß er kurz nachher an Verblutung gestorben ist. Der Zustand der Frau ist nicht lebensgefährlich.

Reisholz. Seit 25 Jahren steht der Meister M. Klingenberger in den Diensten der Firma Henkel u. Co., Reisholz. Er feierte unter reger Antheilnahme der Firma und ihrer Angestellten sein Arbeitsjubiläum.

Saarbrücken. Das Kriegsgericht verurtheilte den Leutnant Traumann vom Infanterie-Regiment No. 70 wegen Mißhandlung Untergebener zu drei Monaten Festung.

Weffingen. Hier wurde dem Maurer Simon Hausch der zehnte Sohn geboren. Beim siebenten und achten Buben waren Kaiser Wilhelm und Fürst Wilhelm von Hohenzollern Pathen, während beim neunten Knaben Kronprinz Wilhelm die Pathenstelle angenommen hatte.

Provinz Hessen-Nassau.

Escherode. Ein junges Mädchen, das bei dem Hofbesitzer Clauditz in Escherode als Köchin in Stellung war, versuchte aus Rache, daß ihr die Stellung gekündigt worden war, ihren Brotherrn zu vergiften. Sie hatte in den Morgenkaffee Clauditz's Kupferwasser gegossen. Clauditz trank jedoch nur sehr wenig von dem Kaffee und brachte das Mädchen zu einem Geständniß.

Frankfurt. Der 36jährige Kaufmann Wilhelm Boczansky, der in einer Wirthschaft von dem 38 Jahre alten Kellner Karl Helfert gestochen wurde, ist gestorben. Der Thäter wurde verhaftet.

Gladenbach. Hier wird der 68 Jahre alte Grubenarbeiter Ernst Nord vermißt. Der Mann wurde zuletzt im Walde bei Runzhausen gesehen.

Hanau. Mit Salzsäure vergiftete sich die 48jährige Ehefrau des Bijouteriefabrikanten Eckhardt zu Hanau.

Mitteldeutsche Staaten.

Sondershausen. Unter zahlreicher Betheiligung von Technikern aus allen Theilen des Reiches, der staatlichen und städtischen Behörden fand die feierliche Einweihung des hier errichteten deutschen Techniker-Erholungsheimes statt.

Zerbst. Das hiesige Elizabeth-Haus, ein Waisenhaus für Mädchen, beging das Fest des 25jährigen Bestehens. Am 26. Mai 1884, dem Hochzeitstage der Erbprinzessin Elisabeth, jetzigen Erbprinzessin-Wittwe-Leopold, eröffnet, hat diese Wohlthätigkeitsanstalt 151 Kindern eine Heimstätte geboten: gegenwärtig sind 11 Pfleglinge vorhanden. — Der 22 Jahre alte Universitätsbeamte W. Ritter unternahm einen Ausflug mit seiner Braut, der 18 Jahre alten Tochter Fanny des Klempnermeisters Rade in Erfurt. In Weimar stiegen sie aus und begaben sich in die Nähe des Güterbahnhofs. Hier zog Ritter einen Revolver und streckte seine Geliebte durch einen Schuß in die Schläfe zu Boden. Das Mädchen war auf der Stelle todt. Arbeiter, die in der Nähe beschäftigt waren, eilten herbei und sahen der Thäter eiligen Schrittes davonlaufen. Sie holten ihn aber ein, nahmen ihn fest und übergaben ihn der Polizei. Ueber die Beweggründe zu der furchtbaren That ist nichts bekannt.

Sachsen.

Freiburg. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Fabrikbesitzer und Ingenieur Albert Otto Köhler und den Buchhalter Paul Hermann Koch, beide in Groß-Schirma, wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung und Versicherungsbetrugs zu sechs Jahren bezw. fünf Jahren und drei Monaten Zuchthaus. Der mitangeklagte Werkführer Höferer wurde freigesprochen.

Grünbach. Der 36jährige Vorarbeiter Trommer hier irrte im Fieberwahn umher und stürzte in den Betriebsgraben der Holzschleiferei, wo er als Leiche gefunden wurde.

Hormersdorf. Das 6jährige Söhnchen des Gutsbesitzers Lieberwirth erlitt durch einen Sturz aus dem Kinderwagen eine schwere Gehirnerschütterung, an der es starb.

Leipzig. Der Werkzeugschlosser Johann Eduard Julius Heinrich in L.-Plagwitz beging das Jubiläum 25jähriger ununterbrochener Thätigkeit in der Maschinenfabrik von Gebrüder Brehmer in L.-Plagwitz, Carl Heinestraße 111.

Hessen-Darmstadt.

Offenbach. Die Kriminalpolizei verhaftete hier den Presser Jakob Jonas, der in seiner Wohnung eine Falschmünzerwerkstätte errichtet hatte und sich mit der Herstellung von falschen Zweimarkstücken befaßte.

Weinheim. Der Briefträger Schröder, der von hier verschwunden ist, wurde von der Kriminalpolizei in Heidelberg verhaftet. Bei ihm soll sich eine geistige Störung eingestellt haben.

Worms. Aus Eifersucht hat ein erst kürzlich aus der Strafanstalt entlassener 26 Jahre alter Arbeiter Namens Heinrich Tracket aus Bürstadt die 19jährige, gewerblose Margaretha Roll in der Pfalzgrafenstraße überfallen und durch Messerstiche verletzt.

Bayern.

München. Kürzlich brachte sich im östlichen Friedhof am Grabe seines Bruders der circa 20jährige Kaufmann Ludwig Mecinger einen Revolverschuß in den Kopf bei, an dem er starb. Das Motiv der That dürfte in körperlichem Leiden zu suchen sein. — Der Unteroffizier Alois Mayr von der 5. Kompagnie des 2. Infant.-Regts. schoß sich mit seinem Dienstgewehr eine Kugel in den Mund und war sofort todt. Das Motiv der That ist nicht bekannt.

Ebensfeld. Aufsehen erregte hier die Verhaftung des Apothekers Brand. Er soll in eine Meineidsgeschichte in Hannover verwickelt sein.

Fürth. Hier hat sich der verheirathete Metallschlägermeister Johann Stephan Kübler erhängt. Als Beweggrund zu der That wird Schwermuth angegeben.

Gerolzhofen. Der Inhaber der hier bestehenden, erst seit zwei Jahren gegründeten Continental-Farben-Fabriken Fritz Dill, über dessen Unternehmen der Concurs eröffnet wurde, wurde wegen Verbrechens des betrügerischen Bankerotts verhaftet. Dill, der vom Amtsgericht aufgefordert wurde, seine Bücher abzuliefern, riß aus diesen verschiedene Seiten heraus, die er verbrannte.

Klein-Heilsbronn. Vor kurzem ist die hiesige Gemeinde von der verstorbenen Frau Neuschäfer mit einem Vermächtniß von 10,000 Mark bedacht worden, welches als Zuschuß zu den Kosten der Erbauung eines Leichenhauses gedacht ist. Neuerdings erbte die Gemeinde zu gleichem Zweck von dem verstorbenen Privatier Walther 3000 Mark; 2000 Mark erhielt der Diakonierverein.

Nordhalben. Zum Bau einer neuen Schule ist der hiesigen Gemeinde ein staatlicher Beitrag von 10,000 Mark angewiesen worden. Ein weiterer Zuschuß von Staats wegen ist noch in Aussicht gestellt.

Württemberg.

Stuttgart. Im Alter von 70 Jahren ist hier der bekannte Thiermaler Friedrich Specht gestorben.

Biberach. Während eines schweren Gewitters schlug der Blitz in das Anwesen des Schultheißen in Grodt, hiesigen Oberamtes, und zündete. Das ganze Anwesen ging in Flammen auf.

Eßlingen. Unter Vergiftungserscheinungen starben rasch hintereinander ein 5- und 6jähriger Knabe des Schneiders Eberspächer in Obereßlingen.

Oehringen. In den Magazins- und Werkstättegebäulichkeiten der Hohenlocher Blechemballagefabrik von Franz Schütt brach auf bis jetzt unerklärliche Weise Feuer aus, das diese fast ganz zerstörte.

Poltringen. Zum Schultheißen wurde nahezu einstimmig, mit 80 von 83 abgegebenen Stimmen, der Gemeindepfleger Leh gewählt.

Ravensburg. Der Viehtreiber Johann Rau von Ausnang, O.-A. Leutkirch, ist von der Deichsel eines Kiesfuhrwerks gefallen, gerieth unter die Räder und war sofort todt.

Rottweil. Von der kgl. Strafkammer wurde der Bauer J. B. Müller von Vollmaringen, O.-A. Horb, wegen Urkundenfälschung, Untreue und Unterschlagung zu der Zuchthausstrafe von 2 Jahren verurtheilt.

Standorf. Der 65jährige Landwirth Klingler war mit der Ausbesserung einer Dunggrube beschäftigt und wurde von den einstürzenden Erdmassen verschüttet. Er war augenblicklich todt.

Tuttlingen. Hier hat sich der 18 Jahre alte Notariatscandidat Fritz Frei von Niederau, O.-A. Rottenburg, im Rupfentäle in der Nähe der Grenzstöcke erschossen.

Baden.

Karlsruhe. Seinen Verletzungen erlegen ist im städtischen Krankenhaus Maler Evers, der unter einen Wagen der elektrischen Straßenbahn gerathen war, wobei ihm der rechte Unterschenkel abgefahren wurde.

Heidelberg. Zwei Todesfälle ereigneten sich in der hiesigen Familie Fohr. Von den hochbeiagten Schwestern Marie und Emilie Fohr verschied die 78 Jahre alte Marie; nach zwei Tagen folgte ihr die 73 Jahre alte Schwestern Emilie.

Kappel (bei Freiburg). Hier starb der Pächter des sogenannten Rothenhofes, Herr Dirhold, an den Folgen eines zu kalten Trunkes.

Meßkirch. Musiklehrer Füssinger ist im Alter von 94 Jahren und 2 Monaten gestorben. Mit ihm ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten unserer Stadt dahingegangen.

Offenburg. Das Großfeuer in der Spinnerei und Weberei vernichtete 4000 Spindeln. Der Schaden wird auf etwa 670,000 Mark geschätzt.

Rastatt. Erhängt aufgefunden wurde der verheirathete Taglöhner Kölmel aus Steinmauern. Dem hiesigen „Tagbl." zufolge war er schon lange dem Schnapstrunke ergeben und hatte ein zerrüttetes Familienleben.

Waldshut. In der Nacht brannte das Anwesen des Rathsschreibers Hilpert in Unteralpfen nieder, wobei eine 70 Jahre alte Frauensperson, Namens Rosa Gamp, in den Flammen umkam.

Werthheim. Das Söhnchen des Briefträgers Joseph Heerd fiel beim Spielen in die Tauber. Als der Vater kurz entschlossen nachsprang, um es schnell zu retten, ertrank auch er.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Der 21 Jahre alte Eisendreher Jakob Keller aus Daubach und der 19 Jahre alte Tagner Heinrich Weiler aus Wertenheim a. S., beide in Oggersheim wohnhaft, werden beschuldigt, in Maudach den 67 Jahre alten Wirth Johann Jakob Scherer und den Pflästerermeister Wilhelm Conrad gemeinschaftlich mißhandelt zu haben. Weiler hatte den Hof des Wirthes Scherer verunreinigt. Als ihn der Wirth deshalb zur Rede stellte, packte er diesen am Halse und versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht. Der Mißhandelte rief um Hilfe, worauf Conrad herbeieilte. Als dieser ihm die erbetene Hilfe leisten wollte, brachte ihm der Mitangeklagte Keller drei Messerstiche in den linken Arm und einen Stich in die linke Brustseite bei, so daß er längere Zeit erbeitsunfähig war. Die hiesige Strafkammer erkennt gegen Keller auf 9 Monate und 1 Woche, gegen Weiler auf 14 Tage Gefängniß.

Landau. Der Einjährig-Freiwillige Siegel vom 18. Infanterie-Regiment machte einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Revolverkugel in die Brust jagte. Das Motiv soll in dienstlichen Gründen zu suchen sein.

Offenbach. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen hier in aller Stille die Eheleute Johannes Pahle und Barbara, geb. Collet. Die Jubilare zählen 78 bezw. 71 Jahre und sind beide noch rüstig und gesund.

Pirmasens. Aus der Wohnung seiner Mutter stahl der 17jährige Zuschneider Heinrich Huber von hier den Betrag von 150 Mark und reiste damit nach Bergzabern. Dortselbst wurde der Dieb verhaftet und ihm das gestohlene Geld zum größten Theil wieder abgenommen.

Elsaß-Lothringen.

Mülhausen. In einer hiesigen Mansardenwohnung ertönten Schüsse. Als man die Thür erbrach, fand man die Leiche des Sergeanten Lutz vom Inf.-Regt. 112, der erst seit einigen Wochen verheirathet war, und die der Plätterin Elise Müller, eines ledigen 22jährigen Mädchens.

Oberhausbergen. Wahrscheinlich aus Rache wurden dem

Sigolsheim. Eine empfindliche Strafe erhielt der Rebmann Zeisser aus Sigolsheim von der Strafkammer. Er hatte seiner geschiedenen Frau mehrmals eine große Anzahl Rebstöcke abgeschnitten. Er erhielt 1 Jahr 5 Tage Gefängniß, da er nicht zum erstenmale sich an den Reben anderer vergriffen hatte.

St. Ludwig. Der Arbeiter Fritz Siegwald, ein arbeitsscheuer Mensch, lauerte seiner Frau, die in einer Tabakfabrik arbeitete, auf und schoß sie mit einem Revolver in den Rücken, so daß sie mit einem Schrei zusammenbrach.

Weißenburg. Der ehemalige französische Gendarm Kothler, der den Grafen Zeppelin auf seinem denkwürdigen Patrouillenritt angriff, ist im Alter von 84 Jahren in Weißenburg gestorben.

Mecklenburg.

Crivitz. Das Schuhmachermeister Rodenbeck'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit.

Friedland. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten in seltener körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische der frühere Schneidermeister Johann Dietrich und seine Gattin Henriette, geb. Marlow.

Neustadt. Der Lehrer Fehlandt tritt zu Michaelis nach 41jähriger Amtsthätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand.

Oldenburg.

Oldenburg. Das Fest der silbernen Hochzeit begingen Tischlermeister Punke und Frau, Lambertistraße hierselbst.

Funnix. Beim Baden im Wittmunder Tief (Harle) ertrank das 9jährige Kind Bernhard Heinrich Lübben aus Altfunnixsiel, das sich zu weit in das Tief hinein gewagt hatte.

Zetel. Kürzlich erhängte sich der Rentier Hanken in seiner Scheune. Wahrscheinlich hat der Bedauernswerthe, der an Altersschwäche litt, diesen verzweifelten Schritt in Geistesumnachtung gethan.

Freie Städte.

Hamburg. Der entlassene Zahlmeister der Hamburg-Amerika-Linie, Matthieu, der eine Enthüllungsbroschüre über angebliche Korruptionszustände bei der Gesellschaft verfaßt hatte und deren eventuelle Vertreibung von seiner Wiederanstellung abhängig machen wollte, ist wegen versuchter Erpressung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. — Abermals sind von der Hamburger Kriminalpolizei Honigfälschungen in großem Umfange aufgedeckt worden. Sie beschlagnahmte bei einem Spediteur 24 Ctr. gefälschten Honigs, der von der Firma Henning in Altona herrührte und an die Engrosfirma Kumlehn zum Weiterverkauf abgegeben wurde. Der als „garantirt reiner Valparaiso" bezeichnete Honig wurde seit dem August 1908 in großen Massen in ganz Deutschland vertrieben. —

Bremen. Der frühere langjährige Verleger des vor einigen Jahren eingegangenen Bremer Couriers und Mitglied der Bremischen Bürgerschaft, Johannes Ordemann, ist in Lehe bei Bremerhaven gestorben. — Der amtlichen Statistik zufolge sind über Bremen im Mai d. J. 15,678 Auswanderer befördert worden gegen 6184 im vorigen Jahre. Bislang sind in diesem Jahre 73,788 Auswanderer gegen 20,764 in demselben Zeitraum des früheren Jahres gezählt worden.

Lübeck. Schon wieder hat sich in dem Landgebiet ein schweres Brandunglück zugetragen. In Curau, einer Enklave mitten im Fürstenthum Lübeck, gingen das Wohnhaus und die Scheune des Landmannes Rau in Flammen auf, wobei leider der 15jährige Knecht Köhn mit umkam. — Das Kesselhaus des Säge- und Hobelwerkes von Großmann & Jürgens wurde in der Nacht infolge Blitzschlages vollständig durch Feuer zerstört. Der Schaden wird auf 100,000 Mark geschätzt.

Schweiz.

Dornach. Das 6jährige Söhnchen des Metallarbeiters Blasius Vögtli von hier ist auf einem Spaziergange nach dem Hilzensteinerschlößchen über eine 2 Meter hohe Felswand abgestürzt und auf der Stelle gestorben.

Frauenfeld. Im Alter von 61 Jahren ist hier Prof. Peter Schuller, Lehrer für die französische und englische Sprache an der Kantonsschule, gestorben.

Genf. Ernst Naville ist im Alter von 92 Jahren gestorben. Bis in die jüngsten Tage hat sich Naville der vollen geistigen Kräfte erfreuen können. Im jüngsten philosophischen Weltcongreß in Genf, denn der verstorbene Professor Gourd präsidirte, wurde er besonders gefeiert. Mit großem Eifer hat er sich auch der Weltsprache-Bewegung zugewendet.

Glarus. Nach langer Krankheit ist in Schwanden der Fabrikant und Schulrath Fritz Jenny gestorben.

Morges. Kürzlich hat ein unbekanntes Automobil bei Saint Prex den 65jährigen Zimmermann Jean Pidoux überfahren und getödtet. Landleute fanden seine Leiche auf der Straße.

Sitten. Das Ausstellungscomite hat beschlossen, die Gewerbeausstellung, die ursprünglich vom 1. August bis 12. September dauern sollte, bis zum 22. September zu verlängern, damit mit derselben eine Obst- und Gemüseausstellung verbunden werden könne.

Stans. Hier starb im Alter von 80 Jahren Herr Regierungs- und Bankdirektor Alois Flüeler.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 18jährige Karl Reinberger unterhielt sich im Wohnhause Hackingerstraße 61 damit, daß er mit einer Flobertpistole nach der Scheibe schoß. Durch Zufall kam seine 19jährige Schwester Hedwig Reinberger dazu, und ihr Bruder traf sie in den rechten Oberschenkel. — Der 28jährige Tischlergehilfe Jakob Zeschner wollte mit einem Zweirad einem Motorwagen der städtischen Straßenbahn vorfahren, wurde aber von einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden auf das Pflaster geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Er ist bald nach seiner Ueberführung ins Sophienspital gestorben. — Der 12jährige Schulknabe Wilhelm Loloschek ist im alten Donaustrom im Prater ertrunken. — Herr Johann Pohnitzer feierte sein 25jähriges Jubiläum als Buchhalter der Gastwirthegenossenschaft in Wien und gleichzeitig sein 50jähriges Berufsjubiläum. — Der Beamte der Administration des „Fremden-Blatt" Theodor Michler feierte sein 40jähriges Dienstjubiläum. Im Kreise seiner Collegen erfreut sich der Jubilar uneingeschränkter Sympathien und vollster Werthschätzung. Herr Michler steht im 68. Lebensjahre, versieht aber seinen Dienst mit gewohntem Pflichteifer und in vollster Rüstigkeit. — Der Minister für Kultus und Unterricht hat den mit dem Titel und Charakter eines Kustos zweiter Klasse bekleideten Kustosadjunkten der Hofbibliothek Dr. Friedrich Dörnhöffer zum Direktor der Modernen Galerie in Wien ernannt — Der 65jährige pensionirte Beamte Ferdinand K. hat sich in seiner Wohnung im III. Bezirk erhängt. Fast völlige Erblindung hat den Mann lebensüberdrüssig gemacht.

Budapest. Hier ist der gewesene Reichstagsabgeordnete Csavolszky, einer der gewiegtesten Journalisten Ungarns, im 68. Lebensjahre gestorben.

Capo d'Istria. Im Bahnhof von Capo d'Istria wurde in einem Personenwagen der 22jährige Angestellte der öffentlichen Wage in Triest Friedrich Freisteiner, zuständig nach Cilli, todt und seine Geliebte, die 18jährige Angelina Romanelli aus Portorose, durch eine Schußwunde schwer verletzt aufgefunden. Infolge Schwierigkeiten, die sich ihrer ehelichen Verbindung entgegensetzten, hatten beide beschlossen, in den Tod zu gehen.

Ladowitz. Der Bergmann Anton Sedlacek, welcher den Schachtaufseher des Hartmannschachtes bei Ladowitz, Emil Parm, mit einer Brechstange erschlagen hatte und seither flüchtig war, wurde verhaftet.

Prag. In Ntrohlau in Böhmen verletzte der 25jährige Baugehilfe Konrad seine 20jährige Geliebte durch Revolverschüsse tödtlich erschoß alsdann sein vierjähriges Kind und hierauf sich selbst. Der Grund zu der That ist unbekannt.

Luxemburg.

Limpertsberg. Tödtlich verunglückt ist der 46 Jahre alte Zimmermann Waldemar Schumann, wohnhaft zu Rollingergrund. Er stürzte von einem Neubau herab

Die Mode.

Zu keiner Zeit ist vielleicht die Mode so widerspruchsvoll gewesen wie jetzt, selten mögen sich die verschiedenen, nebeneinander hergehenden Stilarten

I.

oder Typen so gegensätzlich zueinander verhalten haben, als in diesem Jahre! Unter den drei vorherrschenden Modearten: Prinzeßform, Mittelalter und achtzehntes Jahrhundert existiren noch unendlich zahlreiche Variationen, die alle mehr oder weniger dem einen oder anderen Genre zuneigen und die eigentliche Mode für die Allgemeinheit darstellen. Da sehen wir in bunter Reihe das halb prinzeßartig, halb mit Gürtel gearbeitete Kleid, weiter eine Form mit gerader, langer Panzertaille und halblangen Bauschärmeln, ein anderes zeigt die gekrauste Schneppentaille mit dem gereiht daran gesetzten Rock der Biedermeierzeit. Und neben diesem, bei dem die Linien in's Breite gezogen sind, die neue Prinzeß- oder Directoirerobe in ihrer aufstrebenden Schlankheit, der selbst der unten erheblich weitere Rock keinen Abbruch thut. Eins ist aber allen gemeinsam: die Taillenbiegung ist fast kaum wahrnehmbar, keinesfalls indessen in der früheren Art durch Schnüren betont. Die geradlinigen Schnittformen überwiegen, soweit es sich um Prinzeßkleider, Toiletten im Stil Mittelalter, um Paletots und Mäntel handelt, selbst bei Taillenklei-

II.

dern wird infolge der modernen Korsetts, die die Körpermitte vollständig unbeengt lassen, die gerade Linie kaum gestört, und die Röcke erhalten dann innen ein Miedergurtband eingearbeitet, das fest anliegt, während der Rock selbst nur „hängt".

Hat sich die Machart der Prinzeßkleider in ihrer oberen Hälfte auch kaum geändert, so bieten sie doch gegen das Frühjahr ein wesentlich anderes Bild mit den bedeutend weiteren Röcken, theils sehr originell gerafft oder mit Schals drapirt, theils mit angesetztem Volant. Häufig imitirt hier auch die Raffung Tunika- oder Paniertheile, die jedoch immer ziemlich tief angebracht sind und dabei die Hüften schlank lassen. Bei den Kleidern Stil „Mittelalter" stellt man neuerdings oft den oberen Theil des Rockes aus abweichendem Stoff her, theils sogar in der Farbe differirend, so daß das Kleid wie mit einem Ueberwurf gearbeitet wirkt.

III.

Sehr hübsche jugendliche Kleider in blusiger Form, für leichte Sommerstoffe wie geschaffen, werden häufig mit weitem, rundem Ausschnitt, in regelmäßige Falten gelegten oder gereihten Blusentaillen gearbeitet; ein nicht zu schmaler Gürtel deckt den Ansatz eines ebenso gefalteten oder gereihten Rockes, und die Aermel sind oft mit der Taille aus einem Stück geschnitten, gefaltet, lang und eng anlie-

gend oder mit einem kleinen Bausch bereits am Ellenbogen endend.

Die kleidsamen hohen Prinzeßröcke werden fast mehr getragen als Taillenkleider; aus Kaschmir, leichtem Tuch, Voile und Etamine, selbst aus Leinen und Waschstoffen, dienen sie für die verschiedensten Gelegenheiten. Sie wirken mehr „angezogen", obwohl auch hierzu Blusen als Ergänzung dienen, als Miederröcke, bei denen doch wiederum die Bluse die Hauptrolle spielt. Wo ein Voile- oder Foulardkleid zu elegant, das einfache Trotteurkleid indessen zu wenig ceremoniell wäre, da überall ist der Prinzeßrock in Begleitung einer eleganteren Unterziehbluse am Platze. — Zu Miederröcken trägt man mit Vorliebe soutachebestickte Tüllblusen in der gleichen Farbe, nur mit einem hellen Einsatz.

Kleid aus creme Foulard.

Fig. 1 zeigt eine Toilette, bei der die neue „Panzer" = Mode in modifizirter Form zum Ausdruck kommt. Der durch einen langen Volant vervollständigte Rock schließt sich über den Hüften glatt der Figur an und geht mit einem engen Miederschnitt bis über die Taille an. Die trägerartig über die Schultern gehenden, plissirten Taillentheile sind mit Atlasband in dunklerer Schattirung abgekantet. Gleiches Band in zwei verschiedenen Breiten dient auch als Garnirung des Rockes. Die Bluse schließt vorn in der Mitte, wo sie mit einer abgesteppten Tollfalte gear-

IV.

beitet ist, die an einer Seite eine Spitzenkrause zeigt. Atlasknöpfe mit Soutascheschlingen vervollständigen die Garnirung.

Hut aus schwarzem Crin.

Viele der sonderbar geformten Hüte der Saison, darunter auch die in Fig. 2 abgebildete „Mob" = Form, bestehen aus Crin (Roßhaargeflecht), das sich seiner Biegsamkeit halber leicht zu irgend einer Form arrangiren läßt. Der haubenartige Kopf dieses Hutes ist am Rande unter einem schwarzen Sammtstreifen in Falten arrangirt. Kleine rosa Röschen ohne Laub bilden die Garnirung. Der Rand ist so schmal, daß er kaum seinen Namen verdient.

Batistkleid.

Fig. 3 zeigt ein schmuckes Kleid aus rosa Batist, das über einem Fond aus gleichfarbiger Chinaseide oder Mull gemacht werden kann. Die im Shawlstil

V.

übereinander gehenden, gefältelten Taillentheile sind von einer an jeder Seite mit einem Köpfchen gearbeiteten plissirten Puffe umrandet. Eine gleiche Puffe schmückt in Kniehöhe den oben in Säumchen abgenähten Empirerock, der sich unter einer Schärpe aus schwarzem Liberty der Taille anschließt. Die am Ellbogen mit schwarzen Libertymanschetten abschließenden Aermel sind in querlaufende Falten gezogen und mit einer schmalen Stoffrüsche, die die obere Naht betont, geschmückt.

Hübscher Badeanzug.

Fig. 4 zeigt ein reizendes Badekostüm in Halbprinzeßform. Die an den Schultern in breiten Säumen abgesteppte Bluse wird an den Seiten in einen Taillenbund gereiht, dem auch der gegehrte Rock zugefügt wird. Vorn und hinten geht ein mit Bogenkanten abgefaßtes Prinzeß = Tablier vom Rocksaum bis zu den Schultern. Der Hals ist mit einem zierlichen, in abstechender Farbe überzogenen Kragen ausgestattet; darunter hängt ein lose geknoteter Schlips aus gleichfarbiger Seide. Der Schluß vorn ist von dem Tablier verdeckt. Das Modell bestand aus blauer Serge und war mit schwarzem Taft = Kragen und Schlips und schwarzer Taftabkantung, sowie überzogenen schwarzen Taftknöpfen geschmückt.

VI.

Piqué-Anzug für kleine Knaben.

Eine höchst einfache Mode ist in Fig. 5 dargestellt. Der vorn und hinten gleich gearbeitete Kittel besteht hier aus weißem Piqué und ist am rechten Vordertheil mit Weißstickerei geschmückt. Rock und Bluse sind zusammenhängend geschnitten und unter einem, an den Seiten unter Riemen geführten, Gürtel geordnet. Die bequemen Aermel sind durch Säumchen dem Handgelenk angepaßt.

Voile-Toilette.

Das in Fig. 6 abgebildete Nachmittagskleid bestand in dem Original aus grauem Voile und war über einem Unterkleid aus grauem Taft gearbeitet. Unterhalb des gleichfarbigen Atlasstreifens, der Büste und Rücken umspannt, ist die Taille drapirt und zwar so, daß die meisten Falten vorn in der Mitte unter der Büste zusammengerafft sind. Dem drapirten Taillentheil ist der in mehrere Reihen mit einem Köpfchen gezogene Rock angenäht. Als Garnirung des Rockes dienen zwei unterhalb des Knies angebrachte, mit Köpfchen gezogene Krausen aus Voile und ein den breiten Saum betonender Atlasstreifen. Der Einsatz nebst Stehkragen bestehen aus creme Tüll. Dem Kleide eingefärbte schwere Spitzenbordüren schmücken Achsel und Aermel.

Im Dienst der Wissenschaft.

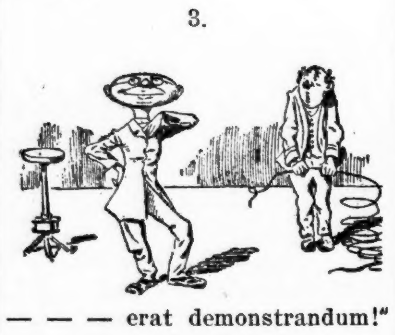
1.

Professor: „Meine Herren! Ich werde Ihnen jetzt meinen neuerfundenen Apparat zum Beweis der Abplattung der Erde vorführen; —

2.

Meyer, ziehen Sie die Schnur ab!
— Quod — — — —

3.



— — — erat demonstrandum!"

Ein Schüleraufsatz von Mark Twain.

Als Mark Twain noch in Hannibal die Schulbank drückte, stellte der Lehrer für einen Klassenaufsatz folgendes Thema: „The Result of Lazineß", „Die Folgen der Faulheit". Der angehende Humorist behandelte das Thema durchaus eigenartig, denn nachdem er eine volle Stunde daran gearbeitet hatte, gab er als „Folgen der Faulheit" — ein leeres Blatt ab!

Unter Gaunern.

Ede: „Woher hast Du denn die schöne Uhr?"

Lude: „Die hab' ich heut' meinem Vertheidiger abgezwickt, als ich mich bei ihm bedankte, daß er mich gestern bei Gericht so schön herausgebracht hat!"

Vom Kasernenhofe.

Wachtmeister: „Einjähriger, beantworten Sie meine Frage deutlich, und schnarren Sie nicht so wie ein überspieltes Grammophon!"

Nur immer gemüthlich.

„Ach, von heute ab bin ick Schtrohwittwer, denn meine Olle haben se uff vier Wochen injespunnen!"

Walzbrüder.

Der Landesfürst kommt ganz unverhofft in ein großes Dorf. Er macht im ersten Gasthofe Rast. Alsbald ist der Schulze mit einigen Honoratioren da. Der Fürst restaurirt sich und zum Schlusse meint er zum Wirth: „Ich bin wirklich zufrieden, .. das Essen war gediegen, .. der Wein auch vorzüglich, .. aber sagen Sie mir nur, woher nahmen Sie so schnell einen so gewandten Kellner?!" „O," beeilt sich der Schulze zu erwidern, „dös is jetzt im Sommer koa Kunststück — wir hab'n noch zwei im Arrest sitzen!"

Dankend abgelehnt.

„Is et denn wahr,, Herr Wampke, det Sie Ihre Frau nach China in de Sommerfrische geschickt haben?"

„Na gewiß, und die Schwiegermutter mit dazu."

„Und wie lange jedenken die Damens dort zu bleiben?"

„Ja, wissen Sie, det war 'n kurzes Vergnügen. Der Kaiser von China schickte mir beide sofort mit 'nem sehr huldvollen Schreiben retour, worin er mir mittheilte, er hätte den doppelten Drachen selbst im Ueberfluß."

Eine mißlungene Einschüchterung.

1.

Tante: „Die Buben sind nicht zur Ruhe zu bringen, da bleibt mir nichts anderes übrig, als sie durch Schreck einzuschüchtern."

2.

„Ach, liebe Tante, mach' doch keine solche Maskerade! Du bist ja ohnedies ein viel schöneres Gespenst."

Fähig.

Automobilbesitzer (der einen Chauffeur engagiren will): „So, und fahren Sie auch gut und sicher?"

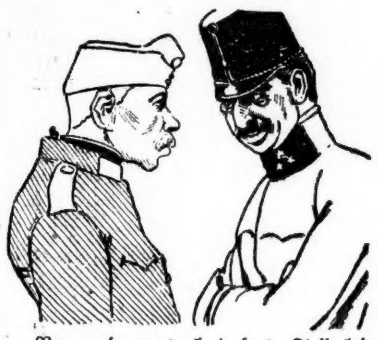
Chauffeur: „Darauf können sich verlassen, ich fahre todtsicher!"

— Kunstkritik. „Nun, Frau Kranz, wie hat Ihnen denn das Concert des berühmten Pianisten gefallen?" „Ach, war das ein Genuß! Ich habe schon viele große Künstler gehört, aber keiner hat so geschwitzt wie dieser!"

Backfischphantasie.

„Ach, Gretchen — wie schön war die Parade, und gar Herr Schulz, mein Verehrer, als Flügelmann! So muß Apollo als Einjähriger ausgesehen haben!"

Das Fremdwort.



„Na und was hat das Fräulein von mir gesagt?"

„Etwas sehr Schönes. Der Hauptmann — hat sie leise zu ihrer Freundin gesagt — ist ein großmächtiger Idiot."

In der Ausstellung.

Bauer (vor einer Wachsfigur, einer täuschenden Wiedergabe eines Ausstellungsdieners): „Da schaut's her! Das ist der einzige Diener, den ich gern' g'fragt hätt', weil er so ein freundliches Gesicht hat, und grad' der muß ausgestopft sein."

Wenn Dienstboten denken!

Im Schauspielhaus wird „Die Braut von Messina" gegeben. Ein Hausdiener wird beauftragt, Eintrittskarten zu besorgen. Als er zurückkommt, meldet er: Ich habe keine Billetts gebracht, denn es war noch gar nicht sicher, welches Stück gegeben würde; es stand angeschlagen: „Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder."

Da hat er recht.

„Vorhin frag' ich den kleinen Max, wo das vorkommt: „Da werden Weiber zu Hyänen" und er antwortet: „Das kommt in den besten Familien vor."

Des Malers Umzug.

's ist billig und auch leicht gescheh'n,
Heißt mich die Wirthin weitergeh'n;
Denn, kann man Alles selber tragen,
Dann braucht man keinen Möbelwagen.

Revanche.

Bürgermeister (dem eben vom Fürsten eine Medaille überreicht worden ist): „Tausend Dank, Euer Dorchlaucht vor die scheene Medallje, morjen ham mer Schlachtfest und wenn Dorchlaucht Lust ham, so sein Se höflichst eingeladen."

— Daher. „Es ist wirklich ein Jammer mit meinem Mann; jeden Abend muß ich ihn aus der Weinkneipe holen." „Ja ja, recht traurig; Sie kriegen auch schon eine rothe Nase!"

— Unverbesserlich. Freundin: „Du meintest, der Zahnarzt sei in Dich verliebt, und hast Dir aus dem Grunde schon so eine Menge Zähne zieh'n lassen? Gibst Du es noch nicht auf?" Alte Jungfer: „O, nein! Jetzt lasse ich mir das Gebiß bei ihm machen!"

— Halbe Sache. Vater: „Also euer Lehrer ist heute gestorben?" Söhnchen: „Was nützt das, wenn die Schule nicht einfällt!"

— Zweierlei. Direktor (zum Schauspieler): „Sie kriegen kontraktlich neunzig Mark Gage!" Schauspieler: „Und in Wirklichkeit?"

— Lebenselixir. „Der alte Baron ist also trotz seines hoffnungslosen Zustandes wieder genesen?" „Ja, er erbte zehntausend Mark — und die will er vorher noch verputzen!"

Fernwirkung.

„Und wie geht es jetzt mit Ihrer Gesundheit, gnädigste Frau?"
„O, seitdem mein Mann in Marienbad ist, fühle ich mich bedeutend leichter."

— In der Elektrischen. „Fürchterlich, wie man da hin- und hergeworfen wird, und da kannst Du dichten?" „Freilich ... ich mach' ja Schüttelreime."

— Pietät. Kürzlich suchte ich einen Bekannten auf, dem vor einigen Tagen die Frau gestorben war. Im Speisezimmer fielen mir über dem Divan zwei meterlange Metallspieße auf, die, nach Art von Waffen, kreuzweise befestigt waren. „Woher stammen denn diese sonderbaren Stoßdegen?" fragte ich neugierig. „Stoßdegen?" Mein Freund lächelte ein wenig. „Das sind die letzten zwei Hutnadeln meiner seligen Frau!"

— Protzig. Millionär (einige Wochen nach der Hochzeit, nachlässig): „Ach, da habe ich ja auch noch Deine Mitgift in der Westentasche, liebe Helene!"

— Die klassisch gebildete Köchin. „Ist der Soldat auch wirklich Ihr Vetter, Marie?" „Aber gewiß, gnä' Frau, — das heißt, es ist mehr Wahlverwandtschaft!"

— Partikularismus. Dorfpolizist (als sich unter den Neugierigen, die den Landesfürsten erwarten, auch ein Stromer postirt): „Machst, daß D' weiterkimmst! Sonst denkt Durchlaucht gar, Du bist a Einheimischer!"

Sonntagsruh.

„Na, Huberbauer, was macht Ihr denn Sonntags?"
„Sonntags leg i den Hund an die Ketten, das Vieh, die Alte und die Kinder sperre ich ein und gehe in's Wirthshaus, daß uns mit den Automobiler nichts geschieht."

Begriffsstutzig.

Der Stocker Barthl hat bei seinem Notar zu thun. Er soll eine Vollmacht unterschreiben. Der Stocker — ein bischen begriffsstutzig — fragt wiederholt, warum, wozu, wie und wo er unterschreiben soll.

Der Notar verliert endlich die Geduld und schreit: „Jetzt fragen S' nichts mehr und schreiben S' da her: Stocker Josef . . . . wie S' halt heißen!"

„Was soll i' schreiben?" fragt Stocker.

„Schreiben S' doch endlich einmal: Stocker Josef" — — ruft der Notar, außer sich vor Zorn.

„Stocker Josef muß i' also schreiben?" fragt er nochmals kopfschüttelnd und kratzt unter die Vollmacht diesen Namen. . . .

„Wissen S'," sagt Stocker, nachdem er unterschrieben, bedenklich, „ich versteh' alles — nur eins weiß i' net: warum hab' i' müssen Stocker Josef unterschreiben, wo ich doch Stocker Barthl heiß'?"

Der Stein der Weisen.

„Donnerwetter, was haben Sie da für eine pompöse Busennadel! Das ist ja ein ganz wunderbarer Diamant!"

„„Das will ich meinen; er kostet auch genug Geld.""

„Den haben Sie wohl geschenkt bekommen?"

„„Wie man's so nimmt. Sie müssen nämlich wissen, ich war Testamentsvollstrecker für das Vermögen des verstorbenen Meyer, und da habe ich eine letztwillige Verfügung gefunden: zur Anschaffung eines würdigen Gedenksteins zweitausend Mark. Nu sehen Sie: das ist der würdige Gedenkstein!""

— Rechtsfall. Der Loderer Sepp hat den Tumperer Schorsch unter den Tisch geschlagen. Da schreit der Schorsch schadenfroh: „Wart, Du Lump, Du elendiger! Desmal kommst mir net mit Körperverletzung davon, desmal is 's Unterschlagung!"

Eine Königin.

Von O. Gabrieli.

— — Ich bin eine Sterbende! Eine Sterbende! — sagte sie sich unzählige Male. Eine Sterbende! Das Wort hatte für sie einen wunderbaren Klang. Immer sagte sie sich's vor. Sterben! . . . Wie das klang. Es lag Musik darin und Poesie. Sterben — Leben . . . Wie farblos war doch dieses Wort — leben?!"

Sie grübelte. Woran erinnerte sie doch das andere?! Richtig! Scherben . . . wie merkwürdig! Sterben . . Scherben! War es Zufall, daß die beiden Worte dem Klange und auch dem Sinne nach so verwandt waren? . . . „Mein Leben liegt in Scherben!" . . . wie schön das war!

Sie lächelte. Immer wieder mußte sie sich's vorsagen. „Mein Leben liegt in Scherben!"

Auf der Veranda war es schwül. — Kein Lüftchen bewegte die hohen Bäume dort im Garten. Es war sehr heiß. Trotzdem hatte sie eiskalte Hände.

Eine schlanke, blonde Frau kam herein und bückte sich zu ihr herüber. Sie strich ihr mit der Hand über das Haar und küßte sie auf die Stirn. Sie hatte große Aehnlichkeit mit der zarten, schmächtigen Gestalt, die lang ausgestreckt im Liegestuhl über Leben und Tod grübelte. Dasselbe weißblonde Haar, dieselben Augen, dasselbe blasse Gesicht mit unregelmäßigen und eigentlich nicht schönen Zügen.

„Mama," sagte die Jüngere, „findest Du das hübsch: „Mein Leben liegt in Scherben?"

„Aber Kind, das hat doch gar keinen Sinn!"

„Es ist aber doch hübsch. Ich habe mir's eben ausgedacht!"

„Du sollst nicht immer an solche Sachen denken . . ."

„Warum denn nicht? Ich finde überhaupt Sterben viel schöner als Leben."

„Aber Kind, red' doch nicht solchen Unsinn. Warum liegst Du denn überhaupt hier den ganzen lieben Tag im Liegestuhl? Es ist doch schön im Garten! Geh hinunter, Du mußt Dir mehr Bewegung machen. Sieh mal bei der Hitze hast Du ganz kalte Hände."

„Weil ich eine Sterbende bin."

„Ellen!" . . . .

Es klang streng und vorwurfsvoll und ein ängstlicher Blick streifte das blasse, schmale Gesicht der Tochter.

„Aber Mama, Du weißt ja gar nicht wie schön das ist! Weißt Du denn überhaupt, was das heißt?"

„Geh' in den Garten!" befahl die Mutter streng und eine tiefe Falte legte sich zwischen ihre Brauen.

Ellen stand unwillig auf, mager und zart, ein wenig zu klein, für ihre fünfzehn Jahre. Langsam ging sie die Stufen hinunter nach dem Garten.

Die Mutter blickte ihr traurig nach. In ihre Augen kam der Ausdruck der Hoffnungslosigkeit.

Ellen ging im Garten spazieren, aber sie nahm keinen Antheil an der Schönheit um sie herum. Hier und da pflückte sie einen Grashalm, um nachdenklich daran zu knabbern. Ihre Gedanken drehten sich unaufhörlich um ihren Tod. Sie stellte sich vor, daß sie gestorben sei, daß man sie in einen Sarg gelegt, ihr weiße Kleider angezogen, sie mitten im Saale aufgebahrt habe. Jung und schön liegt sie da. — Wie eine Königin! Denn die Todten sind immer Könige, bis sie begraben werden.

Wieder mußte sie lächeln. Sie wunderte sich darüber, daß ihr wieder so ein schöner Gedanke gekommen war. Früher war das nicht so. Früher war sie ein Backfisch wie jeder andere. — Noch vor einem halben Jahre.

Aber jetzt, besonders, seitdem sie wußte, daß sie sterben müsse, war sie eine andere geworden. Es war so ruhig und feierlich in ihrem Herzen — wie in einem Tempel und als ob sie immerzu Geburtstag hätte, und dann kamen die schönen Gedanken. „Die Todten sind Könige, bis sie begraben werden." . . . Ja . . . und dann? Ach was! Was dann kam, da wußte kein Mensch! Warum darüber grübeln. Eine Königin zu sein, das ist schön! — In einem weißen Sarg liegen, stolz und würdevoll. Wie leise gehen sie alle, wie leise sie flüstern! Sie blicken mit scheuen Blicken zu ihr herüber, sie wagen nicht, an sie heranzutreten. Ein leiser Dunst steht im Zimmer von dem Weihrauch der Priester; wie durch einen Schleier sieht man die Kerzen brennen, ein scheues, flackerndes Licht . . . alles ist schwarz, alles ist in Trauer. Nur sie allein ist weiß. Weiß ihre Kleider, weiß der Sarg, weiß, blendend weiß ihr Antlitz . . . . Wie schön das ist! . . .

* * *

Ellen ging im Garten spazieren. — Ganz in sich versunken hing sie ihren Träumen nach. Eine Schwalbe flog an ihr vorüber, dicht über der Erdoberfläche, den nahen Regen verkündend. Ellen hob den Kopf. Dort lag ja der alte Spielplatz, hinter den Fliederbüschen. Sie ist lange nicht mehr dort gewesen. Schon sehr lange nicht. Denn hinter dem Zaune, in dem Nachbarhause wohnte Max, der rothhaarige und wilde Junge. Sie durfte niemals mit ihm spielen, nicht einmal sprechen. Er wäre ein nichtsnutziger Bengel, schlecht erzogen und könne auf sie nur schlechten Einfluß haben. Die Eltern standen sich auch nicht gut, und sie fürchtete sich auch ein wenig vor ihm. Trotzdem hätte sie gern mit ihm gespielt, denn heimlich bewunderte sie ihn. Er imponirte ihr durch seinen Muth und seine Unabhängigkeit. Frechheit und Eigensinn, sagten die Eltern. Aber es war wirklich wunderbar, wie der Junge alles that, was er wollte und vor gar nichts Angst hatte. Er kletterte auf den höchsten Baum, er schwamm über den Fluß, wo er am tiefsten und am breitesten war. Er ging im Dunkeln in den Wald und verschwand einmal auf vierundzwanzig Stunden, ohne daß man wußte, wo er gewesen war.

Er stahl Aepfel und Birnen, hatte immer die schlechtesten Zensuren und fürchtete sich vor keiner Strafe. Sein Anzug war immer schmutzig und abgerissen, aber das war ihm immer ganz egal. — So war der rothhaarige Max!

Ja, wenn sie auch so groß und stark gewesen wäre, wie er, dann hätte sie es gewiß durchgesetzt, mit ihm zu verkehren, aber daran war ja gar nicht zu denken!

Sie trat auf den kleinen Spielplatz, und es umfing sie dort die Atmosphäre der frühesten Kindheit, wo sie noch im Sande buddelte, dem Reifen nachlief und über den Zaun hinüber heimliche, seltene, Gespräche mit Max unterhielt.

Oben knarte plötzlich ein Zweig. — Richtig! Da saß er wieder auf dem Apfelbaum in ihrem Garten und stopfte sich die reifen Aepfel in die Taschen.

„Max!" sagte sie vorwurfsvoll, „das sind doch unsere Aepfel!"

„Woher weißt Du das?" klang es spöttisch zurück.

„Weil der Baum in unserem Garten wächst."

„Kann ich was dafür, daß der dumme Baum gerade in Eurem Garten wächst?"

„Nein, aber Du kannst was dafür, wenn Du unsere Aepfel stiehlst."

„Ich stehle ja gar nicht. Ich nehme sie bloß. Du kannst ja zusehen! Du darfst sogar petzen, wenn Du willst!"

„Pfui, Max," sagte sie, „Du bist immer so garstig."

„Und Du bist eine Thrantute!"

So war er immer. Immer verletzte er sie! Aber nein, sie wird sich doch über so einen dummen Jungen nicht ärgern . . . der überhaupt ein paar Monate jünger war als sie! Und besonders jetzt nicht. . . .

Sie besann sich wieder auf sich selbst und die in ihrem Herzen auf einen Augenblick entflammte Empörung wich der feierlichen Ruhe der letzten Wochen.

Sie fühlte sich dem frechen Jungen oben auf dem Baume weit überlegen, und in dem Bewußtsein ihrer Sonderstellung in der Welt sagte sie wichtig und bedeutungsvoll:

„Weißt Du auch, daß ich eine Sterbende bin?"

„Was!? . . . . Was bist Du?"

„Ich bin eine Sterbende," wiederholte sie langsam.

Einen Augenblick schwieg er. Dann prustete er vor Lachen und schlug sich mit der Hand auf das Knie. Er saß rittlings auf einem Ast.

„Du, was heißt denn das, sage doch mal?" . . . fragte er unter Lachen.

Ellen zog erstaunt die Brauen in die Höhe. Was war denn da zu lachen? Sie fühlte sich wieder verletzt. Ihr Heiligstes, das, was sie wochenlang mit sich herumgetragen hatte, wie einen köstlichen Besitz, wurde ausgelacht.

Thränen kamen ihr in die Augen. Sie blickte traurig um sich und blickte müde und abgespannt. Da stand ja noch die niedrige kleine Bank, auf der sie als Kind gesessen hatte. Sie setzte sich schweigsam und stützte den Kopf auf die Knie. Ob sie ihm alles erzählen sollte, was sie gedacht hat all die langen Wochen durch? Nein, er wird es nicht verstehen, niemand versteht sie, niemand . .

„Los!" rief Max vom Baume herunter. „Heraus mit der Sprache. — Warum schweigst Du?"

Sie überlegte eine Augenblick. Dann fing sie an zu sprechen:

„Siehst Du, Max, das verstehst Du nicht. All das Schöne und Herrliche, das kannst Du nicht verstehen, Du bist ja auch so gesund und kräftig, Du denkst noch nicht an's Sterben." . . .

„Nee, fällt mir gar nicht ein!" sagte Max und biß in einen Apfel.

„Aber ich, . . . ich weiß, daß ich bald sterben werde. Sehr bald. Vielleicht nächste Woche oder nächsten Monat."

„Oder nächstes Jahr, oder in den nächsten zwanzig Jahren."

„Nein, nein, Max! Ich weiß es ganz genau. Ich denke im Frühjahr . . . . Ueber den Winter werde ich mich noch halten, aber im Frühjahr, wenn alles blüht . . . Und denke Dir, ich fürchte mich gar nicht davor. Nicht ein bißchen. Im Gegentheil. Es ist so schön zu sterben. Am schönsten wenn man jung ist. Siehst Du, jetzt halten mich alle für ein Kind. Keiner hat Respekt vor mir. Aber wenn ich gestorben bin, dann ist es anders, man hat großen Respekt vor den Todten! — Die Todten sind Könige, weißt Du."

„Quatsch!" sagte Max. „Was Du für Gedanken hast! So 'was Verdrehtes kann auch nur ein junges Mädchen ausdenken. Wenn man todt ist, dann ist man eben todt — und keiner kümmert sich um einen. — Das wäre noch schöner! Und außerdem sind die Todten alle gleich, Könige und Bettler, da gibt es keinen Unterschied!"

„Das verstehst Du nicht," sagte sie tonlos und blickte bedenklich zur Erde.

Max sah von oben herunter auf ihr blasses Gesicht.

„Du könntest mir ganz gut gefallen, wenn Du bloß nicht so langweilig wärest," meinte er. „Schade, daß Du nicht so bist, wie Else Kluge. Aber die ist mir zu niederträchtig. Und dann ist sie so schwarz und häßlich. Du gefällst mir viel besser, aber Du bist so quasselig, mit Dir ist nichts anzufangen."

„Ach, Max," sagte Ellen, „wenn Du nur ein bischen nett zu mir sein könntest! Wenn Du mich nur ein wenig verstehen würdest! Niemand versteht mich, niemand, nicht einmal meine Mutter . . ."

„Deine Mutter ist gerade so langweilig wie Du."

„Siehst Du, Du bist schon wieder so häßlich zu mir, Max! Und ich kann doch nichts dafür, daß ich bald sterben muß! Du glaubst mir nicht, aber es ist wirklich, wirklich wahr! Und weißt Du, woher ich's weiß? Soll ich Dir's sagen? Aber bitte, lach mich nicht aus, nein?"!

„Na, los!" sagte Max und blickte gespannt in ihr Gesicht.

„Du darfst es auch niemand weiter erzählen, denn es weiß keiner etwas davon. Ich habe einmal gehört, wie Tante Lina und Fräulein Malzahn, Du weißt doch, die bei uns diesen Sommer zu Besuch war — sie ist nämlich ihre Schulfreundin gewesen — ja . . . also die haben sich beide über mich und meine Eltern unterhalten. Du, das war sehr interessant! Alle möglichen Sachen hat die Tante Lina erzählt! Zuerst habe ich nicht ordentlich zugehört, aber nachher — denk' Dir nur, Dein Vater wollte früher meine Mutter heirathen! . . .

„Ach nee . . . "

„Ja, wahrhaftig, sie hat es gesagt. Und sie haben ihr alle zugeredet und sie wollte doch nicht. Sie liebte meinen Vater und hat ihn geheirathet, trotzdem alle dagegen waren! Er ist nämlich ihr Cousin und deshalb wollte niemand, daß sie ihn heirathen soll." . .

„Ach, das ist aber Alles sehr komisch," meinte Max nachdenklich. „Und Du hast das wirklich gehört?"

„Ja, weiß Gott! Und denke Dir nur, wenn meine Mutter Deinen Vater geheirathet hätte, dann wären wir beide, Du und ich — Bruder und Schwester." . . . .

„Komisch," sagte Max wieder und schüttelte den Kopf.

„Ja, warum mußt Du denn aber sterben?" fragte er dann plötzlich.

„Ja, das habe ich nicht gut verstanden." Aber nachher sagte Tante Lina: „Armes Kind, sie muß für die Schuld ihrer Eltern büßen." Ich hab es ganz genau behalten."

Max schwieg und durch seine augenscheinliche Theilnahme ermuntert, fuhr Ellen fort:

„Und das ist auch das schönste bei der ganzen Geschichte. Stell' Dir nur vor, ich muß für die anderen büßen! Ist das nicht wundervoll? Es ist beinahe wie im Märchen. Wenn ich daran denke, wird mir so leicht und so wunderbar um's Herz. Ich stelle mir immer vor, wie sie alle verzweifelt sind und weinen, ich aber bin gestorben um ihretwillen. Und ich sehe alles so deutlich vor mir! Das Zimmer, in dem der Sarg steht, und den Prediger, und die Kerzen. Alle gehen so still und feierlich und leise und flüstern miteinander. . . . In dem Sarge aber liege ich, ganz in Weiß, und liege so still und feierlich, wie eine Heilige."

Sie hielt inne und blickte hinauf. — Es war mittlerweile dunkel geworden und schwere Wolken deckten den Himmel. Sie konnte sein Gesicht zwischen den Zweigen kaum erkennen. Sie horchte, was er wohl sagen würde . . .

Da hörte sie ihn plötzlich grell auflachen, daß sie vor Schreck zusammenzuckte.

„Und das nennst Du schön, das nennst Du wunderbar? Wenn so ein junges Ding sterben muß, weil die Eltern eine Schuld auf sich geladen haben? Für die Schuld der anderen mußt Du geopfert werden, wo Du doch ganz unschuldig bist? Scheußlich finde ich das, ungerecht und abscheulich! Mir würde es nicht einfallen, für die anderen zu sterben! Ha, ha! Sollen sie selber sehen, wie sie fertig werden mit ihren Sünden!"

„Max!" rief Ellen ganz erschrocken.

„Ach was!" sagte er und kletterte plötzlich vom Baume herunter. „Laß mich in Ruh mit Deinen dummen Geschichten. Du bist auch so verrückt wie Deine Eltern, wenn Du Sterben schön findest! Gräßlich ist es! Ganz gruselig und ekelhaft!"

„Max!" rief sie wieder und streckte ihre Hände wie abwehrend von sich.

„Du bist einfach dumm," sagte er, und trat näher zu ihr heran. „Ganz dumm bist Du. Ich will Dir sagen, wie es ist, wenn man gestorben ist . ."

„Nein, nein," rief sie, „ich will nichts hören, ich weiß, ich weiß . . ."

„In der Erde werden sie Dich vergraben, wo es kalt und naß ist . . . Den Sarg werden sie zunageln, ganz fest, daß Du nicht herauskannst und keine Luft kriegst, und nicht schreien kannst und Dich nicht bewegen . . . . Aber das ist ja auch nicht nöthig, Du bist ja todt wie ein Stück Holz, Du kannst nichts fühlen . . . Und nachher kommen die Würmer und fressen Dich auf und knabbern an Dir herum und kriechen Dir über's Gesicht. . . . Und wenn sie Dich aufgefressen haben, dann bleibt überhaupt nichts mehr von Dir übrig. Nur die Knochen und der Schädel, weiter nichts . . . . So ist es, wenn man gestorben ist. Jetzt weißt Du's!" Und damit kletterte er über den Zaun und verschwand in der Dämmerung des Abends.

Ellen blieb zurück, starr, mit weit aufgerissenen Augen, einen erstorbenen Schrei auf ihren Lippen.

Ein paar kalte Tropfen fielen vom Himmel. Die ersten des herannahenden Regens.

Die Stimme der Mutter, die sie nach Hause rief, brachte sie wieder zu sich. Sie lief ihr entgegen in der plötzlichen Angst, man könne sie hier an dieser verbotenen Stelle ertappen.

Im Speisesaal saß ihr Vater mit Dr. Karg, dem Hausarzt.

„Ich würde mir an Ihrer Stelle nicht so viele Gedanken darüber machen," sprach dieser. „Glauben Sie mir, es ist in diesem Falle noch das beste, was man sich wünschen kann. — Seien Sie doch froh, daß das Kind so harmlos ist! Sie werden sehen, sie schläft still und ruhig ein, ohne Schmerzen ohne Leiden. So was kommt bei jungen Menschen oft vor, öfter als man glaubt, ebenso wie bei ganz alten Leuten. Sie sollten mal in die Kliniken und Krankenhäuser der Großstädte gehen. Es ist wirklich wunderbar, mit welcher Fassung die Leute dem Tode entgegengehen — manchmal ganz unbegreiflich."

Er hielt inne, da Ellen in diesem Augenblick in's Zimmer trat. Doch als er ihr bleiches, verstörtes Gesicht sah, rief er unwillkürlich aus: „Aber Kind, wie siehst Du denn aus?"

„Da haben wir's," sagte der Vater, „kein Mensch kümmert sich um das Kind, bis jetzt war sie im Garten und es fängt an zu regnen!"

Die Mutter nahm ihren Kopf bewegt zwischen die Hände und versuchte ihr in die Augen zu blicken. Aber Ellen sah zu Boden, küßte die Mutter flüchtig und ging an ihren Platz.

Die Speisen wurden aufgetragen. Ellen rührte sie nicht an. Auf die Frage der Mutter schüttelte sie nur den Kopf. Sie saß stumm und unbeweglich da, auffallend blaß und ruhig.

Das Gespräch floß nur langsam dahin, und es schien, als ob alle plötzlich den Appetit verloren hätten. Dr. Karg beobachtete Ellen unaufhörlich. Er war beunruhigt. „Es muß etwas geschehen sein," wiederholte er für sich einige Male.

Endlich sagte die Mutter: „Geh schlafen, Ellen! Du bist müde, mein gutes Kind." . . .

Da geschah aber etwas Unerwartetes.

Ellen erhob sich und sagte ruhig und fest: „Ich bin nicht müde, aber ich will nicht sterben, ich will nicht für Eure Schuld sterben!"

Und als ob die Fassung sie plötzlich verlassen hätte, verzog sich ihr Gesicht zu einer fürchterlichen Grimasse. — Furcht und Entsetzen malten sich in ihren Zügen. Sie streckte beide Hände von sich und schrie in Verzweiflung und Angst: „Ich will nicht von den Würmern gefressen werden, nein, ich will nicht, ich will nicht!"

Sie schwankte, suchte hilflos nach einem Halt und stürzte zu Boden . . .

Wie gelähmt saßen die drei auf ihren Plätzen. Dann eilten sie zu ihr. Man hob sie auf und trug sie auf ihr Lager, von dem sie nicht wieder aufstand.

* * *

Nein, so qualvoll hatte sich Ellen ihre letzten Tage nicht vorgestellt. Was war das für ein Entsetzen! Wenn sie die Augen schloß, kam immer und immer wieder dasselbe Bild, dieses fürchterliche, entsetzliche Bild. Sie lag im Sarg, tief unter der Erde, und es war naß und kalt und dunkel. Sie konnte nicht athmen, die Erde drückte auf ihre Brust . . Und die Würmer krochen ihr über's Antlitz.

Dann schrie sie laut und schlug um sich — und wenn sie von ihrer eigenen Stimme erwachte, dann klopfte ihr Herz zum Zerspringen.

Sie holte tief Athem und blickte um sich, und sah das altbekannte Zimmer, die altbekannten Möbel und das blasse, verweinte Gesicht ihrer Mutter.

„Mama," rief sie leise, „nicht wahr, ich werde nicht sterben? Nein? Ich will nicht!"

Die Mutter beruhigte sie. Sie sprach ihr leise zu, mit sanfter, aber ach so müder und tonloser Stimme.

Was war bloß in dieser Stimme, was sie so unruhig machte?

Wieder schloß sie die Augen und legte sich zurück in die Kissen. Aber kaum fing sie an, einzuschlummern, da kam es wieder von Neuem das Entsetzen und die Furcht und dasselbe, immer wieder dasselbe Bild. Dann schrie sie auf und warf sich von Neuem hin und her.

Sie hatte hohes Fieber und der Arzt ging besorgt im Nebenzimmer auf und ab.

Der Vater saß an seinem Schreibtisch, den Kopf in beide Hände gestützt.

Und niemand wußte, woher diese plötzliche Aenderung gekommen war . .

Ellen aber quälte sich in ihren Fieberträumen. Tagelang warf sie sich auf ihrem Lager. Manchmal sah sie auch Max und hörte ihn sprechen.

Sie öffnete die Augen, die Worte klangen ihr im Ohre nach: „Du bist todt, wie ein Stück Holz und kannst nichts fühlen."

Wenn sie auch nichts fühlen könnte! Nur ruhig daliegen, ohne Schmerzen, ohne Schmerzen, ohne Qual. Keine Angst, keine Träume! Wie schön müßte das sein, sie sehnte sich danach. Es war doch schön, daß man sterben konnte! Ach, wenn sie nur schon todt wäre. Sie war müde, so furchtbar müde . . . Ruhe wollte sie haben, nur Ruhe . . . Sie hatte jetzt gar keine Angst mehr. Wenn Sie gestorben ist, fühlt sie nichts mehr. Mag da kommen, was da will. Ihr ist es ganz egal . . . Und sie ist doch eine Königin, weil sie sich nicht mehr vor dem Tode fürchtet.

Zum ersten Male seit vielen Stunden schlief sie ruhig ein — um nicht wieder aufzuwachen.

* * *

Es kam alles so, wie Ellen es sich gedacht hatte. Man zog ihr ein weißes Kleid an und legte sie in einen weißen Sarg. Und alle gingen mit scheuen Blicken an ihr vorüber, sprachen im Flüsterton und bewegten sich feierlich. Und die Kerzen flackerten, scheu und unruhig, als hätten sie aufsteigende Thränen zu bekämpfen . . .

Später kam es so, wie Max gesagt hatte. Man trug sie auf den Kirchhof und vergrub sie tief unter die Erde . . . .

Als der Trauerzug die Straße hinunterzog, stand Max vor seinem Gartenpförtchen. Die Hände in den Hosentaschen blickte er finster auf den sich langsam bewegenden Zug.

— „Ist sie denn wirklich gestorben?" — Er konnte es nicht begreifen, wie konnte sie das wissen? Und wie kam das so schnell? —

„Komisch!" sagte er seiner Gewohnheit nach.

Als der Zug an ihm vorüberkam, als schwebe er langsam und feierlich dahin, und all die Leute ihm schweigsam und ehrfuchtsvoll folgten, die Männer mit entblößtem Haupt, da kam es ihm vor, als ob sie wirklich eine Königin sei. Ganz verstört blickte er ihr nach und stand noch lange an derselben Stelle, bis der Zug an einer Straßenecke seinen Blicken entschwand.

Dann drehte er sich um und ging langsam und nachdenklich in den Garten zurück.

All Elevated Trains Stop Here — Direct Bridge Entrance To Store

Rothschild & Company

"S. & H." Green Trading Stamps FREE — STATE & VANBUREN STREETS

Ein großer Hochsommer Einkauf: 10,000

Lingerie-Kleider zu 50c am Dollar

This Dress $6.98

Morgen bieten wir unseren Kunden die Vortheile, welche wir infolge eines kürzlichen riesigen Einkaufes von 10,000 hochfeinen Lingerie-Kleidern erzielt haben, bestehend aus dem ganzen Lager eines Fabrikanten, welches er uns zu 50c am Dollar überließ wegen der verspäteten Saison. Dies ist in jeder Hinsicht die hübscheste Sammlung von Facons, die wir jemals zum Verkauf gebracht haben.

Das Sortiment besteht aus hübschen spitzenbesetzten Gowns, mit Yokes in prächtigen Entwürfen, — wie Scrolls, Panels, vertikalen Einsätzen zusammen mit feinen Pin Tuckings oder Folds. Stoffe sind die reinsten weichen Mulls in weiß, hellblau oder rosa. Eine seltene Gelegenheit ein feines von Schneiderinnen gemachtes Kleid zu weniger als den Herstellungskosten zu erhalten.

12.50 und $15 Kleider,	16.50 und $18 Kleider,	20.00 und $25 Kleider,
6.98	10.00	12.50

Saloma Modell Princeß Kleider, wie Bild, assort. schlichte Farben, sehr kleidsam und hübsch, — Panel Tucked Front und Rücken, square Yoke, Nähte mit Spitzen-Einsatz; Skirts tiefe Messer Plaited Nähte u. Tucked Center, wth. $10 **5.98**

3-Stücke Leinen Coat Suits — ärmellos; die Coats prächtig besetzt mit Irish Spitzen in hübschen Entwürfen; — das Princeß-Kleid ist wunderhübsch besetzt in zum Coat passenden Entwürfen; kommen in den neuen Schattirungen — werth 12.50, $15 und $18; zu **7.50**

Weiße leinene Damen-Outing-Coats — assortirte Styles — 36zöllige Längen; — Räumung zu 2.75.

$3 Damen-Sommerkleider, f'cy farb. Lawns, gestreifte Percales u. hübsche Komb. Besatz, Komb. Borten, Strappings etc., hoher od. niedr. Hals; Montag **1.95**

This Dress $5.98

Die Goldmünze.

Von Heinrich Teweles.

Wir waren zu einer Herrengesellschaft geladen. Der Hausherr wußte immer für gutes Essen, ausgesuchte Weine und frische Zigarren zu sorgen und bot als Hauptgegenstand der Unterhaltung die neuesten Erwerbungen seiner verschiedenfachen, wissenschaftlichen und künstlerischen Sammlungen dar. Es war ein Vergnügen, ihn über seine Sammlungen sprechen zu hören, er sprach eifrig und gut, und man lernte viel dabei.

Die Unterhaltung hatte aber heute mit der Erörterung eines Gerichtsfalles begonnen, der in der Stadt berechtigtes Aufsehen hervorgerufen hatte, weil die Geschworenen einen Angeklagten auf Grund von Zeugenaussagen verurtheilt hatten, die zum mindesten bedenklich erschienen. Ein Philosoph aus der Gesellschaft zitirte eine Bemerkung Theodor Beers in dem Buch über Ernst Mach: „Die dreiste Leichtfertigkeit des juristischen Indizienbeweises muß einen echten Naturforscher empören, der gewohnt ist, seinen Augen nicht zu trauen, Versuche hundertmal zu wiederholen, stets mit Wahrscheinlichkeiten zu rechnen." Ich selbst erinnerte an eine Episode aus Gottfried Kellers Jugend, die er im „Grünen Heinrich" erzählt. Er war ein stilles Wasser, ein Bürschchen voll Phatasie und Freude am Fabuliren. Da passirt es ihm einmal, daß er in Gegenwart des Lehrers einen ganz unerhört rohen Ausdruck ausstößt. Er wird ins Gebet genommen, und frischweg gesteht, das heißt, lügt er: er habe diesen Ausdruck von fünf Schülern einer höheren Klasse gehört, auf einem Ausflug, den er mit ihnen gemacht. Er beschreibt den Ausflug mit allen möglichen Details, ebenso den Ausflugsort, den er nur vom Hörensagen kannte; und die fünf Schüler, die sehr brav und sittsam waren, die nie mit dem kleinen Gottfried verkehrt haben, werden zu schweren Strafen verdonnert, und ihr Leugnen wird ihnen noch als erschwerender Umstand angerechnet.

Mit solchen Beispielen ging die Unterhaltung weiter, ohne — wie ja nicht anders zu erwarten — ein greifbares Ergebniß zu liefern. Endlich beim Braten gelang es dem Hausherrn, uns von unserem Thema abzubringen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er zog sein Portemonnaie hervor und entnahm daraus eine in Papier gewickelte Goldmünze. „Da habe ich," sagte er, „heute Abend einen großen Fang gemacht: eine ägyptische Goldmünze, die nur noch in einem einzigen Exemplar vorhanden ist, das im britischen Museum aufbewahrt wird. Obzwar eine hohe Summe dafür gefordert wurde, habe ich mich doch rasch entschlossen, denn eine solche Gelegenheit kommt nicht so bald wieder." Nun erklärte er die Münze, wobei wir ein Kollegium über Palaeographie, Numismatik, Kunstgeschichte und Weltgeschichte zu hören bekamen, während dessen die Münze im Kreise herumging. Auch der Braten ging herum, hernach das Kompot, Obst Käse, Eis — und erst beim schwarzen Kaffee erinnert sich der Hausherr wieder seines Schatzes. „Darf ich mir die Münze zurückerbitten?" Wir schauen uns an — Niemand hat die Münze, jeder hat sie weitergegeben. Der Hausherr versucht zu lächeln, aber er findet den Spaß schlecht; mit ägyptischen Goldmünzen soll man keinen Scherz treiben. Er leerte seine Taschen vor uns und rief schließlich: „Wir sind ja Männer unter uns, ich will mich ganz auskleiden, damit Sie sehen, daß ich die Münze nicht habe." Lachend machte nun ein zweiter den Vorschlag, daß wir uns alle auskleiden, da wir nur auf die gleiche Weise wie der Hausherr unsere „Schuldlosigkeit" darthun könnten, und wohl oder übel stimmten alle zu, bis einer, ein hochgeachteter, vielgereister Mann, erklärte: „Ich für meine Person muß bedauern, diesen Vorschlag nicht annehmen zu können."

Auf diese Worte folgte eine Stille der größten Verlegenheit. Man wagte es natürlich nicht, den Opponenten zu verdächtigen, aber man fand es doch unbequem, daß er sich einer so schlagenden Beweisführung widersetzte. Er merkte es auch und hielt es für nothwendig, sein Verhalten zu erklären. „Meine Herren," sagte er, „ich weiß wohl, daß ich mich durch meine Weigerung einem schweren Verdacht aussetzen würde, wenn ich nicht durch mein Vermögen und durch meine Persönlichkeit davor gefeit wäre. Aber was würde der gute Name, die bekannte Ehrenhaftigkeit, bedeuten, wenn man sie immer gegen Zufälligkeiten, Verdächtigungen, gegen einen Schein zu vertheidigen hätte? Es ist für uns alle undenkbar, daß einer von uns die Münze behalten haben könnte; sie kann sich also auch nicht finden, wenn wir die vorgeschlagene Prozedur vornehmen. Welche Beschämung müßten wir alle aber schließlich empfinden, wenn sich die Erfolglosigkeit der Prozedur herausgestellt haben würde? Setzen wir jedoch den Fall: Es findet sich wirklich bei einem von uns die Münze. Durch die bekannte Tücke des Objektes ist sie jemandem in den Aermel, in den Hemdausschnitt, in eine Tasche gerathen und findet sich nun bei ihm. Bis zu diesem Moment hat jeder dem anderen getraut: von diesem Moment aber ist das Mißtrauen erwacht, wie sehr wir uns dagegen wehren. Daher heißt es, uns gleich gegen das Mißtrauen zu wehren, ohne einen Beweis für unsere Schuldlosigkeit zu erbringen. Ich glaube, daß selbst die theuere Goldmünze unseres verehrten Hausherrn kein zu hoher Preis für den Beweis des gegenseitigen Vertrauens ist. Ich setze jedoch den dritten Fall. Nehmen wir an, ich — ich muß mich selbst als Beispiel anführen — hätte die Münze wirklich bei mir. Ein Augenblick des Begehrens, man hat ja derlei schon in den besten Familien erlebt, und ich habe die Münze eingesteckt. Ich möchte sie im nächsten Moment schon wieder zurückgeben, aber der Weg ist mir versperrt. Lassen Sie mir — ich spreche immer nur beispielsweise — die Möglichkeit, meine Verirrung nur dem Hausherrn gegenüber gut zu machen."

Wir konnten uns den gut vorgebrachten Gründen nicht verschließen und waren doch verdrießlich. Die Unterhaltung stockte, und man dachte schon daran, auseinanderzugehen, als die Magd ins Zimmer trat und die vermißte Goldmünze in der Hand haltend, dem Hausherrn sagte: „Gnädiger Herr, wir haben das Goldstück da im Geschirrschaff gefunden, es ist wahrscheinlich auf einem Teller liegen geblieben." Man kann sich denken, daß der Alp nun von uns genommen war; die Unterhaltung kam wieder in Fluß, selbstverständlich drehte sie sich noch um den Verlust und den Fund und um die angeregte Vertrauensfrage. Nun nahm wieder der Opponent das Wort und sagte: „Verehrter Hausherr! Haben Sie die Münze wieder?" „Ja." „Sie haben sie wieder in Ihr Portemonnaie gethan?" „Ja." „Wissen Sie das ganz gewiß?" „Ja." „So will ich Ihnen Ihre Münze in meinem Portemonnaie zeigen." Und damit zog er sein Geldtäschchen hervor, öffnete einen Seitenverschluß und nahm die Goldmünze heraus, sie dem Hausherrn übergebend. Wir staunten alle das Taschenspielerkunststück an, aber der Hausherr nahm nun auch sein Portemonnaie heraus, worin seine Goldmünze wohl verwahrt ruhte. Die beiden Stücke wurden verglichen, es waren thatsächlich zwei Exemplare. „Ja," sagte der Opponent, „auch ich besitze, wie Sie sehen, diese Münze. Ich habe sie vor Jahren erworben, wo und wie ist Nebensache, nehmen Sie an, eine ägyptische Königstochter hat sie mir geschenkt. Ich wollte dem Hausherrn die Freude an seiner seltenen und werthvollen Erwerbung nicht verderben und deshalb schwieg ich. Diese Rücksichtnahme wurde mir natürlich sehr unangenehm, als die Münze verschwand. Denn bei einer Untersuchung wäre meine Münze bei mir gefunden und für die seinige angesehen worden, und was ich alles gesagt hätte — ich darf nämlich wirklich nicht sagen, woher ich meinen Talisman habe, wenn er auch redlich erworben und ach! theuer bezahlt ist — irgend ein Verdacht wäre auf mir haften geblieben. So mußte ich denn Grundsätze ins Feld führen, um mich zu retten."

„Ja, hätten Sie sich denn untersuchen lassen, wenn Sie Ihre Münze nicht bei sich gehabt hätten?"

„Gewiß. Meine Gründe waren ja sehr triftig, und doch bleibt einem in solchem Falle nichts übrig, als ohne Rücksicht auf Grundsätze den Beweis seiner Unschuld klipp und klar zu führen."

Frauen in Männerberufen.

Wenn man von Paris kommend, auf dem kleinen Bahnhof Froissy aussteigt, so erlebt man die Ueberraschung, eine Frau selbstständig den Beruf des Stationsvorstehers ausfüllen zu sehen. Aber sie ist nicht die einzige, die sich in Froissy einem männlichen Berufe mit Erfolg zugewandt hat: auch der Gepäckträger ist in Froissy eine Frau, der Dorfbarbier ist eine Dame, und sogar die Würde eines Amtsdieners, der mit der Trommel durch die Straßen zieht und Bekanntmachungen verliest, sind in diesem Dorado der Frauenemanzipation einer Dame anvertraut, die ihren Beruf mit Eifer und Geschick versieht. Der Gatte der Stationsvorsteherin ist sogar nur Zugführer und untersteht damit dienstlich den Anordnungen seiner Frau. Aber Froissy ist nicht die einzige Gemeinde, wo Frauen Berufe ergreifen, die früher ausschließlich Männern zugänglich waren, und die durch ihre Eigenart die Thätigkeit der Frau lange Zeit überhaupt auszuschließen schienen. Daß auf vielen Eisenbahnstrecken die Frauen selbstständig Dienst versehen, ist wohl allgemein bekannt. Interessant bleibt allgemein die Thatsache, daß diese weiblichen Bahnbeamten ihren Dienst mit einer seltenen Zuverlässigkeit versehen und nie Anlaß zu einem Vorwurf gegeben haben. In England gibt es Hunderte von Handlungsreisenden, die nicht nur Wäsche oder Modewaaren verkaufen, sondern auch als Vertreterinnen großer Getreidehäuser oder Vogeldüngerfirmen auftauchen. Großen körperlichen Anstrengungen unterziehen sich die „Feuerwehrfrauen" von Addleston, die wöchentlich unter Anführung einer Frau Hauptmann ihre großen Uebungen vornehmen und dabei eine erstaunliche Widerstandsfähigkeit zeigen. Sogar der schwierige Beruf des Tauchers hat in England seine weiblichen Vertreterinnen gefunden, Miß Ward Scapandiere taucht in voller Ausrüstung mit dem Kupferhelm in die Meerestiefen und wetteifert dort an Ausdauer mit ihren männlichen Kollegen.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,

gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.